H. Eccl.
1233m

Geschichte
des
Christenthums
von seiner Entstehung bis auf unsre Zeit.

Zur
Beförderung und Befestigung des christlichen Glaubens und Lebens
und
zum Gebrauche für Schule und Haus
herausgegeben
von

Karl Friedrich Winter,
Lehrer an der Bürgerschule in Wittenberg.

> Das Christenthum ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben, und ihren Glauben durch werkthätige Liebe beweisen.

Wittenberg,
in der Zimmermannschen Buchhandlung.
(C. T. Heyne.)
1847.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wehrmann 1847.

Vorwort.

Die häufige Beobachtung, daſſ die Mehrzahl unter den erwachsenen Christen mit der Geschichte des Christenthums noch sehr unbekannt ist, hat mich veranlaſſt, vorliegendes Werkchen abzufassen und herauszugeben. Soll diese Unbekanntschaft aufhören, so muſſ bei der Jugend angefangen werden, darum ist diese Schrift zunächst für die Schule, der Bildungsstätte der Jugend und dadurch der ganzen Menschheit, bestimmt. Sie ist als Fortsetzung der bibl. Geschichten des N. Test. anzusehen, mögen dieselben aus der Bibel selbst oder in Auszügen, sogenannten bibl. Geschichten oder Historien, durchgenommen und behandelt werden; sie schließt sich an jedes solche Werk an. Sie soll in den Schulen, in welchen etwas mehr Zeit, als gewöhnliche Volksschulen haben, auf die Geschichte des Christenthums verwendet werden kann, als Leitfaden und zur Vorbereitung auf die Lehrstunden dienen, und wo dieß nicht der Fall ist, als Lesebuch gebraucht werden, um auf diese Weise die wichtige und nöthige Bekanntschaft zu erreichen. Diejenigen, welche der Schule bereits entwachsen sind und auf die angegebene Weise das Ziel nicht erreichen können, mögen das Werkchen zum häuslichen Gebrauche benutzen, um vor Jedermann und zu jeder Zeit von ihrem und Anderer christlichen Glauben und Leben, soweit Beides äußerlich erkannt werden kann, Rechenschaft geben zu können, und zwar in Bezug auf Entstehung, Inhalt, Verbreitung, Bedrückung, Verfälschung und Läuterung. Jeder forschende und denkende Leser, und für solche ist nur geschrieben, wird den Inhalt des Werkchens verstehen und dann ein lebendiges Bild vom Ganzen erhalten. So soll es für Schule und Haus dienen. Die aufmerksamen Gebraucher werden im Verlauf der Geschichte erkennen, daſſ das wahrhaft Göttliche des Christenthums weder durch Gewalt noch List unterdrückt werden kann, sondern fortbesteht und bleibt, und daſſ das hinzugefügte Menschliche sich in der Probe nicht bewährt und vergeht, werde es noch so sehr von Gewaltigen und Mächtigen geschützt und gepflegt. Die Geschichte des Christenthums bestätigt die Wahrheit des Ausspruchs Jesu: „Meine Worte vergehen nicht!" und Gamaliels: „Was aus Gott ist, kann Niemand dämpfen; was aus den Menschen ist, wird untergehen." Die Eiferer für das Christenthum, welche leicht, wenn

auch in bester Absicht, zur Unduldsamkeit hingerissen werden, können Duldung lernen und abgehalten werden, christlicher sein zu wollen, als ihr Meister war. Sie werden auf Andersdenkende und Andersglaubende nicht Feuer vom Himmel fallen lassen wollen, wie jene Jünger auf die den Herrn nicht aufnehmenden Samariter, sondern eingedenk sein der Worte des Herrn: Wisset ihr nicht, wess Geistes Kinder ihr seid? Die furchtsamen, zaghaften, ängstlichen Gemüther werden sich überzeugen, dass der, welcher einst dem Meeressturme gebot, dass er stille ward, auch jetzt noch, wie so oft schon, jedem Sturme im Christenthume Ruhe gebieten kann. Ohne Kampf folgt kein Sieg und das Gold bewährt sich nur durchs Feuer. So wird die Geschichte des Christenthums zur Beförderung des eignen christlichen Glaubens und Lebens beitragen, so wie auch dazu, dass Jeder Andere nach ihrem Glauben ungestört leben lässt, denn wer ist der Einzelne, dass er einen Fremden richtet? Jeder steht und fällt seinem Herrn, dem allein das Richteramt übertragen worden ist.

Die Eintheilung und Anordnung des Stoffes weicht von der gewöhnlichen absichtlich ab. Die ganze Geschichte des Christenthums ist nur in zwei Abschnitte abgetheilt, und ich hoffe, diese Eintheilung soll zu obigem Zwecke genügen. Das Gleichartige ist zusammengestellt und durch diese Zusammenstellung soll das Ganze an Uebersichtlichkeit und Behaltbarkeit gewinnen. Die angeführten Bibelstellen mögen die Schüler, sofern sie nicht schon bekannt sind, nachschlagen und auswendig lernen. Nicht alle angegebenen Jahreszahlen und Monatsangaben sollen dem Gedächtnisse anvertraut werden, denn die Zahlen sind nicht die Hauptsache. Es sind deshalb so viele angegeben worden, weil es manchem Leser wünschenswerth sein dürfte, zu wissen, wann gerade Dieses oder Jenes sich ereignet hat, und dann ein Werkchen zu haben, worin er nachschlagen kann. Wie viel in den Schulen von den Zeitangaben behalten werden sollen, wird jeder Lehrer nach dem Bedürfnisse seiner Schüler vorher schon bestimmen, und der erwachsene Leser wird allein auswählen, was ihm zu behalten wünschenswerth ist. Die Namen aus fremden Sprachen habe ich nach Betonung und Aussprache, so gut es mir möglich war, besonders angegeben, und mag jeder Gebraucher in zweifelhaften Fällen das Verzeichniss ansehen. Der Preis wird so billig als möglich sein, um eine recht weite Verbreitung zu erreichen. Möge denn das Unternehmen nicht erfolglos sein und eine gute Aufnahme finden! **Winter.**

Namenregister.

Abdallah 48.
Adalbert 12.
Adelbert 11. 61.
Adrian 161.
Adiaphora 144.
Aedwin 9.
Agilulf 9. 34.
Agricola 130.
Anjou 63.
Alba 139.
Albinus 14.
Albigenser 56. 74.
Alboin 10.
Albrecht 12. 93. 109. 116.
Alcuin 10.
Alexander 19. 20. 43. 62. 64. 156.
Aleth 72.
Alexius 91.
Alypius 33.
Amadeus 78.
Amiens 50.
Amsdorf 144.
Ananias 14.
Anastasius 44.
Anderson 132.
Andreä 144. 175.
Andreas 7. 12.
Angers 67.
Aninah 48.
Anna 12.
Anselm 71.
Anschar 11.
Anthusa 31.
Antoninus 16.
Antonius 52.
Aosta 71.
Aquaviva 152.
Aquino 71.
Aranda 153.
Arabissus 32.
Arius 27. 43.
Aristides 16.
Arkadius 31.
Arminius 168.
Arnd 175.
Arnold 74.
Arnulph 11.
Arsenius 27.
Assisi 57.
Attalus 18.
Attila 34.
Aubert 11.
August, Kurf. 144.
Augustin 9. 32. 54. 55. 154.
Aurelius 16. 32.
Aurentius 29.
Avignon 63. 157.
Bagur 180.
Bahrdt 179.
Bala 181.
Balduin 51.
Baradäus 45.
Basedow 179.
Basilius 28. 41. 51.
Battersen 181.
Beghарden 59.
Beghinen 59.
Benignus 8.
Benedikt v. N. 54.
Berengar 67.
Bernhard 51. 72. 149. 150.
Berlepsch 101.
Bernardi 102.
Bertha 9. 62.
Beyer 110.
Beza, Th. 136. 144.
Biörn 11.
Blandina 18.
Bockhold 165.
Bockum 10.
Bogeslav 129.
Bogoris 11.
Boleyn 162.
Bologna 60. 73.
Bonifazius 10. 63. 68.
Bonaventura 71.
Borgia 153.
Bouillon 50. 62.
Brenz 131. 144.
Brescia 74.
Brück 110.
Bruno 12. 55.
Bruis 74.
Bucer 113. 134.
Bullinger 135. 144.
Burchard 10.
Bures 136.
Cäcilius 27. 38.
Cäsarius 28.
Cajetan 94. 95.
Canisius 154.
Calixtiner 87.
Calvin 135.
Canstein 179.
Causis 82.
Cassianus 47. 54.
Cerularius 88.
Chalcedon 45.
Chartreuse 55.
Charlier 73.
Chemnitz 144. 154.
Chlodwig 8.
Chlorus 23.
Choiseul 153.
Christian 132. 133. 147.
Christina 132. 156.
Chlum 82.
Chunitrud 10.
Chrysostomus 31. 37.
Cistercienser 55.
Citeaux 55.
Clairvaux 51. 72.
Clara 57.
Claudius 75. 152.
Clemens 19. 26. 58. 105. 112. 153.
Clement 138.
Clermont 50.
Clugny 61.
Cobham 80.
Cölestius 46.
Cölestinus 44.
Cölius 116.
Coligny 137.
Columban 8. 9.
Commodus 19.
Constantia 44.
Constantin 23. 24.
Conrad 63. 70.
Cornelius 6.

Corvey 11.
Cotta 90.
Craig 164.
Cramer 124.
Cromwell 78. 162.
Cranmer 162.
Cucusus 32.
Curubis 27.
Cyrillus 11. 44.
Cyprian 21. 27. 37. 38. 43.
Cyrus 45.
Czersky 158.
Dambrowka 12.
David 171. 172.
Delft 139.
Deventer 72.
Dionysius 19.
Dioskoros 20.
Dioskurus 45.
Dober 172.
Domitian 14.
Donatus 43.
Duchoborzen 161.
Eck 94. 97. 99.
Eduard 79. 162.
Edilberga 9.
Edilberth 9.
Egede 180.
Elliot 180.
Elisabeth 138. 163.
Emmeran 9.
Emser 97.
Episcopius 168.
Erich 100.
Ernst 110. 141. 146. 147.
Eudämon 20.
Eudoxia 31.
Eugenius III. 72.
Eunike 26.
Eusebius 23. 27.
Eutyches 45.
Ewald 10.
Faber 134.
Fabian 20.
Fabricius 146.
Farel 136.
Felicissimus 43.
Fenelon 155.
Ferdinand 143. 145. 146. 147. 149. 153. 156.
Festus 14.
Firmian 157.
Flacius 144.
Flavian 45.
Florentius 72.
Fontaine 72.
Fox 169.
Franke 135. 177.
Franz 107. 109. 135. 136.
Freilinghausen 178.
Friedrich 51. 62. 63. 70. 146. 156. — Aug. 156. — d. Weis. 92. 95. 106. — Wilh. 150. 156. 157. 180.
Fricdolin 9.
Fritiger 8.
Galerius 21.
Geilana 9.
Geisa 12.
Geiserich 34.
Georg v. Sachs. 101. 105. 107. 112. 114.
Georg v. Br. 109. 131.
Georg Fried. 147.
— Wilh. 148.
Georgina 28.
Gerard 139.
Gerhardt II. 75.
Gerold 12.
Gerson 73.
Gomar 168.
Gottschalk 47.
Gozbert 9.
Gratian 30. 60.
Granianus 16.
Gregor 9. 10. 28. 29. 34. 61. 63. 69. 70. 75. 79. 81. 137. 156. 158.
Groot 59. 72.
Grotius 168.
Guido 155.
Guion 155.
Gust. Ad. 147. 149.
Gützlaff 181.
Guzmann 56.
Hadrian 16. 62. 105.
Harald 10.
Hämmerken 72.
Hanno 61.
Hegira 49.
Heinrich 11. 61. 105. 114. 137. 138. 142. 162.
Helene 23. 66.
Helvetius 179.
Hermanarich 25.
Hetzer 167.
Hieronymus 32. 54. 81. 84.
Hilarion 53.
Hochstraten 94.
Honorius III. 56.
Hume 179.
Hussinecz 81.
Hutten 97.
Idelette 136.
Iglau 87.
Ignatius 14. 26.
Inquisition 69.
Innocenz 57. 62. 63. 64. 67. 69. 74. 77.
Interdikt 63. 68. 75.
Interim 142.
Irenäus 26. 38.
Irene 65.
Isabelle 69.
Isidor 60.
Jablonsky 171.
Jagello 12.
Jakob 156.
Jakobiten 45.
Jankowitz 150.
Janowsky 85.
Janson 154.
Joachim II. 114. 131.
Johann 61. 64. 82. 132. 156. — d. Best. 106. 107, 112. — Friedr. Gr. 112. 140. 142. — Georg 146. 148. 176. — v. Leid. 165.
Joseph II. 157. 167.
Julius II. 64. 92.
Julian 24.

Justin 17. 35.
Kadidscha 48.
Kampanus 167.
Kanterbury 71. 162.
Kanut 11.
Karl 10. 60. 64. 65. 98. 107. 137. 139. 140.
Karthäuser 55.
Katharer 74.
Katharina 106. 117. 137.
Kemp 181.
Kempis 72.
Keßler 128.
Kirton 10.
Knipperdolling 165.
Knox 163.
Konrad III. 51.
Koppe 105.
Krapp 127.
Krell 145.
Krechting 166.
Kunheim 117.
Kunwald 88.
Lainez 151. 152.
Laurentius 21.
Lee 170.
Lefèvre 151.
Leibnitz 179.
Leo 33. 65. 88. 93. 102. 158.
Leonidas 19.
Leopold 51. 172.
Licinius 23.
Lioba 10.
Lique 145.
Liudger 10.
Lois 26.
Lollharden 59.
Lombardus 71.
Louvois 138.
Loyola 151.
Ludwig 11. 51. 52. 63. 77. 84. 100. 138. 149. 153. 155.
Lullus 10.
Lutterworth 80.
Mahmud II. 159.
Manes 42.
Mantua 113.
Maria Theres. 157.
Marie d. Kath. 163.
Maroniten 46. 160.
Martell 49.
Martin 8. 78. 89.
Martinus 46.
Martiniz 146.
Matthäus 7. 165.
Matthias. 8. 146.
Matthieson 165.
Maturus 18.
Mauritius 60.
Maxentius 23.
Maximilian 64. 95. 138. 143. 145. 146.
Maximinus 22.
Medina 48.
Medicis 137.
Meinhard 12.
Melito 17.
Mellerstadt 92.
Menno Sim. 166.
Miecislav 12.
Miltitz 95.
Milicz 85.
Misa 85.
Mogilas 159.
Molai 58.
Molinos 155.
Monika 32.
Montanus 42.
Moritz 114. 139. 141. 143.
Morus 162.
Moselanus 124.
Münzer 106. 164.
Napoleon 157. 179.
Nantes 78. 138.
Nazianz 28.
Nero 13.
Nerva 14.
Nestorius 44.
Nicäa 27. 43. 65.
Nikolaus 60. 61.
Nikon 161.
Nitschmann 172.
Nonna 28.
Norbert 56.
Novatianus 42.
Noyon 135.
Numidicus 20.
Nursia 54.
Oecolampadius 135.
Oldcastle 80.
Oldenbarneveld 168.
Origenes 26. 37.
Oswy 9.
Otto 12. 129. 159.
Pachomius 53.
Palämon 53.
Palecz 82.
Pantänus 26.
Paraklet 42.
Paraguay 155.
Parker 163.
Paschasius 67.
Patricius 32.
Patrik 8.
Paul 52. 113.
Paulinus 9.
Pelagius 33. 46.
Penn 170.
Perpetua 19.
Perouse 78.
Peter 50. 161.
Peter d'Ailly 73.
Peterson 131.
Pfeffinger 144.
Pfeifer 106.
Philipp 19. 51. 63. 78. 139. 143.
Philipp d. Großm. 100. 107. 110. 134. 142.
Philipponen 161.
Phokas 60.
Piacenza 50.
Pianesse 78.
Pionius 20.
Pipin 60.
Pitys 32.
Pius 153. 154. 157. 158.
Plinius 15.
Polykarpus 17. 26.
Poitiers 49.
Pomare 180.
Pombal 153.
Pompadour 153.
Pontanus 110.

Pontikus 19.
Pothinus 18.
Prierias 94.
Procopius 86.
Procopowicz 161.
Quadratus 16.
Quesnel 155.
Quietisten 154.
Radbertus 67.
Radbot 10.
Raimund 74.
Rapp 175.
Rasch, Gert. 180.
Ravaillac 138.
Ratislav 11.
Rembert 11.
Remigius 9.
Reinhard 135.
Reuchlin 126.
Reuter 126.
Richard 51. 100.
Richelieu 138. 149.
Richmond 79.
Ricci 155.
Robert 55.
Rochester 179.
Roderich 49.
Roger 74.
Rollo 12.
Ronge 158.
Roskolniken 161.
Rothmann 164.
Rudolph 62. 145.
Rupertus 9.
Saladin 51.
Samson 133.
Sanbenito 70.
Sapor 21.
Savonarola 73.
Sbinko 81.
Schurf 99.
Schulz 167.
Schwarz 180.
Schwenkfeld 143.
Scultetus 93.
Scriver 176.
Seneca 13.
Septimius 19.
Servet 136. 167.
Severus 19.
Severin 9.
Shakers 170.
Sigismund 82.
Silas 7. 26.
Simeon 14. 26.
Simon 8. 54.
Simonis 166.
Simplician 33.
Sixtus 21. 64. 73.
Slawata 146.
Socinus 167.
Sobiesky 49.
Sophronius 46.
Spalatin 98. 105.
Spangenberg 171.
Spener 176.
Stach 172.
Stahremberg 49.
Starowerzi 161.
Staupitz 91. 92. 106.
Stephan 12. 40. 60.
Stephanus 6. 25.
Stiekna 85.
Storch 164.
Sturm 10.
Styliten 54.
Suidbert 9.
Sully 138.
Swedenborg 174.
Taboriten 87.
Tagaste 32.
Tauler 72.
Teller 179.
Tertullian 26. 35. 36. 37. 42.
Tetzel 92.
Thekla 10.
Theodolinde 9.
Theodore 65.
Theodorich 12.
Theodosius 25. 29. 30.
Theophilus 31.
Theutberga 60.
Thomas 7. 72.
Thomasius 179.
Tindal 162.
Torquemade 69.
Toulouse 66. 74.
Tours 8. 67. 137.
Troczinow 86.
Ulphilas 8.
Ulrich 131.
Unger 126.
Union 145.
Urban 50. 63. 152. 156.
Valence 47.
Valens 44.
Valerian 20. 21.
Valentinian 29.
Valois 138.
Venaissin 157.
Veranes 42.
Vercelli 67.
Vergerius 113.
Victor 40.
Victorinus 33.
Vicelin 12.
Viret 136.
Walburgis 10.
Walter 50.
Warnefried 64.
Wendheim 101.
Wenzel 81.
Wesley 173.
Wessel 73.
Westeras 132.
Whitefield 173.
Wiklef 79.
Wilberforce 174.
Willibald 10.
Willibrod 9. 10.
Wilhelm 111. 114. 131. 139. 164.
Wimpina 94.
Winfried 10.
Witta 10.
Wittekind 10.
Wladimir 12.
Wladislav II. 12.
Wolf 179.
Wolfgang 109. 110.
Wunibald 10.
Xaver 155.
Zeno 45.
Ziegenbalg 180.
Zinzendorf 170.
Zisca 86.
Zwentibold 11.

Erster Abschnitt.

Von der Entstehung des Christenthums bis zur Reformation.

Bevor wir die Geschichte des Christenthums beginnen, betrachten wir den Stifter und Begründer desselben. Es ist

§. 1. **Jesus Christus.**

Er war gleich nach dem Sündenfalle des ersten Menschenpaares als derjenige verheißen worden, welcher der Schlange den Kopf zertreten werde. (1 Mos. 3, 15.) Er war der Nachkomme Abrahams und Isaacs, durch welchen alle Völker der Erde gesegnet werden sollten. (1 Mos. 22, 18. 1 Mos. 26, 4.) Jakob verkündigte ihn im prophetischen Geiste als das Scepter Judas und den Meister, welchem die Völker anhangen würden und auf dessen Heil er wartete; (1 Mos. 49, 10 u. 18.) so wie Moses ihn den Propheten nannte, in dessen Mund der Herr seine Worte legen wollte und dem das Volk hören sollte. (5 Mos. 18, 15. 18. 19.) Dem David wurde er als der verkündiget, dessen Reich der Herr bestätigen und der dem Herrn ein Haus bauen würde. (2 Sam. 7, 12. 13.) Jesaias bezeichnet ihn als einer Jungfrauen Sohn, als den Wunderbaren, Rathgeber, Kräftigen, Helden, Ewig-Vater, Friedensfürsten. (Jes. 7, 14 und Jes. 9, 6. 7.) Und als die Zeit der Verheißung erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn. Vom Engel wurde vorher bestimmt, daß das Heilige, welches geboren werden sollte, **Gottes Sohn** genannt werde. (Luk. 1, 32. 35.) Als Mensch sollte er **Jesus** (Seligmacher, Heiland) heißen. (Matth. 1, 21.) Ein Engel verkündigte ihn nach der Geburt als den Heiland, Christus, den Herrn (Luk. 2, 11.) und die Geburt als ein Ereigniß großer Freude, welche allem Volke widerfah-

ren sollte. Simeon erkennt ihn als den Heiland an, welchen Gott als Licht zur Erleuchtung allen Völkern bereitet hat. (Luk. 2, 30—32) Johannes der Täufer zeigt auf ihn hin, als auf den, welcher der Welt Sünde trägt. (Joh. 1, 29) Bei der Taufe, (Matth. 3, 17.) so wie bei der Verklärung (Matth. 17, 5.) erklärt ihn eine Stimme für den lieben Sohn, an welchem Gott Wohlgefallen hat und den wir hören sollen. Er selbst stellt sich als **Gottes Sohn** dar (Joh. 9, 35—37. Luk. 22, 70.) erklärt es an Eidesstatt (Matth. 26, 63. 64.) und nimmt die Anerkennung Anderer als solcher an. (Joh. 1, 49. Joh. 6, 69. Joh. 11, 27. Matth. 14, 33. Matth. 16, 16. Joh. 20, 28.) Ueber seine **Einheit mit Gott** spricht er sich selbst bestimmt aus (Joh. 10, 30.) so wie ihn auch Johannes als den **wahrhaftigen Gott** bezeichnet (1 Joh. 5, 20.) Paulus ihn den **Gott über Alles** nennt, (Röm. 9, 5.) in welchem die **Fülle der Gottheit** leibhaftig wohne (Col. 2, 9.) und Johannes als Grund der Abfassung seines Evangeliums den angiebt, dass er es geschrieben, damit die Leser glauben (fest überzeugt werden) Jesus sei der Christ, **der Sohn Gottes** (Joh. 20, 31.) und zwar der **eingeborne**, der Abglanz und das Ebenbild des göttlichen Wesens.

§. 2. Das Christenthum.

Alles, was Jesus Christus für die Menschen durch sein Leben, Lehren und Leiden, überhaupt durch seine Menschwerdung, bewirkt hat, und welches wir uns aneignen müssen, wollen wir seine Jünger sein, ist das Christenthum. Es ist so einfach, dass es Unmündige recht wohl fassen können, während es den Klugen und Weisen oft verborgen bleibt, ja sie zu Hass und Streit entzündet, obgleich es zur Liebe und zum Frieden ermahnt. Die Aneignung desselben giebt dem Menschen erst wahres Leben und Seligkeit. Darum nannte sich Jesus das Brot des Lebens, (Joh. 6, 35. 48.) das Licht der Welt, (Joh. 8, 12.) den guten Hirten, (Joh. 10, 12—15.) den Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh. 14, 6.) und fordert uns zum Gebrauch alles dessen, was er uns sein will, auf. Als Bedingung unsrer Seligkeit stellt er

Gottesliebe und Nächstenliebe oben an. Als ein Schriftgelehrter ihn nach dem vornehmsten Gebot im Gesetze fragte, sprach er: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Dieß ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich. Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. (Matth. 22, 37—39.) Es ist kein größer Gebot, als diese. (Mark. 12, 29—31.) Einem andern Schriftgelehrten, der ihm diese Worte als Bedingung zur Erlangung des ewigen Lebens angab, sagte er: Du hast recht geantwortet. Thue das, so wirst du leben! (Luk. 10, 26—28.) Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote! (Matth. 19, 17.) Ueberall dringt er auf die That. In der Bergpredigt erklärt er deutlich: Es werden nicht Alle, die zu mir sagen Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. An den Früchten sollt ihr sie erkennen. (Matth. 7, 20. 21.) Er fordert auf: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen. (Matth. 5, 16.) Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbe ist mein Bruder, Schwester und Mutter. (Matth. 12, 50.) Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren (Luk. 11, 28.) und Frucht bringen. (Matth. 13, 23.) Dem reichen Manne sagt er, dass seine Brüder Mosen und die Propheten hören (befolgen) sollten, wenn sie nicht an den Ort der Qual gelangen wollten. (Luk. 16, 29.) Er spricht zu seinen Jüngern: So ihr bleiben werdet in meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Warlich, warlich ich sage euch: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. (Joh. 8, 31. 32. 51.) Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. (Joh. 10, 27. 28.) Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf dass ihr auch einander lieb habt. Dabei wird Jedermann erkennen, dass ihr

meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. (Joh. 13, 34. 35.) Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote! Wer mich liebet, wird mein Wort halten. (Joh. 14, 15. 23.) Das ist mein Gebot, dass ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe. Das gebiete ich euch, dass ihr euch unter einander liebet. (Joh. 15, 12. 17.) — Ueberall und allezeit ist es die Liebe, Gottes- und Nächstenliebe, zu welcher der Heiland auffordert, Liebe, die sich durch Thaten bewährt und zur Erfüllung der göttlichen Gebote treibt. Diese thätige Liebe ist es auch, nach deren Uebung oder Nichtübung er den Richterspruch zum Leben oder zur Verdammniss sprechen wird, wie wir aus seinem eignen Munde vernehmen. Warlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan; und was ihr nicht gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir auch nicht gethan. Die Nichtthäter werden dann in die ewige Pein gehen, aber die Thäter in das ewige Leben. (Matth. 25, 40. 45. 46.) Denselben Grundsatz macht er im Gleichnisse von den zehn Jungfrauen und den anvertrauten Pfunden geltend. (Matth. 25, 1—30.) Die thörichten Jungfrauen werden nicht in den Saal eingelassen, obgleich sie Herr, Herr rufen, denn sie haben nur Lampen ohne Oel, einen todten Glauben ohne Liebeswerke, Worte ohne Kraft, Schein ohne Sein. — Versäumtes lässt sich nicht nachholen, Unterlassenes nicht ersetzen, die Thür wird und bleibt verschlossen. — Eben so ists beim trägen Knecht. Er hat nichts veruntreut, das Anvertraute wohl verwahrt, aber nichts damit gewirkt, gewuchert, gewonnen. Darum gebot Jesus seinen Jüngern vor seiner Himmelfahrt: Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten (ausüben, erfüllen, vollbringen) Alles, was ich euch befohlen habe. (Matth. 28, 19. 20.) Damit Alle dem einfachen Gebote der Liebe folgten, bat Jesus noch kurz vor seinem Leiden seinen Vater, dass er seine Jünger und Alle, die durch ihr Wort an ihn glauben würden, in der Einheit erhalte, auf dass die Liebe, womit der Vater ihn liebe, sei in ihnen. (Joh.

17, 20. 21. 26.) — Dieß sind die einfachen Bedingungen, welche Jesus seinen Jüngern, den Christen, stellte, und nach deren Erfüllung er ihnen die ewige Seligkeit verhieß und die Theilnahme an Allem zusicherte, was ihm der Vater gegeben hätte. Diese Verheißung und Zusicherung ist und bleibt ein Beweis der freien Gnade, indem die Erfüllung der gestellten Bedingungen schon ohnehin unsere Pflicht war, weshalb Jesus auch, um uns vor Selbsterhebung und Selbstgerechtigkeit zu sichern, sagte: Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. (Luk. 17, 10.) — Seine Lehre führte er uns durch sein Leben vor und bestätigte sie durch seinen Tod, der zugleich das Mittel zu unsrer Erlösung und die Genugthuung für aller Welt Sünde war. — Nur durch ihn allein können wir deshalb zur Seligkeit gelangen, darum fordert er von uns den Glauben, die vollständige Hingabe unsers ganzen Seins und Wesens an ihn, so daß wir ganz sein eigen sind mit allen Kräften, allem Vermögen, ganzem Gemüthe. Thun wir das, so lebt Christus in uns, wir sind seine rechten Jünger, haben Christenthum.

§. 3. Die Verbreitung des Christenthums zur Apostel Zeit.

Dieses Christenthum, diese völlige Hingabe, Glauben und Liebe, besaßen die ersten Jünger, deren Zahl sich nach Christi Himmelfahrt auf 120 belief. Die 12 auserwählten Apostel erwarteten, gehorsam dem letzten Befehle ihres Herrn, in Jerusalem die Mittheilung des heiligen Geistes, welche sie nach 10 Tagen, am jüdischen Pfingstfeste, empfingen, wodurch sie zugleich die Gabe erhielten, in fremden Sprachen zu reden. Durch Petri Predigt am Pfingstfeste bildete sich eine christliche Gemeinde von 3000 Seelen, und Petrus wurde dadurch der Gründer der christlichen Gemeine, welche sich bald auf 5000 Mitglieder vermehrte. Das christliche Leben dieser Gemeinde war einfach und erhebend. „Alle, die gläubig waren geworden, waren bei einander und hielten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Habe verkauften sie, und theilten sie aus unter Alle, nach-

dem Jedermann noth war. Sie waren täglich und stets beieinander einmüthig." (Ap. Gesch. 2, 44. 45.) „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen Alles gemein. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte, man gab einem Jeglichen, was ihm noth war." (Ap. Gesch. 4, 32—34.) Es wurden immer mehr zugethan, die da glaubten an den Herrn, eine Menge der Männer und Weiber. (Ap. Gesch. 5, 14.) Petrus und Johannes, nebst den übrigen Aposteln, predigten in Jerusalem, trotz des Verbots des hohen Raths, das Evangelium von Christo, weil man Gott mehr, als den Menschen gehorchen müsse. (Ap. Gesch. 5, 29.) Als der Jünger viel wurden, erwählten dieselben zur Versorgung der Armen sieben Almosenpfleger, unter welchen Stephanus war, der seines Eifers und Glaubens wegen von den Juden gesteinigt, und auf diese Weise der erste christliche Märtyrer wurde. (Ap. Gesch. 6. 7.) Ein anderer von den 7 Almosenpflegern, Philippus, verbreitete durch seine Predigten das Christenthum in Samaria, taufte einen Kämmerer der Königin in Mohrenland und predigte allen Städten das Evangelium. (Ap. Gesch. 8.) Saulus, ein Schriftgelehrter und eifriger Verfolger der Christen, wurde auf einer Reise nach Damaskus in Syrien auf wunderbare Weise ein Christ. (Ap. Gesch. 9.) Petrus taufte — nachdem er in Wahrheit erfahren, dass Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, ihm angenehm ist, — den heidnischen Hauptmann Cornelius nebst seiner ganzen Familie, die Erstlinge unter den Heiden. (Ap. Gesch. 10) Nach Stephanus Tode und der darauf folgenden Unterdrückung, wurde durch flüchtig gewordene Christen Jesu Lehre in Syrien verbreitet, und es bildete sich in Antiochien eine Gemeinde, welche Barnabas ein Jahr lang leitete. Hier wurden die Gläubigen zuerst Christen genannt. (Ap. Gesch. 11.) Vom Geiste Gottes getrieben und von der Gemeinde zu Antiochien erwählt, unternahmen im Jahre 45 Paulus, der den jüdischen Namen Saulus in den römischen Paulus umgewandelt hatte, und Barnabas, nebst Johannes Markus, dem Evangelisten, eine Missionsreise

nach mehreren Orten Kleinasiens; predigten Juden und Heiden das Evangelium von Jesu Christo und gründeten christliche Gemeinden. (Ap. Gesch. 13. 14.) Eine zweite Missionsreise unternahm Paulus mit Silas in den Jahren 51—54, auf welcher sie zuerst die früher begründeten Gemeinden in ihrem Glauben befestigten, welche an der Zahl täglich zunahmen. Von Kleinasien aus schifften sie nach Europa und bildeten in der Hauptstadt Macedoniens, Philippi, so wie in mehreren Städten Griechenlands, Thessalonich, Beroe, Athen und Corinth, christliche Gemeinden. (Ap. Gesch. 16. 17. 18.) Auf einer dritten Reise (54—58) befestigte er die Gemeinden und predigte abermals Juden und Heiden von Jesu Christo. (Ap. Gesch. 18. 19. 20.) Er kam als Gefangener nach Rom, blieb hier zwei Jahre, predigte das Reich Gottes und lehrte von dem Herrn Jesu mit aller Freudigkeit unverboten. (Ap. Gesch. 28, 31.) So wie Paulus, breiteten auch die übrigen Apostel und andere christliche Männer das Christenthum aus, so dass zu Ende des ersten Jahrhunderts das Christenthum in Kleinasien und den angränzenden Ländern, Medien, Babylonien, Persien, Arabien und Indien, in Griechenland und Macedonien, (der jetzigen Türkei) in Italien, auch in Spanien, in Nordafrika (z. B. in Aegypten, Lybien und Cyrene, Aethiopien, Abyssinien, Nubien, Mauritanien) vielfach verbreitet war. Wer die ersten Verbreiter daselbst gewesen sind, lässt sich nicht mit Zuverlässigkeit angeben. Schon beim ersten Pfingstfeste waren Leute aus mehreren der genannten Länder anwesend, denn es werden (Ap. Gesch. 2, 9—11.) Bewohner aus Parthien, Medien, Elamis, Mesopotamien, Cappadocien, Pontus, Asien, Phrygien, Pamphylien, Aegypten, Lybien, Cyrene, Rom, Arabien genannt, die jedenfalls die erlangte Kenntniss vom Christenthume weiter ausbreiteten. Die Nachrichten über der Apostel örtliche Wirksamkeit ist in der heiligen Schrift nicht angegeben und die übrigen Nachrichten über sie sind nicht zuverlässig. Petrus soll später in Babylonien, Andreas in Scythien (an der Donau) und Macedonien, Johannes in Kleinasien, Philippus in Phrygien, Bartholomäus in Indien, Thomas in Persien und Indien, Matthäus in Aethiopien, Thaddäus in Per-

sien und Arabien, Simon in Mauritanien und Matthias auch in Aethiopien gepredigt haben. Jakobus der Aeltere wurde 44 enthauptet (Ap. Gesch. 12, 2.) und Jakobus der Jüngere 63 erschlagen. (Siehe §. 5. 1.)

§. 4. **Fernere Verbreitung.**

Die große Ausdehnung des römischen Reiches und die weit verbreitete griechische Sprache erleichterte die Verbreitung des Christenthums in seiner Einfachheit und Reinheit, darum finden wir im zweiten Jahrhunderte das Christenthum in Gallien, dem jetzigen Frankreich, z. B. in Lyon und Vienne, und in Brittanien, welche Länder damals Provinzen des großen römischen Reiches waren.

Nicht so schnell, als in den ersten Jahrhunderten, verbreitete sich das Christenthum im übrigen Europa. Als aber die Bedrückungen von Juden und Heiden (§. 5) aufhörten und Constantin der Große, (§. 6) wohl mehr aus Klugheit als aus Ueberzeugung, 313 einen Befehl zur Duldung und Schützung desselben gab und 323 es zur Staatsreligion erhob, verbreitete es sich wieder schneller. In Irland wurde **Patrik**, (432) der Apostel der Irländer,) mit seinem Gehülfen **Benignus**, der Verbreiter, und ein irländischer Mönch aus dem Kloster Bangor, **Columban**, bekehrte 585 die Pikten und Scoten im jetzigen Schottland. Noch früher hatten es die Gothen, welche an der untern Donau, der jetzigen Moldau und Walachei, wohnten, durch gefangene Christen kennen lernen und angenommen, und einer ihrer Bischöfe, **Ulphilas**, taufte den Westgothenkönig Fritiger, und übersetzte 360 die h. Schr. in die gothische Sprache. Auch war schon ein gothischer Bischof auf der Kirchenversammlung zu Nicäa, 325, erschienen. Unter den Galliern war besonders **Martin** von Tours thätig, welcher erst Kriegsmann war, dann Bischof wurde und 397 starb. Die Franken (Franzosen) wurden durch ihren König Chlodwig zur Annahme des Christenthums veranlasst, welcher eine christliche Prinzessin, Chlothilde von Burgund, geheirathet hatte. In einer Schlacht gegen die Alemannen, bei Zülpich am Rhein, 496, wichen die Franken, und Chlodwig rief: „Alte Götter, verlasst ihr die Fran-

ken? So hilf du uns, neuer Gott, du Gekreuzigter! Bist du so mächtig, wie deine Priester verkündigen, so bringe uns den Sieg!" Er siegte und ließ sich darnach zu Rheims vom Bischof Remigius nebst 3000 Franken taufen, welche er vorher gefragt hatte: „Wollt ihr mit mir dem Gotte dienen, der uns bei Zülpich den Sieg gab?" worauf diese freudig antworteten: „Ja, wir wollens, denn er ist ein starker, gewaltiger Gott!" — Im jetzigen Oesterreich wirkte **Severin**, † 482. — In England hatten es die Angelsachsen fast ausgerottet, und **Augustin** mit 40 Benediktinermönchen, welche Gregor der Große 596 dahin sendete, verbreitete es wieder. Zuerst nahm es König **Edilberth** an, welcher eine christliche Gemahlin, Bertha von Paris, geheirathet hatte. Im nördlichen Theile führte es **Aedwin** ein, welcher Edilberths Tochter, Edilberga, heirathete, 627. Bei der Einführung des Christenthums war besonders **Paulinus** thätig. Aedwins Neffen, **Oswald** und **Oswy**, führten eine allgemeine Ausbreitung herbei.

Von England und Irland kam das Christenthum in das Innere Deutschlands. **Friedolin** † 538, und **Columban**, der Apostel Schottlands, † 615, verbreiteten es unter den Alemannen, welche im Elsaß, Baden und in der Schweiz wohnten. **Gallus**, † 613, der Stifter von St. Gallen, verbreitete es auch in der Schweiz; **Kilian**, † 687, wirkte bei den Ostfranken, (am Rhein und Main, in der Nähe von Würzburg,) und wurde auf Geilana's, Herzog Gozberts Gemahlin, Veranlassung ermordet; **Emmeran**, 652 ermordet, und **Rudbert** oder Rupertus, Bischof von Worms und Gründer Salzburgs, begründeten das Christenthum um dieselbe Zeit in Baiern. Die Longobarden, welche von Dänemark an die Elbe, Havel und Spree gekommen waren, sich dann nach Ungarn begaben und 568 im obern Italien, (der jetzigen Lombardei, zu Oesterreich gehörig) ein Königreich gründeten, nahmen das Christenthum unter ihrem König Agilulf und ihrer Königin Theodolinde, (592) an, von Columban dazu vorbereitet. **Suidbert**, ein Gefährte Willibrods, verbreitete das Christenthum in Westphalen und in der Pfalz, und gründete das Klo-

ster in Kaiserswerth. **Willibrod**, auch Willibrord, † 739, kam um 690 mit 12 Freunden, von denen mehrere aus königlichem Geschlechte waren, von England zu den Friesen, ohne jedoch hier viel auszurichten, weil der König Radbod ein heftiger Gegner desselben war. Ihm folgte sein Verwandter **Winfried**, der 680 in Kirton in England geboren worden war, 716 nach Friesland nach, ging 718 nach Thüringen, Baiern, Hessen, gründete die Bisthümer Erfurt, Würzburg, Regensburg, Passau, Salzburg und Freisingen. Fulda stiftete sein Schüler Sturm. Winfried erhielt vom Papst Gregor II. den Namen **Bonifacius**, d. h. Wohlthäter, wurde von Gregor III. 731 zum Erzbischof von Deutschland, 745 zum Erzbischof von Mainz ernannt, und auf einer Missionsreise von den Friesen bei Bockum 755 d. $\frac{5}{6}$ in seinem 75. Jahre, nebst 53 der Seinen, erschlagen, und später in Fulda begraben. Bei Geismar in Oberhessen hieb er mit Entschiedenheit eine ungeheure Eiche um, welche für die Wohnung des vornehmsten Gottes gehalten wurde. Als die umstehenden Heiden sahen, daſſ ihr mächtigster Gott den Frevler nicht bestrafte, ließen sich Viele taufen, und aus dem Holze der gefällten Eiche wurde an derselben Stelle eine Kapelle erbaut. Winfrieds Gehülfen Burchard und Lullus, Willibald und Wunibald, Witta und Gregor, (Letzterer aus Trier und später Bischof in Utrecht,) setzten sein Werk fort. Auch fromme Frauenspersonen kamen von England nach Deutschland, um unter ihrem Geschlechte das Christenthum zu verbreiten. So lehrte Chunitrud in Baiern, Thekla in Kitzingen, Lioba, Winfrieds nahe Verwandte, bei Würzburg, und ihre Schwester Walburgis in Thüringen. Die Sachsen wurden, nachdem sie die zwei Brüder Ewald auf empörende Weise ermordet hatten, nach 30jährigem Kampfe von Karl dem Großen größtentheils zum Christenthume gezwungen, obgleich Alcuin zur Milde rieth. Als sich ihre Herzöge, Alboin und Wittekind, 785 freiwillig taufen ließen, folgten viele Sachsen ihrem Beispiele nach. Die Bisthümer Minden, Osnabrück, Halberstadt, Verden, Bremen, Paderborn, Münster und Hildesheim sollten es befestigen, wobei besonders **Liudger** in Münster und **Willehad** in Bremen thätig waren. — Der dänische König Harald

ließ sich 826 bei Ingelheim, in der Nähe von Mainz, taufen, und bat Ludwig den Frommen um einen Missionar. Der 25jährige **Anschar** oder Ansgarius (801 in Frankreich geboren) ging 826 mit seinem Freunde Aubert, beide vorher Mönche im Kloster Corvey, nach Dänemark, gründete mit ihm aus jungen Dänen und losgekauften Sklaven eine Bildungsanstalt für Missionäre. Aubert musste nach 2 Jahren, seiner Gesundheit wegen, zurückkehren und starb bald in Corvey. Anschar ging 829 nach Schweden zum Könige Biörn, wo er in Birka, dem jetzigen Stockholm, freudige Aufnahme fand, nachdem er auf der Reise von Seeräubern gänzlich ausgeplündert worden war. 831 wurde Anschar Erzbischof von Hamburg, 845 auch Erzbischof von Bremen und arbeitete, als „Apostel des Nordens" unermüdet für die Verbreitung des Christenthums bis zu seinem Tode 865. Unter Kanut dem Großen (1014—1035) wurde das Christenthum allgemein in Dänemark eingeführt. Anschars Nachfolger, **Rembert**, † 888, verbreitete es in Brandenburg unter den Slaven. Unter dem Erzbischofe Adelbert von Bremen (1040—1050) wurde es in Norwegen, und von hier aus in Island ausgebreitet. — **Methodius** und **Cyrillus**, zwei Brüder und griechische Mönche in Thessalonich, gingen 860 von Constantinopel zu den Bulgaren, in der jetzigen Bulgarei an der Donau, und nach Böhmen. Der bulgarische König, Bogoris, hatte sie sich von dem griechischen Kaiser erbeten, durch seine Schwester veranlasst, welche in griechischer Gefangenschaft das Christenthum kennen gelernt hatte. Bogoris trat mit seinem Volke 864 zum Christenthum über. Methodius und Cyrillus gingen darauf nach Mähren, erfanden eine eigne Buchstabenschrift und übersetzten die Bibel in die mährische Sprache. Auch tauften sie den Herzog Ratislav. Methodius wurde Erzbischof von Mähren und starb 880, Cyrillus schon 867 in Rom. Der großmährische Fürst Zwentibold ließ sich taufen und erhielt 890 vom deutschen Kaiser Arnulph das Herzogthum Böhmen zum Lehen. — Kaiser Heinrich I. (919—936) suchte das Christenthum an der Elbe, Saale und Oder unter den slavischen Völkern auszubreiten, und

errichtete zu diesem Zwecke die Bisthümer Meißen, Merseburg und Quedlinburg, so wie sein Sohn, Kaiser Otto I. (936—973) die Bisthümer Naumburg, Zeitz, Havelberg, Brandenburg, Posen und das Erzbisthum Magdeburg. Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Baiern, setzte die Ausbreitung des Christenthums unter den Slaven fort, so wie auch Markgraf Albrecht der Bär von Brandenburg. In Oldenburg und Holstein verbreitete es **Vicelin** aus Westphalen und wurde Bischof von Oldenburg 1140, nach ihm Gerold. In Ungarn war Fürst Geisa, † 974, wegen seiner christl. Gemahlin dem Christenthum günstig, sein Nachfolger Stephan, † 1038, nahm es an, und unter Andreas, 1046, ward es allgemein eingeführt. — Die Normannen, in der jetzigen Normandie in Frankreich, nahmen es unter ihrem Führer, Rollo, 912 an. Eben so die Polen, wozu auch Schlesien gehörte, nachdem sich ihr Herzog, Mieislav, 965 hatte taufen lassen. Derselbe hatte sich mit der böhmischen Prinzessin Dambrowka verheirathet und sie nur unter der Bedingung erhalten, dass er sich taufen ließe. In Russland fand es Eingang, nachdem der Fürst Wladimir 987 sich mit der griechischen Prinzessin Anna vermählt hatte und Christ geworden war. In Pommern verbreitete es Bischof Otto von Bamberg 1124. Die Bewohner der Insel Rügen wurden 1168 von den Dänen zur Annahme des Christenthums gezwungen. Dasselbe geschahe mit den Bewohnern der Ostsee, in Lievland, Esthland und Kurland von den Schwertbrüdern ums Jahr 1200, nachdem die Bemühungen Meinhards und Theodorichs vergeblich gewesen waren. Auch die Preußen wurden von 1226—1283 durch die deutschen Ritter mit Gewalt zum Christenthum gebracht, nachdem sie schon früher Adalbert von Prag, 997, und Bruno von Querfurt, 1008, erschlagen hatten. Endlich nahmen auch die Litthauer unter ihrem Großfürsten Jagello, 1386, das Christenthum an, nachdem er 1382 König von Polen geworden war. Er nahm in der Taufe den Namen Wladislav II. an. Das Christenthum hatte allmählig seine Reinheit und Einfachheit verloren, viele Formen und Gebräuche hatten Eingang gefunden, nament-

lich die Papstherrschaft, weshalb seine Verbreitung so vielen Widerstand fand. Es war nicht mehr die Kraft Gottes, welche selig macht Alle, die daran glauben. Dem Glauben fehlte das Leben, der Liebe mangelten die Werke.

§. 5. Bedrückungen des Christenthums.

Zuerst fand das Christenthum bei den Juden heftigen Widerstand. Jesus Christus, welcher im Lande umherzog und wohlthat, dabei Liebe predigte, aber auch Buße forderte, ward ein Gegenstand des Hasses, welcher in seinem Tode nur theilweise Befriedigung fand, und auf seine Jünger übertragen wurde, wie wir das in der Apostelgeschichte lesen. Stephanus wurde gesteinigt, Jakobus der Aeltere, Johannis Bruder, von Herodes 44 enthauptet. Petrus gefangen, auch Paulus später vielfach verfolgt. Nach Jerusalems Zerstörung, im Jahre 70, hörten die Verfolgungen von den Juden auf, doch wurden nun die Christen, welche bisher nur als jüdische Sekte bei den Heiden gegolten hatten, als besondere Religionspartei betrachtet. Die erste Verfolgung der Christen von den Heiden veranlasste Kaiser

1. **Nero** 54—68. Er war von dem berühmten Weltweisen Seneca sehr gut erzogen worden, ließ als Jüngling viel Gutes erwarten, wurde aber als Kaiser ein grausamer Tyrann, der selbst Mutter, Gemahlin und Lehrer ermorden, später die Stadt Rom an mehreren Orten anzünden ließ, welche 9 Tage brannte, um eine Vorstellung vom großen Brande Trojas zu haben und sie nach seinem Sinne aufbauen zu lassen. Er entleibte sich endlich selbst. Des Brandes wegen den Hass der Römer fürchtend, schiebt er die Schuld auf die Christen, welche nun verfolgt, gefangen, gemisshandelt und auf unmenschliche Weise getödtet werden. Viele werden den wilden Thieren vorgeworfen, andere gekreuzigt, andere mit Wachs, Pech und Werg umwunden, auf Pfähle gespießt und als Fackeln in langen Reihen verbrannt. Paulus und Petrus wurden getödtet, ersterer enthauptet, letzterer umgekehrt gekreuzigt. 65 oder 67. Auch Jakobus der Jüngere, Verfasser des Briefes Jakobi, und Vorsteher der Christengemeinde in Jerusalem, der Gerechte genannt, wird nach dem Abgange

des Statthalters Festus und vor der Ankunft des Albinus auf Veranlassung des Hohenpriesters Ananias getödtet. Er sollte von der Zinne des Tempels herab ein Zeugniß gegen Christus ablegen, legte es für ihn ab, wurde deshalb herabgestürzt, gesteinigt, und, für seine Feinde betend, von einem Walker mit einer Keule vollends erschlagen. 63 od. 64.

II. Die zweite Verfolgung geschahe unter Kaiser **Domitian.** (81—96). Die große Verbreitung des Christenthums giebt Veranlassung dazu. Johannes soll gefangen nach Rom gebracht, in einen Kessel voll siedenden Oels geworfen, unverletzt geblieben und nach Patmos verwiesen worden sein, wo er seine Offenbarung schrieb. Er starb im 100jährigen Alter zu Ephesus. Auch zwei Enkel Juda's, des Bruders Jesu, wurden vor Domitian gefordert, weil er fürchtete, daß sie als Nachkommen des Königs David ihm schaden könnten. Als er aber ihre Armuth und die Schwielen ihrer Hände sah, und hörte, daß das neue Reich nicht von dieser Welt sei, entließ er sie mit Spott und Hohn. Unter Nervas Regierung (96—98) hatten die Christen Ruhe. Desto heftiger war

III. Die Verfolgung unter **Trajan** (98—117.) Obgleich durch Gerechtigkeitsliebe, Edelmuth und Tapferkeit berühmt, und Optimus, der Beste, genannt, war er doch der erste Kaiser, der ein Strafgesetz gegen die Christen erließ. Das römische Reich erhielt unter ihm den größten Umfang, denn seine Herrschaft reichte von Spanien bis an den Indus. Auch die Verbreitung des Christenthums war in dieser Zeit sehr bedeutend; aber gerade dadurch wurde die Erbitterung der heidnischen Priester erregt und Trajan erließ ein Gesetz, welches die Ausübung jeder fremden Religion untersagte. Besonders wurden viele Christen in Syrien und Palästina getödtet. Simeon, Bischof von Jerusalem, Jakobus Nachfolger und ein naher Verwandter Jesu, wurde, 120 Jahr alt, mehrere Tage gegeißelt und dann gekreuzigt. 106. **Ignatius,** Bischof von Antiochien, ein Schüler Johannes, wurde nach einem Gespräche mit Trajan, der von einem Feldzuge in Indien nach Antiochien kam, verurtheilt, in Rom den wilden Thieren vorgeworfen zu werden. Er wurde bald von ihnen zerrissen. 109. Der

gelehrte und milde Statthalter, Plinius in Bythynien in Kleinasien schrieb an Trajan also: „Bis ich in diese Provinz kam, habe ich nie Gelegenheit gehabt, einem Verhör der Christen beizuwohnen. Ich weiß daher nicht recht, wie weit man zu gehen hat in der Aufsuchung und Bestrafung der Christen; ob ein Unterschied zu machen ist zwischen Jungen und Alten, zwischen Starken und Schwachen; ob den Reuigen Verzeihung angeboten werden darf rc. Bisher verfuhr ich so: Ich befragte sie, ob sie Christen wären. Bejaheten sie es, so fragte ich zum zweiten und dritten Male, und beharrten sie dabei, so ließ ich sie hinrichten. Denn es war mir klar, dasß diese Unsinnigen ihrer Hartnäckigkeit wegen bestraft werden müßten, sei ihre Religion, wie sie wolle. Indessen die Anklagen vermehrten sich. Es wurde mir ohne Unterschrift eine Liste von angeblichen Christen zugesendet. Viele derselben aber, da sie vorgefordert wurden, leugneten es, und beteten der Götter Bildnisse, und auch das deinige an, opferten, und fluchten Christum — lauter Dinge, die ein wahrer Christ nicht thun soll. Andere bekannten zuerst, dasß sie Christen wären, dann aber behaupteten sie, dasß sie längst davon abgestanden hätten, und sie gaben von ihrer Religion folgende Nachricht: „„Sie hätten die Gewohnheit gehabt, an einem bestimmten Tage vor Sonnenaufgang sich zu versammeln, Christo, als einem Gotte, ein Lied zu singen, und sich dann zu verbinden, keinen Diebstahl, keinen Ehebruch zu begehen, das gegebene Wort nicht zu brechen, anvertrautes Gut keinem vorzuenthalten. Dann pflegten sie auseinander zu gehen und sich des Abends wieder zu einem einfachen Mahle zu vereinigen."" Um der Wahrheit auf den Grund zu kommen, hielt ich es für nöthig, zwei Frauen, die sie Diakonissinnen nannten, zu foltern. Ich konnte aber nichts von ihnen herausbringen, als einen sehr verdorbenen und ausschweifenden Aberglauben. Ich beschloss daher, die Untersuchungen einzustellen und dir die Sache vorzulegen; denn sie verdient eine ernstliche Erwägung. Die Ansteckung dieses Aberglaubens hat sich nicht nur über die Städte verbreitet, sondern ist auch bis in die Dörfer und in die einzelnen Landhäuser gedrungen." — Trajan billigte des Plinius Verfahren und bestimmte, dass

er die Christen zwar nicht aufsuchen, aber doch dann hinrichten lassen solle, wenn sie angezeigt würden und von ihrem Glauben nicht ablassen wollten. Klageschriften ohne Namensunterzeichnung aber dürften nicht angenommen werden. — Mäßiger war die Verfolgung unter

IV. **Hadrian** (117 — 138), obgleich er ein eifriger Verehrer der vaterländischen Religion war, ihre Gebräuche sorgfältig beachtete und über ihre Erhaltung eifrig wachte. Quadratus, Bischof in Athen, und Aristides, ein angesehener Christ, überreichen dem Kaiser bei seiner Anwesenheit 124 eine Schutzschrift für die Christen, und Granianus, Statthalter in Kleinasien, stellt dem Kaiser vor, daß es ihm ungerecht erschiene, die Christen ihres Glaubens wegen hinrichten zu lassen, und um dem Geschrei des Volkes ein Genüge zu thun. Hadrian befahl nun: „Mir scheint die Sache mit nichten unbedeutend, auf daß die Menschen nicht ohne Ursache beunruhigt, und falsche Ankläger in ihrem gehässigen Benehmen nicht aufgemuntert werden. Wenn das Volk öffentlich auftritt und die Christen anklagen will, so mag dieß geschehen, aber nicht durch bloßes Geschrei; und wo es bloße Verläumdung ist, da werde sie bestraft, wie sie es verdient.“ Hierdurch waren sie wenigstens vor der Volkswuth geschützt. Unter Kaiser

V. **Antoninus**, (138 — 161) der wegen seiner Milde Pius, d. h. der Fromme, genannt wurde, gaben Hungersnoth, Erdbeben und mehrere große Feuersbrünste Veranlassung zur Verfolgung. Das Volk glaubte, die Götter würden zu solchen Strafen durch die Christen gereizt, und verfolgte mit Wuth die Christen. Der Kaiser missbilligte diese Erbitterung und erließ mehrere Verordnungen zu Gunsten der Christen. Desto anhaltender und grausamer war die Verfolgung unter

VI. **Marcus Aurelius**, (161—180) seiner Gelehrsamkeit wegen Philosophus, der Weisheitsfreund genannt. Eine verheerende Pest gab die Veranlassung. Der Kaiser erlaubte nicht bloß die Angebereien, sondern gebot sogar Nachforschungen, um das Christenthum auszurotten. Alle zu Gebote stehenden Martern sollten angewendet werden, um sie zur Verleugnung zu bringen und zum

Götzenopfer zu zwingen. Er verordnete: „Wir haben erfahren, dass von denen, die sich zu unsern Zeiten Christen nennen, die Staatsgesetze verletzt werden. Lasst sie ergreifen, und bestraft sie mit verschiedenen Martern, wenn sie den Göttern nicht opfern, doch so, dass Gerechtigkeit mit Strenge verbunden sei, und dass die Strafe aufhöre, wenn der Zweck erreicht ist, die Verbrecher zu vertilgen." Bischof Melito von Sardes schrieb an den Kaiser: „Wie es noch nie geschehen ist, wird jetzt das Geschlecht der Gottesverehrer durch neue Befehle verfolgt; denn die unverschämten und nach fremdem Gute gierigen Angeber plündern jetzt, da sie Veranlassung in den Befehlen finden, Tag und Nacht die Unschuldigen. Nun wir tragen gern das schöne Loos eines solchen Todes; aber nur diese Bitte legen wir euch vor, dass ihr diejenigen, welche solchen Streit erregen, kennen lernt, und gerecht entscheiden möget, ob sie Tod und Strafe, oder Rettung und Ruhe verdienen. Wenn jedoch von euch dieser Befehl kommt, der nicht einmal gegen feindselige Barbaren so erlassen werden sollte, so bitten wir euch desto mehr, uns nicht einer solchen öffentlichen Plünderung Preis zu geben." Die Bitte blieb erfolglos. — **Justin**, der Märtyrer genannt, in Neapolis (Sichem) in Samaria geboren, hatte eine sorgfältige Erziehung genossen und sich zum heidn. Gelehrten gebildet. Nachdem er bei mehrern berühmten Weisen vergeblich nach dem Wesen des einzigen Gottes geforscht hatte, rieth ihm einer von ihnen einsame Selbstbetrachtungen als Mittel dazu an. Als er einst am Meeresufer spatzieren ging, gesellte sich ein ehrwürdiger Greis zu ihm, dem er im Zwiegespräch sein Streben nach Gotteserkenntniss mittheilte, welcher ihm dann die Schriften der hebräischen Propheten zum Lesen empfahl, auch etwas vom Christenthum erzählte und ihn besonders zum Gebet ermahnte. Justin thats und fand endlich, dass die h. Schrift die wahre Quelle der rechten Weisheit sei, und wurde ein Christ. Er überreichte dem Antoninus Pius 149 eine Schutzschrift für die Christen; als er es auch bei Mark Aurel that, wurde er mit 6 Christen gefangen genommen, gegeißelt und hingerichtet. 163. — **Polykarpus**, Bischof von Smyrna, ein Schüler Johannes, wird, 90

Jahr alt, verbrannt. 167. Er wurde als der Anstifter dieser Gottlosigkeit angeklagt, entflohe aufs Zureden seiner Gemeinde auf einen einsamen Landsitz, verrathen, wurde er aufgesucht, gefangen, freundlich zugeredet, Christum zu verleugnen, doch er bekannte: „Sechs und achtzig Jahre habe ich ihm gedienet, und er hat mir nie etwas zu Leide gethan. Wie sollte ich meinem Könige fluchen, der mich hat selig gemacht?" — Groß war auch die Verfolgung der Christen im jetzigen südlichen Frankreich. Sie ging vom Volke aus, zeigte sich zuerst durch öffentliche Beschimpfungen und Lästerungen, welche zu Misshandlungen und Beschuldigungen großer Verbrechen übergingen. Einige Sklaven brachte man durch Versprechungen und Drohungen dahin, dass sie aussagten, die Christen äßen Menschenfleisch und trieben geheime Werke der Bosheit; worauf die Volkswuth zur Raserei stieg. Viele Christen wurden in die schlechtesten Gefängnisse zusammengepresst, ihre Glieder durch Maschinen ausgereckt, so dass Viele dabei starben oder erstickten, deren Leichname den Hunden vorgeworfen und Tag und Nacht bewacht wurden, damit sie Niemand begrübe. Viele verleugneten aus Furcht vor den Qualen das Christenthum, doch ermannten sich auch mehrere der Gefallenen wieder und legten ein standhaftes Bekenntniss ab. — Pothinus, der 90jährige Bischof in Lyon, wurde mit der entsetzlichsten Wuth umhergeschleift, dabei vielfach gemisshandelt und endlich ins Gefängniss geworfen, worin er nach 2 Tagen starb. — Sanctus, Diakonus von Vienne, konnte durch wiederholtes Foltern, durch glühende messingene Platten, welche man an seinem Körper befestigte, nicht dahin gebracht werden, von den Christen Nachtheiliges zu sagen; er wurde mit Maturus, einem erst getauften, und Attalus, einem asiatischen Christen, nachdem sie gefoltert, gegeißelt, auf glühende Stühle gesetzt worden waren, den wilden Thieren vorgeworfen. — Blandina, eine christl. Sklavin, wurde vom Morgen bis zum Abend gequält, und die Henker erklärten, dass ihre Peinigungsmittel erschöpft seien und könnten nicht begreifen, dass sie noch lebe; dennoch bekannte sie stets: „Ich bin eine Christin, und unter den Christen wird nichts Böses begangen." Sie wurde den wilden

Thieren übergeben und an einen Pfahl gebunden, doch rührten diese sie nicht an, weshalb sie ins Gefängniß zurückgebracht wurde. Nachdem sie nochmals gegeißelt und auf einen glühenden Stuhl gesetzt worden war, wurde sie in ein Netz gethan und einem wilden Stiere vorgeworfen, welcher sie vollends tödtete. — Auch Pontikus, ein 15jähriger Jüngling, gab unter unsaglichen Martern seinen Geist auf, nachdem er mehrere Tage die Hinrichtung Anderer hatte ansehen müssen. — Am Ende der Regierung Mark Aurels ließ die Verfolgungswuth etwas nach, doch hörte sie nicht ganz auf, denn der Presbyter, Clemens von Alexandrien, sagt während der Regierung des Kaisers Commodus (180—192): „Wir sehen viele Märtyrer täglich vor unsern Augen verbrennen, kreuzigen, enthaupten. Die nächste gesetzliche Verfolgung entstand unter Kaiser

VII. **Septimius Severus**, (193—211.) Er verbot jeden Uebertritt zum Juden- und Christenthume. Perpetua, eine 20jährige Frau und Mutter eines Säuglings, wurde eine Christin. Ihr Vater, ein Heide, suchte erst durch Misshandlungen, dann durch Bitten und Liebkosungen sie zum Abfall zu bewegen, doch blieb sie standhaft. Sie wurde nebst mehrern andern Christen den wilden Thieren vorgeworfen und von diesen zerrissen. Auch Leonidas, der Vater des Origenes, erduldete den Märtyrertod. Die Verfolgungen waren besonders in Aegypten und Nordafrika heftig. Hierauf folgte eine mehrjährige Ruhe. Der edle Kaiser, Alexander Severus, war den Christen günstig und ließ Jesu Bildniss unter seine Götter setzen; und Philipp Arabs soll ein heimlicher Christ gewesen sein. Desto heftiger war die Verfolgung unter

VIII. **Decius**, (249—251.) Er wollte das Christenthum gänzlich ausrotten und befahl, dass alle Christen den Götzen opfern sollten. Diejenigen, welche sich weigerten, sollte man durch Martern dazu zwingen, und hülfen diese nicht, sie tödten. Viele wurden dem Christenthum untreu. Dionysius, Bischof von Alexandrien, schrieb: „Alle wurden durch den schrecklichen Befehl in Bestürzung gesetzt. Viele der Vornehmern stellten sich gleich, oder wurden von ihren Verwandten und Freunden ange-

zeigt. Und wenn nun ein Jeder namentlich aufgerufen wurde, traten sie zu den unheiligen Opfern hinzu, blass und zitternd, als sollten sie selbst den Götzen geopfert werden, so dass selbst das zahlreiche, umstehende Volk ihrer spottete, und es Allen offenbar war, dass sie zum Opfern, wie zum Sterben feige seien. Andere aber liefen bereitwilliger zu den Altären, und gingen in ihrer Frechheit so weit, zu versichern, dass sie auch früher keine Christen gewesen seien. Da bewährte sich das Wort des Herrn: Wie schwer werden die Reichen ins Himmelreich kommen. Die Uebrigen folgten theils den Vornehmern, theils flüchteten sie sich, theils wurden sie verhaftet; aber sie verleugneten dann doch, noch ehe sie vor Gericht erschienen. Andere erduldeten die Martern lange, unterlagen aber endlich auch. Viele aber wurden auch stark gemacht, und empfingen Kraft und Standhaftigkeit; sie wurden wunderbare Zeugen des Reiches Christi. Unter ihnen leuchtete besonders auch der 15jährige Dioskoros, der selbst den Statthalter in Erstaunen setzte, dass er ihn endlich frei ließ, seiner Jugend wegen." — Der Presbyter Numidicus sahe seine Frau auf dem Scheiterhaufen sterben und wurde selbst, halb verbrannt, mit Steinen überschüttet. Die Tochter suchte des Vaters Leichnam zur Beerdigung unter den Steinen hervor, fand Spuren des Lebens an ihm und es gelang ihrer kindlichen Pflege, den Vater wieder herzustellen. — Der Bischof Fabian in Rom, und Alexander in Jerusalem, erlitten gleichfalls den Tod. — Die ausgesuchtesten Martermittel: Schwerter, Feuer, wilde Thiere, glühende Stühle, Folterbänke, eiserne Krallen wurden angewendet, und Viele getödtet, obgleich Decius nur 2 Jahre regierte. Bald darauf erneuerte sich die Verfolgung unter

IX. Valerian. (253—257.) Mehrere große Unglücksfälle, die man von dem Zorne der Götter über den Verfall des Götzendienstes herleitete, veranlassten die Verfolgung. Sie betraf besonders die Gemeindevorsteher und die höhern Stände, weil man meinte, wenn diese abfielen, würde das Volk bald nachfolgen. In Smyrna sahe die Gemeinde ihren Bischof Eudämon Jesum verleugnen, während der Priester Pionius den Flammentod stand-

haft erduldete. Auch Cyprian, Bischof in Karthago, wurde gefangen und enthauptet. 257. Eben so Bischof Sixtus in Rom. Laurentius, erster Diakon in Rom, sollte die Kirchenschätze herausgeben, und stellte dem Statthalter, der nach diesen Schätzen eifrig verlangte, die Armen, welche von der Kirche erhalten wurden, als Kirchenschätze vor; so wie die Jungfrauen und Wittwe als der Kirche Perlen und Edelsteine. Laurentius sagte: „Das Gold, welches du so begierig verlangst, ist nur schlechtes Metall, welches aus der Erde gegraben wird, und dient als Reizung zu allen Verbrechen; das wahre Gold ist das Licht, dessen Jünger diese armen Leute sind. Diese sind die Schätze, die ich dir versprochen habe; und dann sind hier noch köstliche Steine: siehe, diese Jungfrauen und Wittwen, sie sind die Krone der Kirche." Er wurde, weil der Statthalter diese Worte für Verspottung hielt, auf einer glühenden Platte langsam geröstet, bis er starb. Cyprian schreibt von den Verfolgungen also: „Die anwesende Menge sah bewundernd den himmlischen Kampf, die Schlacht Christi an; seine Knechte mit freier Stimme, mit unverdorbenem Herzen, mit göttlicher Kraft stehend, zwar ohne alle weltliche Pfeile, aber mit den Waffen des Glaubens bewaffnet. Da standen die Gemarterten stärker, als die Marternden; den unüberwindlichen Glauben konnte die wüthende Verfolgung nicht zwingen." Valerian gerieth in die Gefangenschaft des persischen Königs Sapor, der sich seines Nackens bediente, wenn er sein Pferd bestieg, und ihn zuletzt lebendig schinden und einsalzen ließ. 260. — Kaiser Gallien gestattete zuerst unter den Kaisern den Christen Glaubensfreiheit. 262. Dessenungeachtet hatten sie noch eine sehr harte Verfolgung zu erdulden unter der Regierung des Kaisers

X. **Diocletian.** (284—305.) Galerius, sein Schwiegersohn und Mitregent, war ein eifriger Heide und bewirkte 298 von Diokletian den Befehl, daſſ alle Soldaten den Götzen opfern sollten, weshalb viele Christen den Militairdienst verließen, andere wurden hingerichtet. 303 bewirkt Galerius, daſſ die prächtige Kirche in Nikomedien in Bythynien erbrochen wurde, die Abschriften der Bibel wurden verbrannt, die Kirche geplündert und ganz zerstört.

Darauf erschien der Befehl: „Die gottesdienstlichen Versammlungen der Christen sollen verboten sein; die christlichen Kirchen sollen niedergerissen, alle Handschriften der Bibel verbrannt werden. Diejenigen Christen, welche Ehrenstellen und Würden besitzen, sollen dieselben verlieren, wenn sie nicht verleugnen; gegen Alle, ohne Unterschied des Standes, soll bei gerichtlichen Untersuchungen die Folter angewendet werden. Von ihnen soll keine Klage irgend einer Art angenommen werden, jede Klage gegen sie aber gültig sein. Christliche Sklaven sollen nie frei gelassen werden." So standen die Christen gesetzlos da, und wo die Statthalter Christenfeinde waren, wurden Viele getödtet. So sollen in Aegypten allein 140,000 enthauptet und 700,000 im Gefängniss und in der Sklaverei umgekommen sein. 304 wurde befohlen, dass alle Christen, ohne Unterschied, auf alle Weise zum Opfern gezwungen werden sollten. Viele wurden nun niedergehauen, in großen Scheiterhaufen verbrannt, gebunden ins Meer geworfen und ertränkt; Andern wurden die Glieder ausgerenkt, oder sie wurden an einer Hand aufgehängt und der Körper mit Gewichten beschwert; manche mit den Füßen an zusammengezwängte Baumzweige befestigt und durch deren Ausdehnung auseinander gerissen; manchen der ganze Körper mit eisernen Krallen zerfleischt; eine Stadt wurde an mehreren Orten angezündet und mit den Einwohnern verbrannt. In manchem Monate wurden 15 bis 17,000 getödtet. Maximinus, welcher an Diocletians Stelle getreten war, gebot, dass alle Christen Opferfleisch essen sollten, selbst kleine Kinder, und alle Esswaaren auf den Märkten sollten mit Opferwasser besprengt werden. Nachdem das Christenblut in großen Strömen vergossen war, wurde der Urheber der Verfolgungen, Galerius, auch der Stiller derselben. Von einer schweren, unheilbaren Krankheit, eine Folge seiner Sünden, ergriffen, welche er als Strafe des Christengottes betrachtete, erklärte er 311, dass die Christen ihre Versammlungen wieder sollten halten und ihre Kirchen aufbauen dürfen, und dass er erwarte, dass sie nun zu ihrem Gotte für das Wohl des Kaisers und des Staates beten würden. Galerius starb 311, nachdem er lebendig schon in Verwesung übergegangen und von Würmern

angefressen war. Maximinus wurde von seinem Gegner Licinius besiegt, und es trat nun Ruhe ein. 313.

§. 6. Aeußerer Sieg des Christenthums.

Schon unter Diocletians Regierung verwaltete ein Mitregent (Nebenkaiser) die römischen Provinzen Spanien, Gallien und Brittanien, Constantinus Chlorus. Dieser war den Christen günstig und bewies ihnen Achtung, weil er meinte, wer seinem Gotte treu sei, werde auch seinem Fürsten treu bleiben. Deshalb hatten die Christen in seinen Provinzen Ruhe, während sie in den übrigen harte Verfolgungen erlitten. Seine Gattin, Helena, wurde später eine eifrige Christin. 306 wurde Constantin nach seines Vaters Tode zum Kaiser an dessen Stelle ausgerufen, und er bewies dieselbe Gunst den Christen, welche sich deshalb unter seinem Schutze vermehrten. Vor einer entscheidenden Schlacht gegen Maxentius soll er, wie er seinem Geschichtsschreiber Eusebius mit einem Eide versichert hat, sehr bekümmert, doch inbrünstig zu dem unbekannten Christengotte gebetet und ihn um ein Zeichen seiner Hülfe angeflehet haben. An einem hellen Nachmittage soll ihm nebst seinem Heere das Zeichen des Kreuzes mit der Inschrift: „Durch dieses siege!" am Himmel erschienen sein. Im Nachdenken über dieses wunderbare Zeichen soll ihm Christus des Nachts im Traume geboten haben, das Kreuzeszeichen zum Siegespanier zu machen. Constantin ließ eine prächtige Fahne mit dem Kreuze und Namenszeichen Christi anfertigen und alle Krieger, deren viele Christen waren, folgten ihr mit doppeltem Muthe. Er besiegte seinen Gegner 312, und gebot 313, daß alle Christen in seinem Reiche geduldet und geschützt werden sollten. 323 wurde er nach Besiegung des noch übrigen Nebenkaisers, seines Schwagers Licinius, Alleinherrscher des römischen Reichs, erwählte und verschönerte die Stadt Byzanz zu seiner Residenz und nannte sie Constantinopel (Constantinsstadt). 329. Nachdem Constantin Alleinherrscher geworden war, wurde das Christenthum zur Staatsreligion erhoben. Er ließ den Christen das geraubte Gut wieder geben, viele Kirchen bauen, führte die Sonntagsfeier ein, las fleißig die heilige Schrift, hielt

Hausandachten, ermahnte zum Gebet, suchte Einheit in der christlichen Kirche zu erhalten, ertheilte den Christen Staatsämter und Ehrenstellen, doch war seine Handlungsweise oft nicht dem Christenthume gemäß. Er erhielt den Beinamen „der Große" und starb kurz nach empfangener Taufe, den 22. Mai 337. — Seine 3 Söhne theilten das Reich, doch fehlte ihnen, obgleich sie äußerlich Christen waren, das Kennzeichen derselben, die Liebe. Blutschuld (Ermordung mehrerer naher Verwandten) befleckte sie, ehe sie die Throne bestiegen, und Bruderkrieg entstand, als sie darauf saßen. Constantin fiel 340 und Constans wurde 350 erschlagen. Constantius starb auf einem Kriegszuge gegen seinen Vatersbrudersohn Julian, 361. Unter Constantius Regierung wurden alle Götzentempel geschlossen und die Götzenopfer bei Todesstrafe verboten. Julian (361—363) dagegen suchte das Heidenthum wieder herzustellen, da ihm das Christenthum von seiner Jugend an verleidet worden war. In seinem sechsten Jahre war sein Vater von Constantius ermordet worden, so wie zwei seiner Brüder. Er wurde mit Gewalt zum Christenthum erzogen, doch lernte er nur die äußeren Formen, aber nicht das Wesen desselben. Die Schlechtigkeit seiner Vettern erfüllte sein Herz mit Widerwillen. Er war entschlossen, beharrlich, muthig, thätig, gerecht, edel, höchst mäßig und einfach. Er hatte ausgezeichnete Geistesgaben und wurde zum Vorleser in der Kirche zu Nicomedien bestimmt. Am Tage las er in der Kirche vor und des Nachts opferte er den Götzen. Als Kaiser hob er die Gesetze gegen das Heidenthum auf, ließ Götzenaltäre erbauen und ermahnte die heidnischen Priester zu einem tugendhaften Wandel. Er sagte: „Die gottlosen Galiläer haben durch große Wohlthätigkeit ihre Parthei verstärkt, und der alten Religion ist der Mangel daran nachtheilig gewesen." Kein Christ durfte ein Amt oder eine Ehrenstelle verwalten, in den christlichen Schulen wurde das Lesen der Schriften heidnischer Gelehrten verboten, weil sie auch das Gute von ihnen nicht gebrauchen sollten; hier und da wurden den Christen ihre Güter genommen, und wenn sie sich beschwerten, wurden sie mit Hohn und Spott zurückgewiesen z. B. den Armen gehöre ja das Himmelreich ꝛc. Um die Worte Jesu,

dass Jerusalem zerstört bleiben solle, als unwahr darzustellen, ermunterte er die Juden zum Aufbau des Tempels und der Stadt, versprach Unterstützung und gebot dem Statthalter in Judäa, den Juden allen Beistand zu leisten. Das Unternehmen musste aufgegeben werden, weil mehrmals Flammen aus der Erde am Bauplatze den Bau hinderten und zerstörten. In einem Kriege gegen die Perser wurde er tödtlich verwundet, dann soll er die Hand voll Blut in die Luft ausgestreckt und gerufen haben: „O Galiläer, du hast überwunden!" Darauf sprach er: „Ich sterbe ohne Gewissensvorwürfe, so wie ich ohne Schuld gelebt habe. Mit Vergnügen sehe ich auf die Unschuld meines Lebens zurück." Er starb im 32 Jahre seines Lebens, 363, und hat den Namen Apostata, d. h. der Abtrünnige, erhalten. Nach ihm regierten im römischen Reiche nur christliche Kaiser, und unter Theodosius dem Großen, 379—395, wurde das Heidenthum vollends verdrängt. Nur in Persien trat 343 eine kurze, aber heftige Verfolgung ein, so wie auch der Ostgothenkönig Hermanerich 370 die Christen verfolgte und verbrennen oder sonst tödten ließ. Durch die Völkerwanderung (376—568) wurden die Christen zwar von heidnischen Völkern oft bedrängt und Viele getödtet, doch geschahe dieses nicht des Christenthums wegen, wozu später diese heidnischen Völker übertraten. Siehe §. 4.

§. 7. Wichtige christliche Lehrer.

Außer den 12 Aposteln und Paulus waren viele Männer eifrig bemüht, das Christenthum zu verbreiten. Die beiden Almosenpfleger, Stephanus und Philippus, werden in ihrer Wirksamkeit (Ap. Gesch. 6. 7. 8.) beschrieben. Eben so finden wir in der Apostelgeschichte einzelne Nachrichten von Barnabas, von Cypern gebürtig, des Paulus Mitarbeiter in Antiochien und auf der ersten Missionsreise. Johannes Markus, der Evangelist, aus Jerusalem, war ein naher Verwandter des Barnabas und Begleiter desselben, später des Petrus. Lukas aus Antiochien war erst Arzt, dann Begleiter des Paulus und Verfasser eines Evangeliums und der Apostelgeschichte. Timotheus aus Lystra, hatte einen heidnischen Vater, aber

eine fromme jüdische Mutter, Eunike, und Großmutter, Loide. Paulus nahm ihn zu sich, nannte ihn seinen Sohn, behielt ihn als Mitarbeiter bei sich, machte ihn zum Vorsteher der Gemeinde in Ephesus und schrieb zwei Briefe an ihn. Auch Titus war längere Zeit ein treuer Gefährte des Paulus, später Vorsteher der Gemeine in Creta, wohin Paulus einen Brief an ihn schrieb, und soll das Christenthum in Dalmatien ausgebreitet haben. Andere treue Mitarbeiter und Gefährten des Paulus waren Silas und Apollo, letzterer ein sehr gelehrter Mann und früher Johannisjünger, aus Alexandrien gebürtig. Nach ihnen wirkten besonders der Bischof Simeon von Jerusalem, Ignatius von Antiochien, Polykarpus von Smyrna, welche schon erwähnt worden sind, und Clemens von Rom, von welchem noch ein Brief an die Corinther vorhanden ist. Sie werden als unmittelbare Schüler der Apostel „apostolische Väter" genannt, so wie die später lebenden: Kirchenväter. Es zeichneten sich unter ihnen besonders aus.

1) **Justin** der Märtyrer. Seite 17.

2) **Irenäus**, ein Schüler Polykarps, ging von Kleinasien nach Frankreich, erlernte die gallische Sprache und suchte die Lehre Jesu rein zu bewahren. Er wurde Pothinus Nachfolger und endete wahrscheinlich unter Septimius Severus 202 sein Leben.

3) **Tertullian**, erst heidnischer Rechtsgelehrter, dann Presbyter von Karthago. Er ist der erste lateinische, christliche Schriftsteller und hat viele Schriften hinterlassen. Er war ein Mann von großer Frömmigkeit, brennendem Eifer für die Ausbreitung des Christenthums, umfassender Gelehrsamkeit und sehr lebhafter Einbildungskraft. Er starb 220.

4) **Clemens** von Alexandrien, ein sehr gelehrter Heide aus Athen, später Presbyter in Alexandrien und Vorsteher der dortigen Katechetenschule, welche Marcus gegründet haben soll und deren erster Lehrer ein sehr gelehrter Mann, Pantänus, war. Er starb 220.

5) **Origenes**, Leonidas Sohn und Clemens Schüler, aus Alexandrien, wünschte, obgleich noch sehr jung, mit seinem Vater zu sterben, weshalb ihm seine Mutter

die Kleider versteckte; ernährte nach des Vaters Tode seine Mutter und Schwestern durch Unterrichtgeben, weil das väterliche Vermögen weggenommen worden war, wurde später Vorsteher der Katechetenschule und Verfasser von 6000 Schriften. Er war der ausgezeichnetste christliche Schriftsteller, vertheidigte das Christenthum gegen Irrlehrer und wurde der Mann von Demant und Erz genannt. Von Alexandrien vertrieben, wirkte er in Cäsarea, erlitt unter Decius schwere Misshandlungen, an deren Folgen er 254 in Tyrus starb. Seine wichtigste Schrift ist sein großes Bibelwerk, eine Sammlung verschiedener Uebersetzungen des alten Testaments.

6) **Tascius Cyprian,** Bischof in Karthago, stammte aus einer vornehmen Familie, genoss eine sorgfältige Erziehung und erlangte als Redner großes Ansehen. Er wurde erst im Mannesalter, durch den Presbyter Cäcilius veranlasst, ein Christ, 244, und zwei Jahre darauf, trotz seines Widerstrebens, Bischof. Er hielt besonders auf ein thätiges Christenthum, welches sich durch Wohlthätigkeit und Menschenliebe gegen Freunde und Feinde zeigen sollte. Unter Decius forderte das Volk zuerst seinen Tod, er lebte deshalb zwei Jahre in der Verborgenheit und wirkte durch Briefe auf seine Gemeinde; kehrte nach Decius Tode 251 zurück, wurde unter Valerian 257 nach Curubis verwiesen, einer kleinen Stadt am Meere, der Insel Sicilien gegenüber, 50 Meilen von Karthago; durfte wieder zurück kehren, ward gefangen genommen und enthauptet. 257.

7) **Eusebius,** Bischof von Cäsarea, ist der erste Kirchengeschichtsschreiber und starb 340.

8) **Athanasius,** Erzbischof in Alexandrien, nahm als Diakonus im jugendlichen Alter an der Kirchenversammlung in Nicäa 325 Antheil und erwarb sich durch seinen Scharfsinn, seine Geistestiefe, seinen Gedankenreichthum und seine Rednergabe, so wie durch Glaubensstärke und Schriftkenntniss allgemeine Achtung. Er trat sehr entschieden gegen den Irrlehrer Arius auf, wurde von dessen Parthei fünfmal abgesetzt, lebte 20 Jahr in der Verbannung und war oft seines Lebens nicht sicher. 335 wird er vor eine Synode nach Tyrus gefordert und beschuldigt, dass er den Bischof A r s e n i u s ermordet und ihm eine

Hand abgehauen habe, die er als Zaubermittel benutze. Er widerlegte die boshafte Beschuldigung durch Darstellung des Arsenius, welcher auf merkwürdige Weise in seine Hände gekommen war; dennoch wurde er zur Verbannung nach Trier am Rhein verurtheilt. Nach Constantins Tode durfte er zurückkehren, doch Constantius befahl, ihn lebendig oder todt zu überliefern. Athanasius wurde des Nachts in der Kirche überfallen, wo er sich nebst seiner Gemeine mit Gesang und Gebet beschäftigte, rettete sich auf Bitten seiner Gemeine durch die Flucht, lebte 6 Jahre unter den Mönchen in Aegypten und starb 372 im Schooß seiner Gemeine. Ein Glaubensbekenntniss führt nach ihm seinen Namen.

9. **Gregor von Nazianz** wurde 330 in Nazianz in Cappadocien geboren. Seine fromme Mutter, Nonna, hatte ihn schon vor der Geburt dem Herrn geweiht. Sie war unermüdlich in der Unterstützung der Armen, Kranken, Wittwen und Waisen. Ihre Freigebigkeit war so groß, dass Gregor von ihr sagt, sie hätte sich selbst und ihre Kinder verkaufen und das Geld dafür den Armen geben können. Sein Vater Gregorius war anfänglich ein Heide, wurde aber später ein Christ und Bischof von Nazianz. Gregor widmete sich der Gelehrsamkeit und schiffte in der ungünstigsten Jahreszeit nach Athen, um daselbst zu studiren. Das Schiff war dem Untergange nahe und Gregor gelobte in der Gefahr, sein ganzes Leben Gott zu weihen. In Athen wurde er aufs Innigste mit Basilius von Cäsarea befreundet, so dass Gregor sagte, eine Seele belebe zwei Körper. Beide Freunde lebten später in der Einsamkeit am Pontus, bis Gregor Presbyter in Nazianz wurde, wo er allgemeine Achtung genoss. Er verlor in kurzer Zeit seinen Bruder Cäsarius, Leibarzt des Kaisers, und seine Schwester Georgina, welche glücklich verheirathet war, so wie Vater und Mutter, letztere betend am Altare, und seinen geistigen Bruder Basilius, Bischof in Cäsarea. Er wurde zum Vorsteher der Gemeinde in Constantinopel gewählt, welche durch die Arianer fast aufgelöst war, durch Gregors Eifer aber bald wieder zahlreich und geachtet wurde. Gregors Milde, Sittenstrenge, Freimüthigkeit, Beredsamkeit, Gewandheit

und Standhaftigkeit verschaffte ihm und seiner Gemeinde, trotz seiner Schwächlichkeit, großes Ansehen. Kaiser Theodosius erklärte sich gegen die Arianer und veranstaltete eine Synode in Constantinopel 381, auf welcher die nicäischen Beschlüsse bestätigt und die Lehre von der göttl. Dreieinigkeit festgesetzt wurde. Gregor wurde endlich Bischof von Constantinopel, legte aber dieses Amt bald nieder, weil es ihm durch Neid verleidet wurde. Er war zuletzt nicht frei von einem Schwanken und Unmuth, und starb in Nazianz 396. Gregor von Nyssa, des Basilius Bruder, hatte nach ihm den bedeutendsten Einfluss auf die Reinhaltung des nicäischen Bekenntnisses im Morgenlande, so wie Bischof Ambrosius in Mailand im Abendlande.

10) **Ambrosius,** Bischof von Mailand (374—397.) Er war der Sohn des gallischen Statthalters und er selbst Statthalter in Oberitalien. Unter Valentinian war 374 der arianische Bischof Auxentius in Mailand gestorben, und Valentinian gebot der Gemeinde: „Wählet selbst einen Mann, der eben sowohl durch sein Leben, als durch seine Lehre Unterricht geben kann; und wir selbst werden gern unsern Scepter seinen Unterweisungen unterwerfen, und als schwache Menschen seine Ermahnungen als heilsame Arznei annehmen." Da der Wahl wegen ein Aufruhr auszubrechen drohte, eilte Ambrosius als Statthalter in die Kirche und ermahnte das Volk zur Ruhe. Als Stille eingetreten war, rief eine Stimme (man sagt eine Kindesstimme): Ambrosius ist Bischof! Die vorher entzweite Gemeine rief einstimmig: Ambrosius ist der Mann! Ambrosius sträubte sich gegen diese Wahl, denn obgleich er eine gute Erziehung genossen hatte, sich als Rechtsgelehrter durch Kenntnisse und Umsicht auszeichnete, als Statthalter Milde und Gerechtigkeit übte, auch im Herzen ein Christ war: so war er doch noch nicht getauft. Er zog sich aus der Stadt zurück, doch die Gemeinde ließ ihm keine Ruhe und Valentinian gebot ihm, das Amt zu übernehmen. Er wurde getauft und zum Bischof eingeweiht. Seine Güter verwendete er für die Armen und forschte mit außerordentlichem Fleiße in der h. Schrift. Den Tag und einen großen Theil der Nacht las, schrieb

und arbeitete er. Seine Thür war Tag und Nacht offen, und wer ein Anliegen hatte, durfte ungehindert zu ihm kommen. Viele, von den Gothen gefangene, Christen kaufte er los, so weit sein Vermögen reichte; selbst den Kirchenschmuck und die h. Gefäße verwendete er zum Lösegeld und meinte, es sei besser, werthlosere Kirchengeräthe zu gebrauchen, als Gefangene im Elende zu lassen. Seine Katechumenen unterrichtete er mit ausgezeichneter Treue, wurde der Lehrer des 20jährigen, liebenswürdigen Kaisers Gratian, welcher ihm schrieb: „Ich wünsche die Wahrheit des Christenthums, an die ich glaube, zu erkennen, nicht aus Liebe zum Wortstreit, oder damit ich viel von Gott reden könne, den ich lieber im Herzen anbete; sondern damit die geoffenbarte Wahrheit desto tiefer in mein Herz eindringen möge.“ Sanft und von Herzen demüthig, war er dennoch entschieden und unerschrocken. Der Kaiser Theodosius der Große hatte sich, trotz der Bitten des Ambrosius, im Zorne verleiten lassen, die Stadt Thessalonich zu überfallen und 7000 Menschen zu tödten, weil sie in einem Aufruhr einen kaiserlichen Beamten getödtet hatte. 390. Ambrosius schrieb ihm deshalb einen ernsten Brief, sich dabei auf Ezech. 3, 18 berufend und hinzufügend: „Ich liebe dich, ich liebe dich zärtlich, ich bete für dich; tadle mich aber nicht, wenn mir Gott höher ist, als du!“ Theodosius antwortete nicht und als er nach Mailand kam, und die Kirche besuchen wollte, verweigerte ihm Ambrosius den Eintritt, wenn er nicht öffentlich Buße thue. Theodosius berief sich auf Davids Beispiel und Ambrosius sagte ihm ernst: „Folge ihm in seiner Buße, wie du ihm folgtest in seiner Sünde!“ Theodosius blieb 8 Monate von der Kirche entfernt, doch am Weihnachtsfeste sehnte er sich nach der christlichen Gemeinschaft und sprach: „Ich weine, daß das Haus Gottes und folglich auch der Himmel, der Sklaven und Bettlern offen ist, mir verschlossen bleibt.“ Als Ambrosius hörte, der Kaiser wolle zur Kirche kommen, sprach er: „Ich werde dem Kaiser die Schwelle der Kirche verbieten; will er aber als Kaiser kommen, so biete ich ihm meinen Hals dar.“ Der Kaiser erklärte sich bereit, sich den Anordnungen des Ambrosius zu unterwerfen, welcher öffentliche Kirchenbuße forderte und ver-

langte, daſſ der Kaiſer, um den Folgen ſeines Jähzorns vorzubeugen, künftig alle Todesurtheile erſt 30 Tage ſpäter ſollte vollziehen laſſen. Der Kaiſer unterwarf ſich, zog ſeinen kaiſerl. Mantel aus, fiel auf ſein Angeſicht und betete laut Pſ. 119, 25. Meine Seele liegt im Staube, erquicke mich nach deinem Worte! Die Gemeinde weinte und betete mit ihrem Kaiſer, und er wurde in die Kirchengemeinſchaft wieder aufgenommen. Ambroſius ſtarb 397, nachdem er 23 Jahre in Glauben und Liebe als Biſchof gewirkt hatte.

11) **Johannes Chryſoſtomus** (Goldmund), (347—407.) Der Sohn vornehmer Aeltern aus Antiochien, und der größte Redner ſeiner Zeit. Von ſeiner frommen Mutter, Anthuſa, nach dem ſehr frühen Tode ſeines Vaters, eines Offiziers, mit großer Sorgfalt erzogen, führte er erſt ein mönchiſches Leben, dann wurde er Presbyter in Antiochien in Syrien und 398 Erzbiſchof in Conſtantinopel. Hier predigte er ohne Furcht das reine Evangelium, rügte die Sünden der Hohen und Niedern und hatte zuweilen 10,000 Zuhörer. Er ſendete Miſſionare zu den Gothen an der Donau. Durch ſeine Freimüthigkeit zog er ſich viele Feinde aus den höhern Ständen und der Geiſtlichkeit zu, unter welchen der Biſchof Theophilus in Alexandrien aus Neid der größte war, und dieſe bewirkten mit der ſtolzen, laſterhaften Kaiſerin Eudoxia ſeine Abſetzung. Zu den ihm ergebenen Geiſtlichen ſprach er: „Brüder, ſeid ernſtlich im Gebet, und um unſers Herrn Jeſu willen verlaſſe Keiner ſeinen Poſten! Denn, wie Paulus, bin ich bereit, aufgeopfert zu werden, und die Zeit meines Abſchiedes iſt nahe. Chriſtus iſt mein Leben und Sterben mein Gewinn. Gedenket meiner in eurem Gebet! Chriſti Lehre hat nicht mit mir angefangen, und wird nicht mit mir aufhören.“ Die ungerechte Abſetzung erregte eine große Bewegung im Volke, ſo daſſ man den Kaiſer Arkadius laut deshalb tadelte. Eudoxia gerieth in Furcht und bat den Kaiſer um die Zurückberufung des Chryſoſtomus, welchen man ſchon auf einem Schiffe nach dem ſchwarzen Meere brachte. Der Friede dauerte nicht lange, obgleich Eudoxia dem Chryſoſtomus einen reuigen Brief ſchrieb. Bald darauf ließ ſie bei einem feierlichen Aufzuge ihre

silberne Bildsäule vor der Sophienkirche aufstellen, weshalb sie von Chrysostomus streng getadelt wurde. Darüber entbrannte ihre Rachsucht, sie bewirkte vom Kaiser den Befehl zu seiner Absetzung und Gefangennehmung. Er wurde nach Cucusus, in einer rauhen Gegend Armeniens, verbannt, erlitt auf der Reise harte Misshandlungen von seinen Feinden und die kalte Gegend untergrub völlig seine Gesundheit. Die Einfälle der räuberischen Isaurier trieben ihn in Eis und Schnee zur Flucht und er suchte in der Festung Arabissus Schutz, worin er fleißig predigte, Missionare aussandte, Arme unterstützte, Gefangene loskaufte. Seine Feinde gönnten ihm diese Freude nicht, sie bewirkten seine Verweisung nach Pityus am schwarzen Meer. Auf der 3monatlichen Reise unterlag die geschwächte Gesundheit des greisen Bischofs. In einem Bethause wünschte er auszuruhen, die rohen Soldaten erlaubten es ihm nicht, sondern schleppten ihn weiter. Er wurde krank zurückgebracht, fühlte die Nähe seines Todes, ließ sich weiße Kleider anziehen, das h. Abendmahl reichen und verschied 407 den 14. Septbr. Sein Wahlspruch: Gelobt sei Gott für Alles! waren seine letzten Worte.

12) **Hieronymus,** ein Mönch, lebte zuerst als Einsiedler in der syrischen Wüste, zuletzt in einem Kloster bei Bethlehem. Er war ein großer Freund und Beförderer des Mönchswesens, verfasste viele nützliche Schriften, übersetzte die heil. Schrift in die lateinische Sprache, welche Uebersetzung fast die einzige Erkenntnissquelle der göttlichen Offenbarung in der kathol. Kirche bis zur Reformation blieb. Er starb 420.

13) **Aurelius Augustinus,** (354—430). Bischof in Hippo, wurde in Tagaste in Numidien in Afrika geboren. Sein Vater, Patricius, war Rathsherr und blieb bis kurz vor seinem Tode ein Heide; seine Mutter, Monika, war eine Christin von ausgezeichneter Frömmigkeit. Sie übernahm nach des Vaters frühzeitigem Tode allein die Erziehung, und der Sohn machte ihr durch großen Leichtsinn vielen Kummer. Er bildete sich in Karthago mit großem Eifer zum Redner aus, begab sich ohne Wissen und Willen der Mutter nach Rom, fand hier nicht das gewünschte Unterkommen, ging nach Mailand und

wurde Vorsteher einer Schule der Redekunst. Seine Mutter folgte ihm nach und betete oft mit Thränen um ihres Sohnes Sinnesänderung, der nur nach seinen Lüsten lebte. Ambrosius tröstete sie einmal mit den Worten: „Sei getrost! Dieser Sohn der Thränen wird nicht verloren gehen.“ Augustin lernte Ambrosius kennen, dessen große Gelehrsamkeit und Beredsamkeit zog ihn an, und durch seine Predigten bekam Augustin mehr Achtung vor dem Christenthum und las fleißig in der heil. Schrift. Ein frommer Greis, Simplician, erzählte ihm einst die Bekehrungsgeschichte des berühmten Redners Victorinus und Anderer, welche Erzählung ihn tief ergriff. Bewegt rief er seinem Freunde Alypius zu: „Ungelehrte stehen auf, und reißen das Himmelreich an sich, und wir, mit aller unserer Gelehrsamkeit wälzen uns in unsern Sünden herum!“ Augustin eilt in den Garten, Alypius folgt ihm. Mit gepresstem Herzen kniet er weinend unter einen Feigenbaum und betet laut: „Herr! wie so lange? Willst du ewig zürnen? Gedenke nicht meiner Sünden! Wie lange soll ich sagen: Morgen! Warum kann ich nicht in dieser Stunde meiner Knechtschaft ein Ende machen?“ Er hört in der Nähe die Worte: „Nimm und lies!“ Er kehrt zu Alypius zurück, nimmt die Briefe Pauli, die er in den Garten mitgenommen hatte, und schlägt Röm. 13, 13. 14 auf: Lasset uns ehrbarlich wandeln ꝛc. Still zeigt er Alypius, was er gelesen, und dieser liest weiter Röm. 14, 1. Den Schwachen im Glauben nehmet auf! — Beide schließen sich innig aneinander und geloben sich, von nun an ihr Leben dem Herrn Jesu und seinem Dienste zu weihen, gehen vereint zu Monika, welche Gott lobt, als sie hört, was mit ihnen geschehen ist. — Bald darauf ging Augustinus nach Tagaste, ward Presbyter und später Bischof in Hippo in Nordafrika. Er vertheidigte die Lehre Jesu gegen die Verfälschungen des Pelagius und hat viele Schriften hinterlassen, wozu auch seine „Bekenntnisse“ gehören. Besonders hebt er in seinen Lehren die völlige Verderbtheit des Menschen hervor. Er starb 430 im 76. Jahre.

14) **Leo der Große**, Bischof von Rom (440—461). Er zeichnete sich durch Ernst, Gelehrsamkeit, Rednergabe,

Gewandheit und Muth aus. Als der Hunnenkönig Attila, Gottesgeißel, mit 700,000 Kriegern gegen die Westgothen und dann nach Italien zog, bedrohete er Rom. Leo ging in Attilas Lager, bewog diesen durch seine Bitten und Rednergaben, dass er Roms schonte und nach Ungarn zurück kehrte. 453. Auch den Vandalenkönig Geiserich aus Afrika, welcher 455 Rom eroberte, brachte Leo dahin, dass er die Ermordung der Einwohner und die Zerstörung der Häuser abwehrte.

15) **Gregor** der Große (587—601), ein Römer, zuerst Rechtsgelehrter und Stadtrichter, ward nach dem Tode seines Vaters Mönch, in einem von den 7 mit seinem väterlichen Vermögen gestifteten Klöstern, später Abt, dann Presbyter und zuletzt römischer Bischof. Er war trotz seiner Schwächlichkeit glaubens- und willensstark, sittlichstreng und gelehrt, ein Hirte seiner Herde, ein Vater seiner Untergebenen. Beim Gottesdienste richtete er die Liturgie ein. Sein Lebenswandel war würdevoll und zeichnete sich durch Einfachheit, Wohlthätigkeit, Gerechtigkeit und Demuth aus. Er nannte sich zuerst den Knecht aller Knechte Gottes. Gegen die ihm untergebenen Geistlichen war er väterlich-streng, ermahnte sie zu gewissenhafter Amtsführung und bestrafte die Uebertreter. Den Longobardenkönig A g i l u l f bewegte er durch Vorstellungen und Geschenke mit seinem großen Heere von dem wehrlosen Rom abzuziehen. Für die Verbreitung des Christenthums war er sehr thätig, doch neigte er sich zur Reliquienverehrung und schrieb ihr Wunderkraft zu.

§. 8. Das christliche Leben.

So einfach und würdig die Lehre und das Leben Jesu war, so war auch Beides bei seinen Jüngern. Verschiedene Ansichten entfernten die Herzen nicht, welche das Band der Vollkommenheit und des Gesetzes Erfullung, die Liebe, umschloss; darum waren sie stets einmüthig bei einander und die ganze Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Alle Seelen hatten nur einen Gedanken, alle Herzen bewegte ein Schlag, der Glaube an ihn und die Liebe zu ihm, den sie für den Sohn des lebendigen Gottes erkannt hatten. Diese Glaubensfreudigkeit

und diese Liebestreue bewirkte das Große. Deshalb forderte Paulus nur einen Glauben, der durch die Liebe thätig ist. (Gal. 5, 6.) Petrus verlangte einen rechtschaffenen Glauben und ungefärbte Liebe, bewiesen durch Heiligkeit des Wandels. (1 Petr. 1.) Johannes fordert Glauben und Liebe, offenbart durch Bruderliebe, (1Joh. 3.) und Jakobus einen Glauben, der sich durch Werke der Liebe zeigt. (Jak. 2.) So alle Apostel und Jünger der ersten Zeit. Buße, Wiedergeburt, Erneuerung waren die Forderungen an die, welche Christen werden wollten. Das christliche Leben war die Hauptsache. Ihre Erbauungsstunden waren sehr einfach. Sie bestanden in Vorlesungen aus der h. Schrift nebst Erklärung und Anwendung, gemeinschaftlichem Gebet, verbunden mit Gesang. Dann folgte ein einfaches Mahl, Liebesmahl (Agapä) genannt. Tertullian sagt davon: „Unser Mahl giebt, was es ist, durch den Namen zu erkennen. Wie groß auch die Kosten dabei sein mögen, so ist es Gewinn, für die Frömmigkeit Kosten zu machen; denn wir erfreuen alle Arme durch diese Erquickung. Man setzt sich nicht eher zu Tische, als nachdem man gebetet; man speiset soviel, als der Hunger verlangt; man trinkt soviel, als es der Keuschheit zuträglich ist; man führt solche Gespräche mit einander, unter denen man sich wohl bewusst ist, von Gott gehört zu werden, und hebt das Mahl mit Gebet auf." Clemens von Alexandrien schildert den Christen also: „Er ist niemals zornig, und nichts setzt ihn außer Fassung, weil er immer Gott liebet; er ist beständig innerlich mit Gebet beschäftigt; er ist sanft, freundlich, geduldig, aber zugleich so fest, dass ihn nichts erschüttern kann; er weicht weder der Lust, noch dem Schmerze." Justin sagt: „Wir, die wir einst der Wollust dienten, streben jetzt nach Sittenreinheit; wir, die wir einst Geldgewinn mehr, als Alles liebten, theilen jetzt das, was wir besitzen, mit Allen, und geben jedem Dürftigen. Wir, die wir einst einander gegenseitig hassten und mordeten, die wir die aus fremden Völkern Stammenden wegen der Verschiedenheit der Sitten nicht in unser Haus aufnehmen wollten: wir tragen nach der Erscheinung Christi kein Bedenken, mit ihnen zusammen zu leben. Wir leben für unsere Feinde, und wir suchen die uns mit Un-

recht Hassenden zu überzeugen, damit sie nach den herrlichen Lehren Christi leben und dadurch die freudige Hoffnung empfangen möchten, dasselbe, wie wir, von dem allmächtigen Gotte zu empfangen." In einem Briefe aus dieser Zeit heißt es: „Die Christen sondern sich weder durch ihren Wohnsitz, noch Sprache, noch Sitten von den übrigen Menschen ab. Obgleich sie in den Städten der Griechen und Barbaren leben, so wie einem Jeden das Loos zu Theil geworden, und in Kleidung und Nahrung und der übrigen Lebensweise den Landessitten folgen: so zeichnen sie sich doch durch einen wunderbaren und allgemein auffallenden Lebenswandel aus. Sie bewohnen ihr eigenes Vaterland, aber wie Fremdlinge; ein jedes fremde Land ist ihnen Vaterland, und jedes Vaterland wie ein fremdes Land. Sie leben im Fleische, aber nicht nach dem Fleische; sie wohnen auf der Erde, sie leben aber im Himmel; sie lieben Alle, und werden von Allen verfolgt, verkannt und verdammt; sie sind arm, und machen Viele reich; sie haben an Allem Mangel, und an Allem Ueberfluss; sie werden beschimpft, und segnen. Mit einem Worte, was in dem Körper die Seele ist, das sind in der Welt die Christen. Die Seele wohnt zwar im Körper, aber sie ist nicht von dem Körper; so wohnen die Christen in der Welt, sie sind aber nicht von der Welt." Einen großen Werth legten die ersten Christen auf das Gebet. Tertullian sagt: „Lasset uns unter den Waffen die Fahne unsers Herrn bewahren, die Posaune des Engels betend erwarten, auch alle Engel beten, alle Geschöpfe beten, selbst der Herr betete. Das Gebet tilgt Sünden, vertreibt Versuchungen, dämpft Verfolgungen, tröstet die Kleinmüthigen, beseligt die Hochherzigen, geleitet die Wanderer, beruhigt die Wellen, nährt die Armen, leitet die Reichen, richtet auf die Gefallenen, schirmt die Fallenden, bewahrt die Stehenden. Das Gebet ist die Mauer des Glaubens, unsere vollständige Waffenrüstung gegen den von allen Seiten uns bekämpfenden Feind." Clemens von Alexandrien schreibt: „Das Gebet ist Umgang mit Gott; wenn wir also nur leise lispeln, wenn wir auch nicht einmal die Lippen öffnen, nur schweigend mit Gott reden: so rufen wir von innen heraus, denn Gott hört

ohne Unterlass alles, was wir im Innern mit Gott reden." Origenes sagt: „Das ganze Leben der Christen soll ein zusammenhangendes, großes Gebet sein, und das gewöhnlich so genannte Gebet nur ein Theil dieses großen Gebets." Tertullian spricht: „Es geziemt den Gläubigen, keine Speise zu nehmen, kein Bad zu betreten ohne Gebet, denn die Nahrung und Erquickung des Geistes muss der Nahrung und Erquickung des Leibes, das Himmlische dem Irdischen vorangehen." Ueber das Aeußere des Gebets spricht sich Chrysostomus also aus: „Wo du auch seist, kannst du den Altar aufrichten. Ort und Zeit hindern nicht. Wenn du auch kein Knie beugst und die Hände nicht zum Himmel emporstreckst, entbrennt dein Herz nur in Liebe zu Gott, so hast du Alles, was zum Gebete gehört. Die Frau, während sie ihr Spinnrad in der Hand hält, kann mit der Seele doch zu Gott hinaufschauen; wer auf dem Markte allein geht, oder wer in der Werkstatt arbeitet, der Knecht, der einkauft oder in der Küche steht: diese Alle können im Herzen doch ein inbrünstiges Gebet verrichten." — Neben dem Gebete wurde besonders das Fasten geübt. Cyprian sagt darüber: „Wenn das Fasten mit Weisheit gebraucht wird, bezähmt es den Aufruhr alles Fleisches und entwaffnet die Wuth der Schwelgerei. Wo wir Kräfte des gottseligen Lebens sehen, da sind sie selten ohne Fasten erworben worden; wenn die Gläubigen von Gott haben etwas erlangen wollen, so haben sie gefastet und sind im Gebet geblieben Tag und Nacht." Das rechte Fasten giebt Origenes also an: „Faste von allen Sünden, enthalte dich vom Betrug, von bösen Worten und schändlichen Gedanken; ein solch Fasten gefällt Gott wohl." Auch der Gesang nahm eine wichtige Stelle ein. So sagt ein Christ jener Zeit: „Das ganze Leben eines Gläubigen ist ein heiliges christliches Gebet, und Lobgesänge, Psalmen und Lieder. Der Ackersmann hinter dem Pfluge, der Schiffer auf dem Wasser lässt ein fröhliches Halleluja erklingen, und selbst stammelnde Kinder lernen ihrem Herrn Jesu ein Halleluja singen." Als Kennzeichen galt bei den ersten Christen das Gebot Jesu, Joh. 13, 35. von der brüderlichen Liebe. Selbst die Heiden erstaunten darüber und sagten: „Seht,

wie sie sich einander lieben!" Der Heide Cäcilius äußerte: „Es findet sich unter den Christen eine verfluchte und ausrottungswürdige Zusammenstimmung ihrer Gemüther. Sie kennen einander an gewissen Zeichen und Merkmalen, die Niemand versteht, als sie allein. Das macht, dass sie einander schon lieben, ehe wohl Einer von dem Andern gehört hat." Arme, Kranke und Gefangene erfuhren diese Liebe besonders, doch waren auch Fremde, selbst Feinde nicht ausgeschlossen. Cyprian sprach sich darüber also aus: „Wenn wir bloß den Unsern Gutes erweisen, thun wir nichts mehr, als Zöllner und Heiden; als Christen haben wir das Böse durch das Gute zu besiegen, unsre Feinde zu lieben und für unsre Verfolger zu beten." Alles, was leicht zur Sünde reizen oder den christlichen Sinn verdrängen konnte, wurde vermieden, z. B. Fecht- und Schauspiele, Tänze und verführerische Gewerbe. Der Obrigkeit war man in allen erlaubten Dingen gehorsam. Die Ehe wurde heilig gehalten und auf Kindererziehung große Sorgfalt verwendet. Irenäus sagte: „Was man in der Kindheit lernt, das wächst uns gleichsam in die Seele ein und wird mit ihr vereinigt." Doch das Christenthum blieb nicht in seiner Einfachheit und das christliche Leben verschwand, nicht ohne Schuld des geistlichen Standes, denn wenn die Heerde verdirbt, erfüllen die Hirten ihre Pflichten nicht. Man suchte durch Aeußerlichkeiten zu ersetzen, was dem innern Wesen fehlte, und betrachtete diese als Hauptsache, während sie doch nur eine feine äußerliche Zucht waren.

§. 9. Die äußern Einrichtungen der Kirche.

Ueber die äußern Einrichtungen in der christlichen Kirche hatte ihr Stifter, Jesus Christus, nichts festgesetzt, überhaupt nichts vorgeschrieben und angeordnet. „Das Reich Gottes ist inwendig in euch!" sagte er Luk. 17, 20. 21. Alle Apostel standen sich gleich, keine Rangordnung sollte unter ihnen vorkommen, das war der Wille ihres Herrn, der sich darüber also ausgesprochen hatte: Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder. (Matth. 23, 8.) Die weltlichen Fürsten herrschen, aber also soll es unter euch nicht sein! (Marc. 10, 42. 43.) Die Bitte Salome's,

nebst ihrer Söhne Jakobus und Johannes, um äußere Bevorzugung, wies der Herr unwillig zurück. (Matth. 20, 20—28. Mark. 10, 35—44.) Petrus wurde von Paulus ernstlich zurecht gewiesen, ohne zu zürnen. (Gal. 2, 11—14.) Paulus schreibt den Corinthern, dass sie (die Apostel) nicht Herren ihres Glaubens wären, sondern Gehülfen ihrer Freude, (2 Cor. 1, 24.) wies aber die Zurückstellung seiner Person, welcher man die andern Apostel vorziehen wollte, zurück. (Gal. 1. 2.) Es war aber sehr natürlich, dass von der ersten Zeit an die Mitglieder der Gemeinden sich an ihren ersten Lehrer anschlossen und von ihm, als dem Gefördertsten, Rath und Belehrung erwarteten, so wie die Stifter ihre Gemeindeglieder als Väter leiteten. So wurden die Gründer der Gemeinden die Hirten ihrer Heerden, die Vorsteher, Bischöfe, Aufseher; Väter, nicht Herren. Als sich die Gemeinden vergrößerten, wurde, nach Einrichtung der jüdischen Gemeinden, ein Rath der Aeltesten, (Presbyter, woraus das deutsche Wort Priester entstanden ist,) angeordnet, welche dem Bischofe zur Seite standen und alles Innere und Aeußere der Gemeinde besorgten. Wer die Gabe zu lehren besaß, trat als Lehrer auf, und erbaute die Andern. An eine bestimmte Person war das Lehramt nicht gebunden. Bald nach der Gründung der ersten Gemeine in Jerusalem war die Wahl von Almosenpflegern, später Diakonen, Helfer genannt, nothwendig geworden. Die Veranlassung dazu und die Anforderungen an sie finden wir Ap. Gesch. 6, 1—6. Für die weiblichen Mitglieder wurden etwas später Helferinnen (Diakonissinnen) gewählt, welchen besonders die Armen- und Krankenpflege anvertraut war. Den Diakonen wurden Subdiakonen (Unterhelfer) beigegeben. Später kamen noch dazu Vorleser, (Lectoren) welche zugleich die heil. Schriften aufbewahrten; Begleiter oder Diener der Bischöfe, (Akoluthen); Thürsteher, (Ostiarii) welche das Oeffnen, Schließen und Reinigen der Bethäuser zu besorgen hatten; Beschwörer, (Exorcisten) welche durch Gebete die bösen Geister vertreiben sollten; Vorsänger (Cantoren). Durch die Vermehrung der Beamten wurde die Unterscheidung von Geistlichen und Laien herbeigeführt, obgleich alle Christen ein priesterliches

Volk bilden sollten. (1 Petr. 2, 9). So wie die Laien den Priestern untergeordnet wurden, so wurde es auch später mit den einzelnen Gemeinden. Kleinere schlossen sich an größere an und wurden von diesen abhängig, so wie sich über die Bischöfe nun Oberbischöfe (Erzbischöfe) erhoben, von welchen sich wieder die Erzbischöfe der Hauptstadt Rom das größte Ansehn zu verschaffen suchten, indem sie sich als Nachfolger Petri darstellten und die Stelle Matth. 16, 18 zu ihren Gunsten deuteten. Zuerst that dieß Viktor (197) und Stephan (257).

Die ersten Versammlungsörter der Christen zur gemeinschaftlichen Erbauung waren Privathäuser, welche sich gerade dazu eigneten und Mitgliedern gehörten. In den Verfolgungszeiten waren es Höhlen oder andere verborgene Oerter. Im zweiten und dritten Jahrhunderte wurden Bethäuser, später prächtige Kirchen erbaut. Der Vereinigungstag war in der ersten Zeit der Sabbath oder Sonnabend, doch wurde auch schon der Sonntag als Auferstehungstag Jesu Christi daneben gefeiert und im zweiten Jahrhundert war die Sonntagsfeier allgemein. Eben so wurde das Osterfest und Pfingstfest nebst dem Charfreitage um diese Zeit allgemein gefeiert, doch nicht überall zu gleicher Zeit. Die Feier des Weihnachtsfestes wurde später eingeführt, aber die Todestage der Märtyrer wurden in den einzelnen Gemeinden festlich begangen, welche man als ihre Geburtstage zum himmlischen Leben betrachtete.

Nur die zwei von Christo selbst angeordneten Handlungen, *Taufe* und *Abendmahl*, wurden von den Christen vollzogen. Die Taufe empfing Jeder, welcher seinen Glauben an Jesum Christum bekannte und ihn fest zu halten versicherte. Der Täufling wurde ganz im Wasser untergetaucht und nur Kranke mit Wasser besprengt. Später ging der Taufe ein Unterricht voran, welcher gewöhnlich zwei Jahre dauerte. Der Unterricht *gebende* hieß *Katechet*, der Unterricht*empfangende* *Katechumen*. Die Kindertaufe ward im dritten Jahrhunderte allgemein, so wie auch an die Stelle des Untertauchens das Besprengen trat. Eben so wurden bei der Taufe die Taufzeugen (Bürgen) eingeführt. — Das Abendmahl wurde anfänglich täglich, später sonntäglich, und zwar allgemein oder von

allen Mitgliedern genossen. Den Kranken wurde es von den Diakonen gereicht. Dem Abendmahle gingen die Liebesmahle (Agapen) voran. Als die Gemeinden sich vergrößerten, wurde es von einzelnen Mitgliedern seltener genossen und die Liebesmahle hörten auf. — Für Arme, Kranke, Wittwen, Waisen und Alte wurden Versorgungsanstalten gegründet und hierbei zeichnete sich zuerst Bischof Basilius der Große in Cäsarea in Kappadocien aus. († 379.) Die Sklaverei wurde allmählig abgeschafft. Zur Erhaltung der Einheit wurden Versammlungen zu Berathungen veranstaltet. (Synoden. Concilien.) Nach dem Uebertritte Constantins des Großen und anderer Fürsten zum Christenthume betrachteten sich die Fürsten als Schutzherren und Oberhäupter der Kirche, errichteten prächtige Gebäude, beförderten den äußern Wohlstand der Kirchen durch Geschenke und durch das Recht, Vermächtnisse anzunehmen, vermehrten das Ansehen der Geistlichen, und die Kirchen wurden als Zufluchts- und Schutzstätten für Verfolgte und Bedrängte angesehen, ähnlich den Tempeln der Heiden und Juden. Jemehr aber das Aeußere vermehrt und erhoben wurde, desto mehr verschwand das christliche **Leben**, dessen Abnahme sich in den Streitigkeiten der verschiedenen Partheien zeigte, so wie in allerlei Irrthümern und Mißbräuchen, welche unter den Christen Eingang fanden und die **Liebe** verdrängten.

§. 10. Abweichende christliche Partheien.

Schon bei Jesu Lebzeit gab es Viele, die an seine Göttlichkeit zweifelten. Er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. (Joh. **1**, **11**.) Auch seine Brüder glaubten nicht an ihn. (Joh. 7, 5.) Andere sprachen: Ist das nicht Jesus, Josephs Sohn, deß Vater und Mutter wir kennen? (Joh. 6, 42.) Eine solche Gemeine von Zweiflern, welche ihn nur als einen mit außerordentlichen Geistesgaben ausgerüsteten Zimmermannssohn und nicht als eingebornen Gottessohn betrachteten, waren:

1) Die **Nazarener**, welche auch noch den jüdischen Gottesdienst beobachteten. Eine Abart von ihnen, waren

die **Ebioniten** oder Armen, welche besonders auf die Armuth einen großen Werth legten.

2) Die **Nicolaiten** waren Heidenchristen, dem Heidenthume und der Sittenlosigkeit geneigt, indem sie meinten, der wahre Weise könne sich allen Lüsten hingeben, ohne in seinen heil. Betrachtungen gestört zu werden.

3) Die **Gnostiker** (Wissenden) vermischten allerlei menschliche Lehren mit dem Christenthume, hatten sich aus jüdischen und heidnischen Gelehrten gebildet, setzten das Wissen oben an, stellten dem höchsten Wesen ein böses Wesen gegenüber und legten dem Gottessohne einen Scheinkörper bei.

4) Die **Manichäer** hielten den Perser Manes für den verheißenen Tröster oder Paraklet (heil. Geist), setzten ein böses Wesen dem guten gleich und nahmen eine Seelenwanderung an. Manes wurde 276 vom persischen König Veranes als Religionsverfälscher zum Tode verurtheilt, lebendig geschunden, seine Haut ausgestopft und zum Schrecken seiner Anhänger aufgehängt.

5) Die **Chiliasten** hatten sinnliche Vorstellungen von dem Reiche Christi und glaubten an ein tausendjähriges Reich (Chiliade) Jesu auf Erden.

6) Die **Montanisten** hielten (nach Joh. 16, 12. 13.) den Montanus aus Phrygien für den heil. Geist, weil er neue Offenbarungen Jesu für die christl. Kirche zu haben vorgab. Sie verwarfen jede Wissenschaft und erwarteten unmittelbare göttliche Eingebungen im Zustande der Entzückung, (nach Joel 3, 1.) weshalb sie sich zur Schwärmerei neigten; leisteten weder Eid noch Soldatendienst, hielten auf strenge Sittenreinheit, fasteten viel, betrachteten die Ehe als unauflösbar, gestatteten den Verwittweten keine zweite Ehe, und hielten die Ehelosigkeit für etwas Verdienstliches. Tertullian neigte sich zu ihnen hin. Sie verbreiteten sich in Afrika.

7) Die **Novatianer** forderten durchaus Reinheit und Heiligkeit des Lebens von jedem Christen und schlossen deshalb Alle aus, welche sich grobe Vergehungen hatten zu Schulden kommen lassen, namentlich auch Verleugnung des Herrn in den Verfolgungszeiten. Sie erhielten ihren Namen vom römischen Presbyter Novatia-

nus, (um 250) welcher zu große Strenge gegen die Gefallenen ausübte, während der Diakonus Felicissimus in Karthago hierin leichtfertig war und gegen Cyprian auftrat, der zwischen Novatianus und Felicissimus die Mitte zu halten suchte und Milde mit Strenge vereinte.

8) Die **Donatisten** hatten sich in Nordafrika aus den Novatianern gebildet, trennten sich von der herrschenden Kirche und suchten nach Ephes. 5, 27 eine fleckenlose Gemeine zu bilden. Lehre und Wandel sollten ganz rein sein, doch waren sie dabei unduldsam und stolz gegen andere Christen. Sie hatten ihren Namen von dem im Jahre 313 zum Bischof in Karthago erwählten Donatus Magnus. Constantin der Große duldete sie, Constans wendete Gewalt an, als Güte nichts helfen wollte, und unter Julian erhielten sie wieder Duldung. Augustinus suchte sie vergeblich durch Gründe zu überzeugen, sie trennten sich später in Partheien und verschwanden allmählig.

9) Die **Arianer** waren die Anhänger des Presbyters Arius in Alexandrien. Er hatte einen scharfen Verstand und gelehrte Kenntnisse, war nicht ohne Eitelkeit, doch unbescholten und streng in seinem Lebenswandel und einnehmend im Umgange, weniger beharrlich, aber kühn in seinem Wesen. Arius lehrte, dass Jesus von Gott zuerst **erschaffen**, also **nicht ewig**, das erste **Geschöpf** und darum **Gott nicht gleich** sei. Gott habe ihn zum **Heilande** der Welt bestimmt, und weil er als solcher rühmlich bestanden, ihn zum Sohne mit **göttlicher Würde** bekleidet. Als er nach vergeblichen Versuchen nicht widerrufen wollte, wurde er vom Bischof Alexander in Alexandrien auf einer Synode seines Amtes entsetzt und aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Arius Parthei wendete sich an Kaiser Constantin, welcher eine allgemeine Synode nach Nicäa in Kleinasien berief, 325. Von 318 Bischöfen neigten sich etwa 20 auf Arius Seite. Das nicäische Glaubensbekenntniss wurde abgefasst und als Arius und 2 seiner Anhänger es nicht unterschreiben wollten, wurden sie als Irrlehrer aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen und vom Kaiser des Landes verwiesen. Die sterbende Schwester des

Kaisers, Constantia, so wie die Freunde des Arius bewirkten beim Kaiser die Zurückberufung desselben, und man verdächtigte den Athanasius, welcher den Arius nicht in die Kirchengemeinschaft aufnahm, sich aber rechtfertigte. Dennoch wird er nach Trier verwiesen und Arius gewinnt die Gunst des Kaisers so, dass derselbe seine Aufnahme in die Kirchengemeinschaft befiehlt, welche in Constantinopel durch den dasigen Bischof Alexander feierlich erfolgen soll. Alexanders Vorstellungen vermögen nichts gegen den Willen des Kaisers. Er wendet sich mit den Seinen im Gebet zu Gott, dass derselbe den sterben lassen solle, welcher den rechten Glauben nicht habe, ihn oder Arius. Arius stirbt plötzlich am Abende vor seiner Aufnahme. Viele seiner Gegner betrachteten seinen Tod nun als Strafe Gottes, während seine Freunde ihn als Folge einer Zauberei ansahen. Unter Kaiser Constantius, welcher dem Arianismus ergeben war, fanden die Arianer Unterstützung und suchten ihre Anhänger zu hohen kirchlichen Würden zu bringen, wobei sie weder List noch Gewalt verschmäheten. Sie entzweiten sich später selbst und schwächten sich dadurch, doch fanden sie am Kaiser Valens einen eifrigen Beschützer. Sie verloren sich später im römischen Reiche und verbreiteten ihre Ansichten unter heidnischen Völkern, z. B. unter den Vandalen in Nordafrika, unter den Ost- und Westgothen, und unter den Longobarden, dabei immer die Andersglaubenden verfolgend, doch endlich den Namen verlierend.

10) Die **Nestorianer** erhielten ihren Namen vom Bischofe Nestorius in Constantinopel, einem rechtlichen, sittlichstrengen Manne. Ein Presbyter, Anastasius, hatte den Ausdruck „Gottesgebärerin" für die Maria anstößig gefunden und sich öffentlich dagegen erklärt. Diese Erklärung hatte den Unwillen vieler Gemeindeglieder erregt, welche ihn zu erkennen gaben. Nestorius nahm als Bischof den Anastasius in Schutz und vertheidigte ihn. Dagegen trat nun der Bischof in Alexandrien, Cyrillus, auf, ein ehrgeiziger, ränkevoller Mann. Er vereinigte sich mit den Gegnern des Nestorius und mit dem römischen Bischofe Cölestinus, welcher den Nestorius, weil er nicht widerrufen wollte, von der Kirchen-

gemeinschaft ausschloss, nachdem sich die Synode zu Ephesus, 431, gegen Nestorius ausgesprochen hatte. Nestorius hatte sich schon vorher in ein Kloster zurückgezogen, aber seine Feinde gönnten ihm die Ruhe nicht und bewirkten seine Verbannung in die ägyptischen Wüsten und die Verbrennung seiner Schriften. Sein Lebensende ist unbekannt. Die Ansicht des Nestorius verbreitete sich in Persien, wo sich nach einiger Zeit des Streites die ganze persische Kirche dafür erklärte, 499. Sie nannten sich chaldäische Christen, weil ihre Kirchensprache die chaldäische war, verbreiteten sich nach Ostindien und nannten sich nach einem ihrer berühmten Lehrer Thomaschristen, und haben sich bis auf den heutigen Tag daselbst erhalten. Bald nach Nestorius Verbannung trat der alte Abt Eutyches in Constantinopel mit der Lehre hervor, dass nach der Geburt Jesu nur eine göttlich-menschliche Natur in ihm vorhanden gewesen sei. Er ward von dem Patriarchen Flavian als Irrlehrer angeklagt und entsetzt. Der Bischof Dioscurus in Alexandrien, ein gewissenloser, herrschsüchtiger, gewaltthätiger Mann, veranstaltete eine Synode in Ephesus, 449, auf welcher die versammelten Bischöfe mit Gewalt zur Anerkennung der Ansicht des Eutyches gezwungen wurden, weshalb die Synode den Namen Räubersynode erhielt. Die Synode zu Chalcedon, 451, setzte als Rechtgläubigkeit fest, dass in Christo zwei Naturen in einer Person unvermischt und ungetrennt enthalten seien, er sei wahrer Gott und wahrer Mensch. Die Anhänger des Eutyches wurden Monophysiten genannt, weil sie nur eine Natur annahmen, und es entstand zwischen beiden Partheien ein langer Streit, welcher mit großer Leidenschaftlichkeit und Erbitterung geführt wurde, obgleich Kaiser Zeno gebot, die streitigen Punkte nicht zu erwähnen. Die Monophysiten trennten sich von der allgemeinen Kirche, lebten in Aegypten, Abyssinien, Armenien, Syrien und Mesopotamien, erhielten durch einen Mönch Jakob Baradäus eine eigne Verfassung und nannten sich Jakobiten. Um die Monophysiten wieder mit der Kirche zu vereinigen, schlug der Patriarch Cyrus in Constantinopel vor, statt einer oder zwei Naturen nur einen Willen anzunehmen.

Dem widersprach ein scharfsinniger Mönch, Sophronius, und der römische Bischof Martinus. Martinus wurde krank nach Constantinopel geschleppt und starb in der Verbannung. Die Synode zu Constantinopel, 680, nahm an, es seien in den zwei Naturen auch zwei Willen, doch ohne Zwiespalt und Gegensatz. Die Anhänger des Cyrus wurden Monotheleten genannt, wohnten am Berge Libanon und nahmen von einem dasigen Kloster den Namen Maroniten an.

11. Die **Pelagianer** führten ihren Namen von dem brittischen Mönche Pelagius, einem Manne von hellem Verstande und ruhigem Gemüthe, so wie rechtschaffenem Wandel. Weil er nie die Kämpfe der Leidenschaften erfahren hatte, so behauptete er, der Mensch könne durch eigne Kraft Gottes Gebote erfüllen und selig werden. Seiner Meinung schloss sich zuerst sein Freund Cölestius an, welcher vorher in Rom Advokat gewesen und dann Mönch geworden war und dem Pelagius an Verstand, Muth und Kraft übertraf. Pelagius verbreitete erst in Rom seine Ansichten, begab sich dann mit Cölestius nach Karthago, wo letzterer sich um das Amt eines Presbyters bewarb, es aber seiner Ansichten wegen nicht erhielt. Pelagius wirkte in Palästina und wurde der Irrlehre angeklagt. Auf zwei Synoden wurde er 415 frei gesprochen, auf zwei andern 416 ausgeschlossen und 418 auf einer Hauptsynode in Karthago die Ausschließung bestätigt. Augustinus war der Hauptgegner der Pelagianer, und seine Ansichten wurden auf der Synode zu Ephesus 431 als Kirchenlehre angenommen. Augustinus lehrte die gänzliche Verderbtheit der menschlichen Natur und ihre Untüchtigkeit zum Guten. Erbsünde. Die Wiedergeburt sei ein Werk der freien göttlichen Gnade. Röm. 9, 15. 16. Pelagius gestand keine Verderbtheit der menschlichen Natur durch den Sündenfall zu und betrachtete den Sündenfall wie jede andere Sünde. Der Tod sei nicht durch den Sündenfall entstanden, sondern in der menschlichen Natur begründet, deshalb sei Adam vor dem Sündenfall jedem jetzigen Menschen gleich gewesen. Augustinus betrachtete den Sündenfall als gänzlichen Abfall von Gott, wodurch das ganze Verhältniss zwischen Gott und Menschen verän-

dert worden sei, die Menschen seien dadurch in die Knechtschaft der Sünde gekommen, aus welcher sie nur durch Gottes Gnade, welche ihnen durch Jesum Christum zu Theil geworden sei, gerettet werden könnten. Pelagius meinte, der Mensch könne aus freiem, eigenem Willen vollkommen werden, wenn er die göttlichen Offenbarungen und Jesu Lehre und Beispiel benutze, weshalb er die Sündenvergebung durch Jesu Tod nicht annahm. Augustinus stellte in diesem Streite auch die Lehre von der Gnadenwahl auf, und meinte, Gott habe nach einem freien Rathschlusse Etliche zur Seligkeit erwählt, und bei diesen sei die göttl. Gnade unwiderstehlich, Andere überlasse er nach seiner Gerechtigkeit der ewigen Verdammniss. Dieser Lehrsatz veranlasste neue Streitigkeiten. Ein rechtschaffener Abt in Massilia im südlichen Frankreich, Johannes Cassianus, trat gegen diese Lehre auf, weil sie zur Trägheit, Sicherheit, zum Hochmuth oder zur Verzweiflung führe, und behauptete, dass der Mensch nicht alle Kraft zum Guten verloren habe, dass der freie Wille mit der göttlichen Gnade zusammenwirke. Die Anhänger dieser Ansicht nännte man Semipelagianer. Auf dem Concil zu Valence, 529, wurde endlich der Streit beseitigt, die Lehren Augustins als schriftgemäß angenommen, die Lehre von der Gnadenwahl aber in dem Sinne, dass manche Menschen zur Seligkeit, andere zur Verdammniss vorher bestimmt seien, verworfen. Später überging man schweigend Augustins Lehre, und glaubte, die Seligkeit durch sogenannte gute Werke verdienen zu können. Als Gottschalk, der Sohn eines sächsischen Grafen, mit Eifer dafür auftrat, nachdem er von seinem Vater zum Klosterleben gezwungen worden war und in Augustins Schriften Trost gefunden hatte, wurde er auf einer Synode zu Mainz 848 als Irrlehrer verdammt, weil er nicht widerrufen wollte, und zu lebenslänglicher Klosterhaft verurtheilt, welche nach 20 Jahren erst mit seinem Tode endete.

§. 11. Muhamed.

Nachdem die Verfolgungen von Juden und Heiden aufgehört hatten und das Christenthum in einem großen Theile Europas Eingang gefunden, entstand im Morgen-

lande eine Bedrückung der Christen von einer ganz neuen Religionsparthei, den Muhamedanern. Der Stifter derselben, Mahomed oder Muhamed, auch Mohammed genannt, wurde 570 in Mekka in Arabien geboren. Sein Vater Abdallah, ein Heide, stammte aus einem vornehmen Stamme, seine Mutter Aninah war eine Jüdin. In seinem 41. Jahre (611) trat er mit der Erklärung hervor, dass ihm der Engel Gabriel erschienen sei und ihm befohlen habe, eine neue Religion zu stiften. Seine Hauptlehren waren: 1) Es ist nur ein Gott, Allah, und Muhamed ist sein größter Prophet, größer als Moses und Jesus. 2) Es giebt außer Gott noch viele Engel, die Schutzengel der Menschen, und gefallene, böse Engel; auch giebt es Engel mit etwas gröberem Körper, die den Menschen oft erscheinen. 3) Es ist Alles nach einem unbedingten Rathschlusse Gottes vorher verordnet. (Vorherbestimmung. Prädestination). 4) Es giebt eine Auferstehung der Todten, ein Gericht, und nach demselben ein ewiges Leben oder ewige Verdammniss. Beides stellte er sehr sinnlich dar. 5) Gott wohlgefällige Werke sind öftere Reinigungen, fleißiges Beten, (täglich fünfmal, mit dem Angesichte nach Mekka gerichtet,) Almosengeben, Fasten, Wallfahrten nach Mekka, zum heil. Tempel (Kaaba), Enthaltung des Weins. — Seine Lehre war ein Gemisch von Heiden-, Juden- und Christenthum, und fand bald viele Anhänger. Die Beschneidung wurde beibehalten, Vielweiberei erlaubt, Glücksspiele verboten. Er gab vor, wenn er von der Epilepsie befallen wurde, seine Seele reite auf einem weißen Pferde, Borak genannt, in den Himmel, um neue göttliche Befehle zu holen. Eine Taube, welche gewöhnt war, Körner aus seinem Ohre zu holen, wurde als heil. Geist ausgegeben, welcher ihm auch neue göttl. Anordnungen bringe. Seine Lehren wurden in dichterischer, bilderreicher Sprache in ein Buch geschrieben, den Koran, die Bibel der Muhamedaner. Seine erste Anhängerin war seine Frau Kadidscha, welche er als reiche Wittwe geheirathet hatte. 622 musste er aus Mekka nach Medina fliehen, wo sich seine Anhänger bedeutend vermehrten, so dass er 630 mit 10,000 Anhängern Mekka wieder erobern konnte. Von seiner Flucht, Hedschra oder

Hegira genannt, zählen die Muhamedaner ihre Jahre, welche aber nur 354 Tage zählen. Muhamed starb 632 im 63. Jahre an vergiftetem Fleische, welches ihm eine Jüdin vorgesetzt hatte, um sich von seiner göttlichen Sendung zu überzeugen. Bei seinem Tode betrug die Anzahl seiner Anhänger schon über 100,000, welche ihren Glauben mit dem Schwerte zu verbreiten suchten. Sie eroberten Arabien, Mesopotamien, Persien, Syrien, Palästina, Aegypten, ganz Nordafrika, zuletzt auch Spanien und Portugal; letztere Länder nach neuntägiger Schlacht, in welcher der Westgothenkönig Roderich umkam 711. Der Versuch, Frankreich zu erobern, wurde durch Karl Martell in der sechstägigen Schlacht bei Poitiers 732 vereitelt. Eben so scheiterte 1683 die Belagerung Wiens an Graf Rüdigers von Stahremberg und des Polenkönigs Johann Sobieskys Tapferkeit, nachdem sie 1453 das griechische Kaiserthum mit der Hauptstadt Constantinopel erobert hatten, wo sie bis jetzt sich erhalten haben. Aus Spanien und Portugal wurden sie erst 1491 unter Ferdinand dem Katholischen vertrieben. — Ihr Bettag ist der Freitag, ihre Kirchen heißen Moscheen, die Thürme Minarets, die Geistlichkeit Imams, das Oberhaupt derselben Mufti. Die Mönche heißen Derwische. Der Ramadan ist ein 30tägiges strenges Fasten, worauf das fröhliche 3tägige Bairamsfest folgt. Statt der Glocken wird von den niedern Geistlichen vom Thurme herab zum Gebete gerufen. Ihren Glauben nennen sie Islam und alle Muhamedaner Moslemin, d. h. Gläubige, woraus das deutsche Wort Muselmann entstanden ist. Muhameds Nachfolger nannten sich Khalifen, d. h. Statthalter, und setzten die Eroberungen fort. Später theilten sich die Moslemin in zwei Partheien, die Schiiten, welche nur den Koran anerkennen, und die Sunniten, welche auch Traditionen annehmen. Die Zahl aller Muhamedaner beträgt jetzt etwa 100 Millionen.

§. 12. Die Kreuzzüge.

Durch die Eroberungen der Muhamedaner wurden die Kreuzzüge veranlaßt. Schon in der frühesten Zeit suchte man die Oerter auf, an welchen der Heiland und

seine Apostel gelebt, gewirkt und gelitten hatten. Die Leute, welche solche Oerter aus der Ferne besuchten, nannte man Wallfahrer oder Pilger, ihre Reisen Wallfahrten, welche man später für verdienstliche Werke hielt. Zuerst konnte jeder ungehindert dahin reisen, doch wurde der Besuch erschwert, nachdem die Araber Palästina und die umliegenden Länder im 7. Jahrhunderte erobert hatten, wiewohl man auch damals gegen Erlegung eines Tributs noch dahin gelangen konnte. Als aber die Seldschucken, ein türkischer Volksstamm, 1076 Palästina eingenommen hatten, wurden die christlichen Pilger sehr bedrückt und gemisshandelt, und die heil. Orte entweiht, welches Verfahren in Europa Erbitterung erregte. Peter von Amiens in Frankreich überzeugte sich auf einer Wallfahrt nach Jerusalem von diesen Bedrückungen, kam mit vorgeblichen Offenbarungen und Aufträgen Jesu nach Europa zurück, zog mit großer Begeisterung von Stadt zu Stadt umher, barfuß, im ärmlichen Pilgergewande, mit einem Stricke umgürtet, ein Crucifix in der Hand haltend und auf einem Esel reitend, und forderte in seiner ungewöhnlichen Erscheinung die europäischen Christen zur Eroberung des heil. Landes auf. Papst Urban II. hielt zwei Kirchenversammlungen zu Piacenza und Clermont 1095, auf welchen er Fürsten und Volk zu diesem Unternehmen eindringlich aufforderte, wozu sich auch in Clermont Viele bereit erklärten, indem sie ausriefen: Gott wills! Alle diejenigen, welche sich entschlossen dahin zu ziehen, erhielten Vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit zugesichert. Sie hefteten sich ein Kreuz von rothem Tuche auf die rechte Schulter, weshalb sie Kreuzfahrer und ihre Züge Kreuzzüge genannt wurden. Den ersten, ungeregelten und zügellosen Zug, gegen 100,000 Mann stark, führte im Frühjahre 1096 Peter an, in Verbindung mit Walter, einem besitzlosen französischen Ritter, deshalb spottweise von Habenichts genannt, doch kamen sie unterwegs größtentheils um und erreichten nur Constantinopel. Den zweiten, planmäßigen und geregelten Zug (80,000 Mann stark) führte der fromme, heldenmüthige Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, der Besieger Rudolphs von Schwaben, im August 1096 an, und eroberte 1099

den 15. Juli nach vielen Mühseligkeiten, Kämpfen und Verlusten Jerusalem, wobei 40,000 Saracenen umkamen. Gottfried wurde zum König von Jerusalem gewählt, doch nannte er sich nur Beschützer des heil. Grabes, weil er aus Demuth da keine Königskrone tragen wollte, wo sein Heiland eine Dornenkrone getragen. Nach Gottfrieds Tode, 1100 den 18. Juli, folgte ihm sein Bruder Balduin als König, doch fielen die Türken wieder in das neue Königreich ein, und eroberten mehrere Oerter. Deshalb zogen 1102 wieder 26,000 Europäer, meistens aus Raubgier, dahin, fanden aber fast Alle unterwegs ihren Tod. 1147 unternahm Kaiser Konrad III. mit König Ludwig VII. von Frankreich, durch Bernhard von Clairvaux veranlasst, einen neuen Kreuzzug, 140,000 Mann stark, doch ohne großen Erfolg, weil Uneinigkeit, Hunger und Pest unter das Heer kam, und die Griechen treulos die versprochenen Lebensmittel zurückhielten und durch verrätherische Wegweiser die Kreuzfahrer in die Hände der Türken lieferten. 1187 wurde Jerusalem sogar von dem ägyptischen Sultan Saladin erobert, weil die Christen treulos seine Mutter gefangen und getödtet hatten. Kaiser Friedrich I. eilte 1189 mit einem 150,000 Mann starken Heere nach Palästina, doch auch gegen dieses Heer zeigten sich die Griechen feindlich und treulos, und nach einem mehrtägigen Treffen verlor der 70jährige Friedrich beim Reiten durch einen Fluss das Leben. Auch sein Sohn Friedrich von Schwaben starb bald darauf an der Pest, und die Hälfte des Heeres kam durch Krankheiten und Hunger um. Philipp August von Frankreich und Richard I. Löwenherz von England eilten 1190 zur Hülfe nach, doch gelang ihnen die Wiedereroberung Jerusalems nicht, weil Uneinigkeit unter ihnen herrschte und Philipp August zurückkehrte. Richard litt auf der Rückkehr Schiffbruch und wurde vom Herzog Leopold von Oesterreich, den er auf dem Kreuzzuge schwer beleidigt hatte, 13 Monate lang heimlich gefangen gehalten. 1212 sollen sogar gegen 30,000 Knaben nach Jerusalem gezogen sein, doch kamen sie alle um. Auch dem Könige Andreas von Ungarn gelang es 1217 nicht, Jerusalem zu gewinnen. 1229 unternahm Kaiser Friedrich II. einen Kreuzzug, vom Papste dazu

gezwungen, und erhielt Jerusalem vom Sultan durch Vergleich, doch war der Besitz nicht von langer Dauer. König **Ludwig IX.**, der Heilige, von Frankreich unternahm deshalb 1248 mit seiner Gemahlin, 3 Söhnen und 50,000 Kriegern einen neuen Kreuzzug, jedoch ebenfalls ohne großen Erfolg, indem er in die Gefangenschaft gerieth. Auf einem zweiten Kreuzzuge starb er 1270 in Tunis in Nordafrika. Nach ihm wurde kein Kreuzzug mehr unternommen und die wenigen Besitzungen gingen 1291 vollends verloren, nachdem 7 Millionen Menschen ihr Leben verloren hatten, worunter freilich eine große Zahl Abenteurer waren.

§. 13. Das Mönchswesen.

Die Verfolgungen und der spätere Verfall des Christenthums oder die Abnahme des christlichen Lebens wurden Veranlassung zum Mönchswesen. Als erster christlicher Einsiedler wird **Paul von Theben** in Aegypten genannt, welcher sich während der Verfolgung unter Decius (249—251) in eine Gebirgsgrotte begeben und 98 Jahre darin zugebracht haben soll, sich von Pflanzen und Früchten nährend. Der eigentliche Stifter des Einsiedlerlebens war **Antonius**, 251 in Koma in Aegypten von begüterten Aeltern geboren, und zur Frömmigkeit erzogen. Von ernster Gemüthsart, gab er sich stillen Betrachtungen hin und las fleißig die heil. Schriften. Im 18. Jahre älternlos, verwaltete er die ihm und seiner jüngern Schwester zugefallenen bedeutenden Güter. Nach Anhörung einer Predigt über Marc. 10, 21. Gehe hin und verkaufe rc. vertheilte er seine Güter unter seine Nachbarn und Armen, übergab seine Schwester frommen Jungfrauen und zog an eine einsame Stätte in der Nähe seines Geburtsdorfes, sich von der Arbeit seiner Hände nährend und das Erübrigte mit den Armen theilend. Durch Fasten und Entbehrungen suchte er des Fleisches Lüste zu besiegen, zog sich weiter in die Einsamkeit zurück und trat nach 35jähriger Einsiedelei auf Anrathen seiner Freunde als Prediger in der Wüste auf. Als es bekannt wurde, suchten ihn viele Menschen auf, sich seines Trostes, Rathes und Beistandes bedienend, und mehrere ließen sich in seiner Nähe nieder.

In der Verfolgung unter Maximin (311) ging er nach Alexandrien, tröstete, stärkte und ermunterte die Gefangenen und Verurtheilten und begleitete sie zur Todesstätte, ohne dass man ihn beleidigte. Er kehrte in seine Einsamkeit zurück, besuchte noch zweimal Alexandrien und starb 105 Jahr alt. Der Ruf seiner Frömmigkeit nahm mit jedem Jahre zu, so wie auch die Zahl seiner Anhänger und Nachahmer. Hilarion aus Palästina verpflanzte das Einsiedlerwesen nach Palästina. Er war als 15jähriger Jüngling nach Alexandrien gezogen, um dort die Wissenschaften zu erlernen, hörte von Antonius, besuchte ihn in seiner Einsamkeit und wurde durch diesen Besuch zu dem Entschlusse bewegt, sich einem ähnlichen Leben zu weihen, weshalb er in sein Vaterland zurückkehrte, sein Vermögen verschenkte und in der Wüste zwischen Aegypten und Palästina eine Hütte sich erbaute, worin er sich mit Arbeit, Gebet, Fasten und Lesen der heil. Schrift beschäftigte. Der Ruf seiner Heiligkeit verbreitete sich bald und Bewunderer und Nachfolger vermehrten sich, so dass sich später gegen 2 bis 3000 Einsiedler in der Wüste befanden, die sich gegenseitig besuchten, doch nicht zusammen wohnten. Das Zusammenwohnen wurde durch **Pachomius** eingeführt. Derselbe war von heidnischen Aeltern in Aegypten geboren und in seinem 20. Jahre zum Kriegsdienste ausgehoben. Die Liebesbeweise einiger Christen erweckten in ihm den Entschluss, sich ganz dem Gotte der Christen zu weihen. Er wurde nach beendetem Kriege ein Christ und begab sich zu einem frommen Einsiedler, Palämon, lebte mit ihm längere Zeit, trennte sich dann von ihm und vereinigte sich mit seinem Bruder Johannes. Sie erbauten auf einer Nilinsel ein verschlossenes Haus (Claustrum, Kloster) nahmen ihre Anhänger darin auf, vermehrten diese Gebäude, doch bildeten alle Bewohner eine Gesellschaft, dessen Vorsteher, (Abba, Abt, Vater) Pachomius wurde, der bestimmte Regeln vorschrieb in Bezug auf Arbeit, Gebet und andere Verrichtungen. Die Mitglieder wurden in bestimmte Ordnungen oder Grade getheilt und vermehrten sich bis zu Pachomius Tode auf 4000, im 5. Jahrhundert auf 30,000. Vor der Aufnahme musste Jeder eine Probezeit bestehen, durfte kein Verbre-

chen begangen haben, musste selbstständig sein und seinem Vermögen und der Familie entsagen, doch konnte er frei das Kloster verlassen. In der ersten Zeit erforderte das Mönchswesen eine große Selbstbeherrschung im Entsagen aller Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens; es führte zur Selbsterkenntniss und zu einem gottseligen Leben. In den Klöstern fanden Arme, Hülfsbedürftige und Bedrängte Hülfe und Schutz, und die Mönche erlangten durch ihre Verachtung alles Irdischen und ihr stetes Hinweisen auf das Himmlische, als das Dauernde, großen Einfluss auf Andere; es wurden ihnen Kinder zur Erziehung übergeben, so wie ihr Leben dem Dienste Gottes und der Menschen gewidmet war und unter ihnen Gleichheit und Gemeinschaft statt fand, wie in den ersten christlichen Gemeinden. Durch Basilius Bemühungen wurden die Klöster Erziehungsanstalten für arme und verwaisete Kinder, und die Gastfreundschaft darin war allgemein. Die Frömmigkeit ging freilich bei Vielen in eine äußere Werkheiligkeit über und verleitete zu geistlichem Stolze, welcher in allerlei Selbstpeinigungen und Verkehrtheiten überging. So kam im Anfange des 5. Jahrhunderts ein syrischer Mönch, Simon, auf den Einfall, Gott auf einer Säule zu dienen und sich von der Welt abzusondern. Er erhöhete die Säule nach und nach auf 40 Fuß und soll 30 Jahre darauf gestanden haben, sich von dem ernährend, was ihm die Wohlthätigkeit Anderer spendete, dabei seinen vielen Bewunderern predigend. Seine Nachahmer wurden Styliten, Säulenheilige, genannt. Andere wurden religiöse Schwärmer und geriethen auf allerlei Abwege und Sonderbarkeiten, welche zuweilen durch Wahnsinn und Selbstmord endeten. Die Neigung zum Mönchswesen ging in eine wahre Sucht über, weshalb selbst Gesetze gegen das Mönchswesen erschienen. Vom Morgenlande verbreitete es sich in das Abendland. Bischof Athanasius, Presbyter Hieronymus, selbst Ambrosius und Augustinus empfahlen es mit Eifer. Johannes Cassianus gründete zuerst zwei Klöster im südlichen Frankreich, und bald vermehrte sich ihre Zahl. **Benedict** von Nursia, 480 von angesehenen Aeltern geboren und zu wissenschaftlicher Bildung bestimmt, wurde

im Abendlande der Befestiger des Mönchswesens. Roms Sittenlosigkeit trieb ihn in die Einsamkeit und nach 3jährigem Einsiedlerleben wurde er von den Mönchen eines Klosters zum Abte erwählt. Später erbaute er bei Neapel das berühmte Kloster Monte Cassino. Er regelte das Mönchswesen und verband Strenge mit Milde, verpflichtete die Mönche zum pünktlichen und unbedingten Gehorsam, zum lebenslänglichen Bleiben im Kloster und zu unausgesetzter Thätigkeit, welche neben den Andachtsübungen in verschiedenen Beschäftigungen, Garten- und Ackerbau, Handwerke und Künste, Jugenderziehung und Bücherabschreiben bestand. Aus den Klöstern gingen viele berühmte Männer, Geistliche und Gelehrte, so wie Missionare hervor. Benedikts Einrichtungen fanden in vielen Klöstern Nachahmung, und ihre Befolger nannten sich Benediktiner, so wie die, welche nach einer Vorschrift des Augustinus lebten, sich Augustiner nannten. Im 8. Jahrhundert fand das Klosterleben im Abendlande allgemeine Verbreitung, doch artete es auch sehr bald aus und beförderte den Glauben an die Verdienstlichkeit der sogenannten guten Werke. Die großen Schenkungen, welche die Klöster erhielten, verleiteten die Mönche zur Trägheit, Ueppigkeit, Unmäßigkeit und Unsittlichkeit, und weil sich Viele dem Klosterstande widmeten, wurden viele Hände der menschlichen Gesellschaft entzogen. Außer den Augustinern und Benediktinern breiteten sich später die Cistertienser, Karthäuser und Prämonstratenser aus. Die Cistertienser wurden von Robert, dem Sohne eines französischen Edelmanns gestiftet, 1098. Seit dem 15. Jahre Mönch, begab er sich mit mehrern gleichgesinnten Mönchen, nachdem er in seinem Kloster vergeblich die frühere Klosterstrenge herzustellen gesucht hatte, in eine wüste Gegend, Citeaux oder Cistertium genannt, woher der Name. Außer den andern Klostergelübden hielten sie noch das Gelübde der Armuth. Noch größere Strenge bewiesen die Karthäuser. Der Gründer des Ordens war Bruno aus Köln, der gelehrte Vorsteher der Domschule in Rheims. Er ließ sich mit 13 Gleichgesinnten 1086 bei Grenoble im südöstl. Frankreich in einem rauhen, unzugänglichen Thale, Karthusia oder Chartreuse nieder,

wovon der Orden seinen Namen erhielt. Die Mitglieder mussten ein härnes Bußkleid auf bloßem Leibe tragen, genossen an 3 Tagen jeder Woche nur Brot und Wasser, an den übrigen Hülsenfrüchte, im Winter aßen sie täglich nur einmal; zur Advents- und Fastenzeit geißelten sie sich gegenseitig, und das beständige Stillschweigen wurde nur Sonnabends durch die Beichte unterbrochen. Ihre Einfachheit gränzte an Dürftigkeit, und ihre Beschäftigung war das Abschreiben der heil. Schrift. Die Prämonstratenser erhielten ihre Ordensregel 1121 von Norbert, ehemals Domherr, zuletzt Erzbischof in Magdeburg († 1134.) Ganz unerwartet verließ er seine reichen Pfründen, ließ sich vom Erzbischof in Cöln zum Priester weihen, trat als ernster Bußprediger der Geistlichen auf und stiftete in einem dunkeln, ungesunden Thale, Premontre, ein Kloster, worin er die Mönche zum Predigen, zur Bekehrung der Ungläubigen, zum anhaltenden Gebete, zur Einsamkeit und zu strengen Bußübungen verpflichtete. Schon als Erzbischof bewies er große Strenge gegen Unsittlichkeit und zog sich dadurch den Hass der Magdeburger zu. Noch mehr, als diese Orden, breiteten sich die Orden der Bettelmönche aus, die Dominikaner und Franziskaner. Die Dominikaner erhielten ihren Namen von ihrem Stifter, dem Spanier Dominikus Guzmann (1170—1221.) In frühester Jugend zeigte er einen ernsten Sinn und große Menschenliebe. Während einer Hungersnoth verkaufte er seine Habe und gab den Erlös den Armen. Großes Verlangen zeigte er, das Seelenheil seiner Mitmenschen zu fördern. Er trat zuerst als Bekehrer der Albigenser im südlichen Frankreich auf, welche er für Verlorne hielt, weil sie der Papst als Ketzer verdammt hatte. Er sammelte eine Schaar treuer Gehülfen um sich, welche er zur Bekehrung der Ketzer, zum Predigen, zur Armuth und zum Gehorsam gegen den Papst verpflichtete. Honorius III. bestätigte 1216 den neuen Orden, welcher bald eine allgemeine Verbreitung fand. Jedem Kloster stand ein Prior vor, alle Klöster einer Provinz hatten einen Provinzial, alle zusammen einen General zum Vorsteher. Mehrere Dominikaner zeichneten sich durch Gelehrsamkeit und als Schriftsteller aus, alle standen beim Papste in

großem Ansehen und erhielten das Vorrecht, überall predigen und Beichte hören zu dürfen, so wie der Orden später Vorsteher der Inquisition wurde. Dominikus war nicht ohne Schwärmerei, lebte sittlichstreng, betete viel und erlitt viele freiwillige Büßungen. — Um dieselbe Zeit gründete Franziskus von Assisi in Italien den Orden der Franziskaner (1182—1226). Eines reichen Kaufmanns Sohn, war er zur Genußsucht erzogen worden. Eine vorgebliche Erscheinung des gekreuzigten Christus veranlasste ihn, sich besonders der Kranken anzunehmen, und eine Wallfahrt nach Rom brachte ihn in die Gemeinschaft der Bettler. Als solcher kehrte er zurück, wurde für wahnsinnig gehalten und von seinem Vater enterbt. Mit ersparten Almosen baute er bei Assisi eine verfallene Kirche aus, welche sein liebster Aufenthaltsort wurde und worin er seinen Orden gründete. 1210 bestand seine Gesellschaft aus 11 Personen, welche sich zur Demuth, Keuschheit, Armuth und zum Gehorsam verpflichteten. Alle nannten sich kleine Brüder (fratres minores), woraus der Name Minoriten sich bildete. Sie sollten sich besonders der Armen, Kranken und Niedrigen annehmen, ohne Lohn arbeiten, zu Fuß umherziehen und das Evangelium predigen. Er zog mit den 11 Brüdern, denen sich unterwegs noch ein Edelmann anschloss, nach Rom und erhielt vom Papste Innocenz III. die Bestätigung des Ordens, welcher sich nun schnell ausbreitete. Zu dürftige Nahrung, häufige Geißelung und andere Büßungen schwächten Franz's Gesundheit, brachten ihn aber in den Ruf der Heiligkeit. Er machte zur Verbreitung seines Ordens Reisen durch Italien, Frankreich, Spanien, Portugal und Aegypten, und wurde unter Glockengeläute in feierlichen Aufzügen eingeholt, auch Kranke ihm zur Heilung gebracht. Wenige Jahre nach seinem Tode versetzte ihn der Papst unter die Heiligen, und der Orden erhielt die Vorrechte der Dominikaner. Auch ein weiblicher Verein bildete sich 1224 unter Clara, einer Edelmannstochter und Schülerin des Franziskus, die Clarissinnen. Es entstanden aber später mehrere Partheien und der Orden verweltlichte sich allmählig, wie die übrigen. — Besondere Beachtung verdienen noch die geistlichen Ritterorden. Der Johanniter-

orden bildete sich 1048. Einige pilgernde Kaufleute bauten in der Nähe des heil. Grabes ein Bethaus, Kloster und Hospital für die Pilger und wählten Johannes den Täufer zu ihrem Schutzpatron. Bald bildete sich ein Orden, dessen Mitglieder sich Johanniter nannten und ein schwarzes Ordenskleid mit weißem Kreuze trugen. Sie legten das Gelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams ab, und theilten sich in Ritter, Dienende und Priester. Die Ritter beschützten die Pilger und kämpften gegen die Ungläubigen; die dienenden Brüder begleiteten sie und pflegten die Kranken; die Priester besorgten den Gottesdienst. Der Orden erhielt viele Schenkungen und als Palästina 1291 verloren ging, begaben sich die Johanniter nach Rhodus, später nach Malta, weshalb sie auch Rhodiser und Malteser Ritter genannt wurden; sie kämpften hier besonders gegen Türken und Seeräuber, bis sie 1800 ihre Besitzungen größtentheils verloren und sich auflösten. — Den Johannitern ähnlich waren die Tempelherren, welche sich 1118 aus 9 französischen Rittern bildeten, und sich zur Vertheidigung der Pilger und zur Bekämpfung der Ungläubigen verpflichteten. König Balduin von Jerusalem wies ihnen eine Wohnung in der Nähe des Tempels an, daher der Name Templer oder Tempelherrn. Sie trugen einen weißen Mantel mit rothem Kreuze, wovon ersterer sie an ihre eigne Unschuld und Reinheit, letzteres an den Märtyrertod erinnern sollte, den sie um Jesu willen zu erdulden stets bereit sein sollten. Der Orden zeichnete sich zuerst durch Edelmuth und Tapferkeit aus, erhielt durch Geschenke allmählig große Reichthümer, welche später zum Stolz und Uebermuth verleiteten. 1307 ließ Philipp IV. von Frankreich sämmtliche in Frankreich lebende Ritter mit Bewilligung des Papstes, Clemens V., verhaften, sie vieler Verbrechen beschuldigen, und 1314 in Paris 56 Ritter und ihren Großmeister, Jakob Molai, langsam verbrennen, um ihre Schätze zu erhalten, worauf der Orden erlosch. — Ein dritter Ritterorden nannte sich Deutsche Ritter, zur Ausführung ähnlicher Zwecke entschlossen, wie die Johanniter und Templer verfolgten, von Deutschen bei der Belagerung von Ptolomäus 1190 gegründet. Sie trugen einen wei-

ßen Mantel mit schwarzem Kreuze, begaben sich, nachdem alle christliche Besitzungen in Palästina verloren waren, nach Preußen, um hier durch Gewalt der Waffen die Einwohner zu bekehren. Sie eroberten das Land und bildeten 1525 ein weltliches Herzogthum, welches 1618 an Churbrandenburg fiel. — Außer diesen Ritterorden bildeten sich auch mehrere Brüder- und Schwesterschaften, welche ohne Klostergelübde beisammen wohnten, sich unter einander erbauten, von ihrer Hände Arbeit sich nährten und Werke der Barmherzigkeit und Nächstenliebe übten. Dahin gehören die Beghinen oder Betschwestern, die Begharden und Lollharden, welche letztere besonders sich der Kranken- und Armenpflege annahmen und die Armenbegräbnisse besorgten. Diese Vereine bildeten sich zuerst in den Niederlanden, so wie die Brüder des gemeinschaftlichen Lebens, von Gerhard Groot gestiftet, wurden aber bald verfolgt und unterdrückt, weil sie auf ein christliches Leben in der That und Wahrheit drangen. Alle aber, die gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden.

§. 14. Das Papstthum.

Schon §. 9 ist angedeutet worden, daß die Bischöfe in größern Städten auf ganz natürliche Weise ein größeres Ansehen erhielten, als die übrigen, welche in ein Abhängigkeitsverhältniß zu ihnen traten, das sich, je länger je mehr, ausbildete. Unter allen Bischöfen erhielten die zu Rom allmählig das größte Ansehen. Rom war in der Zeit die Hauptstadt des großen römischen Reichs, ja der ganzen bekannten Erde, und viele Bischöfe daselbst waren zu ihren Zeiten ausgezeichnete Männer, wie z. B. Leo und Gregor der Große, so daß ihr Ansehen neben dem amtlichen, zugleich ein persönliches war. Die unbegründete Meinung, daß Petrus allen Aposteln übergeordnet worden, und erster Bischof der römischen Gemeinde gewesen sei, wurde verbreitet und dazu benutzt, das Ansehn der römischen Bischöfe zu vermehren und sie allen andern überzuordnen, obgleich diese Ansicht von vielen andern Bischöfen als anmaßend zurückgewiesen und nicht anerkannt wurde. Als 476 das weströmische Reich zerstört wurde, erhielten die römischen Bischöfe mehr Gewalt, weil

kein Kaiser ihnen übergeordnet war und die in Italien sich bildenden Reiche bald aufhörten. Im Jahre 602 wurde der Bischof zu Rom zum Oberhaupte der christlichen Kirche erklärt. Gegen den griechischen Kaiser Mauritius war ein Aufruhr ausgebrochen und der General Phokas zum Kaiser ausgerufen worden, welcher den Kaiser nebst seiner ganzen Familie tödten ließ. Der Bischof in Constantinopel schloss den Phokas dieser That wegen von der christlichen Gemeinschaft aus, wogegen ihn Gregor der Große in Rom von seiner Sünde lossprach und wieder aufnahm. Phokas erklärte aus Dankbarkeit gegen Gregor und aus Rache gegen den Bischof in Constantinopel den erstern zum Oberhaupte der ganzen Christenheit, welche Erklärung aber nicht anerkannt wurde und die Eifersucht noch vermehrte. In der Mitte des neunten Jahrhunderts wurden unter dem Namen Dekretalen (Gesetze) Isidors eine Sammlung von kirchlichen Bestimmungen bekannt, welche den römischen Bischof als den obersten der ganzen Christenheit darstellten, und als ob diese Ansicht vom Anfange also gewesen sei und nicht bezweifelt werden könnte. Die römischen Bischöfe benutzten dieses Werk der Lüge, erklärten sich als die unfehlbaren Statthalter Jesu Christi, und nannten sich Papa, Vater der Christenheit, oder Papst. Zu den Dekretalen kam 1151 das kanonische Recht, vom Benediktinermönche Gratian in Bologna zusammengestellt, und die vorhandenen päpstlichen Verordnungen und die Beschlüsse der Synoden enthaltend. Der erste Papst, der sich auf die falschen Dekretalen Isidors berief, war Nikolaus I., 858 welcher Erzbischöfe entsetzte und den König Lothar, Karls des Großen Urenkel, zwang, seine verstoßene Gemahlin Theutberga wieder anzunehmen. Auch weltliche Herrscher waren die Päpste geworden. Nachdem der fränkische Hausmeier, Pipin der Kleine, König von Frankreich, und vom Papste Stephan III. zur Hülfe gegen die Bedrängnisse der Longobarden gerufen worden war, schenkte Pipin dem heil. Stuhle ein den Longobarden entrissenes Stück Land, welches früher den griechischen Kaisern gehörte. Diese Schenkung bestätigte und vergrößerte Pipins Sohn, Kaiser Karl der Große, aus welchem Landesstücke sich der Kirchenstaat bildete. Auch

verpflichtete Karl alle seine Unterthanen zur Entrichtung des Zehnten an die Geistlichen. Im 10. Jahrhunderte waren fast alle Päpste unwürdige Männer, und Johann XII. zeichnete sich durch Lasterhaftigkeit und Unsittlichkeit besonders aus. Die höchste Macht erlangte das Papstthum unter Gregor VII., (1074—1085), früher Hildebrand, eines Zimmermanns Sohn aus Italien. Er besaß außerordentliche Geistesgaben, Klugheit, Gewandtheit, Beharrlichkeit, Besonnenheit und Furchtlosigkeit, dabei war er offen und sittlich streng, doch nicht ohne Herrschsucht. Seine Bildung erhielt er im französischen Kloster Clugny. Unter Nikolaus II. bewirkte er die Verordnung, daß der Papst nicht mehr von Adel, Volk und Geistlichkeit, sondern von 7 Bischöfen und 28 Pfarrern, welche Cardinäle genannt und vom Papste dazu erwählt wurden, erkoren werde. Nachdem er Papst geworden, erklärte er, die Kirche müsse frei werden von allen Banden weltlicher Macht. Der Papst gleiche der Sonne und der Kaiser dem Monde. Wie dieser erst sein Licht von der Sonne erhalte, so müsse auch der Kaiser sein Ansehn und seine Macht vom Papste empfangen, weil dieser von Gott sei. Deshalb sei jeder Fürst dem Papste Gehorsam schuldig, Weltliches und Geistliches müsse von ihm gerichtet werden. Diesem Grundsatze suchte er allgemeine Geltung zu verschaffen. Die Unabhängigkeit der Geistlichen suchte er dadurch zu bewirken, daß er den Cölibat (die Ehelosigkeit der Geistlichen) einführte, und die Simonie verbot. Darunter verstand man die Annahme geistlicher Stellen von weltlichen Herrschern, wobei allerdings oft Bestechungen statt gefunden hatten, daher die Benennung Simonie von Ap. Gesch. 8, 18—24. Ersteres wie Letzteres fand vielen Widerstand, doch Gregor war unbeugsam. Den Anmaßungen Gregors widersetzte sich Kaiser Heinrich IV., ein der Sinnlichkeit im höchsten Grade ergebener, Simonie übender, dabei unbesonnener und leichtfertiger Mann, welcher zuerst vom finstern Erzbischofe Hanno in Cöln, dann vom leichtsinnigen Erzbischofe Adelbert von Bremen erzogen worden war. Heinrich wurde in den Bann gethan, und weil er sich früher durch sein leichtsinniges Verhalten die Feindschaft vieler deutschen Fürsten, besonders der Sachsen, zu-

gezogen hatte, so drohten sie ihm, einen andern Kaiser zu erwählen, wenn er sich nicht vom Banne löse. Heinrich sahe sich genöthigt, da er keine Gewalt anwenden konnte, den Papst demüthig um Verzeihung zu bitten. Im Winter zog er, von seiner treuen Gemahlin Bertha und einem Diener begleitet, über die Alpen nach Italien und bat den Papst, der sich bei der Markgräfin Mathilde auf dem Schlosse Canossa in Toskana befand, um Lossprechung **1076**. Nachdem er drei Tage barfuß und in der Kleidung eines Büßenden, (einem härenen Gewande,) im Schlosshofe gestanden hatte, erhielt er am vierten Tage unter der Bedingung die Lösung vom Banne, dass er nach Deutschland zurückkehren, sich aller Rechte eines Königs enthalten, und sich an dem Orte und zu der Zeit einfinden solle, wie es der Papst bestimmen würde. Dann solle Heinrich erfahren, ob er Kaiser bleiben könne oder nicht. Heinrich gelobte Alles, um es nicht zu halten. Voll Rache gegen den Papst über die erlittene Schmach kehrte er zurück, besiegte zuerst den erwählten Gegenkaiser, Rudolph von Schwaben, dem in der Schlacht bei Hohenmölsen, in der Nähe von Lützen, von Gottfried von Bouillon die rechte Hand abgehauen wurde, an welchem Verluste er starb. **1080.** In Merseburg wurde Rudolph im Dom begraben, und die abgehauene Rechte wird den Fremden noch jetzt vorgezeigt. Hierauf ließ Heinrich Papst Gregor absetzen, vertrieb ihn mit einem Heere aus Rom, und Gregor flohe nach Salerno bei Neapel, wo er **1085** starb. Heinrich starb **1106**, vom Neuem in den Bann gethan, und wurde **1111** beerdigt, nachdem er losgesprochen worden war. — Gregors Nachfolger fuhren fort, sich die Herrschaft über alle Menschen ohne Unterschied anzumaßen. Dieses Bestreben trat bei Hadrian **IV.** hervor (**1154—1159**) und noch mehr bei seinem klugen und entschlossenen Nachfolger, Alexander **III.** (**1159—1181**), früher Cardinal Roland, der drei Gegenpäpste überlebte, gegen welchen auch Kaiser Friedrich **I.** vergeblich kämpfte und sich zuletzt unter seine Oberherrschaft beugen musste, wozu sich auch der furchtlose König Heinrich **II.** genöthiget sahe. Innocenz **III.** (**1198—1216**) befestigte die Oberherrschaft der Päpste. Er war ein sehr kluger, beson-

nener, kräftiger, unermüdlicher und entschlossener Mann, dabei sittlichstreng und tadellos in seinem Wandel, seinen Untergebenen ein Vorbild des Lebens. Er wurde der Befestiger des jetzigen Kirchenstaates und ließ sich von allen Bewohnern den Eid der Treue leisten. Ueberall trat er als Ordner und Schiedsrichter fürstlicher Streitigkeiten auf, belohnte und strafte Könige und Fürsten und zwang sie zum Gehorsam. England belegte er 1208 mit dem Interdikt, dem höchsten Grade des Bannes, bis der lasterhafte und grausame König, Johann ohne Land, sich dem Papste demüthig unterwarf, seiner Krone entsagte, um sie aus des Papstes Hand als Lehen wieder zu empfangen. Auch gebot er 1215 auf der lateranschen Synode in Rom die Annahme der Ohrenbeichte, die Lehre von der Transsubstantiation und der alleinseligmachenden Kirche, so wie er das Verbot des Bibellesens aussprach. Gregor IX., ein kühner, thatkräftiger Greis (1227—1241) that Kaiser Friedrich II. zweimal in den Bann, weil er sich nicht nach seinem Willen fügen wollte, ja setzte ihn sogar ab. Dasselbe that auch Gregors Nachfolger, Innocenz IV., (1243—1254) ein schlauer, entschlossener Mann, mit Friedrich, bis derselbe seinem ihm bereiteten Kummer 1250 unterlag. Als Friedrichs Sohn, Conrad, starb, verschenkte Urban IV. dessen Erblande, beide Sicilien, an Karl von Anjou, Bruder Ludwigs IX. von Frankreich. Conradin, Conrads Sohn, starb mit Bewilligung des Papstes auf dem Blutgerüst, 1268, welche That die sicilianische Vesper, 1282, herbeiführte, in der am 2. Ostertage alle Franzosen in Sicilien getödtet wurden. König Philipp IV., der Schöne, von Frankreich, brach zuerst des kühnen herrschsüchtigen Bonifazius VIII. und dadurch überhaupt der Päpste Macht, und zwang sie, in Avignon in Frankreich zu wohnen (1309—1377.) Nach der Zeit herrschten fast ein halbes Jahrhundert hindurch 2, auch 3 Päpste zugleich, welche sich gegenseitig in den Bann thaten und dadurch das päpstliche Ansehen untergruben, welches auch durch die allgemeinen Kirchenversammlungen (zu Pisa 1409, zu Kostnitz 1414—1418, zu Basel 1431) geschwächt wurde, deren Aussprüche über die des Papstes gestellt wurden.

Mehrere Päpste in dieser Zeit waren lasterhafte, sittenlose Menschen, z. B. Johann XXIII., der in Kostnitz als Inbegriff aller Laster angeklagt und entsetzt wurde. Sixtus IV. (1471—1484) war ein eitler, geldgieriger, unzüchtiger Mann, dem sein Nachfolger Innocenz VIII. (—1492) ähnlich war, welcher sich mit einer dreifachen Krone schmückte und 16 uneheliche Kinder zu versorgen hatte. Dessen Nachfolger Alexander VI. wird von seinen Zeitgenossen der sittenloseste Mensch genannt, und war ein bestechlicher, wollüstiger, schamloser Mann, der nur für seine unehelichen Kinder sorgte und sich aus Versehen selbst vergiftete. 1503. Ihm folgte der kriegerische, dem Trunke ergebene Julius II. bis 1513, von welchem Kaiser Maximilian I. einstmals sagte: „Wenn der Herr Christus nicht besser für seine Kirche sorgt, als der versoffene Julius in Rom, so wirds gewiss übel um dieselbe stehn.“ Solche Päpste konnten die Kirche nicht heben, zumal auch ihre Untergebenen größtentheils ihnen ähnlich waren.

§. 15. Missbräuche in der Kirche.

Mit der Verbreitung des Christenthums verlor sich die Einfachheit und Reinheit. Viele Geistliche des Morgenlandes waren Gelehrte und machten ihre Gelehrsamkeit in ihren Predigten geltend. Sie waren gefeierte Redner, an deren Reden sich die Zuhörer wohl ergötzten, aber nicht erbauten (1 Cor. 13, 1. 1 Cor. 2, 1.) Im Abendlande, namentlich in Frankreich und Deutschland, waren die Geistlichen so unwissend, dass sie gar nicht predigen konnten, weshalb z. B. Karl der Große durch Paul Warnefried eine Predigtensammlung zum Vorlesen für die Prediger besorgen ließ. Ein anderer Uebelstand in der Kirche war der Gebrauch der lateinischen Sprache beim Gottesdienste in Ländern, worin die lateinische Sprache nicht verstanden wurde, ganz im Widerspruche mit Ap. Gesch. 2, 8—11. Die einfachen Bethäuser verwandelte man in prachtvolle Kirchen und schmückte diese gleich den heidnischen Tempeln mit einem Prunke aus, dass sie den Beschauer in Erstaunen setzten, aber über die Wohnung den Herrn derselben unbeachtet ließen, der nicht in Tempeln wohnt. Ap. Gesch. 17, 24. 25. Röm. 1, 22—25. Die Kirchen wur-

den mit sinnbildlichen Darstellungen geziert, von welchen das Kreuz die erste war. Dazu kamen später Bilder von Märtyrern und ihrer Erlebnisse, Abbildungen von bibl. Personen und Handlungen, zuletzt auch von Maria, Jesus, Engeln und dem heiligen Geiste. Anfänglich lag darin nichts Nachtheiliges, doch führten die Bilder bald zum Missbrauche. Man schrieb ihnen Wunderkräfte, ja selbst Lebenskraft zu; manche sollten zu Zeiten Thränen und Blut vergießen, und dieß führte zu ihrer Anbetung, einem Götzendienste, der schon 2 Mos. 20, 4. 5 verboten war. Dieser Bilderdienst bewirkte einen langen, unchristlichen Streit. Der griechische Kaiser Leo III. (717—741) verbot alle Bilderverehrung und suchte sein Verbot durch die Gewalt der Waffen durchzusetzen. Es entstanden nun zwei Partheien, Bilderstürmer und Bilderverehrer. Leos Verbot wurde durch die abergläubische und lasterhafte Kaiserin Irene aufgehoben und auf der von ihr veranlassten Kirchenversammlung zu Nicäa, 787, die Verehrung der Bilder nicht nur erlaubt, sondern geboten, welcher Beschluss von der Kirchenversammlung zu Constantinopel, auf Veranlassung der Kaiserin Theodora, 842 bestätigt wurde. Karl der Große ließ auf der Synode zu Frankfurt a/M., 794, die Bilderverehrung als unbiblisch nachweisen, aber die Aufstellung der Bilder, als zur Erregung der Andacht und zum Schmucke der Kirchen dienend, gestatten. Doch fand auch hier die Bilderverehrung bald Eingang. — Märtyrer und andere berühmte Personen erhielten ein übermenschliches Ansehen, man nannte sie Heilige und betete zu ihnen. Den Einzelnen zu Ehren wurden Feste veranstaltet und Tage geweiht, wie wir deren noch viele in den Kalendern verzeichnet finden. Damit kein Heiliger übersehen würde, hatte man auch ein Fest, welches „allen Heiligen" gewidmet war, ähnlich den Athenern, welche „dem unbekannten Gotte" einen Tempel geweiht hatten. Ap. Gesch. 17, 23. Die Feste nahmen so überhand, dass selbst höchst unwürdige Feste gefeiert wurden, z. B. dass Esels- und Narrenfest. Jeder Ort, jeder Beruf, jede Person hatte einen Heiligen zum besondern Schutze, wie ehemals unter den Heiden Schutzgötter oder Schutzgöttinnen erwählt wurden. Auch den

Ueberbleibseln von solchen Heiligen, sowohl von ihrem Körper, als von ihren Sachen, welche man Reliquien nannte, wurde abgöttische Verehrung bewiesen und ihnen Wunderkraft zugeschrieben. Für Kirchen suchte man mit vielen Kosten solche Reliquien zu erlangen, welche man als große Heiligthümer betrachtete, und es wurde damit großer Mißbrauch und Betrug getrieben. Constantins Mutter, Helena, trug in ihrem frommen Eifer viel zu diesem Reliquiendienste bei. Nach Jahrhunderten erst suchte man noch von Jesu das Kreuz, die Nägel, den Dornenkranz, die Lanze, das Rohr mit dem Schwamm, das Schweißtuch, die Windeln und die Krippe, ja selbst seine Schweiß- und Blutstropfen, so wie auch seine Thränen auf, und zwar in vielen Exemplaren, wovon die heiligen Röcke in unsrer Zeit den Beweis liefern. In ihnen glaubte man Schutzmittel gegen alle Gefahren des Leibes und der Seele zu haben. Die höchste Verehrung erwies man der Maria, welche man als Mutter Gottes, als Himmelsfürstin, als die kräftigste Fürsprecherin bei Gott ansahe, weshalb man auch zu ihr zu beten empfahl. Das Rosenkranzbeten wurde eingeführt. Der Rosenkranz enthielt eine Anzahl Perlen und nach deren Zahl richtete sich die Menge der täglichen Gebete, des Ave Maria und des Paternoster (Vaterunser). Mehrere Festtage, Marienfeste, wurden ihr geweiht. — Heilige Oerter wurden ebenfalls abergläubisch aufgesucht und von ihrem Besuche Außerordentliches erwartet. Die sogenannten Wallfahrten bildeten sich, und sie wurden als besonders heilige und gottgefällige Werke angesehen, von denen man mit Gewißheit Sündenvergebung und Gottes Gnade erwartete. — Damit die Laien solche und ähnliche Vorschriften nicht als unbiblisch entdeckten und in Unwissenheit und Aberglauben erhalten würden, verbot man das Lesen der heil. Schrift, die damals so schon schwer genug zu bekommen war, zuerst auf der Synode zu Toulouse, **1129**. Die Predigten wurden größtentheils unterlassen, oder sie verbreiteten sich über Gegenstände, die zur Erbauung der Zuhörer nichts beitragen konnten, dazu noch in unverständlicher Sprache. Dadurch erhielten die Päpste mehr Macht, indem sie ihre Aussprüche für göttlich, und deshalb für untrüglich ausgaben, und

meinten, der Papst allein habe zu bestimmen, was geglaubt und gelehrt werden solle. Eben so maßten sich die Päpste das Recht der Sündenvergebung an; einmal hätten sie, als Nachfolger Petri, die Schlüssel zum Himmelreich erhalten, dann aber hätten auch Jesus, Maria und die Heiligen mehr Gutes gethan, als zur Erlösung und Seligkeit nöthig gewesen sei. Diesen Ueberfluss an guten Werken hätten die Päpste empfangen, um aus diesem nicht zu vermindernden Schatze denen mittheilen zu können, welchen es noch an guten Werken fehle. Davon verkauften sie nach Belieben und ertheilten später gleichsam als Ausweis Ablasszettel. Der Ablass war früher nur eine Loskaufung von Kirchenstrafen gewesen, später wurde er ein Mittel zur Befreiung von allen begangenen, oder noch zu begehenden Sünden. Auch Verstorbene konnten noch für Sünden Ablass erhalten und aus dem Fegefeuer erlöst werden. Das Fegefeuer war die Lehre, nach welcher Verstorbene, welche nicht fromm genug gewesen wären, in einem Feuer gefegt oder gereinigt würden. Um sie daraus zu erlösen, ließ man für sie Gebete um Befreiung halten, die sogenannten Todten- oder Seelenmessen. Je reichlicher man bezahlte, desto zahlreicher wurden sie gehalten, desto schneller folgte die Erlösung. Die Armen, welche weder selbst, noch durch ihre Angehörigen, etwas geben konnten, blieben ohne diese Hülfe. — Auch Streitigkeiten erhoben sich wieder. In Bezug auf das heil. Abendmahl fanden verschiedene Ansichten statt, die aber nicht gerade öffentlich ausgesprochen und geltend gemacht wurden. Der Abt Paschasius Radbertus, Anschars Lehrer in Corvey, stellte zuerst die Ansicht auf, dass sich Brot und Wein bei der Einsegnung in Jesu Leib und Blut verwandelten, welche Verwandlung man Transsubstantiation nannte. Diese Ansicht fand Widerspruch; am entschiedensten von Berengar, erst Schulvorsteher zu Tours, später Archidiakonus zu Angers, zur Zeit Gregors VII. Berengar behauptete nur eine geistige Gegenwart Christi im Abendmahl, wurde aber von den Synoden zu Rom und Vercelli verdammt und später zur Abschwörung seiner Ansicht verleitet. Die Lehre von der Transsubstantiation wurde festgesetzt und 1215 von Innocenz III. als allgemeiner Glaube gefordert. Das gehei-

ligte Brot wurde als Leib Jesu in eine goldne Kapsel (Monstranz) gethan und angebetet. Das Fronleichnamsfest wurde als besonderer Festtag dazu gefeiert, seit 1311 (Fron=Herr.) Damit von dem heil. Blute Jesu nichts verschüttet würde, entzog man den Laien den Kelch beim Abendmahl, obgleich diese Entziehung in der ersten Zeit ein Kirchenraub genannt wurde. Die dem heil. Abendmahle vorangehende Beichte wurde durch Innocenz III. in die Ohrenbeichte umgewandelt, in welcher der Beichtende jede einzelne Sünde namentlich angeben musste, wodurch die Geistlichen Kunde von allen Geheimnissen erhielten, die sie freilich durch Verschwiegenheit bewahren *sollten*. Für die begangenen Sünden wurde Genugthuung gefordert und deshalb dem Vollbringer derselben allerlei Bußübungen aufgelegt. Für jedes Vergehen wurde eine besondere Büßung festgesetzt und alle diese Büßungen in den sogenannten Bußbüchern angegeben. Diese äußern Büßungen konnten durch andere, z. B. Geldsummen vertreten werden. So erhielten von Urban II. Alle Ablass zugesichert, welche an den Kreuzzügen Theil nahmen, später auch Alle, welche die Kreuzzüge mit Geld unterstützten; noch später auch solche, welche Stiftungen an Kirchen und Klöster machten, bis er endlich Jedem für Geld angeboten wurde. 1300 machte Bonifazius VIII. einen allgemeinen Ablass bekannt, den Jeder erhalten würde für ein ganzes sündiges Leben, wenn er 15 Tage lang in Rom die Apostelkirchen besuchen und beschenken würde. Hunderttausende zogen nach Rom, und weil diese neue Andacht so ergiebig war, wurde sie nach 50, später gar nach 25 Jahren wiederholt, weil das menschliche Leben kurz sei und Jedem diese große Wohlthat angeboten werden solle. Außer den Büßungen wurde noch als höchste Strafe der *Bann* ausgesprochen, welcher in der Ausschließung von der christl. Gemeinschaft bestand. Der höchste Grad des Bannes war das *Interdikt*, welches ein Bann über Städte, Provinzen, ja ganze Länder war. Aller Gottesdienst musste dann aufhören, keine Glocke durfte geläutet, keine gottesdienstliche Handlung verrichtet, kein Verstorbener in geweihter Erde begraben werden. Kein mit dem Banne Belegter durfte als Zeuge auftreten, ein Amt verwalten, ein Testament festsetzen, und Jedem war der Ver=

kehr mit einem Gebannten untersagt. Gregor V. belegte 998 Frankreich, Innocenz III. 1208 England mit dem Interdikt. Um Andersdenkende zu unterdrücken, wurde von Innocenz III. die Inquisition eingeführt. Kein Ankläger wurde genannt, der Angeklagte durch die Folter unter den unmenschlichsten Qualen gezwungen, Bekenntnisse von Verbrechen und Sünden zu machen, die er nicht begangen hatte, und wurde der Güter, der Ehre und des Lebens verlustig erklärt. Kein Inquisitor brauchte von seinem Verfahren Rechenschaft zu geben und konnte nur beim Papste angeklagt werden, bei welchem jede Klage als Verdächtigung der Ketzerei galt. Als Ketzer konnte auf diese Weise jeder angezeigt werden, welcher den Inquisitoren zuwider war. In Spanien fand die Inquisition unter Ferdinand und Isabelle 1477—1481 allgemeine Einführung, weil sie dadurch alle ihnen Hinderliche, Christen, Juden und Mauren, aus dem Wege räumen und ihre Güter einziehen konnten. Der erste Großinquisitor, Thomas de Torquemade, ließ mehrere tausend Ketzer verbrennen, kreuzigen oder auf andere Weise tödten, ja Hunderttausende haben einen qualvollen Tod gefunden, bis die Inquisition 1820 aufgehoben wurde. In Spanien und Italien hat die Inquisition, welche eine Geburt der Hölle genannt wird, am gräßlichsten gewüthet, und die sich Christen nannten übertrafen die Heiden weit an teuflischen Erfindungen. Die Folter theilte man nach den 4 Elementen in Luft-, Wasser-, Erd- und Feuerfolter ein. Bei der Luftfolter wurde der Unglückliche an einem Seile mehrere Ellen hoch hinaufgezogen, dann ließ man ihn plötzlich niederschnellen, ohne daß seine Füße, an welche schwere Gewichte angehängt waren, die Erde berührten, so daß seine Glieder auseinandergerenkt wurden. Die Wasserfolter zwängte den Gequälten in einen sargähnlichen, in der Mitte mit einer scharfen Leiste versehenen Kasten, worauf ihm so lange Wasser eingefüllt wurde, bis es wieder herauslief; nebenbei empfing der Kopf des Gefolterten ein Tropfbad, welches oft Wahnsinn erzeugte. Die Erdfolter grub den schon vielfach Gemarterten in ein mit Leichen und Todtengerippen angefülltes Grab, doch so, daß er nicht ganz erstickte, während ihn die Feuerfolter an einem Kohlenfeuer oder auf einem heißen Roste langsam

röstete. Bei allen Foltern riefen die Henkersknechte, Dominikanermönche: Bekenne! Bekenne Sohn — Hund — Ketzer! Selbst eine Marienbildsäule wurde 1808 von den Franzosen in den Inquisitionsgebäuden zu Toledo entdeckt, deren Haupt mit einer goldnen Strahlenkrone umgeben war, Hände und Füße sich beweglich ausstreckten, der Vorderkörper aber mit spitzigen Nägeln und scharfen Messerklingen versehen war. Diesem Bilde wurde der Bejammernswerthe mit dem Vorgeben zugeführt, daß sich an dem Busen der Hochgebenedeieten sein verstocktes Herz beim Kuß derselben erweichen werde, worauf der Verzweifelnde von dem Bilde umschlungen wurde und die Schneidewerkzeuge ihn zerfleischten. Diese Qual nannte man den Marienkuß oder das Jungfernküssen. Alle diese teuflischen Erfindungen wendete man vorgeblich aus christlicher Liebe zur Erhaltung des reinen Glaubens an. Auch in Süddeutschland und Frankreich wüthete dieses Satanswerk längere Zeit, im erstern Lande vom Kaiser Friedrich II. irrthümlich begünstigt, doch wurde der Ketzerrichter Conrad, ein blutdürstiger Mensch, 1231 bei Marburg, im jetzigen Kurhessen, von Edelleuten erschlagen, von Gregor IX. aber heilig gesprochen. Die gemeinschaftliche Hinrichtung, Auto da fé (Glaubenshandlung) genannt, wurde gewöhnlich des Morgens unter Glockengeläute vollzogen. Die Verurtheilten erschienen barfuß, in einem safrangelben Bußkleide, Sanbenito, welches auf der Brust und dem Rücken mit einem Kreuze, außerdem aber mit Teufelsgestalten bemalt war, und einer spitzen Kappe auf dem Haupte. Die Dominikanermönche zogen mit der Fahne voran, dann folgten die Reuigen in einem ähnlichen Bußkleide, dann die Verurtheilten, welchen das Kreuz voran getragen wurde, und endlich in schwarzen, mit Teufelsbildern und Höllenflammen bemalten Särgen die Bildnisse entflohener oder die Gebeine schon verstorbener Ketzer. Zuerst wurde der Zug in eine Kirche geführt, dann eine Predigt gehalten und das Urtheil vorgelesen, während welcher Vorlesung die dem Tode Geweihten mit ausgelöschten Wachskerzen in den Händen vor einem Cruzifix standen. Endlich wurde zur Richtstätte gezogen. Tausende von Menschen aus allen Ständen wohnten diesem Zuge,

als einem Schauspiele, theilnahmlos bei. Die im kathol. Glauben sterben wollten, wurden vorher erdrosselt. Die Reuigen und ihre Nachkommen, so wie alle Nachkommen der Verurtheilten waren ehrlos auf ewige Zeiten und verloren ihr ganzes Vermögen. Durch solche Mittel suchte die päpstliche Gewalt sich zu erhalten, und doch verfiel sie immer mehr und mehr.

§. 17. **Berühmte Männer dieser Zeit.**

Vom **11.** Jahrhunderte an traten mehrere Männer auf, welche sich eifrig mit der christlichen Lehre als Wissenschaft befassten und Scholastiker genannt wurden. Dazu gehörte **Anselm, 1034** in Aosta in Piemont geboren. Er wurde zuerst Mönch, später Erzbischof in Kanterbury. Er widersetzte sich dem Könige von England, welcher die Einkünfte und Güter der Kirchen an sich bringen wollte, auch geistliche Stellen verkaufte; musste aber deshalb aus England fliehen und ging nach Italien. Papst Urban **II.** schätzte ihn sehr. Im Jahr **1100** durfte er nach England zurückkehren, wo er **1109** starb. Er hat viele wichtige Schriften hinterlassen, und bestrebte sich, die kirchlichen Lehren mit der Vernunft in Einklang zu bringen. Er suchte die Nothwendigkeit der Menschwerdung Jesu dadurch darzulegen, dass Gottes Gerechtigkeit durchaus eine Genugthuung erfordere, welche durch keinen Menschen, noch Engel, sondern nur allein von Gott selbst habe bewirkt werden können. In Anselms Sinne wirkten auch folgende Scholastiker: Petrus Lombardus, welcher die Meinungen der Kirchenväter systematisch ordnete und **1164** als Bischof in Paris starb. Thomas von Aquino (**1224—1274**) von seinen Schülern Doctor Angelicus, engelgleich, genannt, lehrte in Frankreich und Italien, gehörte den Dominikanern an und hinterließ viele Schriften, unter welchen seine Vertheidigung des katholischen Glaubens die wichtigste ist. — Bonaventura, ein Franziskaner, (**1221—1274**), zuletzt General des Ordens und Cardinal, Doctor Seraphicus, seraphgleich, genannt, vertheidigte ebenfalls die katholische Lehre mit allen Irrthümern und Missbräuchen in vielen Schriften und schrieb eine biblische Geschichte fürs Volk. Beide letztgenannten Männer wurden unter die Heiligen

versetzt. Spätere Scholastiker suchten allerlei spitzfindige, ja lächerliche und unwürdige Fragen zu beantworten, welche die Einfachheit und Schriftmäßigkeit der christlichen Lehre verdrängten. — Eine, den Scholastikern entgegengesetzte, Richtung hatten die **Mystiker**, welche sich mehr durchs Gefühl leiten ließen. Zu ihnen gehörte **Bernhard**, Abt zu Clairvaux in Frankreich (**1091—1153**). Er stammte aus einem alten Adelsgeschlechte in Fontaines in Burgund, und wurde von seiner Mutter Aleth zum geistl. Stande bestimmt, obgleich sein Vater ein Kriegsmann war. Es wurden ihm mehrere hohe Stellen angetragen, die er alle ausschlug. Er hatte eine große Gewalt über die Fürsten und Päpste seiner Zeit. Einer seiner Schüler wurde Papst, Eugenius **III.**, welchem er ein Buch schrieb, worin er darlegte, wie ein Papst leben solle. Er sagte Fürsten, Päpsten und Geistlichen ungescheut die Wahrheit, tadelte die Gewaltthätigkeit der Herrscher, die Mißbräuche der Kirche und die Sittenlosigkeit der Geistlichen, bestritt die Vergebung der Sünden durch Menschen und die Erhebung der Päpste über andere Bischöfe. Doch erhob er auch die Kreuzzüge, den Cölibat und das Mönchswesen. Auch er wurde heilig gesprochen. — An Denkungsart dem Bernhard ähnlich war **Johann Tauler**, (**1294—1361**). Er war Dominikaner in Cöln und Straßburg, zuerst Scholastiker, dann Mystiker, und zeichnete sich als vortrefflicher Prediger durch Geistestiefe, Glaubensinnigkeit, Sittenstrenge, Sprachfülle und Sprachreinheit aus. Eben so ausgezeichnet war **Thomas Hämmerken** oder Hämmerlein, von seiner Geburtsstadt Kempen bei Cöln gewöhnlich Thomas a Kempis genannt (**1380—1471**). Von seinen armen Aeltern zum Kirchendienste bestimmt, wurde er Mitglied der Brüderschaft des gemeinschaftlichen Lebens in Deventer in den Niederlanden, wo er von dem Nachfolger Gerhard Groots, Florentius, seine Bildung erhielt. Später wurde er Canonicus des Augustinerordens auf dem Agnesberge bei Zwoll, und überstrahlte die andern Canonici durch seine Mäßigkeit, Demuth, Frömmigkeit, unermüdlichen Fleiß' apostolischen Sinn und christlichen Wandel. Seine wichtigste, auch jetzt noch vielgelesene Schrift ist „die Nachfolge Jesu Christi". — Mit reformatorischen Bestrebungen in

der Kirche traten auf, Johann Charlier, von seinem Geburtsorte bei Rheims gewöhnlich Johann Gerson genannt. (1363—1429). Er studirte in Paris, wurde im 32. Jahre Kanzler der Universität und erhielt den Namen „allerchristlichster Lehrer". Er war einsichtsvoll, gelehrt, christlichgesinnt, standhaft und furchtlos. Er suchte die Scholastik mit der Mystik, Vernunft und Gefühl, zu vereinen, tadelte die große Menge der Heiligen und Feste, den Ablasshandel und den Missbrauch der päpstlichen Macht. Die Päpste, lehrte er, würden durch die Wahl keine Heiligen und Engel und blieben dem Evangelio untergeordnet, so wie auch der weltlichen Obrigkeit, nach Röm. 13, 1. Er war auf den Kirchenversammlungen zu Pisa und Kostnitz die Hauptperson, ging zuletzt in ein Kloster und beschäftigte sich mit Kinderunterricht. In seinem Streben wurde er von seinem Lehrer, Peter d'Ailly und von seinem Freunde Nikolaus de Clemangis unterstützt. — In ihre Fußtapfen trat Hieronymus Savonarola, 1452 in Ferrara in Italien geboren. Er wurde in Bologna Dominikaner und lernte die heil. Schrift kennen, welche er so fleißig las, dass er sie fast auswendig wusste. Er trat mit großer Entschiedenheit gegen die Sittenlosigkeit aller Stände auf, rügte sie ohne Rücksicht an Jedermann und zog sich dadurch viele Feindschaft zu. Er wurde in den Bann gethan, das Predigen ihm verboten, Florenz mit dem Interdikt bedroht, endlich wurde er gefangen genommen, mit Grausamkeit gefoltert und verbrannt (1498). — Ausgezeichnet durch Geist und Bildung war auch Johann Wessel, welcher mit Luther in vieler Hinsicht übereinstimmte, doch nur in der Stille wirkte. Er war 1420 in Gröningen in Friesland geboren, hatte sehr früh seine Aeltern verloren und erhielt eine gute Erziehung in der Anstalt der Brüder vom gemeinsamen Leben in Zwoll, studirte später in Cöln, Paris und Heidelberg. Als Sixtus IV., sein früherer Freund, ihn aufforderte, sich etwas von ihm zu erbitten, bat er um eine griechische und hebräische Bibel, weil er etwas Anderes nicht bedürfe. Er lernte in Rom den Unglauben und die Sittenlosigkeit kennen, zog sich in ein Kloster zurück, und verfasste mehrere, die Verbesserung der Kirche betreffende, Schriften, welche

später als ketzerisch verbrannt wurden. Er starb 1489. Wahrheitssinn zeichnete ihn aus und die heil. Schrift galt ihm mehr, als Papst und Kirche. „Um des Evangeliums willen glauben wir dem Papste und der Kirche, nicht aber dem Evangelium um der Kirche willen, welche leider in vielen Dingen irrt." Er erkannte deshalb die Unfehlbarkeit des Papstes nicht an, erklärte ihn des Irrthums fähig und der heil. Schrift unterworfen. Er behauptete die Rechtfertigung durch den Glauben an Jesum Christum, welcher durch Werke sich bewähre, und bestritt die Vergebung der Sünden durch Menschen, oder den Ablass, so wie die Verdienstlichkeit der Geißelungen und anderer Bußübungen. — Mehr gewaltsam gegen die herrschende Kirche traten auf: Arnold von Brescia, welcher in Frankreich und in der Schweiz mit hinreißender Beredsamkeit gegen die Anmaßungen und die Herrschsucht der Geistlichen auftrat, in Rom einen Volksaufstand veranlasste und 1155 daselbst verbrannt wurde. Peter von Bruis im südlichen Frankreich rügte mit Heftigkeit viele kirchliche Missbräuche und wollte überhaupt alles Aeußere, selbst Taufe, Abendmahl, Gesang und Kirchen abgeschafft wissen. Er wurde ebenfalls verbrannt.

§. 18. Christliche Partheien als Gegner der herrschenden Kirche.

1) Albigenser, Stedinger und Katharer. Albigenser nannte man eine Parthei, welche sich der römischen Papstherrschaft widersetzte und das Christenthum auf seine erste Einfachheit zurückzuführen suchte, deshalb Alles verwarf, was nicht in der heil. Schrift begründet war. Sie hatten sich besonders um Toulouse und Albi im südlichen Frankreich ausgebreitet und von letzterem Orte den Namen Albigenser erhalten. Graf Raimund VI. von Toulouse und später sein Neffe, Graf Raimund Roger von Beziers und Albi, nahmen sie in Schutz. Innocenz III. ordnete 1209 einen Kreuzzug gegen sie an, das Heer nahm die Hauptstadt Beziers mit Sturm ein und ermordete 60,000 Einwohner. Der päpstliche Legat gebot, als die Soldaten ihn nach den Kennzeichen der Rechtgläubigen und Ketzer befragten: „Schlagt sie Alle (Katholi-

ken und Ketzer) todt! Der Herr kennet die Seinen." Allmählig wurden die Albigenser durch die Inquisition der Dominikaner ausgerottet. — Die Stedinger waren ein friesischer Volksstamm im heutigen Oldenburg und empörten sich gegen die Habsucht und Herrschsucht des Adels und der Geistlichkeit und verweigerten den Erzbischöfen von Bremen den Zehnten. Gregor IX. sprach 1232 das Interdikt über sie aus und Erzbischof Gerhard II. von Bremen überfiel sie 1234 mit einem Kreuzheere, welches Tausende tödtete, verbrannte oder ertränkte und die wenigen Ueberbleibenden mussten sich unterwerfen. — Die Katharer, Reinen, hatten sich zuerst im griechischen Kaiserreiche gebildet und hatten von den Manichäern, Gnostikern und Arianern Mancherlei angenommen. Hier verfolgt, begaben sie sich in die Bulgarei, Lombardei, Frankreich und die Niederlande. Auch sie suchten die Einfachheit des Christenthums herzustellen, verwarfen das Papstthum, die Aeußerlichkeiten des Gottesdienstes, die Verehrung und die Fürbitten der Heiligen, das Fegfeuer, die Reliquien. Die Taufe bestand in der Handauflegung, das Abendmahl war ein Liebesmahl. Sie zeichneten sich der Mehrzahl nach durch Bibelkenntniss und einen christlichen Lebenswandel aus. Sie wurden, als sie mehr bemerklich wurden, als Ketzer verfolgt, und die Inquisition zersprengte sie und tödtete Viele, welche den Märtyrertod standhaft erduldeten.

2) Die Waldenser. Ihr Name wird von manchen Geschichtsschreibern von „Thäler" lateinisch Valles, französisch Vallées, piemontesisch Vaux auch Valdes genannt, abgeleitet, und soll Thalbewohner bedeuten, welche den alten Glauben der ersten Jahrhunderte bewahrt hatten, weil sie in ihren Thälern abgeschlossen lebten. Der berühmte Bischof, Claudius von Turin, welcher gegen die Unwissenheit der Geistlichen und mehrere Missbräuche der Kirche kämpfte, wollte um 820 nicht zugeben, dass Jemand aus seinem Bezirke, wozu jene Thäler gehörten, nach Rom wallfahre. Einen neuen Zuwachs erhielten aber diese ältern Waldenser durch Petrus Waldus, (Pierre de Vaux) einen wohlhabenden, frommen Kaufmann in Lyon. Der plötzliche Tod eines Freundes bei einem Gastmahle führte ihn zum ernstlichen Streben nach seiner Seligkeit und zum

Lesen der heil. Schrift, welche er besaß. Das fleißige Lesen darin gewährte ihm nicht bloß Frieden und Kraft, sondern führte ihn zu der Erkenntniss, dass die Kirche von ihrer ursprünglichen Reinheit weit abgewichen sei. Er fühlte sich zugleich gedrungen, seine Mitmenschen zu dieser Quelle der Wahrheit und des Friedens zu führen. Er ließ die vier Evangelien ins Französische übersetzen, vielfach abschreiben und vertheilen. **1170** gab er sein Geschäft als Kaufmann auf, schenkte die ihm noch gebliebenen Güter den Armen und suchte durch Wort und Schrift das reine Evangelium zu verbreiten. Petrus Waldus fand bald viele Anhänger, welche seinem Beispiele folgten. Dieß erregte Aufsehen. Der Erzbischof in Lyon verbot dem Waldus das Predigen und Verbreiten der Schrift, welcher sich an den Papst mit der Bitte um Erlaubniss dazu wendete und ihm ein Exemplar seiner Bibel zuschickte. Papst Alexander verbot es und als Waldus nach Ap. Gesch. 5, 29 in seinem Bestreben fortfuhr, wurde er mit seinen Anhängern **1184** in den Bann gethan. Sie flohen und zerstreuten sich, fanden aber im südlichen Frankreich, in der Schweiz, in Italien, in den Niederlanden, in Böhmen und Ungarn viele Anhänger. Waldus starb in Böhmen, **1197**. Die Waldenser lasen fleißig die heil. Schrift, waren mäßig im leiblichen Genusse, strebten nicht nach Reichthümern, nahmen nicht Theil an sinnlichen Vergnügungen, arbeiteten und beteten fleißig, und suchten Andere zur Erkenntniss der Wahrheit zu bringen. Sie erkannten den Papst nicht für den Statthalter Christi an, verwarfen die Anbetung und Anrufung der Heiligen, die Verdienstlichkeit der Werke, das Mönchswesen, das Fasten, die Kasteiungen, die Messen, den Ablass, den Bilderdienst. Sie nahmen nur zwei Sakramente, Taufe und Abendmahl, an, und hielten auf Ernst und Würde beim Gottesdienst, so wie auf Heilighaltung der Ehe und sorgfältige Kindererziehung. Ihre Prediger, Barben genannt, d. h. Oheime, Aelteste, durfen heirathen und beschäftigten sich vor Erfindung der Buchdruckerkunst außer ihrem Berufe mit Abschreiben der Bibel. Der Gottesdienst wurde in der Landessprache gehalten. Die Bibel ist ihnen allein Richtschnur ihres Glaubens und Lebens. Selbst ihre Feinde berichteten von ihnen: „Sie sind

meist rohe, ungebildete Leute, sie gehen oft in Thierhäute gekleidet und wohnen theils in elenden Hütten, theils in Höhlen, aber Alle können lesen und schreiben, und jeder Knabe unter ihnen hat einen deutlichen Begriff von ihrem Glauben.“ — „Man erkennt sie an ihren Sitten. In ihrem Betragen sind sie ruhig und bescheiden, und in ihrer Kleidung kommt kein Stolz zum Vorschein. Sie führen einen reinern Lebenswandel, als alle andern Christen. Sie schwören nie, als aus Noth, und führen selten den Namen Gottes unnütz; sie halten ihre Versprechen mit Treue und Glauben, und, indem sie größtentheils arm sind, folgen sie den Aposteln in der Lebensart und in der Lehre.“ — „In ihren Sitten und in ihrem Leben sind sie gut, wahrhaftig in ihren Worten und einstimmig in der brüderlichen Liebe. Sie leben von ihrer Arbeit, suchen nicht Reichthümer zu sammeln, sondern sind mit der Nothdurft des Lebens zufrieden. Sie sind keusch, mäßig und nüchtern, und nehmen sich vor dem Zorne in acht. Ihre Weiber sind bescheiden, nicht klatschhaft, vermeiden Possen und Leichtsinn und sind besondere Feindinnen vom Lügen und Schwören.“ Ludwig XII. von Frankreich sagte von ihnen: „Wahrlich, sie sind bessere Menschen, als ich und mein Volk!“ Obgleich sie alle Pflichten gegen die Obrigkeit erfüllten, gewährte man ihnen doch keinen Schutz, da die Kirche, welche sich eine christliche nannte, sie verdammte. Von 1209 an begann gegen sie ein 20jähriger Vertilgungskampf, denn Innocenz III. schrieb einen Kreuzzug gegen sie aus und verhieß jedem Theilnehmer daran vollkommene Vergebung seiner Sünden. Von 1400 an wurden die Verfolgungen häufiger. Man beschuldigte sie verschiedener Vergehungen, wendete gegen sie die Inquisition an, doch die Mehrsten bekannten mit Freimüthigkeit und Unerschrockenheit die Reinheit ihres Glaubens und Lebens. Eine päpstliche Bulle von Innocentius VIII. gebot, „sie als eine verfluchte, mit der verderblichsten Ketzerei befleckte Sekte völlig zu vertilgen und gleich giftigen Ottern zu zerquetschen, um die Völker in dem Bekenntnisse des wahren Glaubens zu befestigen“. Ein Kreuzzug wurde abermals gegen sie gepredigt, um sie zu vernichten; keines Alters, noch Geschlechts wurde geschont; die Wohnungen wurden umstellt und mit

ihren Einwohnern verbrannt; Scheiterhaufen wurden errichtet; doch die Waldenser blieben standhaft, den ersten Märtyrern gleich. In einer Höhle wurden **400** Mütter mit ihren Kindern von dem Rauche eines Feuers erstickt, welches man am Eingange der Höhle angezündet hatte. In Bingen wurden **18**, in Mainz **35**, in Straßburg **50** Waldenser verbrannt. Sie flüchteten in Höhlen und andere verborgene Oerter, wo sie auch ihre gottesdienstlichen Handlungen verrichteten, weshalb man sie spöttisch Grubenheimer und Wolfsgenossen nannte. Mehrere Herzöge von Savoyen im **15.** Jahrhunderte, z. B. Ludwig, Amadeus, Philipp VII. waren ihnen günstig; der Letztere erklärte sie sogar für seine besten Unterthanen, doch die päpstlichen Verfolgungen durch die Inquisition hörten nicht auf, und führten Viele zum Märtyrertode. In den Jahren **1534** und **35**, **1560—1565** wiederholten sich die weltlichen Verfolgungen und es erwuchsen den Waldensern in den Jesuiten neue verborgene Feinde. **1582** bestätigte der junge Herzog, Karl Emanuel, die alten Rechte der Waldenser, beschränkte sie aber **1602** in seinem Lande auf die drei piemontesischen Thäler Luzerna, Perouse und St. Martin. An andern Orten durften sie keine gottesdienstlichen Handlungen vornehmen, keine Schulen anlegen, kein Amt verwalten, nichts ankaufen oder miethen. Von **1650** an suchte man sie mit teuflischer List zu katholisiren und als dieß nicht allgemein gelang, wurden sie **1655** vom Markgrafen von Pianasse mit einem Heere heimtückisch überfallen und unter den Arglosen ein unmenschliches Blutbad angerichtet, wobei die ausgesuchtesten Qualen und Misshandlungen statt fanden. Endlich nahmen die evangelischen Schweizercantone, die holländischen Generalstaaten, der englische Protektor Cromwell und Andere sich ihrer an und **1655** wurde ein neuer Vertrag geschlossen, welcher ihnen mehr Schutz gewährte, als sie in der letzten Zeit genossen hatten. Cromwell unterstützte sie mit Gelde, dasselbe thaten die Generalstaaten von Holland. Der Churfürst von der Pfalz und der große Churfürst von Brandenburg erklärten sich für sie, welcher Letztere zu seiner Zeit ihr kräftigster Beschützer wurde und auch Hessenkassel für sie gewann. Nach Aufhebung des Edikts von Nantes, **1685**,

wurden sie aus ihrem Vaterlande verbannt, doch fanden sie in der Schweiz, in Holland, Brandenburg, Hessen und Würtemberg Aufnahme. Mehrere Hunderte kehrten **1689** zurück und stellten sich zur Nothwehr. **1694** forderte sie der Herzog selbst zur Rückkehr auf und gab ihnen ihre Besitzungen in den drei Thälern theilweise wieder. Napoleon gewährte ihnen völlige Freiheit, doch wurde diese beschränkt, als sie **1814** unter sardinische Herrschaft kamen. Sie leben in Armuth, dürfen keine öffentlichen Aemter übernehmen, müssen alle Fasttage der Katholiken beobachten, dürfen keine Unterrichts- und Erbauungsbücher drucken lassen. Ihre Zahl beträgt etwa **17000**. Seit **1825** ist ein Hospital erbaut worden, wozu die Gelder durch Collekten in mehreren deutschen Staaten gesammelt worden sind. Außer Piemont hat noch Würtemberg waldensische Gemeinden.

3) Die Wiklefiten. Sie erhielten ihren Namen von John Wikliffe oder Johann Wiklef, der **1324** im Dorfe Wikliffe bei Richmond in England geboren wurde. Als Mitglied der Universität Oxford zeichnete er sich durch Gelehrsamkeit und eifrige Schriftforschung aus. Er trat zuerst schonungslos gegen das Treiben der Bettelmönche auf, indem er sie der Trägheit, Heuchelei und Glaubensfälschung beschuldigte, wodurch er sich ihren dauernden Haß zuzog. Dagegen erwarb er sich den Schutz König Eduards III., welcher den Peterspfennig verweigerte, eine Abgabe, welche jeder Bewohner Englands an den Papst zu entrichten hatte. Wiklef vertheidigte die Rechtmäßigkeit der Verweigerung. Auf einer Gesandtschaftsreise nach Rom lernte er **1374** die Verdorbenheit der römischen Kirche kennen. Er bestritt die Statthalterschaft, Unfehlbarkeit und Heiligkeit des Papstes, den päpstlichen Ablaß, die Fürbitte der Heiligen und den Bilderdienst. Auch den Mißbrauch des Bannes rügte er streng. Er übersetzte die Bibel in die Landessprache und ließ dem Volke durch umherreisende Prediger das Evangelium verkündigen. Alle Lehren, behauptete er, welche nicht mit der Schrift übereinstimmten, seien zu verwerfen. **1378** wurde er auf Gregor XI. Veranlassung vor ein geistliches Gericht nach London gefordert, aber von Eduard III. beschützt. Er bekämpfte darnach die Lehre von der Transsubstantiation (Verwandlung des Bro-

tes und Weins) im heil. Abendmahl und erklärte Brot und Wein nur für sinnbildliche Zeichen, weshalb er 1381 von der Synode in London aus Oxford verwiesen wurde. Er übernahm die Predigerstelle in Lutterworth, wurde bald nachher vom Schlagfluss getroffen und starb 1384, nachdem er noch ein Buch über die christliche Lehre verfasst hatte. 1410 wurden seine Schriften in Oxford als ketzerisch verbrannt, er selbst von Martin V. auf der Synode zu Kostnitz als Ketzer verdammt und seine Gebeine 1428 ausgegraben und verbrannt. Wiklef war kräftig und kühn, doch auch zuweilen leidenschaftlich und schwankend und baute viel auf weltliche Macht. Seine Anhänger waren zahlreich und ihre Feinde gaben ihnen selbst folgendes Zeugniss: „Die Anhänger Wiklefs sind Menschen von einem ernsthaften, bescheidenen Betragen; sie vermeiden allen Putz in der Kleidung, mengen sich wenig in weltliche Geschäfte und klagen über die Ausschweifungen der Menschen. Sie verschaffen sich ihren Unterhalt lediglich durch die Arbeit ihrer Hände und hegen die stärkste Verachtung des Reichthums, indem sie völlig zufrieden sind, wenn sie nur das Nothwendige haben. Sie sind keusch und mäßig und man sieht sie nie in Wirthshäusern oder sonst bei Lustbarkeiten; dennoch findet man sie immer beschäftigt, entweder lernen sie, oder sie lehren. In ihren Gebeten sind sie andächtig und kurz, und tadeln eine geistlose Weitläufigkeit. Sie schwören nie, reden wenig, und in ihren Predigten legen sie den Hauptnachdruck auf die Liebe." Trotz der Rechtschaffenheit ihres Wandels wurden sie verfolgt, weil sie das Wort Gottes nur allein als Richtschnur ihres Lebens und Glaubens annahmen und sich nicht den Satzungen der herrschenden Kirche unterwarfen. Ihre Hauptstütze war der Lord John Oldcastle von Cobham, welcher nach längerer Einkerkerung geschleift, gehängt und endlich verbrannt wurde. Viele wurden dem Tode übergeben und Scheiterhaufen loderten an vielen Orten Englands, doch die Meisten verherrlichten ihren Glauben durch Standhaftigkeit bei allen Qualen. Wiklefs Lehren und Schriften verbreiteten sich weit, selbst in entfernte Länder.

4) Die Hussiten. Sie waren die Anhänger von Johann Huss, eines armen Landmanns Sohn im Dorfe

Hussinecz in Böhmen, geboren den 6. Juli 1373. Sein Vater starb frühzeitig, doch nahm sich der Edelmann seines Gebutsortes, Nicolaus von Hussinecz, seiner thätig an und seine fromme Mutter that Alles für seine Erziehung. Er besuchte die Universität in Prag, wurde im 20. Jahre Baccalaureus, im 22. Jahre Magister und im 25. Jahre Professor. 1400 erhielt er die Priesterweihe und wurde Prediger an der Bethlehemskapelle, welche von einem frommen Prager Kaufmann, Kreuz, gegründet worden war, um darin das reine Evangelium böhmisch predigen zu lassen, welches auch Huss durch Wort und That verkündete. Ein Gegner giebt ihm folgendes Zeugniss: „Seine strengen Sitten, sein ernstes Leben, fern von allem Genusse, gegen welches Niemand eine Klage vorbringen konnte, sein trauriges, abgezehrtes Gesicht, sein gegen Jeden, auch den Niedrigsten zuvorkommendes Wohlwollen predigten gewaltiger noch, als alle Beredsamkeit der Zunge.“ Huss, Professor an der Prager Universität, wurde auch Beichtvater der Königin Sophie, Wenzels Gemahlin. Um diese Zeit lernte er durch den Ritter M. Hieronymus von Faulfisch aus Prag, welcher in Oxford studirt hatte, Wiklefs Schriften kennen. Seine Vorurtheile gegen dieselben verschwanden, als er ihren Inhalt kennen lernte. Noch vertrauter wurde er mit Wiklefs Schriften durch zwei junge Engländer, welche in Prag 1404 studirten. Huss erklärte sich in vielen Punkten mit Wiklefs Ansichten übereinstimmend, obgleich diese 1408 von der Universität Prag als ketzerisch verdammt wurden. 1409 wurde Huss Rektor der Universität und rügte scharf die Oberherrschaft der Päpste, deren es damals drei gab, und die Sittenlosigkeit der Geistlichen, zog sich aber dadurch viele Feinde zu. Der Erzbischof Sbinko von Prag verklagte Huss beim Könige Wenzel erfolglos und beschuldigte ihn dann beim Papste Gregor XII. der Ketzerei. Auf päpstlichen Befehl wurde er verhört und aufgefordert, die Ketzereien Wiklefs zu verdammen und abzuschwören. Er erklärte sich dazu bereit, wenn man ihm das Falsche nachweise, sonst wolle er die Wahrheit bis zum Tode vertheidigen. Die abgeforderten Schriften Wiklefs, welche Huss ins Böhmische übersetzt hatte, überlie-

ferte er, und sie wurden verbrannt. Er wurde nach Rom gefordert, aber König Wenzel ließ es nicht zu, weil man eine Gans, (böhmisch Huss) die goldne Eier lege, nicht dürfe fahren lassen. Johann XXII. ließ einen Kreuzzug gegen König Ladislaus von Neapel predigen und jedem Kreuzfahrer Ablass zusichern. Als dieß auch in Prag geschahe, erklärte sich Huss entrüstet gegen diesen Missbrauch und forderte 1412 durch einen öffentlichen Anschlag Jedermann zur Disputation auf. Huss wurde 1413 in den Bann gethan und sein Aufenthaltsort mit dem Interdikt belegt. Huss berief sich auf den gerechten Richter Christus und erklärte die Bibel als Richterin in Glaubenssachen, tadelte das Mönchswesen, die Verehrung der Heiligen, den Ablass, die Entziehung des Kelchs, den unbedingten Gehorsam gegen den Papst. Als in Prag das Interdikt vollzogen wurde, zog sich Huss in seinen Geburtsort zurück. Er wurde nach Kostnitz am Bodensee, im jetzigen Großherzogthum Baden, gefordert, wo eine Kirchenversammlung von 1414—1418 gehalten wurde, welche drei Päpste absetzte und einen vierten wählte. Auch sollte Husses Sache hier entschieden werden. Huss reiste mit einem Schutzbriefe des Kaisers versehen nach Kostnitz. Wenzel gab ihm den treuen Ritter, Johann von Chlum, zur Beschützung mit, und Johann XXII. versprach, Huss sollte sicher sein und wenn er des Papsts eignen Bruder ermordet hätte. Bald nach seiner Ankunft in Kostnitz wurde Huss treulos gefangen gesetzt, wozu besonders zwei Prager Geistliche, Peter Palecz und Michael de Causis, durch ihre Verleumdungen Anlass gaben. Die Freunde des Huss verwendeten sich beim Kaiser, welcher auch die Freilassung befahl, obgleich sie der Papst verhinderte; und der Kaiser Sigismund wurde endlich dahin gebracht, seine Einwilligung zu geben, weil man einem Ketzer nicht Treue und Glauben zu halten brauche. Huss wurde in einen feuchten Kerker gebracht, in welchem seine Gesundheit untergraben wurde, wozu noch Misshandlungen in mehreren heimlichen Verhören kamen; doch er blieb standhaft und drang auf ein öffentliches Verhör. Dieses wurde den 5. Juni 1415 von einer angesehenen geistlichen und weltlichen Versammlung so abgehalten, dass Huss, als er sich

verantworten wollte, so überschrieen wurde, dass er nicht zur Rede kam. Am 8. und 9. Juni wurde er zweimal in Gegenwart des Kaisers verhört, wobei es zwar ruhiger herging, aber unbedingte Unterwerfung unter die Aussprüche des Concils und Widerruf seiner Lehren gefordert wurde. Obgleich sich Huss mit großer Bescheidenheit, aber auch mit Entschiedenheit und Würde vertheidigte und sich zum Widerruf bereit erklärte, wenn man ihn des Irrthums überführe: so half dieß Alles doch nichts, ja Sigismund nannte ihn deshalb einen hartnäckigen Ketzer. Nachdem man vielfach durch Milde und Strenge im Stillen in ihn gedrungen war und ihn zum Widerruf hatte bestimmen wollen, welche Bemühungen alle erfolglos blieben: so wurde er am 5. Juli vom Kaiser um eine letzte Erklärung aus dem Gefängnisse aufgefordert. Huss gab dieselbe, welche er oft schon gegeben: wenn man ihn aus der heil. Schrift nachweise, dass er irre, wolle er widerrufen. Sein Tod wurde nun beschlossen. Am 6. Juli, seinem Geburtstage, wurde er in die Domkirche vor eine glänzende Versammlung geführt, an deren Spitze Sigismund stand, ihm seine Lehren als Ketzereien und darum verdammungswerth vorgehalten, Stillschweigen ihm geboten und das Urtheil ihm gesprochen. Seine Schriften sollten verbrannt, er seines Predigeramtes entsetzt und der weltlichen Obrigkeit zur Bestrafung übergeben werden. Huss berief sich auf das sichere Geleit des Kaisers und sah denselben so bedeutungsvoll an, dass dieser erröthete, dann kniete Huss nieder und betete für seine Feinde um Vergebung. Seine priesterliche Kleidung wurde ihm ausgezogen, ihn dabei vielfach verfluchend, dann wurde ihm ein mit drei Teufeln bemalter, papierner Hut mit den Worten aufgesetzt: „Wir befehlen deine Seele den höllischen Teufeln!“ worauf Huss erwiderte: „Ich befehle meine Seele in deine Hände, Herr Jesu Christe! Du hast mich erlöset, o du treuer Gott!“ Huss wurde nun auf die Richtstätte geführt, welche auf einer Rheininsel war, sah unterwegs seine Schriften verbrennen und betete laut zu Gott. Einige Anwesende sagten laut: „Was dieser Mann vorher gethan haben mag, wissen wir nicht, aber jetzt hören wir, dass er vortreffliche Gebete zu Gott thut.“ Als er schon den Scheiterhaufen bestiegen

hatte, nahm er noch einmal Abschied von seinen Freunden, dankte seinen Gefangenwärtern, und wurde mit nassen Stricken und einer Kette an einem Pfahle befestigt. Ehe der Scheiterhaufen angezündet wurde, forderte ihn Kurfürst Ludwig von Baiern noch einmal zum Widerruf auf. Huss antwortete: „Was ich geschrieben und gelehrt habe, habe ich darum gethan, um Seelen von der Gewalt des Teufels zu retten, und ich will es jetzt sehr gern mit meinem Blute versiegeln.“ Darauf wurde der Scheiterhaufen angezündet. Huss sang mit heller Stimme: „Christus, du Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich meiner!“ und wurde bei der dritten Wiederholung dieser Worte vom aufsteigenden Dampfe erstickt, den 6. Juli 1415, Mittags 11 Uhr. Nachdem der ganze Leichnam verbrannt war, streute man seine Asche in den vorbeifließenden Rhein. Dass Huss auf dem Wege zum Scheiterhaufen einem Manne, der noch eifrig Holz zu demselben trug, zugerufen: „O du heilige Einfalt!“ und im prophetischen Geiste gesagt haben soll: „Jetzt bratet ihr eine Gans, in hundert Jahren wird kommen ein Schwan, den werdet ihr müssen ungebraten lahn!“ wird erzählt, ist aber nicht verbürgt. — Gleiches Schicksal mit Huss traf seinen Freund, Hieronymus von Faulfisch aus Prag, welcher noch beredter, gelehrter und scharfsinniger war, als Huss, der aber mehr Ruhe, Besonnenheit und Beständigkeit besaß. Hieronymus hatte in Oxford und Heidelberg studirt, später die Universität Krakau eingerichtet, viel Theilnahme an den kirchlichen Verhältnissen genommen und stand beim König Wenzel in großer Gunst. Mit Huss war er aufs Innigste verbunden, deshalb eilte er auf die Nachricht, dass Huss treulos eingekerkert worden sei, nach Kostnitz, um ihn zu vertheidigen, wurde aber ergriffen, als er entfliehen wollte und ins Gefängniss gebracht. Nach Huss's Tode brachte man ihn durch allerlei Versprechungen und Drohungen dahin, dass er schriftlich widerrief und Wiklefs und Husses Schriften für ketzerisch erklärte. Weil man sich aber vor Hieronymus Freiheit und Rückkehr nach Böhmen fürchtete, behielt man ihn in eben so harter Gefangenschaft, als vorher; er ermannte sich wieder, bat um ein öffentliches Verhör und erklärte seinen Widerruf als eine Folge der Furcht-

samkeit, und als das größte Verbrechen, dessen er sich schuldig gemacht habe. Den 30. Mai 1416 wurde er auf ähnliche Weise, wie Huss, verbrannt. Unterwegs sang er das Lied: „Der Tag, der ist so freudenreich." Mitten im Feuer betete er: „In deine Hände, Herr, befehle ich meinen Geist! O Herr, allmächtiger Gott, erbarme dich meiner und vergieb mir meine Sünden! Herr, du weißt es, dass ich deine Wahrheit und das Wort des Geistes geliebt habe." Betend verschied er.

Der Hussitenkrieg. Durch den Tod des Huss und Hieronymus waren ihre Lehren nicht vertilgt worden. Die Böhmen, welche das Christenthum von den Griechen erhalten hatten, waren nur mit Widerwillen und nur der Gewalt weichend zur römischen Kirche und ihren Ansichten gebracht worden. Die Waldenser mit ihren Lehren hatten zahlreich in Böhmen Aufnahme und Annahme gefunden, ihre Zahl war im 14. Jahrhunderte auf 80,000 gestiegen. Vor Huss waren schon Conrad Stiekna, Prediger und Domherr in Prag, Johann Milicz, Domprediger daselbst, und Matthias von Janowsky, († 1394) Pfarrer in Prag, gegen verschiedene Missbräuche der römischen Kirche aufgetreten und hatten vielen Beifall gefunden. Dadurch waren die Böhmen vielfach vorbereitet und Huss fand deshalb in vielen Gemüthern Eingang. Nach Husses Gefangennehmung vereinten sich die Gleichgesinnten und baten, den Prediger und Professor Jakob von Misa an der Spitze, das Costnitzer Concil um die Erlaubniss, das Abendmahl in seiner ursprünglichen Form feiern zu dürfen. Das Concil erklärte, dass die Kirche aus guten Gründen für gut befunden habe, die erste Form abzuändern, und Jeder sei als Ketzer zu betrachten, welcher sich den Anordnungen der Kirche nicht füge. Diese Antwort und noch mehr Husses Verbrennung erbitterte die Hussiten. Sie suchten nun durch Gewalt zu erreichen, was ihnen auf friedlichem Wege verweigert worden war. König Wenzels zweideutiges und unentschlossenes Benehmen vermehrte die Gährung, so wie die Verbrennung eines Geistlichen und eines Laien, durch Cardinal Dominicus veranlasst, welcher als päpstlicher Abgesandter in Böhmen zur Vertilgung der Ketzerei wirkte. Die entrüsteten Böhmen erwählten zu

ihren Führern Nikolaus von Hussinecz und den kühnen und grausamen Johann von Troczno w, gewöhnlich Johann Ziska, d. h. der Einäugige, genannt, (weil er im Kampfe gegen die deutschen Ritter in Preußen 1410 ein Auge verloren hatte;) drangen am 30. Juli 1419 mit Gewalt in die Stephanskirche und hielten den Gottesdienst auf ihre Weise. Bei der Rückkehr zogen sie vor das Rathhaus, forderten vom Rathe einige gefangene Hussiten, und als ihre Freilassung verweigert wurde, stürmten sie das Rathhaus und stürzten die noch gegenwärtigen Räthe hinunter auf die empor gehaltenen Spieße. König Wenzel erschrak so, dass er plötzlich starb. Die Böhmen weigerten sich nun, Wenzels Bruder, den Kaiser Sigismund, als König anzuerkennen, wenn er ihnen nicht freie Religionsübung gewähre. Sigismund, unentschlossen in seinem Wesen, zog endlich mit einem großen Heere gegen sie und wurde geschlagen (1420). Dasselbe geschah 1421 mit einem zweiten, noch größerem Heere. Die Hussiten, so wie ihre Gegner, verheerten nun schonungslos das ganze Land, zerstörten Klöster und katholische Kirchen, selbst viele Städte, und tödteten Alle, welche sich nicht zu ihnen hielten. Viele Unmenschlichkeiten und Grausamkeiten wurden verübt, Viele verbrannt oder ertränkt, Niemand verschont. Als Ziska in einem Gefecht auch das zweite Auge verlor, führte er seine Schaaren blind in Kampf und Sieg, bis er 1424 auf einem Zuge nach Mähren an der Pest starb. Vor seinem Tode soll er noch befohlen haben, ihm die Haut abzuziehen und sie zum Trommelfell zu gebrauchen, zum Schrecken der Feinde nach seinem Tode. Schon früher in mehrere Partheien gespalten, entzweiten sie sich noch mehr, doch waren sie stets einig, wenn es den Feinden galt. Von dem frühern Mönche Procopius dem Großen wurde die zahlreichste Parthei geführt. Sie verwüsteten Mähren, Ungarn, Oesterreich, Schlesien, Brandenburg, Lausitz und Sachsen, welche Länder sie schwärmerisch als die Länder der Moabiter, Amalekiter und Philister bezeichneten, deren Bewohner von den Einwohnern des gelobten Landes, Böhmen, ausgerottet werden müssten. Das Hussiten- oder Kirschfest in Naumburg erinnert an ihre Züge. Der Bischof von Naumburg hatte für Husses Tod

gestimmt und deshalb belagerten sie Naumburg, um es völlig zu zerstören. Als der Bewohner Bitten nichts fruchteten, schlug ein Bürger vor, die Kinder ins Lager zu senden und um Gnade bitten zu lassen. Die Kinder wurden eingesegnet, mit Sterbekleidern angezogen, in der Rechten eine Citrone, in der Linken grüne Zweige tragend, und so zur Stadt hinaus geleitet. Im Lager angekommen, fallen sie vor Procopius nieder, die Hände faltend rufen sie weinend: Gnade! Gnade! Procopius wird gerührt, verspricht Verschonung der Stadt, lässt die Kinder mit Brot und Kirschen laben, zum Tanze blasen und Abends friedlich zurückkehren, den 28. Juli **1432**. Darauf verlässt er die Gegend. — Nachdem man sich überzeugt hatte, dass mit Gewalt gegen die Hussiten nichts auszurichten sei, da mehrere gegen sie ausgesandte Heere schimpflich die Flucht ergriffen, suchte man in friedliche Unterhandlungen mit ihnen zu treten. Die gemäßigte Parthei verlangte nur freies Predigen des göttlichen Wortes in der Landessprache, strengere Kirchenzucht, Einziehung der großen Besitzungen der Geistlichen und Darreichung des Kelchs beim Abendmahl. Sie wurden Calixtiner oder Kelchner genannt, vom lat. Worte calix, d. h. Kelch. Die strengere Parthei nannte sich Taboriten, von einer von ihnen erbauten Stadt Tabor auf dem Berge einer Moldauinsel also genannt. Sie wollten die ganze Kirche neu umgestaltet haben, doch waren sie sehr leidenschaftlich und vermischten Wesentliches mit Unwesentlichem. **1431** wurden den Calixtinern auf der Kirchenversammlung zu Basel unter Beschränkungen ihre Forderungen zugestanden, wogegen sie sich verbindlich machten, den Papst als Oberhaupt der Kirche und den Kaiser Sigismund als ihren König anzuerkennen. **1434** wurden die Taboriten bei Böhmischbrod gänzlich geschlagen, Procopius getödtet und Sigismund wurde als König ausgerufen, nachdem er **1436** die Baseler Beschlüsse zu Iglau beschworen hatte. Weder Papst noch Kaiser hielten die Versprechungen und die Calixtiner wurden allmählig wieder katholisch gemacht. Mehrere wahre Anhänger des Huss vereinigten sich in der Verborgenheit zu einer kleinen Gemeinde an der böhmischen und mährischen Gränze, nannten sich Brüder, weshalb sie später

böhmische und mährische Brüder hießen. Sie forschten fleißig in der Schrift und zeigten das Erforschte durch ihr Leben. **1467** wählten sie durchs Loos drei Männer zu Predigern, schickten einen von ihnen, Kunwald, zu den Waldensern und ließen ihn zum Bischof weihen. Dieser leitete nun das Ganze. Nach dem Bischofe folgten die Pfarrer, Diakonen, Akoluthen (Lehrer). Die Vorsteher besorgen die Verwaltung und Armenpflege, und die Aeltesten wachen über die Sittlichkeit. Nach kurzer Ruhe, unter Ladislaus und Ludwigs Regierung, trat Verfolgung ein, in welcher sie zerstreut, Viele getödtet wurden. Aus einigen in der Verborgenheit sich erhaltenen Brüdern bildeten sich später die Herrnhuter.

5) Die griechische Kirche. Die Uneinigkeit, welche bald nach dem Anfange der Verbreitung des Christenthums zwischen den Bischöfen von Rom und Constantinopel statt gefunden, und allmählig sich vermehrt hatte, ging zuletzt auch auf den Glauben über. Es entstanden Streitigkeiten über den Bilderdienst, über das Abendmahl und über den heil. Geist, welche unter dem Bischof Michael Cerulareus in Constantinopel und Leo IX. in Rom die höchste Stufe erreichten. Nachdem sich beide Bischöfe gegenseitig in Bann gethan hatten, erfolgte die gänzliche Trennung **1054**, welche trotz aller Versuche zur Wiedervereinigung nicht gehoben worden ist. Es entstand nun eine morgenländische oder griechische, und eine abendländische oder lateinische Kirche. Letztere Kirche wurde von ihren Bischöfen, welche sich für Nachfolger Petri und Statthalter Christi ausgaben, für die katholische (allgemeine) rechtgläubige, alleinseligmachende Kirche erklärt. Die griechische Kirche giebt ihren Mitgliedern beim Abendmahl Brot und Wein, erlaubt Jedem das Lesen der Bibel, glaubt kein Fegfeuer, gestattet die Priesterehe, verwirft den Ablass. Sie nimmt außer der Bibel noch Traditionen an, lehrt die Heiligenanrufung, die Darreichung des Abendmahls schon an die Kinder, die Verwandlung des Brots und Weins in den Leib und das Blut Christi, die sieben Sakramente der Katholiken, die Wirksamkeit der Gebete Lebender zur Errettung der Seelen Verstorbener aus der Hölle, den Ausgang des heil. Geistes nur vom Vater, nicht auch vom

Sohne. Ihr oberster Geistlicher war früher der Bischof von Constantinopel. Die Russen bekennen sich zur griechischen Kirche.

Zweiter Abschnitt.

Von der Reformation bis auf unsere Zeit.

---

§. 19. Luthers Leben und Wirken.

1) Luthers Jugendzeit. Luther wurde am **10.** Nov. **1483**, Nachts gegen **11** Uhr, in Eisleben geboren, wohin seine Aeltern entweder in Geschäften gereist oder wahrscheinlicher gezogen waren. Am **11.** Nov., dem Gedächtnisstage des Bischofs Martin von Tours, wurde er getauft und erhielt, um den berühmten Mann zu ehren, den Namen Martin. Sein Vater war Hans Luther aus dem Dorfe Möhra bei Eisenach, ein Bergmann, und seine Mutter hieß Margarethe, geborne Lindemann aus Eisenach. Luther schämte sich der Armuth seiner Aeltern nie; er spricht: „Meine Aeltern sind arm gewesen; mein Vater war ein armer Hauer, und die Mutter hat ihr Holz auf dem Rücken getragen, damit sie uns Kinder erzogen haben. Sie haben sichs lassen blutsauer werden, jetzt thäten es die Leute fürwahr nimmer.“ — „Ich bin eines Bauern Sohn; mein Vater, Großvater und Ahnherr sind rechte Bauern gewesen.“ Luthers Aeltern zogen bald nach seiner Geburt nach Mansfeld, wo sein Vater, ein thatkräftiger, verständiger und fortstrebender Mann, seiner Rechtschaffenheit und Einsicht wegen, Rathsmann oder Senator wurde. In Mansfeld erhielt Luther seinen ersten Schulunterricht und wurde wegen seiner Schwächlichkeit bei rauher Witterung oft von seinem Vater in die Schule getragen, welches in des Vaters Abwesenheit auch oft sein Nachbar, der Bürger Oemler, that. Von seinen Aeltern wurde er sehr strenge gehalten, doch blieb er ihnen stets mit Liebe und Dankbarkeit zugethan. „Sie

haben mich gar hart gehalten, dass ich auch darüber gar schüchtern wurde. Die Mutter stäupte mich einmal einer geringen Nuss willen, dass das Blut hernach floss, und ihr Ernst und gestreng Leben, das sie mit mir führte, das verursachte mich, dass ich darnach in ein Kloster lief und ein Mönch wurde. Sie meinten es zwar herzlich gut." Auch die Lehrer in Mansfeld hielten ihn sehr streng, denn er erzählt: „Ich bin einmal am Vormittage 15 mal nach einander gestrichen worden." 1497 kam er auf die Schule nach Magdeburg, wo er nur ein Jahr blieb, weil er nicht die nöthige Unterstützung fand, und begab sich 1498 nach Eisenach, wo seine Mutter mehrere Anverwandte und Freunde hatte. Doch musste er auch hier anfänglich sein Brot durch Singen vor den Thüren erwerben, bis er von einer Verwandten seiner Mutter, Ursula, Frau eines wohlhabenden Bürgers, Conrad Cotta, unterstützt und in ihr Haus aufgenommen wurde. Nebenbei beschäftigte sich Luther mit Musik, er blies die Flöte und spielte die Laute. Durch anhaltenden Fleiß, welcher durch herrliche Geistesgaben unterstützt wurde, brachte er es dahin, dass er 1501 auf die Universität nach Erfurt gehen konnte, um sich nach dem Willen seines Vaters der Rechtsgelehrsamkeit zu widmen. In der dasigen Bibliothek fand er eine lateinische Bibel, die ihm vorher ganz unbekannt gewesen war und las die beim Aufschlagen zuerst gefundene Stelle von Samuels Jugend, welche Geschichte ihn sehr ergriff. „Da ich 20 Jahr alt war, hatte ich noch keine Bibel gesehen." 1503 wurde er Baccalaureus, verfiel in eine schwere Krankheit, theils durch übermäßiges Arbeiten, theils durch Nichtbefriedigung seines Geistes und Herzens durch die Gegenstände des damaligen Studiums veranlasst, wozu sich eine trübe Gemüthsstimmung gesellte. Ein alter Priester tröstete ihn in seiner Krankheit mit den, Luthern unvergesslichen Worten: „Seid getrost! Ihr werdet dieses Lagers nicht sterben, unser Gott wird noch einen großen Mann aus Euch machen, der viele Leute wieder trösten wird; denn wen Gott lieb hat, dem legt er zeitlich das heilige Kreuz auf, in welchem geduldige Leute viel lernen." 1505 wurde er Dr. der Philosophie und bald darnach Augustinermönch,

durch den plötzlichen Tod seines Freundes Alexius, welcher entweder durch Blitz, Meuchelmord oder Zweikampf getödtet worden war, veranlasst. Luther glaubte im Kloster leichter die Seligkeit zu erringen, doch wurde dieser Schritt von seinem Vater getadelt und brachte ihm längere Zeit um die väterliche Gunst. In der Probezeit (Novizat) musste er die niedrigsten Arbeiten verrichten, die Zellen fegen, betteln gehn rc. Bei seinem förmlichen Eintritt erschien auch sein Vater und als man ihm bei Tische den Eintritt seines Sohnes in den Mönchsorden als etwas Verdienstliches rühmte, sagte er: „Ihr Gelehrten, habt ihr nicht gelesen, dass man Vater und Mutter ehren soll?“ worauf Alle verlegen schwiegen. Durch sein abermaliges fleißiges Studiren und zu große Strenge gegen sich selbst zog er sich eine Gemüthskrankheit zu und zweifelte an seiner Seligkeit. Ein alter Mönch tröstete ihn darüber und wies ihn auf die Vergebung der Sünden durch den Glauben an Jesum Christum hin. Einstmals hatte er sich, von Schwermuth ergriffen, einige Tage in seiner Zelle eingeschlossen und Niemanden zu sich gelassen. Als man die Thüre erbrach, fand man ihn leblos am Boden und konnte ihn nur durch Musik, welche er sehr liebte, ins Leben zurückrufen. Der Vorsteher der Augustinerklöster in Sachsen und Thüringen, Dr. Johann von Staupitz, nahm sich seiner an und sprach ihn von der Verrichtung der niedern Klosterdienste frei. Die Ordensregeln erfüllte er mit gewissenhafter Strenge. Er sagt selbst: „Wahr ists, ein frommer Mönch bin ich gewesen und habe meinen Orden so streng gehalten, dass ichs nicht aussagen kann. Ist je ein Mönch in Himmel kommen durch Möncherei, so wollt' ich auch hineingekommen sein, das müssen mir bezeugen alle Klostergesellen, die mich gekannt haben.“ — „Ich habe mich selbst aufs Allerhöchste beflissen, solche Satzung zu halten und meinen Leib mit Fasten, Wachen, Beten und andern Uebungen vielmehr gemartert und geplagt, denn alle die, so jetzt meine ärgsten Feinde und Verfolger sind. Ich legte meinem Leibe mehr auf, denn er ohne Verletzung der Gesundheit wohl ertragen konnte. Aber unsere Widersacher, die da eitel gute, sichre Leute, des sanften Kloster- und Pfaffen-

lebens wohl gewohnt sind und niemals ihr Leben lang recht geistige Anfechtung geschmeckt haben, glauben gar nicht, dass ich oder Andere solche Dinge jemals erfahren haben, da wir es uns herzlich und mörderlich sauer haben werden lassen, dass wir nur unsere Herzen und Gewissen vor Gott zur Ruhe und Frieden bringen möchten, und haben doch denselben Frieden in solcher gräulichen Finsterniss nirgends finden können." 1507 erhielt er die Priesterweihe.

2) Luther in Wittenberg. 1508 wurde Luther auf Staupitz's Empfehlung vom Kurfürsten Friedrich dem Weisen als Professor an die Universität Wittenberg berufen, wo er sich bald allgemeine Achtung erwarb. Auch zum Prediger wurde er von der Gemeinde erwählt und fand als solcher vielen Beifall. Er studirte und lehrte so eifrig Theologie, dass der Rektor der Universität Wittenberg, Dr. Mellerstedt, sagte: „Der Mönch wird alle Doktoren irre machen und eine neue Lehre aufbringen und die ganze römische Kirche reformiren, denn er legt sich auf der Propheten und Apostel Schrift und stehet auf Jesu Christi Worte; das kann Keiner, weder mit Philosophie noch Sophisterei umstoßen und niederfechten." 1510 wurde er von seinen Ordensbrüdern aufgefordert, nach Rom zu reisen, um einige im Orden entstandene Streitigkeiten dem Papste zur Entscheidung vorzulegen und die Erlaubniss zu bewirken, dass kranke Ordensbrüder in der Fastenzeit zu ihrer Stärkung Fleischspeisen essen dürften. Hier lernte er an Julius II. Hofe die Verworfenheit des Papstes und der gesammten römischen Geistlichkeit näher kennen. Luther äußerte später darüber: „Ich wollt' nicht hunderttausend Gulden dafür nehmen, dass ich nicht auch Rom gesehen hätte, ich müsste mich sonst immer besorgen, ich thäte dem Papste Gewalt und Unrecht." 1512 wurde er Doktor der Theologie, wider seinen Willen. Staupitz sagte, als sich Luther wegen seiner Kränklichkeit dagegen sträubte: „Unser Gott wird bald im Himmel und auf Erden genug zu schaffen bekommen; darum wird er viel junge und arbeitsame Doktores haben müssen, durch die er seine Händel verrichte." 1517 trat er gegen den Ablass auf. Johann Tetzel, eigentlich Dietze, eines Goldschmieds Sohn aus Leipzig, Dominikanermönch, verkaufte

Vergebung aller möglichen Sünden, die man begangen hatte oder erst begehen wollte. Auch konnte man bei ihm für die Seelen der Verstorbenen Vergebung und Errettung aus dem Fegfeuer erhalten. Er lehrte: „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegfeuer in den Himmel springt.“ Papst Leo X. hatte den Ablass auf diese schändliche Weise angeordnet, indem er vorgab, das dadurch erpresste Geld zum Ausbau der Peterskirche in Rom zu verwenden, und hatte den Ablass für Deutschland an den Erzbischof Albrecht in Mainz, einen brandenburgischen Prinzen, verpachtet, welcher den Tetzel nebst Andern zum Ablasspredigern und Verkäufer angenommen hatte. Mit der größten Unverschämtheit trieb Tetzel dies Geschäft, indem er selbst behauptete, dass sein Ablass eben so wirksam sei, als des Erlösers Kreuzestod. Reue sei nicht nöthig, nur baare Bezahlung. Ein Edelmann nahm ihm aber bei Helmstädt den Geldkasten einmal ab, um die Verkehrheit des Ablasses zu zeigen. Als Tetzel sich darüber beschwerte, hielt er ihm einen Ablasszettel vor, welchen er von ihm für eine noch zu begehende Sünde gekauft hatte. **1517** den **31.** Octbr. schlug Luther **95** Sätze (Thesen) wider den Ablass an die Schlosskirche in Wittenberg an, weil mehrere von seinen Beichtkindern nach Jüterbogk gegangen waren, wo Tetzel zu dieser Zeit seine Bude aufgeschlagen hatte, und sich Ablass gekauft hatten. Diese weigerten sich nun, Luthers Forderung, Buße zu thun und ein neues Leben zu führen, zu erfüllen, weil sie sich davon losgekauft hätten. Luther hatte vorher schon an den Kurfürsten Albrecht von Mainz und an den Bischof Scultetus von Brandenburg, zu dessen Sprengel Wittenberg mit gehörte, geschrieben, und um Abstellung des Ablasshandels gebeten, weil er Sittenlosigkeit und Lasterhaftigkeit befördere; aber vergeblich. Auch an den Papst hatte er fruchtlos seine Bitte in einem demüthigen Schreiben gerichtet. Luther hatte zu seinem Anschlage der **95** Sätze gerade den **31.** Octbr. gewählt, weil am **1.** Novbr., dem Tage „aller Heiligen,“ Viele nach Wittenberg kamen und in die Schlosskirche „zu allen Heiligen“ wallfahrteten, worin viele Reliquien aufbewahrt wurden, welche man an diesem Tage den Wallfahrern

vorzeigte und Ablass ertheilte. Die Sätze verbreiteten sich sehr schnell. Ein Zeitgenosse berichtet: „Ehe 14 Tage vergingen, waren diese Sätze durch ganz Deutschland, und in 4 Wochen schier die ganze Christenheit durchlaufen, als wären die Engel selbst Botenläufer gewesen und trügens vor aller Menschen Augen." Als der Papst Leo diese Sätze erhielt, erklärte er Luthern für einen vortrefflichen Kopf und seine Sache für einen Mönchshader. Tetzel erklärte Luthern für einen Ketzer und des Feuertodes werth; auch ließ er mit Hülfe des gelehrten Rektors der Universität Frankfurt a. d. O., Conrad Wimpina, Gegensätze erscheinen, welche Luther widerlegte. Auch der Ketzerrichter, Jakob v. Hochstraten in Cöln, der Procanzler Dr. Eck in Ingolstadt und Sylvester Prierias, in Rom traten in Schriften gegen Luther auf, wurden aber von ihm sehr derb abgefertigt. Auch an den Papst schrieb er nochmals und vereinigte in seinem Briefe Freimuth und Demuth, doch achtete der Papst wenig darauf. 1518 erhielt Luther den Befehl, in Rom zu erscheinen, um sich zu verantworten, doch war er schon vorher als ausgemachter Ketzer erklärt, so dass Luther selbst sagte: „Ich war zu Rom wohl 16 Tage verdammt, ehe die Citation zu mir kam." Gegen diese Vorladung erklärten sich Viele, selbst Luther, welcher in Deutschland verhört zu werden forderte, welche Bitte auch die Universität Wittenberg vielfach aussprach, und Churfürst Friedrich unterstützte. Dieß Alles wirkte soviel, dass Luther aufgefordert wurde, vor dem päpstlichen Gesandten, Cardinal Cajetan, in Augsburg zu erscheinen, welcher Aufforderung Luther, trotz der Warnungen seiner Freunde Folge leistete. In Weimar, wo Luther übernachtete, äußerte ein Franziskaner besorglich: „Herr Doktor, ich fürchte, ihr werdet eure Sache vor euren Feinden nicht erhalten können, sie werden euch doch verbrennen." Luther antwortete: „Mit Nesseln möchte es hingehen, aber mit Feuer wäre es zu heiß. Lieber Freund, bittet unsern lieben Herrgott im Himmel mit einem Vaterunser für mich und sein liebes Kind, Christus, dess meine Sache ist, dass er dem wolle gnädig sein. Erhält er nur dem die Sache, so ist sie schon mir erhalten. Will er es dem aber nicht erhalten, so werde ichs ihm auch

nicht erhalten können, so musſ er die Schande tragen." Kaiser Maximilian fragte vorher einmal einen sächsischen Rath: „Was macht euer Mönch? Wahrlich, seine Sätze sind nicht zu verachten; er wird ein Spiel mit den Pfaffen anfangen." Cajetan suchte ihn zuerst mit Milde, dann durch Strenge zum Widerruf zu bewegen, aber vergeblich; doch versprach Luther, durch anhaltendes Bitten seiner Freunde bewegt, vom Ablaſſ zu schweigen, wenn seine Gegner schwiegen. Luthers Bedingung blieb nicht nur unerfüllt, sondern es wurde selbst in einer päpstlichen Verordnung bekannt gemacht, daſſ die Ablaſſprediger die wahre Lehre des päpstlichen Stuhles verkündigt hätten. Der Kurfürst Friedrich der Weise wurde zugleich von Cajetan aufgefordert, Luthern entweder nach Rom zu schicken oder aus seinem Lande zu vertreiben. Luther wollte deshalb, weil es der Kurfürst gern sahe, Sachsen verlassen und nach Paris gehen, doch die Universität Wittenberg bat den Kurfürsten um Schutz für Luther, der ihre Zierde war, daſſ man ihn nicht unüberwiesen verdamme. Dadurch und durch Luthers Bereitwilligkeit und Gottvertrauen, so wie durch Maximilians Rath an den Kurfürsten, „er solle den Mönch fleißig bewahren, es möchte sich zutragen, daſſ man sein bedürfte," wurde Friedrich veranlaſſt, Luthern nicht ziehen zu lassen, welcher sich schon zur Abreise fertig gemacht hatte. Friedrich erklärte nun dem Kardinal schriftlich, daſſ er Luthern so lange Schutz und Aufenthalt in seinem Lande gewähren würde, bis man ihn der Ketzerei würde überführt haben. Auch verwendete sich Friedrich für Luther bei Maximilian. 1519 schickte der Papst seinen geheimen Kämmerer, Karl von Miltitz, einen sächsischen Edelmann, nach Sachsen, um den Kurfürsten, dem er eine geweihte, goldne Rose schickte, (ein Zeichen päpstlichen Wohlwollens, ähnlich den fürstlichen Orden) gegen Luther aufzubringen. Auch hochgestellte Hofleute erhielten aus demselben Grunde Briefe und Geschenke vom Papste. Der Kurfürst ließ sich aber nicht dazu bewegen. Miltitz suchte durch Spalatin auf Luther zu wirken, den er nach Altenburg rief, und brachte es so weit, daſſ Luther die Oberherrschaft des Papstes anerkennen wollte, wenn seine Gegner schwiegen, weshalb er auch an den

Papst ein Schreiben aufsetzte, worin er sich demselben unterwarf. Dasselbe Versprechen wiederholte Luther auch dem Miltitz bei den Zusammenkünften in Liebenwerda und Lichtenburg. Luther hatte damals noch keine Reformation der Kirche im Sinne, denn er sagt selbst: „Da ich diese Sache wider den Ablass anfing, war ich so voll und trunken, ja so ersoffen in des Papstes Lehre, dass ich vor großem Eifer wäre bereit gewesen, wenn es in meiner Macht gestanden, zu ermorden, oder hätte ja zum wenigsten Gefallen daran gehabt, und dazu geholfen, dass ermordet worden wären alle die, so dem Papst in der geringsten Sylbe nicht hätten wollen gehorsam und unterwürfig sein. Ich war allein und aus Unvorsichtigkeit in diesen Handel gerathen, und weil ich nicht konnte zurückweichen, räumte ich dem Papste viel ein und betete ihn auch mit rechtem Ernste williglich an. Denn wer war ich elender, verachteter Bruder dazumal, mehr einer Leiche, denn einem Menschen gleich, der sich sollte wider des Papstes Macht setzen, vor welcher die Könige auf Erden und der ganze Erdboden sich entsetzten und allein nach seinem Winken sich Alle mussten richten. Was und auf welche Weise mein Herz dasselbe erste und andere Jahr erlitten und ausgestanden habe, und in was für Demuth, die rechter Art war, wollte schier sagen Verzweiflung, ich schwebte, ach! da wissen die sichern Geister wenig davon, die hernach des Papstes Majestät mit großem Stolze angriffen; wiewohl sie mit aller ihrer Kunst nicht vermocht hätten, dem Papste ein einig Härlein zu krümmen, wo Christus durch mich, sein schwach und unwürdig Werkzeug, nicht bereits ihm eine tiefe, unüberwindliche Wunde gehauen hätte.“ Weil aber Luthers Bitten, das Stillschweigen seiner Gegner betreffend, nicht erfüllt wurden, ja als sogar gelehrt wurde, einen Erzketzer zu tödten sei keine Sünde: da widerrief Luther das, was er bewilligt hatte, und Miltitz kehrte unverrichteter Sache zurück. Derselbe hatte sich vorher Alles anders gedacht. Als er Luther das erstemal sahe, sprach er: „O lieber Martin, ich gedachte, du wärest ein alter, abgelebter Mann, der hinterm Ofen säße und also mit sich disputirte; aber ich sehe, dass du noch ein frischer, junger, starker Mann bist; wenn ich gleich in die

5000 gerüsteter Männer hätte, getraute ich mir nicht, dich aus Deutschland gen Rom zu bringen." Zuletzt erklärte Miltitz, auf seiner Reise habe er gefunden, dass von vier Personen immer drei für Luther und nur eine für den Papst gestimmt hätte. 1519 (24. Juni bis 14. Juli) fand eine Disputation in Leipzig statt. Luther und Carlstadt stritten gegen Eck, — eigentlich Johann Meier aus Eck in der Grafschaft Mindelheim — Professor der Theologie in Ingolstadt. Carlstadt und Eck über die Freiheit des menschlichen Willens, und Luther und Eck über die Gewalt des Papstes, über die Buße, das Fegfeuer und den Ablass. Obgleich dadurch nichts ausgerichtet wurde, so traten doch Viele auf Luthers Seite. Eck reiste voll Erbitterung 1520 nach Rom und bewirkte beim Papste, dass derselbe eine Bulle ausgehen ließ, in welcher Luther als ein überwiesener, hartnäckiger, und deshalb strafbarer Ketzer dargestellt wurde, welcher, wenn er nicht in 60 Tagen widerrufe, in den Bann gethan werden sollte, welches auch mit allen seinen Anhängern geschehen sollte. Die Bannbulle wurde in vielen Städten gar nicht angenommen und Eck gerieth selbst darüber in Lebensgefahr. Der Kurfürst wurde wieder ängstlich und gab Luthern zu verstehen, dass er Wittenberg meiden möchte. Da boten Ulrich von Hutten, Sylvester von Schaumburg und Franz von Sickingen ihm ihre Schlösser zum Aufenthalte an. Luther blieb aber mit Bewilligung des Kurfürsten in Wittenberg, berief sich auf die Entscheidung einer allgemeinen Kirchenversammlung und sagte sich vom Papste los. 1520 den 10. December verbrannte er im Beisein der Studenten vor dem Elsterthore in Wittenberg die päpstliche Bannbulle, das canonische Recht und Ecks und Emsers gegen ihn geschriebene Bücher mit den Worten: (Jos. 7, 25.) „Weil du den Heiligen des Herrn betrübt hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer!" In demselben Jahre schrieb Luther das Werk: „An den christlichen Adel deutscher Nation. Von des christlichen Standes Besserung." Luther wurde kurz darauf zum zweiten Male in den Bann gethan. In dieser Bannbulle wurde gesagt, dass Luther und Alle, die ihm anhingen, deren aller Name, Zuname und Stand, wenn sie auch noch so hoch und ansehnlich

wären, hierdurch ausdrücklich so gut als genannt seien, eben als ob der Name selbst dastände, für verbannte und verfluchte Leute erklärt, die des ewigen Fluchs und Interdikts schuldig, sie und ihre Abkömmlinge aller Ehren, Würden und Güter verlustig, des Lasters der beleidigten Majestät theilhaft. Es sollen an allen Orten, wo diese schreckliche Ketzerei sich eingenistet, alle Priester binnen drei Tagen Luther und seine Anhänger für Ketzer, Verbannte und Verfluchte erklären und an Sonn- und Festtagen mit der Kreuzesfahne, Läutung der Glocken, Anzündung und Auslöschung, auch Hinwerfung der Lichter auf die Erde den Bann publiciren und unerschrocken gegen die Ketzer predigen. — Es wurde Luthern Geld angeboten, wenn er schweige, selbst Anschläge zu seiner Ermordung gemacht, doch war Alles vergeblich. Der Kurfürst nahm sich seiner öffentlich an. Kaiser Maximilian I. war gestorben, Friedrich wurde Reichsverweser und selbst zum Kaiser gewählt, welche Würde er aber ausschlug und Karl V., Maximilians Enkel, dazu empfahl.

3) Luther in Worms und Wartburg. 1521 wurde Luther vor die Reichsversammlung nach Worms gefordert. Er reiste nach Zusicherung eines freien Geleits vom Kaiser dahin. Allgemeines Trauern erfüllte Wittenberg am Tage seiner Abreise, doch er ging freudigen Muthes nach Worms, fest erklärend: „Wenn sie gleich ein Feuer machten zwischen Wittenberg und Worms bis an den Himmel hinan, will ich doch im Namen des Herrn erscheinen und Christum bekennen und denselben walten lassen." Als er vor Worms durch Spalatin gewarnt wurde, antwortete er: „Wenn auch so viel Teufel in Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, so wollte ich dennoch kommen und mich nicht fürchten." Von Eisenach bis Worms wurde er sehr krank und schwach, doch erholte er sich wieder. Den 16. April kam er zum Erstaunen seiner Freunde und Feinde in Worms an, am 17. musste er schon vor der Reichsversammlung erscheinen. Vor seinem Eintritt in den Saal klopfte ihm der berühmte Feldhauptmann Georg von Frondsberg auf die Schulter und sagte: „Mönchlein, Mönchlein! Du gehst jetzt einen Gang, einen solchen Stand zu thun, dergleichen ich und mancher Oberster auch in un-

serer allerernstesten Schlachtordnung nicht gethan haben. Bist du auf rechter Meinung und deiner Sache gewiss, so fahre in Gottes Namen fort und sei nur getrost! Gott wird dich nicht verlassen." In der Versammlung waren der Kaiser, sein Bruder Ferdinand, 6 Kurfürsten, 24 Herzöge, 8 Markgrafen, 30 Bischöfe und viele Fürsten, Grafen und Herren, überhaupt gegen 5000 Menschen zugegen. Es wurden ihm nun seine Schriften vorgelegt und er gefragt, ob er sie für die seinigen anerkenne und ob er sie ferner behaupten oder widerrufen wolle. Luther sahe, auf seines Anwalts, Nikolaus Schurf, Rath die Titel der Bücher geschwind durch und erklärte sie für die seinigen. Zur Beantwortung der zweiten Frage bat er sich bis zum andern Tage Bedenkzeit aus, an welchem er folgende Erklärung gab: „Die Bücher, so man mir hat gestern Abend vorgelegt, die sind mein. Es sind etliche Bücher darunter, das sind Lehrbücher, die legen die heilige Schrift aus; die bekenne ich, dass sie mein sind: und es sind rechtschaffene, gute Bücher, auch ist nichts Böses drinnen. Die andern sind Zankbücher, da ich mich mit dem Papste und Widersachern gezankt habe; so da etwas Böses innen sein würde, das könnte ich wohl ändern. Die dritten sind Bücher, darinnen ich nur von der christlichen Lehre handle; die sind nur Abhandlungen. Diese zweierlei Bücher, nämlich die Lehrbücher und Abhandlungen, sind gut und recht, dabei will ich bleiben, es gehe darüber, wie der liebe Gott will. — Weil ich ein Mensch und nicht Gott bin, so bitte ich durch die Barmherzigkeit Gottes, wer es thun kann, wolle Zeugniss geben aus der Schrift, oder öffentliche, helle Gründe anführen, dass ich geirrt habe; alsdann, so ich überzeugt bin, will ich ganz willig und bereit sein, allen Irrthum zu widerrufen, und meine Büchlein zuerst ins Feuer werfen." Seine Vertheidigungsrede, die er deutsch und lateinisch hielt, dauerte zwei Stunden, und er wurde zuletzt vom Offizial (geistlichem Minister) Johann Eck, aufgefordert, eine einfältige, runde Antwort zu geben, worauf Luther mit Freudigkeit erwiderte: „Weil denn Ew. Kaiserl. Majestät, Kur- und Fürstliche Gnaden eine schlechte, einfältige, richtige Antwort begehren, so will ich die geben, so weder Hörner noch Zähne haben soll, nämlich also:

Dem Papste und seinen Concilien glaube ich nicht, denn beide haben oft genug geirrt und sich selbst widersprochen. Ich kann und werde also nicht widerrufen, es sei denn, man widerlege mich aus der heil. Schrift; denn es ist nicht gerathen, Etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen." Ueber Luthers Freimüthigkeit und Unerschrockenheit staunten seine Feinde und freuten sich seine Freunde. Viele Vornehme wurden dadurch bewogen, sich seiner anzunehmen, besonders Friedrich der Weise, welcher nach der Versammlung zu Spalatin sprach: „Wie schön hat Pater Martin geredet vor Kaiser und Reich! Er war muthig genug, vielleicht zu muthig." Selbst der Kaiser Karl soll am Schlusse der Rede Luthers zu seiner Umgebung geäußert haben: „Der Mönch redet unerschrocken und mit getrostem Muthe." Herzog Erich von Braunschweig schickte Luthern an demselben Tage eine silberne Kanne mit Eimbecker Bier, womit er sich laben sollte. Luther thats und sprach: „Wie heute Herzog Erich meiner gedacht hat, also gedenke seiner unser Herr Jesus Christus in seinem letzten Kampfe!" welche Worte der Herzog nie vergaß. Auch der Kurfürst Richard von Trier, der Kurfürst Ludwig der Friedfertige von der Pfalz, und Philipp der Großmüthige, Landgraf von Hessen, des weisen Friedrichs Mündel, wurden Luthern sehr gewogen. Luther wurde später noch vor eine kleinere Versammlung vorgeladen und nochmals zum Widerruf aufgefordert, er blieb aber standhaft und sagte: „Ich kann nicht weichen, es gehe, wie Gott will." Als er zuletzt aufgefordert wurde, seine Sache von dem Kaiser entscheiden zu lassen, erklärte er, dass es ihm unmöglich sei, Gottes Sache durch menschliche Aussprüche richten zu lassen, was nur allein durch die heil. Schrift geschehen könnte. Man möge Gamaliels Rath befolgen, (Ap. Gesch. 5, 38. 39.) „Ist das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen. Ist es aber aus Gott, so könnet ihrs nicht dämpfen." Luthern wurde nun angezeigt, dass er abreisen könne. Er erhielt 21 Tage sicheres Geleit unter der Bedingung, sich während der Reise alles Predigens und Schreibens zu enthalten. Den Kaiser wollte man bewegen, das gegebene Geleit aufzuheben, doch er

sprach: „Und wenn alle Welt lügt, so soll doch der deutsche Kaiser Treue und Glauben halten." Auch Georg von Sachsen erklärte frei: „Die deutschen Fürsten werden diese Schande, daß man das Geleit sollte brechen, zumal auf dem ersten Reichstag des Kaisers, nimmermehr zulassen; es komme solches mit der alten deutschen Redlichkeit nicht überein; was man versprochen, müsse man auch halten!" Allein Luther wurde bald darauf in die Reichsacht erklärt, durch das Wormser Edikt. Es hieß darin: „Er wird von Allen, die Gottesfurcht und Vernunft haben, für unsinnig, und daß er mit dem bösen Geiste besessen, geachtet und gehalten. Es wird Jedermann bei schwerer Strafe verboten, den unter Menschengestalt und in einer Mönchskutte versteckten Teufel, Martin Luthern zu hausen, zu hösen, zu ätzen, zu tränken, noch ihm heimlich oder öffentlich Hülfe, Anhang und Beistand zu beweisen. Er ist ein abgesondertes Glied der Kirche Gottes, ein verstockter und offenbarer Ketzer, dessen Bücher Niemand kaufen, verkaufen, lesen, behalten, abschreiben, drucken, noch abschreiben oder drucken lassen, sondern sie vielmehr mit Feuer verbrennen und allewege gänzlich abthun, vernichten und vertilgen soll." Diese Veränderlichkeit des Kaisers hatte in seiner Stellung ihren Grund, er wollte es weder mit der einen, noch mit der andern Parthei verderben. Das Wormser Edikt wurde in vielen deutschen Staaten ungern angenommen und nicht ausgeführt. Luther war indeß schon in Sicherheit gebracht worden. Durch Veranstaltung Friedrichs wurde Luther im Thüringer Walde, zwischen Waltershausen und Altenstein von zwei als Räuber verkleideten Edelleuten, dem Schloßhauptmann von Wartburg, Johann von Berlepsch, und dem Besitzer von Altenstein, Burkhard von Wendheim, und deren Gehülfen überfallen und auf ungebahnten Wegen des Nachts auf das in einer unzugänglichen Gegend auf einem spitzen Felsen liegende Schloß Wartburg bei Eisenach gebracht. Die Luthersbuche im Altensteiner Walde deutet die Stelle an, wo dieß geschah. Luther kam am 4. Mai des Nachts unter dem Namen, Junker Jörge, (Georg) als Staatsgefangener an, erhielt ein Zimmer mit Allem, was er brauchte, mußte sich Haar und Bart wachsen lassen und Ritterklei-

dung tragen. Nur Wenigen war sein Aufenthaltsort bekannt, und es verbreitete sich das Gerücht, dass er von seinen Feinden gefangen genommen und ermordet sei, doch diese verbreiteten, der Teufel habe ihn geholt, aber Luther gab durch seine neuen Schriften bald zu erkennen, dass er noch lebe. Er übersetzte das neue Testament und die Psalmen, schrieb eine Postille und über den Missbrauch der Messe und Klostergelübden. Auch an den Kurfürsten von Mainz schrieb er und forderte ihn ernstlich auf, den Ablass abzustellen. Seinen einsamen Aufenthaltsort in Wartburg nannte Luther gewöhnlich Pathmos. Sein oft tagelanges Studiren und das ganze Leben in Wartburg zog ihm wieder schwermüthige Gedanken zu; er glaubte in solchem Zustande, dass ihn der Teufel verfolge, und warf einstmals das Dintefass nach einer solchen ihm vorkommenden Teufelserscheinung, wovon man noch jetzt den schwarzen Dintenfleck zeigt. Durch Spatziergänge suchte er sich zu zerstreuen, auch kleine Jagdparthien machte er mit, welche er „eine süßlich bittere Lust für große Helden, ein Geschäft, das sich für müßige Leute schickt," nannte, und dabei sinnbildlich den Kampf der Kirche sahe. Papst Leo X. starb zu Ende des Jahres. Mehrere Universitäten verdammten Luthers Ansichten. Der sächsische Hof verhinderte den Druck von einigen Schriften Luthers und untersagte den Professoren das freie Disputiren. Luther rieth dem Melanchthon, sich nicht nach dem Verbote zu richten, weil es Gottes Sache betreffe. Mehrere bisher übliche Kirchengebräuche wurden in Wittenberg, und bald darauf in ganz Kurhessen, abgeschafft, z. B. das Messopfer. Melanchthon und Karlstadt bestritten die Ehelosigkeit der Priester und fanden Beifall. Der Propst von Kemberg, Bartholomäus Bernardi von Feldkirchen, verheirathete sich zuerst. Karlstadt folgte bald nach und wurde durch einige Zwickauer Schwärmer, welche sich neue Propheten nannten, zur Schwärmerei veranlasst, so dass er die Heiligenbilder aus den Kirchen werfen und die Altäre und Beichtstühle zerstören ließ. Auch die in der Schlosskirche in Wittenberg aufbewahrten, zahlreichen Reliquien ließ er vernichten, und gab dadurch vielfach Aergerniss. Um diesen Schwärmereien Einhalt zu thun und die auf-

geregten Gemüther zu beruhigen, verließ Luther am 3. März 1522, ohne Wissen des Kurfürsten und noch im Bann, die Wartburg. Er schrieb auf seiner Reise von Borna aus an den Kurfürsten: „Ich habe Ew. Kurfürstl. Gnaden genug gethan, dass ich dieses Jahr gewichen bin, E. K. Gnaden zu Dienst. Denn der Teufel weiß fast wohl, dass ichs aus keinem Zag gethan habe. Er sahe mein Herz wohl, da ich zu Worms einkam, dass, wenn ich gewusst, dass so viel Teufel auf mich gehalten hätten, als Ziegel auf den Dächern sind, wäre ich dennoch mitten unter sie gesprungen mit Freuden. — Wenn diese Sache in Leipzig also stände, so wollte ich doch hineinreiten, wenn's gleich neun Tage eitel Herzog Georgen regnete und ein Jeglicher wäre neunfach wüthender, denn dieser ist. (Luther musste nämlich auf der Reise durch Leipzig und Herzog Georgs Land.) — E. K. Gnaden wisse, ich komme gen Wittenberg in gar viel höhern Schutz, denn des Kurfürsten. Ich hab's auch nicht im Sinn, von E. K. Gn. Schutz zu begehren. Ja ich halte, ich wollte E. K. Gn. mehr schützen, denn sie mich schützen könnte. Dazu wenn ich wüsste, dass mich E. K. Gn. könnte und wollte schützen, so wollte ich nicht kommen. Dieser Sache soll noch kann kein Schwert rathen oder helfen; Gott muss allhier allein schaffen, ohne alles menschliche Sorgen und Zuthun. Darum wer am meisten glaubt, der wird hier am meisten schützen. — Dieweil ich nicht will E. K. Gn. folgen, so ist E. K. Gn. vor Gott entschuldigt, so ich gefangen oder getödtet würde. — Es ist ein anderer Mann, denn Herzog Georg, mit dem ich handle, der kennet mich fast wohl und ich kenne ihn nicht übel." Luther predigte 8 Tage hintereinander und tadelte die Stürmerei, ohne jedoch die Personen zu nennen, welche sie veranlasst hatten, wodurch er die Ruhe wieder herstellte. Er sagte unter Anderm: „In den Worten Pauli (1 Cor. 9, 19—23) ist uns vorgeschrieben, wie wir, die wir nun den Glauben von Gott empfangen haben, uns gegen Jedermann halten sollen, nämlich uns nach unsers Nächsten Schwachheit lenken. Denn wir sind nicht Alle gleich stark im Glauben. Darum müssen wir nicht auf uns und unsern Glauben allein sehen, sondern sollen auch auf unsern Nächsten

sehen, dass wir uns nach ihm richten und ihn mit unsrer Freiheit nicht beleidigen. — Die Sache ist wohl gut an sich selber, aber das Eilen ist zu schnelle, denn auf jener Seite sind auch noch Brüder und Schwestern, die zu uns gehören, die müssen hergebracht werden. — Es haben alle die geirret, die dazu geholfen, und bewilligt haben, die Messe abzuthun, dass es nicht gut wäre gewesen, sondern dass sie nicht nicht ordentlich abgethan ist. — Man muss der Leute Herz zuerst fahen, welches dann geschieht, wenn ich Gottes Wort treibe, predige das Evangelium, verkündige den Leuten ihren Irrthum; — wenn man ihm also thäte, so fiele heute dem das Wort ins Herz, morgen einem Andern und wirkete also viel, dass sich Einer nun müsste gefangen geben und schuldig achten, dass er hierin geirret hätte und ginge hin und fiele von ihm selbst ab. Summa Summarum: Predigen will ich's, sagen will ich's, schreiben will ich's, aber zwingen und dringen mit Gewalt will ich Niemand; denn der Glaube will willig und ungenöthigt sein und ohne Zwang angenommen werden. — Ihr habt gehört, dass man Keinen mit den Haaren dazu oder davon ziehen soll, sondern das Wort frei predigen und wirken lassen, ohne unser Zuthun, was es soll und will. — Was Gott frei gemacht hat, das soll frei bleiben; darum muss sich ein Jeglicher halten, dass er seinen Nächsten nicht ärgere und er auch wider seinen Glauben und Gewissen nicht handle. — Ihr sollt merken, dass kein äußerlich Ding dem Glauben schaden mag, noch irgend ein Nachtheil zufügen könne; alleine darauf muss man Achtung haben, dass das Herz nicht an äußerlichen Dingen hange. — Wir müssen uns mit unsrer Freiheit also halten, dass wir Niemandem Ursache geben, sich an uns und unsrer Freiheit zu ärgern. Ihr habt eine gute Absicht gehabt, in der Art eures Handels habt ihr geirrt, habt gegen Weisheit, Liebe, Demuth, Ordnung gesündigt. Aufgedrungene, aufgezwungene Meinungen machen aus dem Gottesdienste ein Spiegelfechten, ein äußerlich Wesen und Affenspiel, da ist kein Herz, kein Glaube, kein Eifer. — Der Glaube soll fest stehen, aber die Liebe muss und mag sich lenken lassen nach des Nächsten Nothdurft. — Lasst uns einer dem andern die Hand reichen, einer dem andern helfen, rathen und wohlthun." —

4) Ereignisse bis zum Reichstage in Speier. Die Reformation fing an, sich weiter zu verbreiten, z. B. in Hamburg, Goslar, Görlitz. Dagegen untersagte Herzog Georg Jedem in seinem Lande die Annahme der neuen Lehre, und verbot, Luthers Schriften und sein neues Testament zu lesen aufs Strengste. Ja, er ließ sogar 1521 einen Leipziger Buchhändler und 1522 zwei andere Bürger enthaupten, weil sie sich zur evangelischen Lehre bekannten. Auch trat 1522 König Heinrich VIII. von England gegen Luther schriftlich auf, der jedoch von Luther in einem sehr derben, heftigen, schonungslosen Tone abgefertigt, aber vom Papste mit dem Titel „Beschützer des Glaubens" beehrt wurde. Luther nannte ihn in seiner Schrift den Lügenkönig von England, einen Lügner und Unbiedermann, ein giftiges Lügenmaul, einen Narren und Lästerer. — Papst Hadrian VI., ein wohlgesinnter Niederländer, starb 1523 ohne etwas Entscheidendes gethan zu haben. Er hatte zur Ausgleichung der Sache Luthers ein allgemeines, freies Concilium zu halten versprochen, was jedoch sein Nachfolger, Clemens VII. nicht hielt. — 1523 entflohen aus dem Kloster Nimptschen bei Grimma 9 Nonnen, welche aus Furcht vor ihren Angehörigen bei Luther Schutz suchten, der sie auch freundlich aufnahm und unterstützte. Er schrieb darüber an Spalatin: „Es sind neun abgefallene Nonnen zu mir gekommen. Sie sind durch Leonhard Koppen, einen Rathsherrn in Torgau, und durch zwei andere ehrliche Bürger aus Torgau hiehergebracht worden. Zuerst will ich ihren Verwandten Kunde geben, dass sie dieselben aufnehmen. Wollen die nicht, so will ich sorgen, dass sie sonst unterkommen, denn es ist mir von Einigen schon ein Versprechen gegeben worden, und Etliche will ich auch verheirathen, wenn ich kann. Ich bitte dich nun, dass du auch ein Werk der Liebe thun wollest und für mich bei deinen Hofleuten ein wenig Geld bettelst, dass ich sie damit 8 oder 14 Tage erhalte, bis ich sie bequem ihren Verwandten oder meinen Verheißungsleuten übergeben kann. Denn meine Capernaiter (die Wittenberger) machen bei dem großen Reichthume des Worts, das ihnen täglich gepredigt wird, so große Fortschritte, dass ich neu-

lich auf meine eigne Person nicht zehn Gulden lehnweis erhalten konnte für einen armen Bürger." 1524 den 9. Oktober legte Luther sein Mönchsgewand ab und kleidete sich als Prediger. Das Kloster wurde in Wittenberg aufgehoben, mit mehreren andern Klöstern geschahe dasselbe. Das Kloster in Herzberg war schon 1523 aufgelöst worden. 1524 gab Luther eine Sammlung kräftiger, deutscher Kirchenlieder nebst Melodien heraus. Auch starb in diesem Jahre sein erster Gönner Dr. Johann Staupitz, so wie 1525 den 5. Mai in Lochau, dem jetzigen Annaburg, Kurfürst Friedrich der Weise, Sachsens Zierde genannt. Sein Bruder Johann, der Beständige genannt, Ernst's zweiter Sohn, folgte ihm. 1525 den 13. Juni verheirathete sich Luther mit Katharina von Bora, einer von jenen entflohenen Nonnen, wahrscheinlich aus Meißen gebürtig. Nach andern Angaben soll ihr Geburtsort Moderwitz bei Neustadt an der Orla gewesen sein. — In Franken und Schwaben, so wie in der Schweiz, waren Unruhen unter den Bauern ausgebrochen. Sie verlangten anfänglich nicht gerade Unbilliges, und sprachen ihre Forderungen in 12 Artikeln aus. Allmählig gingen sie weiter, verweigerten den Gehorsam und widersetzten sich den Edelleuten uud Fürsten, welche sich jedoch endlich mit ihnen ausglichen. Auch in Thüringen entstanden 1524 solche Bauernunruhen. Ein schwärmerischer Prediger, Thomas Münzer aus Stollberg am Harz, hatte sich mit den bei Zwickau entstandenen Wiedertäufern in Verbindung gesetzt, so wie auch Dr. Karlstadt. Nachdem Münzer aus Zwickau und Allstädt vertrieben worden war, begab er sich nach Mühlhausen in Thüringen, predigte Gleichheit und Freiheit und wiegelte das Volk gegen die Obrigkeit auf. Diese wurde in Mühlhausen abgesetzt und verjagt und eine ganz andere Ordnung eingeführt. Luther ermahnte zur Ruhe, doch vergeblich, und rieth zuletzt den Fürsten zu strengern Maßregeln. 1525 den 15. Mai wurden die Bauern bei Frankenhausen von den kursächsischen und hessischen Heeren besiegt, und gegen 7000 getödtet. Münzer, welcher die feindlichen Kugeln mit seinem Mantel hatte auffangen wollen, sein Gehülfe Pfeifer und mehrere andere Anführer wurden gefangen und in Heldrun-

gen enthauptet. Die Bauern kehrten zur Ruhe zurück. — Die Reformation verbreitete sich immer weiter. Die Bibel wurde als die Quelle und der Prüfstein aller Religionslehren angenommen, und deshalb nach und nach die Messe, die Entziehung des Kelches, die Heiligenanbetung, der Bilderdienst, die Ehelosigkeit der Geistlichen und das Mönchswesen abgeschafft, weil die Bibel dieß nicht fordere. Der Gottesdienst wurde in der Landessprache gehalten, mehrere Feste abgeschafft, das Predigen und der Schulunterricht dringend empfohlen. In Italien, in den österreichischen Staaten, in den Niederlanden, später auch in Frankreich, Engeland, Schottland und Polen wurden die Evangelischgesinnten sehr bedrückt, Viele zur Auswanderung gezwungen und selbst Mehrere getödtet. Karl V. suchte sich nach der Besiegung des Königs von Frankreich, Franz I., zum unumschränkten Herrscher Deutschlands zu erheben, doch wurde er durch anderweitige Kriege an der Ausführung verhindert. Die evangelischen Fürsten, Grafen und Städte fühlten sich nicht sicher und schlossen deshalb unter sich ein Bündniss zu Torgau, 1526, an dessen Spitze Johann der Beständige und Philipp der Großmüthige standen. Schon früher hatte Philipp geäußert, er wolle lieber Leib und Leben, Land und Leute verlieren, als von Gottes Wort abfallen. Er suchte auch seinen Schwiegervater, den Herzog Georg von Sachsen, für die Reformation zu gewinnen, doch war dieser nicht dazu zu bewegen, sondern veranlasste vielmehr ein ähnliches Bündniss zwischen den streng katholischen Fürsten, und beriethen sich in Dessau, wie der Reformation Einhalt gethan werden könne. Hierauf wurde das Torgauer Bündniss in Magdeburg erneuert, und die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, Mecklenburg, Preußen, der Fürst von Anhalt und die Grafen von Mansfeld traten bei. Mit diesem geschlossenen Bündnisse zur Vertheidigung war Luther nicht einverstanden, weil er meinte, wäre die Reformation Gottes Werk, so würde sie Niemand dämpfen können. Der Landgraf Philipp von Hessen betrieb das Werk der Reformation mit Ernst und Eifer; er brachte es dahin, dass sich der größte Theil seiner Unterthanen freiwillig für die evangelische Lehre erklärte. Die Wittenber-

ger Kirchenordnung wurde in ganz Sachsen eingeführt. 1527 wurde Luther plötzlich krank und erwartete seinen Tod. Er litt an sehr heftigem Brausen im Kopfe und an Ohnmachten. 1528 unternahm er mit Melanchthon und mehreren andern berühmten Theologen auf des Kurfürsten Veranlassung eine Reise durch Sachsen, um Kirchen und Schulen zu untersuchen und zu verbessern. Melanchthon schrieb bald darauf eine Anweisung, wie Geistliche und Lehrer den Unterricht im Christenthume und den öffentlichen Gottesdienst einrichten sollten; und Luther schrieb seinen großen und kleinen Katechismus 1529, wozu, wie er sagt, „mich hat gezwungen und gedrungen die klägliche, elende Noth, so ich neulich erfahren, als ich auch ein Visitator war." Die Reformation fand in Dänemark und Schweden allgemeinen Eingang.

5) Der Reichstag zu Speier und Augsburg. 1529 wurde ein Reichstag in Speier, im jetzigen Rheinbaiern, gehalten, auf welchem den Evangelischen erlaubt wurde, die evangelische Lehre zu behalten, doch wurde ihnen verboten, sie weiter zu verbreiten und Andere dafür zu gewinnen, wogegen die evangelischen Fürsten protestirten, weshalb sie Protestanten genannt wurden. Der Kaiser musste nachgeben, weil der ausgebrochene Türkenkrieg nöthig machte, die Fürsten des Reichs in guter Meinung zu erhalten. Er schrieb deshalb 1530 einen Reichstag zu Augsburg aus, auf welchem die Religionsstreitigkeiten entschieden werden sollten. Der Kurfürst Johann forderte nun Luthern und die übrigen Wittenberger Theologen auf, die bestrittenen Lehren aufzusetzen, und sich dabei so bestimmt auszudrücken, dass der Wahrheit und dem Gewissen nichts vergeben würde, weil der Kaiser verlangte, ihre Meinung in Schriften zu stellen. Am 21. März übergaben sie diese Schrift dem Kurfürsten in Torgau, welche 17 Artikel enthielt, die unter dem Namen „die Torgauer Artikel" bekannt sind, woraus später das Augsburgische Glaubensbekenntniss gebildet worden ist. 1530 den 3. April reiste der Kurfürst von Torgau ab, nachdem er zuvor noch eine Predigt über die Worte Matth. 10, 32. 33: Wer mich bekennet vor den Menschen rc. angehört hatte. Unter seiner Begleitung war der Kurprinz Johann Friedrich, Her-

zog Franz von Lüneburg, Fürst Wolfgang von Anhalt, Graf Albrecht von Mansfeld, Luther, Melanchthon, Spalatin, Jonas, Agricola. Am 16. April kamen sie in Coburg an und Luther musste, da der Kurfürst um sein Leben besorgt war, hier bleiben, weil er noch in der Acht und im Banne war. Auch den Kurfürsten hatte man von der Reise nach Augsburg abhalten wollen, doch er sprach standhaft: „Ich will mit euch meinen Herrn Christum bekennen!" Luther war in den ersten Tagen in Coburg kränklich und hielt sich verborgen; selbst in seinen Briefen gab er den Aufenthaltsort nicht an. Am 2. Mai kam der Kurfürst in Augsburg an und sein Erscheinen ermuthigte alle Evangelische. Am 12. Mai kam auch Landgraf Philipp von Hessen. Beide Fürsten ließen ihre Theologen in den dasigen Kirchen predigen. Die Protestanten erhielten vom Kaiser abermals den Befehl, eine Bekenntnissschrift aufzusetzen und sie ihm bei seiner Ankunft zu überreichen. Melanchthon verfasste sie und legte die Torgauer Artikel dabei zum Grunde. Er hatte diese Schrift in sehr gemäßigten Ausdrücken abgefasst und, als sie vollendet war, den anwesenden evangelischen Fürsten mitgetheilt, welche sie billigten, so wie auch Luther, dem man sie nach Koburg geschickt hatte. Luther schrieb: „Ich habe Magister Philipps Apologie überlesen, die gefällt mir fast wohl und weiß nichts daran zu bessern, noch zu ändern, würde sich auch nicht schicken, denn ich so sanft und leise nicht treten kann." Dann wurde sie deutsch und lateinisch abgeschrieben. Den 15. Juni kam der Kaiser in Augsburg an, am Abende vor dem Fronleichnamsfeste, an welchem auch die Evangelischen Theil nehmen sollten, was sie jedoch verweigerten. Markgraf Georg von Brandenburg sprach bei dieser Gelegenheit zum Kaiser: „Ich will lieber sogleich niederknien und meinen Kopf durch den Henker abschlagen lassen, als Gott und sein heiliges Evangelium verläugnen und einer falschen und irrigen Lehre beiflichten," worauf der Kaiser erwiderte: „Lieber Fürst! Nicht Kopf ab! Nicht Kopf ab! so ist es nicht gemeint." Den protestantischen Fürsten wurde verboten, von ihren Predigern predigen zu lassen, doch verweigerten sie die Erfüllung dieses Verbotes, weshalb zuletzt festgesetzt wurde,

dass weder Katholische, noch Evangelische während des Reichstags predigen lassen sollten. Am 20. Juni begann der Anfang des Reichstags; des Nachmittags ließ Kurfürst Johann seine Glaubensgenossen zu sich kommen und ermahnte sie zur Standhaftigkeit. Am 23. Juni ließ er ihnen das völlig ausgearbeitete und ins Reine geschriebene Glaubensbekenntniss vorlesen, welches Alle billigten. Es wurde dann vom Kurfürsten Johann, dem Markgrafen Georg von Brandenburg, dem Herzoge Ernst von Lüneburg, dem Landgrafen Philipp von Hessen, dem Fürsten Wolfgang von Anhalt und den Städten Nürnberg und Reutlingen unterschrieben. Kurfürst Johann ließ den Gelehrten sagen, sie sollten thun, was Recht wäre, und weder ihn, noch sein Land und seine Leute ansehen. Am 24. Juni baten die fünf evangelischen Fürsten und Abgesandten der beiden Städte den Kaiser um die Erlaubniss, ihr Glaubensbekenntniss mündlich vortragen zu dürfen, welche Erlaubniss ihnen nach vieler Mühe zugestanden wurde. Am 25. Juni war es, an welchem die Evangelischen ihr Glaubensbekenntniss vor dem Kaiser und den Abgesandten so vieler Königreiche, Staaten und Städte vorlesen ließen. Mehr denn 1500 Evangelische und Katholische waren gegenwärtig. Der Kaiser verlangte, dass das Glaubensbekenntniss in lateinischer Sprache vorgelesen werden sollte, allein der Kurfürst Johann bemerkte dagegen, dass sie jetzt auf deutschem Grund und Boden wären, weshalb er hoffe, der Kaiser werde auch die deutsche Sprache erlauben, was auch geschahe. Die beiden kursächsischen Kanzler, Dr. Gregor Brück oder Pontanus und Dr. Christian Bayer traten in die Mitte der Versammlung, jener mit dem lateinischen, dieser mit dem deutschen Exemplare der Confession. Dr. Pontanus hielt zuerst eine Rede im Namen der Protestanten an den Kaiser und an die Reichsversammlung, worauf Dr. Bayer das Glaubensbekenntniss so laut und deutlich vorlas, dass man selbst im Schlosshofe alle Worte vernehmen konnte. Das Vorlesen dauerte 2 Stunden. Viele von den Anwesenden neigten sich auf die Seite der Evangelischen, doch scheuten sie sich noch, dieß öffentlich zu bekennen. Das evangel. Glaubensbekenntniss wurde mehrern päpstlichen Theologen zur Widerlegung übergeben, welche damit sechs

Wochen zubrachten. Als der Herzog Wilhelm von Baiern die Frage aufwarf, ob wohl Luthers Lehre zu widerlegen sei, erhielt er von ihnen zur Antwort, mit den Vätern getraue man sichs wohl, aber nicht mit der heil. Schrift. Darauf erwiederte er: „So höre ich wohl, die Lutherischen sitzen in der Schrift, und wir sitzen draußen." Das Glaubensbekenntniß wurde bald darauf ins Italienische, Spanische und Französische übersetzt. In dieser Zeit starb Luthers Vater, **1530** den **29.** Mai, und **1531** den **30** Juni auch seine Mutter, welche Beide er sehr beweinte. In Coburg dichtete und componirte er auch das Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott!" Ebenso ließ er einen Brief an den Erzbischof in Mainz drucken, worin er ihm um Mitwirkung zur Erhaltung des Friedens bat. „Ich bitte aufs allerdemüthigste, weil keine Hoffnung da ist, daß wir der Lehre eins werden, Ew. Kurfürstliche Gnaden wollten sammt Andern dahin arbeiten, daß jeder Theil Friede halte, und glaube, was er wolle, und lasse uns auch glauben diese Wahrheit, die jetzt vor ihren Augen bekannt und untadelich erfunden ist." Nach sechs Wochen, (den 3. August) wurde dem Kaiser die Widerlegung der Confession übergeben, welche Confutation genannt wurde. Der Kaiser forderte, daß sich Alle darnach richten sollten, und daß er als Beschirmer der Kirche keine Trennung in Deutschland verstatte. Die Evangelischen weigerten sich, diese Forderung anzunehmen, und Melanchthon schrieb eine Vertheidigung (Apologia) des evangelischen Glaubensbekenntnisses, welche zugleich eine Widerlegung der katholischen Confutation war, von welcher der Kaiser den Evangelischen nicht einmal eine Abschrift gab, welche den Text nur beim Vorlesen nachgeschrieben hatten. Der Kaiser gab ihnen bis zum **15.** April **1531** Bedenkzeit, worauf sie dann erklären sollten, ob sie sich mit der katholischen Kirche wieder vereinigen wollten oder nicht. Binnen dieser Zeit sollte über diese Sache nichts mehr geschrieben und gedruckt, auch Niemand zur evangelischen Lehre genöthigt werden, doch die alte Lehre sollte man lassen üben und nicht hindern. Mit dem größten Unwillen verließen die evangelischen Fürsten Augsburg und erklärten, das nicht

halten zu können. Am 10. October kam der Kurfürst wieder in Torgau an.

6) Fernere Ereignisse bis zu Luthers Tode. Die meisten evangelischen Fürsten und Städte schlossen in Schmalkalden 1531 ein Bündniß, um im Nothfalle mit den Waffen ihre Glaubensfreiheit zu vertheidigen. 1532 wurde in Nürnberg ein Interimsfriede (einstweiliger) geschlossen zwischen dem Kaiser und den Evangelischen, bis auf einem allgemeinen Concilium die Streitigkeiten entschieden sein würden. Kurfürst Johann starb bald darauf, am 16. August 1532 auf dem Schlosse zu Schweinitz. Luther hielt ihm mit Thränen eine Leichenpredigt. Sein Sohn, Johann Friedrich der Großmüthige, welcher 1503 den 3. Mai geboren und von Spalatin erzogen war, folgte ihm in der Regierung. 1533 schrieb Papst Clemens VII. ein Concilium aus, welches nach dem gewöhnlichen Gebrauche der Kirche gehalten werden sollte. Die Evangelischen baten den Kaiser, daß er doch ein solches Concilium veranstalten möchte, auf welchem die streitigen Sachen nach Gottes Wort gerichtet würden. Das Concilium unterblieb aber. Herzog Georg eiferte so sehr gegen die Reformation, daß er seine Unterthanen aufforderte, sich mit einem Eide verbindlich zu machen, die evangelische Lehre niemals anzunehmen, was jedoch nicht geschah. 1534 erschien zum ersten Mal die ganze deutsche Bibel, welche Luthern sehr viel Mühe und Arbeit gekostet hat. Er spricht selbst: „Es ist uns wohl begegnet, daß wir 14 Tage, 3 bis 4 Wochen haben ein einziges Wort gesucht, habens dennoch zuweilen nicht gefunden. Im Hiob arbeiteten wir also, Magister Philipp und ich, daß wir in 4 Tagen zuweilen konnten kaum 3 Zeilen fertigen. Nun es verdeutschet ist, kanns ein Jeder lesen und mustern, wird aber nicht gewahr, wie wir haben müssen schwitzen und uns ängsten. Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist, aber den Wald und Stöcke ausrotten und den Acker zurichten, da will Niemand an. Ist Niemandem verboten, ein Besseres zu machen. Wers nicht lesen will, lasse es liegen. Es ist meine Dolmetschung und soll meine sein und bleiben. Es heißt: Wer am Wege baut, der hat viele Meister. Also geht mirs auch. Diejenigen, die noch nie

haben recht reden können, geschweige denn dolmetschen, die sind allzumal meine Meister, und ich muss ihrer aller Jünger sein." 1534 starb Clemens VII, Paul III. folgte ihm. Dieser versprach 1535 ein Concilium ohne alle Einschränkung zu halten und schlug die Stadt Mantua zum Versammlungsorte vor. Auch Luther wurde von dem päpstlichen Gesandten Vergerius, welcher zuletzt selbst noch evangelisch wurde, dazu eingeladen. Luther erklärte ihm frei, er könne es nicht glauben, dass der Papst wirklich ein Concilium halten wolle, auch sähe er gar nicht ein, wozu eigentlich die evangelische Kirche ein Concilium brauche, da ihr Glaube aus der Schrift entschieden sei. Doch versicherte er zuletzt: „Ich werde gewiss kommen und auch meinen Hals mitbringen." Die protestantischen Fürsten versammelten sich in Schmalkalden, um sich zu berathen, ob sie an dem Concil Theil nehmen sollten oder nicht; doch wurde dasselbe nicht gehalten. Die Fürsten schlossen nun hier ein Sicherheitsbündniss auf 10 Jahre. Frankreich und England suchten sich mit den Fürsten in Schmalkalden zu verbinden, doch wurde ihr Antrag nicht angenommen, weil sie gegen den Kaiser nicht untreu sein wollten, wozu sie jene zu verleiten suchten. 1536 kam ein Vergleich zwischen den Reformirten und Lutheranern zu Stande durch Vermittelung des kurpfälzischen Hofpredigers, Martin Bucer, indem beide Partheien der streitigen Punkte nicht mehr gedenken wollten. Da der Papst 1536 das mehrfach verheißne Concilium von Neuem ausschrieb, so trug der Kurfürst den Wittenberger Theologen auf, einen schriftlichen Aufsatz zu liefern, in welchem sie angeben sollten, worin nachgegeben werden könnte und worauf sie bestehen müssten. Luther übernahm diese Arbeit, welche unter dem Namen „die schmalkaldischen Artikel" bekannt ist. Luther wurde 1537 in Schmalkalden so krank, dass man seinen Tod befürchtete und er sein Testament machte, doch genas er wieder. Als sich die schmalkaldischen Bundesgenossen immer mehr verstärkten, schlossen die katholischen Fürsten 1538 einen Gegenbund, den sie den heiligen Bund nannten, zu welchem außer Karl V. und seinem Bruder Ferdinand die Erzbischöfe von Mainz und Salzburg, so wie die Herzöge von Baiern, Braunschweig und Sachsen gehörten. Her-

zog Georg von Sachsen starb **1539**. Vor seinem Tode suchte er noch die Einführung der Reformation in seinem Lande dadurch zu verhindern, dass er seinen Bruder, Heinrich den Frommen, nur unter der Bedingung zum Erben einsetzen wollte, dass er der Reformation für sich und sein Land entsage, zu welcher sich dieser schon seit **1525** bekannte. Da sich dieser dessen weigerte, wollte Georg den römischen König Ferdinand zum Erben seiner Länder einsetzen, doch vereitelte der Tod seinen Plan. Sobald Heinrich das Land seines Bruders in Besitz genommen hatte, suchte er der evangelischen Lehre überall Zugang zu verschaffen, doch starb er schon **1541**. Sein Sohn Moritz folgte ihm, trat aber aus dem schmalkaldischen Bunde heraus, welcher durch den Zutritt der Herzöge von Würtemberg und Pommern, der Fürsten von Anhalt und des Grafen Wilhelm von Nassau verstärkt wurde. Auch Kurfürst Joachim **II.** von Brandenburg führte die Reformation ein. Die Reichstage zu Regensburg **1541** und zu Speier **1542** blieben ohne Erfolg. Der schmalkaldische Bund verfiel aus Mangel an Einheit allmählig in sich selbst. **1542** wurde Luther durch den Tod seiner **13**jährigen Tochter Magdalene tief gebeugt und **1545** hielt er seine letzten Vorlesungen auf der Universität. Er erwartete seinen Tod, da ein heftiger Kopfschmerz, welcher ihn schon den Gebrauch des einen Auges beraubt hatte, anhaltend blieb. Auch der Verfall der Kirchenzucht, so wie überhandnehmende Ueppigkeit und Unsittlichkeit in Wittenberg vermehrten seine Todessehnsucht. Er unternahm eine kleine Reise nach Leipzig, Zeitz und Naumburg, und schrieb von letzterer Stadt an seine Frau im Mai **1545**: „Ich wollte es gern so machen, dass ich nicht wieder dürfte nach Wittenberg kommen. Mein Herz ist erkaltet, dass ich nicht gern mehr da bin, wollte auch, dass du verkauftest Garten und Hufe, Haus und Hof, so wollte ich meinem gnädigen Herrn das große Haus (Kloster) wieder schenken, und wäre dein Bestes, dass du gen Zeilsdorf (bei Borna) zögest, weil ich noch lebe, und könnte dir mit dem Solde wohl helfen, das Gütlein zu bessern, denn ich hoffe, mein gnädiger Herr soll mir den Sold folgen lassen zum wenigsten ein Jahr meines letzten Lebens. Nach meinem Tode werden dich die

vier Elemente zu Wittenberg doch nicht wohl dulden, darum wäre es besser bei meinem Leben gethan, was dann zu thun sein will. Nur weg und aus dieser Sodoma! Ich habe auf dem Lande mehr gehört, denn ich zu Wittenberg erfahren; darum ich der Stadt müde bin und nicht wiederkommen will, da mir Gott zu helfe. Will also umherschweifen und eher das Bettelbrot essen, ehe ich meine armen letzten Tage mit dem mordigen Wesen zu Wittenberg martern und verunreinigen will, mit Verlust meiner sauern, theuern Arbeit. Magst solches, wo du willst, Dr. Pommern und M. Philippus wissen lassen, und ob Dr. Pommer wollte hiermit Wittenberg von meinetwegen gesegnen; denn ich kann des Zorns und Unmuths nicht länger leiden." Die Universität wendete sich hierauf an den Kurfürsten, ihr Misssfallen an dem Leben und den Sitten in Wittenberg auch kund gebend, mit der Bitte, Luthern zur Rückkehr zu bewegen, was dieser auch schriftlich that und bemerkte: „Wir begehren an euch ganz gnädiglich, euch willfährig zu erzeigen. Daran thut ihr uns ein ganz besonderes gnädiges Wohlgefallen." Luther entschloss sich, obgleich ungern, nach Wittenberg zurück zu kehren und von Neuem Andere mündlich und schriftlich zu belehren. Er sagte in einer Predigt: „Ich bin der Welt satt und die Welt meiner; sind also leicht zu scheiden, wie ein Gast die Herberge quittirt." An einen Freund schrieb er: „ Ich alter, abgelebter, fauler, müder, kalter und nun auch einäugiger Mann schreibe an euch. Und da ich gehofft, man sollte mir abgelebtem Manne nunmehro, und wie mich däucht höchst billig, Ruhe gönnen: so werde ich dermaßen überhäuft mit Schreiben, Reden, Thun und Handeln, als ob ich nie etwas gehandelt, geschrieben, geredet und gethan hätte." 1546 am 23. Januar reiste Luther bereitwillig mit seinen drei Söhnen nach Eisleben, weil die Grafen von Mansfeld ihn gebeten hatten, zu ihnen zu kommen, um eine, zwischen ihnen und ihren Unterthanen entstandene, Streitigkeit wegen des Bergbaues vermitteln zu helfen. Des großen Saalwassers wegen blieb er 3 Tage bei Justus Jonas in Halle und wurde darauf von den Grafen mit Freuden empfangen. In Eisleben predigte er noch viermal, ordinirte zwei Prediger und weihete den 16. Fe-

bruar das neuerrichtete Gymnasium ein, doch litt er an heftigen Brustschmerzen, welche er sich durch Erkältung auf der Reise zugezogen hatte. Dessen ungeachtet blieb er heiter und schrieb im scherzenden Tone an seine Frau noch mehrere Briefe. Am 17. Februar ward er so schwach, dass er nicht mehr ausgehen konnte. „Ich bin hier in Eisleben geboren, sprach er, wie, wenn ich auch hier sterben sollte?" Seine Freunde blieben des Nachts bei ihm und als sich die Krankheit mehrte, wurde Graf Albrecht herbeigerufen, welcher mit der Gräfin erschien und ihm stärkende Arzneimittel darreichte, während sie ihm den Puls mit balsamischem Wasser bestrich. Die Brustbeklemmungen wurden heftiger, ohne dass die herbeigerufenen Aerzte ihm Hülfe verschaffen konnten. Einen eintretenden Schweiß hielten die Umstehenden als Besserungszeichen, aber Luther sagte: „Ja, es ist ein kalter, todter Schweiß, ich werde meinen Geist aufgeben, denn die Krankheit mehret sich." Dreimal betete er noch: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöset, du treuer Gott!" Die Umstehenden brachen in Thränen aus, weil sie sahen, dass sich sein Ende näherte. Sein Freund Jonas, der ihn von Halle hierher begleitet hatte, bog sich über ihn hin und rief: „Ehrwürdiger Vater, ihr bekennet doch Christum, den Sohn Gottes, den ihr gepredigt habt?" worauf er deutlich „Ja" antwortete. Hierauf wendete er sich auf die andere Seite und entschlummerte so sanft und still, dass die Umstehenden meinten, er schliefe ein. Es war am 18. Februar 1546, früh gegen 3 Uhr. Als sein Tod bekannt wurde, beweinten und beklagten ihn alle Protestanten. Die Grafen von Mansfeld wollten ihn in Eisleben beerdigen lassen, doch forderte der Kurfürst, dass sein Leichnam nach Wittenberg gebracht werden solle. Am 19. Februar wurde er in einen zinnernen Sarg gelegt, und des Nachmittags in die Kirche zu Eisleben gebracht, worin Jonas eine Leichenpredigt über 1 Theß. 4, 13—18 hielt. Am 20. Februar hielt M. Cölius eine Leichenpredigt über Jes. 57, 1, worauf die Leiche unter zahlreicher Begleitung nach Halle gebracht und in die Marktkirche gesetzt wurde. Dann ging der Leichenzug durch lauter protestantische Städte und Dörfer, in welchen er mit Glockengeläute empfangen wurde. Geistliche und Lehrer

schlossen sich mit ihren Gemeinden und der Schuljugend an. Am 21. Febr. kam die Leiche in Bitterfeld, am 22. Febr. in Kemberg und am 23. Febr. in Wittenberg an, wo sie vor dem Elsterthore feierlich empfangen und in geordnetem Zuge nach der Schloßkirche gebracht wurde. Hier hielt D. Bugenhagen eine Leichenpredigt über 1 Theß. 4, 13. 14, worauf Melanchthon mit vielen Thränen eine schöne lateinische Rede hielt. Dann wurde der Sarg fast in der Mitte der Kirche eingesenkt. Luther hinterließ seine Gattin mit 4 Kindern, deren Vormund Melanchthon wurde. Der älteste Sohn, Johannes, starb 1575 in Königsberg als Rechtsgelehrter; der zweite, Martin, ein Theologe, starb 1565 in Wittenberg, beide kinderlos. Der dritte, Paul, ein geschickter Arzt, starb 1593 als kursächsischer und kurbrandenburgischer Leibarzt in Leipzig. Dessen Nachkommen haben sich in mehreren Linien bis jetzt erhalten und 2 Söhne und 3 Töchter sind im Martinsstifte in Erfurt in diesem Jahrzehend erzogen worden. Die einzige nachgelassene Tochter, Margarethe, wurde an einen preußischen Rath, Georg von Kunheim, verheirathet, und deren Nachkommen dauern auch noch fort. Luthers Gattin starb 1552 den 20. Decbr. in Torgau, wohin sie wegen der Pest geflüchtet war. Sie ist in der Torgauer Stadtkirche neben dem Altare beerdigt. Ein Denkmal bezeichnet ihr Grab.

7) Luthers Persönlichkeit. Luther war während seines Lebens sehr gastfrei, wohlthätig und uneigennützig. Er hatte immer Tischgesellen bei sich. Sein Gehalt betrug jährlich 300 fl. und davon theilte er noch viel unter die Armen aus. „Lasset uns armer Leute ja nicht vergessen und ihnen gern helfen und geben, darnach unser Vermögen und ihre Noth erfordert. — Doch das heißt mich Christus nicht, daß ich soll einem jeglichen Buben das Meine geben, und den Meinen und Andern entziehen.“ Auch empfangene Geschenke verschenkte er wieder und einmal verschenkte er das Pathengeld seines Kindes, weil er sonst nichts hatte. Seine Vorlesungen hielt er unentgeldlich, seine Schriften verfaßte er ohne Lohn. Seine Feinde äußerten: „Die deutsche Bestie sieht weder auf Geld, noch Ehrenstellen.“ Oftmals verbat er sich Geschenke, die ihm der Kurfürst machen wollte. Das ehemalige Augustinerkloster hatte ihm der Kurfürst geschenkt. Die Güter

Wachsdorf bei Wittenberg und Zeilsdorf bei Borna hatte er gekauft, doch waren sie nicht schuldenfrei. — Seine Frömmigkeit war ungeheuchelt, sein Glaube und Gottvertrauen unerschütterlich, darum stand er in allen Gefahren wie ein Fels im tosenden Meere. — Der Ehrgeiz war ihm fremd. Er spricht: „Es ist der größten Sünden eine, wenn man eigne Ehre sucht. Sei du gehorsam und stille, deine Ehre wird sich wohl finden.“ Auch wollte er durchaus nicht, dass man sich nach seinem Namen „Lutheraner“ nenne. „Ich bitte, man wolle meines Namens schweigen, und sich nicht lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein. So bin ich auch für Niemand gekreuzigt. Nicht also, lieben Freunde! Lasst uns tilgen die partheiischen Namen und Christen heißen, deß Lehre wir haben. Ich bin und will keines Meister sein. Ich habe mit der Gemeine die einige gemeine Lehre Christi, der allein unser Meister ist. Ich bin um desswillen meinen Büchern feind und wünsche oft, dass sie möchten untergehen, darum, dass ich besorge, sie möchten den Leser aufziehen, hindern und abhalten, dass er die Schrift nicht lese, die allein der Baum und Ursprung ist aller Weisheit.“ — Weder durch List, noch durch Zwang suchte er Andere für die Reformation zu gewinnen. „Man muss das Evangelium recht klar und rein predigen, also lange, bis die Leute genugsam verständiget, ohne Locken und Reizen, sondern aus eigenem Gewissen getrieben, von sich selbst kommen und nach dem Bessern ringen. Bei dem richtigen Verständniss muss man anfangen, alsdann folgt die Aenderung und Besserung des Aeußerlichen von selbst. Kirchenversammlungen und ihre Sprüche führen zu Zwang, der nicht sein muss in diesen Dingen. Niemals sind in der Kirche alle Gebräuche und Gewohnheiten gleich und einerlei gewesen, noch könnten sie's sein. Denn dieses lassen die unterschiedenen Umstände, Zeiten, Menschen und Länder nicht zu. Wenn wir anfangen, Alles allenthalben gleich zu machen, so werden es Glaubensartikel und Stricke des Gewissens werden, wie im Papstthum geschehen ist. Nur im Glauben muss Einheit herrschen, nämlich, dass er der Schrift gemäß sei. Es ist gottlos, die Leute mit Menschensatzungen zu berücken, wider welches

ich mein Lebelang gestritten habe." In seinen Schriften war er gegen Andere oft heftig, scharf und schonungslos, was er jedoch nicht verkannte. „Ich bin dazu geboren, dass ich mit den Rotten und Teufeln muss kriegen und zu Felde liegen; darum meine Bücher viel stürmisch und kriegerisch sind. Ich muss die Klötze und Stämme ausreuten, Dornen und Hecken weghauen, die Pfützen ausfüllen, und bin der grobe Waldrechter, der Bahn brechen und zurichten muss. Aber Melanchthon fährt säuberlich und stille daher, bauet und pflanzet, säet und begießt mit Lust und Liebe." Bei aller Heftigkeit war sein Gemüth doch dem Sanften immer zugänglich, und er liebte besonders den Gesang und die Musik überhaupt. Von der Natur hatte er eine reine, klangreiche, anmuthige Stimme erhalten, auch blies er die Flöte und spielte die Laute. Er sagt: „Singen ist die beste Kunst und Uebung; es hat nichts zu thun mit der Welt. Sänger sind fröhlich und schlagen die Sorgen aus und hinweg. Die Musik ist eine halbe Zucht und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder, sanftmüthiger, sittsamer und vernünftiger macht; sie ist das beste Labsal einem betrübten Menschen, dadurch das Herze wieder zufrieden, erquickt und erfrischt wird. Musik habe ich allezeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu Allem geschickt. Die Jugend soll man frühzeitig und stets zu dieser Kunst gewöhnen, denn sie machet feine und geschickte Leute. Wer den Menschen den Mund öffnet, der öffnet ihnen das Herz." Luther führte den deutschen Kirchengesang beim Gottesdienste ein, weshalb er mehrere lateinische Gesänge mit deutschen Texten versah, mehrere Melodien componirte und viele Kirchenlieder dichtete, z. B. „Eine feste Burg ist unser Gott; Ach Gott vom Himmel, sieh' darein; Aus tiefer Noth schrei ich zu dir; Es wolle Gott uns gnädig sein; Gott der Vater wohn' uns bei; Erhalt' uns Herr bei deinem Wort; Gelobet seist du, Jesus Christ; Komm, heiliger Geist, Herre Gott; Nun freut euch lieben Christen gemein; Nun bitten wir den heilgen Geist; Vom Himmel hoch da komm ich her; Wir gläuben All' an einen Gott; Vater unser im Himmelreich; Wär' Gott nicht mit uns diese Zeit; und mehrere andere. Luthers Thätigkeit war unendlich groß. Er war Prediger

an der Stadtkirche und Professor an der Universität. Er musste oft und längere Reisen machen, verwendete täglich 2 bis 3 Stunden zum Gebet und ernsten Betrachtungen, hatte oft Besuche, forschte fleißig in der Schrift, las auch andere Bücher, schrieb viele Briefe und Bücher. Er sagt: „Ich werde täglich mit Bitt-, Belehrungs- und Klagebriefen so überhäuft, dass der Tisch, die Bank, die Fußschämel, Pulte, Fenster, Kasten, Stangen und Alles voller Briefe liegt.“ „Wenn mir meine Arbeit mit gutem Gewissen zu verlassen gebührete, sollte mir im Garten arbeiten, hacken und graben viel leichter ankommen, denn solche Arbeit auf dem Halse haben, wie ich jetzt habe. Der Bauern Arbeit ist mit diesem unsern Schweiß nicht zu vergleichen. Es fließt mir Alles, was ich schreibe, mehr aus dem Gedächtniss, als dass es erst langsam müsste hervor gebracht werden. Und doch habe ich nicht Zeit genug. Ich möchte doch wissen, wie andere langsamere Arbeiter zurecht kämen.“ In Speise und Trank war er mäßig. Melanchthon sagt: „Er war von Natur von wenigem Essen und Trinken, dass ich mich sein oft verwundert habe, dieweil er doch nicht klein, noch schwach vom Leibe war. Ich habe gesehen, dass er zu Zeiten in vier Tagen, wenn er schon gesund war, nichts gegessen und getrunken hat. So habe ich auch sonst oft gesehen, dass er täglich nur mit wenig Brot und einem Hering zufrieden gewesen, und das zu Zeiten viele Tage lang.“ Bei Tischgesellschaften war er fröhlich und heiter und sprach viel dabei, welche Gespräche später von den Tischgenossen gesammelt und unter dem Namen „Luthers Tischreden“ gedruckt sind, von welchen Luther sagt: „Ich muss von mir bekennen, dass ich viel Worte rede, so nicht Gottes Worte sind, welche ich rede außerhalb dem Predigtamte, daheim über Tische oder sonst.“ „Es ist nichts Verdrießlicheres, Unbequemeres und Unlustigeres, denn so es in einer Stunde, da gute Freunde zusammen kommen, stillschweigend zugehet. Denn Worte und Gespräche, so sie lieblich und mit Salz gewürzet, sind das rechte Gewürz der Speisen; wenn ein Wort das andere bringet und schärfet, und nicht allein der Leib gespeiset, sondern auch das Herz mit Lehre unterrichtet wird. Darum lassen wir die verdrießlichen und

stummen Mönche fahren, die ihr Stillschweigen für Heiligkeit und Gottesdienst halten. — Denn Gott ist der Traurigkeit feind, und können die Herzen, wenn sie damit beladen sind, Gott nicht loben und danken." Auch Spaziergänge machte Luther, und besuchte oft eine klare Quelle eine Stunde östlich von Wittenberg an einem Walde in der Nähe der Elbe, wobei ein Försterhaus stand, jetzt Luthersbrunnen genannt. Große Freude hatte Luther an der Gärtnerei; er betrachtete die Gewächse mit großer Sinnigkeit und sprach in schönen Gleichnissen von ihnen, als Offenbarungen Gottes und seiner Allmacht, Weisheit und Güte. „Unser Herr Gott verthut einen Tag mehr, denn der Kaiser vermag; ja, kein menschlich Herz kann sagen, was er nur einen Tag muss haben, dass er die ganze Welt speise. Ich weiß, dass die Welt unserm Herrgott alle Tage mehr, denn ein Königreich verzehret. Wie viel sind nun Tage von der Welt? Wo sind dagegen so viel Königreiche? Schäme dich! und wir wollen ihm nicht vertrauen, der uns doch Alles reichlich giebt und schenkt: Laub, Gras, Blumen, Früchte, Stein, Gold, Silber, Land, Leute und Güter, dazu seinen lieben Sohn zu eigen?" Als er eines Abends ein Vögelchen auf einem Baume ruhend sah, sprach er: „Das Vöglein hat sein Nachtmahl gehalten und will hie fein sicher schlafen, bekümmert sich gar nicht, noch sorget es für den morgenden Tag oder Herberge, wie David sagt: Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet 2c. Es sitzt auf seinem Zweiglein zufrieden und lässt Gott sorgen." Das Schachspiel, als edles Verstandesspiel, liebte er; auch betrieb er das Drechseln, als Leibesübung. Den höchsten Werth legte er auf die **Kindererziehung.** Er sagt: „Es ist kein größrer Schade der Christenheit, denn die Kinder versäumen. Denn soll man der Christenheit wieder aufhelfen, so muss man fürwahr an den Kindern anheben, wie vor Zeiten geschahe. — Derhalben ist hoch vonnöthen einem jeglichen Menschen, dass er sein Kind nicht anders achte, denn als einen köstlichen, ewigen Schatz, der ihm von Gott befohlen sei, zu bewahren. Willst du einst selig sterben, so schaue nur mit allem Ernst darauf, dass du deine Kinder wohl ziehest. Kannst du es nicht, bitte und suche andere Leute, und lass

dich kein Geld, Kost, Mühe und Arbeit dauern. Denn das sind die Kirchen, Altar, Testament, Geld und Gut, so du hinter dir lässest, die dir auch leuchten werden im Sterben, wo du auch hinkommst." — „Lasse sich Niemand zu klug dünken und verachten Kinderspiel. Christus, da er Menschen ziehen wollte, musste er Mensch werden. Sollen wir Kinder ziehen, so müssen wir auch Kinder mit ihnen werden." — Er redete der Freiheit in der Erziehung das Wort, doch wollte er keine verzärtelnde Liebe, Ernst und Milde, diese Beide zusammen. Als sein Hänschen einst gefehlt hatte, durfte er 3 Tage trotz der Bitten der Mutter nicht zu ihm kommen. Er sagte: „Ich will lieber keinen, als einen ungerathenen Sohn haben." „Ein Kind kann der Züchtigung nicht entbehren, sondern muss sie haben, dass es unterwiesen und zum Besten gezogen werde; sonst, wo ein Kind ohne solche Zucht wäre, würde nichts Gutes aus ihm, sondern müsste verderben. Man soll aber die Kinder aus Liebe strafen, nicht dass man seinen bösen Muth kühle, und nichts darnach frage, wie man der Kinder Untugend bessere. Denn die Liebe ists, was allermeist Noth thut bei der christlichen Kinderzucht. — Die verderben aber ihre Kinder, die sie wissentlich versäumen, lassen sie aufwachsen ohne Unterweisung und Strafe des Herrn. Und ob sie ihnen schon nicht böse Exempel geben, so verderben sie sie doch damit, dass sie ihnen zu viel nachlassen aus zu großer fleischlicher Liebe. Ja, sprechen sie, es sind noch Kinder, sie verstehen noch nicht, was sie thun. Solche Leute, die mit ihren Kindern also zärteln, die werden auch ihrer Kinder Sünde tragen. Auch die verderben ihre Kinder, die ihnen Anlass geben, die Welt lieb zu haben, die nicht weiter für ihre Kinder sorgen, denn dass sie tapfer einher treten, springen, tanzen und sich zieren können, den Leuten gefallen, und sich der Welt gleich stellen." — „Ein junger Mensch ist wie ein neuer Most, der lässet sich nicht halten, muss gähren und übergehen, will sich immer sehen lassen und etwas sein vor Andern, kann sich nicht immer halten. Und Gott hat auch geboten, dass man soll fröhlich vor ihm sein. Es glaubt Niemand, was Schaden es thut, einem jungen Menschen Freude wehren; Freude und guter Muth, in Zucht und

Ehren, ist die beste Arznei eines jungen Menschen. Ein junger Mensch, eingesperrt und von Leuten abgezogen, ist gleich, wie ein feiner, junger Baum, der Frucht tragen könnte, den man aber in einen engen Topf pflanzet." — „Unsere Knaben müssen ernst und streng auferzogen werden, nicht tändelnd, noch spielend. Sie sollen frühzeitig lernen entbehren, die Arbeit lieben, Beschwerden ertragen und keine Anstrengung scheuen, denn sie müssen hinaus in das Leben. Die Tugenden, mit welchen wir unsere Knaben ausrüsten sollen, sind vornehmlich: Gottesfurcht, Arbeitsamkeit, Vaterlandsliebe, Mäßigung, Muth und Demuth. Mit solchen Waffen sind sie zu jeglichem Kampfe wohlgerüstet, denn sie haben eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe." — „Wollen wir feine, geschickte Leute haben, beide zu weltlichem und geistlichem Regiment: so müssen wir wahrlich keinen Fleiß, Mühe, noch Kosten an unsern Kindern sparen, sie lehren und erziehen, dass sie Gott und der Welt dienen mögen; wir sollen nicht allein denken, wie wir ihnen Geld und Gut sammeln. Denn Gott kann sie wohl ohne uns nähren und reich machen, wie er auch täglich thut. Soll die Christenheit in ihre Kraft kommen, so muss man wahrlich an den Kindern anfangen, so wirds ein fein Ding." Deshalb achtete Luther die Schulen und ihre Lehrer so hoch. „Löbliche Schulen sind der Brunnen alles sittlichen Wesens im menschlichen Leben, und so sie verfallen, muss große Blindheit folgen im Glauben, und allen nützlichen Künsten, und wird ein grob, viehisch Leben bei den Leuten. Lieber, lass es der höchsten Tugenden eine sein auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder treulich ziehen, welches gar wenig und schwer Niemand thut an seinen eignen. Man muss aber nicht sehen, wie es die Welt lohnet und hält, sondern wie es Gott achtet und an jenem Tage rühmen wird. Der gemeine Mann thut hie nun nichts zu, kanns auch nicht, wills auch nicht, weiß auch nicht; Fürsten und Herren solltens thun. Ja, ich halte, dass auch die Obrigkeit hie schuldig sei, die Unterthanen zu zwingen, ihre Kinder zur Schule zu halten, denn man kann derselben nicht entbehren." — „Das ist eine gemeine Pflicht aller christlichen Aeltern, dass sie ihre Kinder so lange zur Schule schicken,

und im Lesen, Schreiben, Singen, Rechnen, sonderlich aber im Christenthum unterrichten lassen, bis sie von ihrem Glauben Rechenschaft geben, und hernach durch eignen Fleiß sich weiter forthelfen können." In großem Ansehen stand bei Luther die deutsche Sprache. Er sagt: „Die deutsche Sprache ist die allervollkommenste, und hat viel Gemeinschaft mit der griechischen Sprache. Die deutsche Nation ist auch einfältiger (einfacher) und hat die Wahrheit lieber, denn Franzosen, Italiener, Spanier, Engländer &c. welches auch die Sprache und Ausrede genugsam anzeiget, dass sie läppisch und zischend die Worte hervorbringen und reden. Darum sagt man von den Franzosen: Sie schreiben anders, denn sie reden, und reden anders, denn sie es meinen." Das Ausländische war ihm zuwider. „Die Deutschen sind aller Nationen Affen, als die aller Länder Kleider gebrauchen, welches eben einer großen Leichtsinnigkeit und eines unbeständigen Gemüths Anzeige ist." Luthers Persönlichkeit schildert ein Zeitgenosse, Petrus Mosellanus in einem Briefe von 1519 also: „Dr. M. Luther ist mittler Leibeslänge, hager von Sorgen und Studiren, so dass man fast die Knochen durch die Haut zählen könnte; aber noch von männlichem, frischem Alter, und klarer, erhabener Stimme. Voll Gelehrsamkeit und vortrefflicher Wissenschaft der Schrift, so dass er gleichsam Alles an den Fingern herzählen kann. Seinem Leben nach ist er sehr höflich und freundlich, und hat nichts Sauertöpfisches noch Finsteres an sich; ja er kann sich in alle Zeiten schicken. In Gesellschaften ist er vergnügt, scherzhaft, lebhaft, und immer freudig, immer muntern und heitern Gesichts, ob ihm die Widersacher noch so sehr drohen; so dass man schwerlich denken kann, der Mann nehme ohne Gott so wichtige Dinge vor." Ein später Lebender, A. Cramer, spricht sich also über Luther aus: „Noch irren in den ersten Finsternissen Der Völker viel, und sehn die Sonne nicht. Doch freier sind auch da schon die Gewissen, Und fürchten weniger das Licht, Und werden heller! Leichter wird das Joch Des Wahns, das sie belastet, das sie noch, Als wär' es durch sein Alter heilig, ehren." Das hast Du, edler deutscher Mann, Das hat der Herr durch Dich gethan; Durch Wunder nicht, durch deine Lehren!

Auch durch Dein Leben! Nie hast Du geheuchelt, Mit Glauben Deine freie Brust gestählt, Hast keinem Fürsten je um Schutz geschmeichelt, Daſs Du ein Mensch warst, nie verhehlt! Warst Vater, Mann und Freund und Unterthan; Der Armen Tröster, gingst die hohe Bahn Des himmlischen Gebots mit festem Schritte, Bliebst arm, und Deine Lust war Gott, Dein Glück hier, trotz des Wahnes Spott, Ein keusches Weib und eine Hütte.

Wer hatte mehr, als Du, der hohen Gaben? Wer flammte mehr fürs Evangelium Als Du, voll Selbstgefühl, und doch erhaben Hoch über Stolz und Eigenruhm; Wer war mehr Eifer, mehr des Irrthums Feind, Mehr sein Verfolger und mehr Menschenfreund? Wer kämpfte mehr wie Du, der Wahrheit Kriege? Doch kämpftest Du für sie allein, Und wolltest gern vergessen sein, Vergessen gern in ihrem Siege.

Er wirds nicht sein! Er solls, er kanns nicht werden! Sein Name spottet der Vergänglichkeit, Wo noch ein Deutscher ist, ein Christ auf Erden, Der frei und fromm zu sein sich freut! Thuiskons Volk spricht keinem fremden Hohn, Reich, ohne Stolz, ehrt jede Nation, Wenn auch der Neid von seinem Werthe schweiget. Doch einen freiern, edlern Mann, Als Luther war, der edle Mann, Hat keine Nation gezeuget?"

§. 20. Luthers Gehülfen bei der Reformation.

a. **Georg Burkhardt** wurde im Städtchen Spalt in Baiern **1482** geboren, und deshalb gewöhnlich Spalatin genannt. Seine armen Aeltern wendeten Alles auf seine Erziehung und Ausbildung. **1499** ging er auf die Universität Erfurt und **1502** nach Wittenberg. Nachdem er einige geistliche Stellen verwaltet hatte, wurde ihm **1509** vom Churfürsten von Sachsen die Erziehung des Prinzen Johann Friedrich übertragen, wozu später die Prinzen Otto und Ernst von Lüneburg kamen. Friedrich der Weise ernannte ihn später zum Hofkaplan und Sekretair. **1515** wurde er Prediger und **1525** Superintendent in Altenburg. **1544** fiel er in eine tiefe Schwermuth und starb **1545** den **16**. Jan. Er war Luthers treuer Freund und Beförderer des

Reformationswerks am kursächsischen Hofe bis zu seinem Tode.

b. **Philipp Melanchthon** wurde **1497** den **16.** Febr. in Bretten, in der ehemaligen Pfalz, dem jetzigen Großherzogthum Baden, geboren. Sein Vater, Georg Schwarzerde, griechisch Melanchthon, ein gewissenhafter, treuer, zuverlässiger und frommer Mann, war ein Waffenschmied, und starb, als Philipp zehn Jahr alt war. „Ich wusste, sagte er, noch nichts von Krankheit und Tod, hatte auch niemals einen Kranken oder Todten gesehen. Da mir nun die Mutter sagte, der Vater ist krank! musste ich erstlich fragen, was das heiße. Sie hatte mirs aber kaum gesagt, so konnte ich mich vor Schmerzen nicht mehr fassen. Dieses Tages gedenke ich immer, wenn ich von einer Krankheit höre. Ich weiß auch noch, dass mich mein Vater vor seinem Ende ließ vor sein Bette kommen, ermahnte mich zur Gottesfurcht und befahl mich dem lieben Vater droben. Ich habe, sagte er, viele und große Dinge erlebt in der Welt, aber die da kommen werden, sind größer. Gott sei mit dir, mein Sohn, und führe dich selig!" Seiner Mutter Vater, Johann Reuter, nahm sich seiner und seines Bruders, Georg, an und sorgte für seine Erziehung. Sein erster Lehrer war Johann Unger, und in Pforzheim, wohin er später kam, sein Vetter, Johann Reuchlin, ein berühmter und grundgelehrter Mann, der ihn wie seinen eignen Sohn liebte. Im dreizehnten Jahre ging er auf die Universität Heidelberg und **1512** nach Tübingen, wo er **1513** eine griechische Grammatik herausgab und **1514** Magister wurde. **1518** ging er als Lehrer der lateinischen und griechischen Sprache nach Wittenberg, wo seine Vorlesungen sehr zahlreich, oft von **2000** Zuhörern, besucht wurden. Seine Gelehrsamkeit und sein sanfter, aufrichtiger und friedliebender Charakter brachte es bald dahin, dass sich Luther unzertrennlich an ihn gefesselt fühlte. Luther gesteht selbst, dass Melanchthon mehr verstehe, als er, und schämte sich nicht, von ihm zu lernen. Als Luther nach Worms reiste, sprach er zu ihm: „Komme ich nicht wieder, und morden mich meine Feinde: so beschwöre ich dich, lieber Bruder, lass nicht ab zu lehren und bei der Wahrheit zu verharren. Arbeite unterdessen zugleich für mich,

weil ich nicht hier sein kann; du kannst es noch besser machen. Darum ist auch nicht viel Schade um mich; bleibst du doch noch da. An dir hat der Herr noch einen gelehrtern Streiter." Er nahm Antheil an der sächsischen Kirchen- und Schulvisitation 1527 und 28 und schrieb einen „Unterricht an die Pfarrherren." Auch war er bei der Abfassung der Torgauer Artikel thätig und verfasste 1530 aus denselben die augsburgische Confession, so wie er auch die Apologie (Vertheidigung) derselben schrieb. 1523 verheirathete er sich mit Katharina Krapp, der Tochter des Bürgermeisters Krapp in Wittenberg, mit welcher er sehr zufrieden lebte, obgleich sie fast immer kränklich und zu ängstlich war. Er erhielt von ihr 2 Söhne und 2 Töchter, wovon ihn 1 Sohn und 1 Tochter überlebten. Seine Kinder liebte er herzlich. Als ihn einst ein Fremder, welcher ihn mit der einen Hand sein Kind wiegend und mit der andern ein Buch haltend fand, und sich darüber verwunderte, sprach er: „Ihr sehet, ich bin ein Vater. Der dem Sturme und Meere gebot, dass es stille ward, nahm auch die Kindlein auf seinen Arm und herzte sie. Ach, könnte ich nur machen, dass meinem Kinde jeder Tag seines Lebens würde, wie dieses Stündlein des süßen Schlafes." 1540 reiste er nach Hagenau, um einem Religionsgespräche beizuwohnen, wurde aber in Weimar so krank, dass er zu sterben glaubte. Durch einen Eilboten wurde Luther davon benachrichtigt und er reiste sogleich dahin, fand ihn aber dem Tode ganz nahe. Luther erschrak bei seinem Anblick und sprach: „Behüte Gott! wie hat nicht der Teufel dieses Organon (Werkzeug) geschändet." Darauf betete Luther inbrünstig zu Gott. „Allhier, sagte Luther später, musste mir unser Herrgott herhalten. Denn ich warf ihm den Sack vor die Thüre und rieb ihm die Ohren mit allen Verheißungen des Gebets, die ich aus der heil. Schrift zu erzählen wusste, dass er mich müsste erhören, wo ich anders seinen Verheißungen trauen sollte." Er tröstete Melanchthon, der zugleich an Schwermuth litt, und dieser fing an, sich von seiner Krankheit zu erholen. „Ich wäre gestorben, sagte er, wenn ich nicht durch Luthers Ankunft mitten aus dem Tode gerissen worden wäre." Auf einer Reise nach Regensburg 1541 wurde er umgeworfen, wobei er sich

die rechte Hand so stark verletzte, dass er sie nie wieder ohne Schmerz gebrauchen konnte. Viele Reisen hat er im Interesse der Reformation unternommen und das Werk aus allen Kräften gefördert. Er und seine Frau waren sehr wohlthätig und gastfrei und brachten sich oft selbst in Verlegenheit, da er bis 1536 nur 200 Gülden Gehalt hatte. Luther schrieb an Spalatin: „Ich höre, er sei mit allzu sparsamen Gehalt angestellt, so dass die Leipziger schon sich rühmen und hoffen, sie werden ihn uns jählings entführen. Deshalb, mein Spalatin, dass ich mit dir frei als mit einem Freunde rede, sehet zu, dass ihr nicht seine Person und Jugend verachtet, denn der Mann ist jeder Ehre werth." Im Arbeiten war Melanchthon unermüdlich, er schlief wenig und litt im Alter an Schlaflosigkeit. Der Unterricht war seine höchste Lust und er wurde der Lehrer Deutschlands genannnt. 1544 verlor er seine älteste Tochter Anna und 1557 seine Gattin. Durch seine Friedensliebe und Milde, welche gern eine Vereinigung der christlichen Partheien herbeigeführt hätte und in Nebensachen nachgab, zog er sich nach Luthers Tode, da er sich zuweilen schwankend zeigte, viele feindliche Angriffe zu, die ihm seine letzten Lebenstage sehr trübten. Als Luther gestorben war, sprach er: „Der Schmerz, der in meinem zerrissenen Herzen wüthet, ist nicht zu beschreiben. Gleichwie von zwei Reisenden, die einen und denselben Weg gingen, der eine jammert, wenn der andere todt zur Erde fällt: also jammere ich um meinen Luther." Er überlebte Luthern 14 Jahr und starb in Wittenberg 1560 den 19. April. Ein Zeitgenosse, Kessler, schreibt von seiner Persönlichkeit: „Er ist ein kleiner, zarter Mensch von Person, und man sollte meinen, er wäre ein Knabe, nicht über 18 Jahr, so er neben Martino Luther gehet. Martinus übertrifft ihn nach der Länge mit ganzen Achseln. Nach Verstand, Gelehrsamkeit und Kunst ist er ein großer starker Riese und Held, dass einer sich verwundern möchte, wie in einem so kleinen Leibe ein so großer, unübersehlicher Berg an Kunst und Weisheit verschlossen liegt."

c. **Justus Jonas** wurde 1483 den 5. Juni in Nordhausen geboren, wo sein Vater Bürgermeister war. Er hatte zuerst die Rechtswissenschaft in Erfurt studirt, spä-

ter die Theologie in Wittenberg. 1521 lernte ihn der Kurfürst in Worms kennen und ernannte ihn zum Propst an der Allerheiligen (Schloss-) kirche in Wittenberg, wo er bald Luthers treuer Freund und Mitarbeiter wurde. Luther sagte von ihm: „Dr. Jonas hat alle gute Tugenden und Gaben, die einer haben mag; allein dass er sich so oft räuspert. Jonas ist ein Mann, den man auf Erden theuer kaufen und behalten sollte.“ 1541 wurde er Prediger in Halle und starb 1555 als Superintendent in Eisfeld im Gothaschen. Er hinterließ einen ungerathenen Sohn, der 1567 in Kopenhagen hingerichtet wurde.

d. **Johann Bugenhagen** wurde 1485 den 24. Juni in Wollin bei Stettin in Pommern geboren und deshalb Pommer oder Pommeranus genannt. Sein Vater war Rathsherr. Er besuchte vom 13. Jahre die lateinische Schule in Stettin und 1501 die Universität Greifswalde. 1505 wurde er Rektor in Treptow und machte die dasige Schule groß und berühmt. 1517 erhielt er vom Herzog Bogeslav den Auftrag, eine Geschichte Pommerns zu schreiben, welche Kurfürst Friedrich der Weise zu haben wünschte, und machte zu diesem Zwecke eine Reise durch ganz Pommern. Durch Luthers Schrift: „Von der babylonischen Gefangenschaft,“ wurde er mit der Reformation Luthers bekannt, und obgleich er den ihm unbekannten Verfasser anfänglich für den ärgsten Ketzer erklärte, so vertheidigte er doch später das Buch, nachdem er es vollständig gelesen, Satz für Satz und erklärte: „Die Welt ist blind und in großer Finsterniss begraben; dieser einige Mann siehet, was wahr ist.“ Der Bischof Otto von Camin verfolgte ihn deshalb heftig, weshalb sich Bugenhagen 1521 nach Wittenberg begab, anfänglich verborgen lebte, dann Vorlesungen zu halten anfing, 1522 sich verheirathete und bald Prediger und zuletzt Generalsuperintendent des Kurkreises wurde. Er wurde zur Einführung und Befestigung der neuen Kirchenverbesserung nach Braunschweig, Hamburg, Goslar, Lübeck, Wolfenbüttel, Hildesheim und Lüneburg berufen; auch bearbeitete er eine Kirchen- und Schulordnung für Pommern und Dänemark und führte sie ein. An Luthers Bestrebungen nahm er thätigen Antheil, half an der Bibelübersetzung und schrieb eine Auslegung der

Psalmen. Er zeigte überall Umsicht und Milde, übertrug Luthers Bibelübersetzung ins Plattdeutsche und starb 1558 den 20. April in Wittenberg, vielfach angefeindet von seinen und Melanchthons Gegnern.

e. **Andreas Bodenstein**, nach seinem Geburtsorte Karlstadt im Würzburgschen auch Karlstadt genannt, war anfänglich Luthers vertrauter Freund und Mitkämpfer. Er war Archidiakonus und Professor in Wittenberg und disputirte 1519 in Leipzig gegen Dr. Eck, weshalb er als Anhänger Luthers mit in den Bann gethan wurde. 1522 fing er, durch die Zwickauer Schwärmer veranlasst, die Bilderstürmerei an, welche Luther beschwichtigte und seine Rückkehr von Wartburg veranlasste. Obgleich Luther schonend gegen ihn verfuhr, so ließ sich Karlstadt doch nicht überzeugen und behielt seinen Unmuth und Groll verschlossen in sich. Er ging 1524 als Prediger nach Orlamünde, wo er ebenfalls Bilderstürmerei anfing, trat als Gegner Luthers in der Lehre vom heil. Abendmahl auf, nahm Theil an den Bauernunruhen in Thüringen und wurde deshalb des Landes verwiesen. Nach längerem Herumirren suchte er endlich bei Luther Hülfe, welcher sich für ihn unter der Bedingung, dass er schweige, beim Kurfürsten verwendete, worauf er sich nach einander in Bergwitz, Kemberg und Seegrehna bei Wittenberg niederließ und unter dem Namen, Nachbar Andreas, vom Ertrage eines kleinen Feldbaues und Handels 3 Jahre lang mit seiner Familie ruhig lebte. Er wurde jedoch wortbrüchig und verklagte selbst Luthern beim Kurfürsten. Um den Folgen zu entgehen, flohe er in die Schweiz 1528, wo er zuletzt in Basel als Prediger und Professor mit dem Ruhme eines frommen und redlichen Mannes starb 1541. Er trat besonders gegen die Ehelosigkeit der Geistlichen und gegen die Entziehung des Kelchs entschieden auf, doch war er etwas zu hastig und unbesonnen.

f. **Johann Agrikola**, ein Schneiderssohn aus Besenstädt bei Eisleben, deshalb M. Eisleben genannt, wurde 1492 den 20. April geboren, studirte in Wittenberg und nahm thätigen Antheil an der Reformation. Er wurde Prediger in Eisleben, dann Hofprediger beim Grafen Ernst in Mansfeld, kehrte als Professor und Prediger 1537 nach

Wittenberg zurück und stand bei Luther in großer Gunst, bis er mit ihm in Widerspruch gerieth über einige Abweichungen in der Lehre vom Glauben, welchen er, auch ohne Heiligung des Menschen und Erfüllung der göttlichen Gebote, zur Rechtfertigung und Seligkeit für hinreichend erklärte, und dadurch eine längere Spaltung veranlasste, welche, obgleich Agrikola widerrief, doch nicht ausgeglichen wurde. Der Kurfürst Joachim II. berief ihn 1540 nach Berlin und ernannte ihn zum Hofprediger und Generalsuperintendenten. Er starb 1566 und hat eine Sammlung deutscher Sprichwörter herausgegeben, auch war er Mitarbeiter an dem kaiserlichen Interim.

§. 21. Ausbreitung der Reformation.

Schon §. 19. ist in Luthers Leben mit berührt worden, dass sich die Reformation von Kursachsen aus in Hessen unter Philipp dem Großmüthigen, in Anhalt unter Wolfgang, in Braunschweig-Lüneburg unter Ernst, in Anspach und Baireuth unter Markgraf Georg von Brandenburg, in Mansfeld unter Albrecht, im Herzogthum, dem jetzigen Königreich Sachsen, unter Heinrich und Moritz, in Preußen unter Albrecht, in Brandenburg unter Joachim II. ausbreitete, so wie sie in vielen freien Reichsstädten z. B. Nürnberg, Reutlingen, Augsburg, Magdeburg 2c. Eingang fand. Dasselbe geschahe in Würtemberg unter Herzog Ulrich, wobei sich besonders der Reformator Johannes Brenz auszeichnete, welcher in öfterer Lebensgefahr durch spanische Soldaten im schmalkaldischen Kriege gebracht, doch wunderbar erhalten wurde. Einst hielt er sich 14 Tage unter einem Dache hinter einer Holzschicht auf, sich während der Zeit nur von einem Brote und dem Ei nährend, welches eine Henne täglich hinter seinen Versteck legte. — Ebenso fand die Reformation in Nassau unter Graf Wilhelm und in Mecklenburg und Pommern Eingang. Auch außer Deutschland fand sie Aufnahme, besonders in Schweden, Dänemark und Norwegen. In Schweden fand sie die erste Verbreitung durch die Gebrüder Olaus und Lorenz Peterson, die Söhne eines Schmiedes, 1497 und 1499 geboren. Sie sollten sich in Rom den Wissenschaften widmen, wurden aber auf

ihrer Reise durch Luthers Ruf in Wittenberg festgehalten, blieben dort und befreundeten sich bald mit Luther und seiner Lehre. 1519 kehrten sie nach Schweden zurück und wurden daselbst Verkündiger des reinen Evangeliums; der feurige, unermüdliche Olaus als Prediger in Stockholm, und der sanfte, scharfsinnige Lorenz als Professor in Upsala. Später schloss sich ihnen der königliche Kanzler, Lorenz Anderson, an. Auch der neue König, Gustav Erichson Wasa, förderte ihre Bestrebungen, nachdem er Schweden von Dänemark 1523 befreit hatte und aus Dankbarkeit von den Schweden zum König gewählt worden war. Schon 1519 hatte Gustav in Lübeck die Reformation kennen lernen und sie angenommen. Seit 1525 predigte Olaus schwedisch, verheirathete sich und übersetzte das neue Testament nach Luthers deutscher Uebersetzung ins Schwedische, später auch das alte Testament. Religionsgespräche wurden auf Gustavs Veranlassung gehalten, um auf dem Wege gütlicher Uebereinkunft und durch Ueberzeugung der neuen Lehre Aufnahme zu verschaffen. Am mehrsten wirkte ihr entgegen der übermüthige, prunkliebende und genusssüchtige Erzbischof Magnus, bis derselbe endlich, nachdem er die Kirchen noch beraubt hatte, nach Rom reisete, wo er blieb. 1544 wurde die Reformation durch den Beschluss des Reichstags zu Westeras angenommen und hat sich daselbst bis auf die jetzige Zeit unverfälscht erhalten. Zwischen Olaus Peterson, Lorenz Anderson und dem Könige entstand 1538 Zwiespalt, weil Gustav ihnen zu gemäßigt erschien; sie ließen sich sogar in eine Verschwörung gegen den König mit ein, wurden zum Tode verurtheilt, aber von Gustav begnadigt. Gustav † 1560. Sein zweiter Sohn, Johann III., ein heimlicher Katholik, suchte den Katholicismus wieder heimlich einzuführen, durch seine katholische Gemahlin veranlasst, doch verharrte man 1572 auf der Kirchenversammlung zu Upsala beim Protestantismus. Christinas, des edlen Gustav Adolphs talentvollen aber veränderlichen Tochter, Uebertritt zum Katholicismus hatte für Schweden keine nachtheiligen Folgen, da sie der Königskrone entsagte. — In Dänemark fand die Reformation schon 1519 unter Christian II. (1513—1523) einigen Eingang, durch einzelne junge Dänen veranlasst, welche

in Wittenberg studirt hatten. Der König, Friedrichs des Weisen Schwestersohn, begünstigte sie, bat auch Luthern um einige evangelische Prediger, die sich jedoch bald wieder zurückziehen mussten. Als Christian 1523 wegen seiner Herrschsucht und Grausamkeit vertrieben wurde, folgte sein Oheim, Friedrich I., Herzog von Schleswig-Holstein, welcher sich 1526 öffentlich zur evangelischen Kirche bekannte und allen Evangelischen in seinem Reiche gleiche Rechte mit den Katholischen gestattete. Unter seinem Sohne Christian III. wurde die Reformation allgemein eingeführt, ohne List oder Gewalt anzuwenden. Auch in Norwegen und Island fand sie unter Friedrichs und Christians Regierung (1523 – 1559) allmählig allgemeine Annahme, wobei man bis auf unsere Zeit geblieben ist.

§. 22. Die reformirte Kirche.

Fast um gleiche Zeit mit Luther und in gleichem Sinne mit ihm trat in der Schweiz **Ulrich Zwingli**, ein sehr entschlossener, gelehrter und frommer Mann, als Reformator auf. Er war 1484 den 1. Januar zu Wildenhausen in der Grafschaft Toggenburg, wo sein Vater Schultheiß war, geboren worden, und wurde, nachdem er sich in Basel, Bern und Wien gehörig vorbereitet hatte, Lehrer in Basel, dann Prediger in Glarus, wo er fleißig die Bibel studirte, hierauf Prediger in Maria Einsiedel, einem berühmten Wallfahrtsorte mit einem angeblich wunderthätigen Marienbilde. Ein Zeitgenosse schildert ihn also: „Er aß und trank mit allen Menschen, die ihn luden, und verachtete Niemand. Er war barmherzig gegen arme Leute. Auf der Kanzel sahe er Keinen an, weder Papst, Kaiser, König, Herzog, Fürsten, noch Herren. Er war ein gelehrter Mann in den Sprachen und redete trefflich gut. Ich habe auch nie einen gehört, der in der Kunst Musika so erfahren gewesen." 1516 fing er an gegen die Wallfahrten und Heiligenanbetung zu predigen. 1518 wurde er Pfarrer in Zürich, wo seine Predigten gern gehört wurden. Hier wurde er mit Luthers Schriften gegen den Ablass bekannt und dadurch ermuthigt, widersetzte er sich sehr ernst dem Ablasskrämer Bernardin Samson, welcher in der Schweiz 1519 auf ähnliche Weise, wie Tetzel in Sachsen,

Ablaſſ verkaufte. Er sprach später gegen das Fasten, die Messe, das Fegfeuer, die Ehelosigkeit der Geistlichen, die Papstgewalt, die Entziehung der Bibel und des Kelchs, und stimmte überhaupt mit Luther ganz überein bis auf die Bedeutung des heil. Abendmahls, welches Zwingli nur für ein Erinnerungsmahl erklärte. Landgraf Philipp von Hessen suchte beide Reformatoren in ihren Meinungen zu vereinigen und lud sie nebst mehreren andern berühmten Theologen zu einem Gespräche nach Marburg ein 1529. Die Verschiedenheit der Ansichten blieb, doch versprachen beide Partheien, nicht mehr darüber zu streiten, sondern friedlich neben einander zu leben. Melanchthon schrieb darüber an seinen Bruder Georg: „Die beiden, Luther und Zwingli, können nicht übereinkommen, welches doch mein sehnlichstes Verlangen wäre. Herr, wann wirst du Frieden schaffen in deinem Reiche? Man wird sich noch so lange streiten, bis es den Heiden ein Greuel ist. Da disputiren sie über das Abendmahl, gleich als ob sie in den Himmel gesehen und Jesum gefragt hätten, wie er die Worte verstanden habe: Das ist mein Leib! Sie werden es doch hier auf Erden nicht ausmachen. Genug, wenn wir glauben und thun, was zu unserm Heile noth ist. Das Uebrige macht nur Zank, woran gewiſſ der Herr keinen Gefallen hat." Mehr geschahe für eine Vereinigung der Reformirten und Lutherischen auf einer Versammlung in Wittenberg 1537, auf welcher der straßburger Prediger, Martin Bucer, als Abgeordneter erschien. 1543 entstand jedoch eine neue Entzweiung, durch die Herausgabe der Schriften Zwinglis veranlaſſt, wodurch Luther in neue Heftigkeit gerieth. Zwinglis Reformation verbreitete sich sehr schnell in der Schweiz, denn dieses Land hatte sich wegen seiner Lage und Verfassung vom Papste unabhängiger erhalten, als Deutschland. Schon 1522 erklärte die Obrigkeit in Zürich: „Das Wort Gottes soll ohne menschliche Zusätze gepredigt werden!" Um sich mit seinen katholischen Gegnern zu vereinigen, veranstaltete Zwingli 1523 mehrere Religionsgespräche in Zürich, in welchen er Sieger blieb. Der Hauptgegner Zwingli's war der Generalvikar Johann Faber in Kostnitz; ein wackrer Gehülfe Zwingli's aber Leo Judä, mit welchem er 1529 die Bi-

bel gemeinschaftlich übersetzte. Eine Kirchen- und Schulprüfung wurde gehalten, viele Klöster aufgehoben und deren Einkünfte zur Besoldung der Prediger und Lehrer und zu Armenanstalten verwendet. Zur Unterweisung der Lehrer und Schüler wurde von Zwingli ein Lehrbuch ausgearbeitet. Bern und Basel traten der Reformation bei, während Schwyz, Uri, Unterwalden, Zug und Luzern ihr eifrig entgegen waren. 1524 verheirathete er sich mit Anna Reinhard, einer wohlhabenden Wittwe, und erhielt mit ihr 2 Söhne und 1 Tochter. 1531 entstand unvorbereitet ein Krieg zwischen den katholischen und evangelischen Cantons. Am 11. Oktober kam es bei Kappel, unweit Zürich, zur Schlacht, welche die Katholischen gewannen. Zwingli wurde in derselben als Bannerträger schwer verwundet, dann von einem Soldaten vollends getödtet, sein Leichnam gemißhandelt und endlich verbrannt und seine Asche zerstreut. Johann Oekolampadius oder Hausschein, Zwingli's Melanchthon, 1482 in Weinsberg im Würtembergschen geboren, Prediger zu Basel, starb bald darauf aus Gram über Zwingli's Tod. Zwingli's Nachfolger in Zürich war sein Freund Heinrich Bullinger, welcher 40 Jahre mit Erfolg daselbst wirkte. Der berühmteste Weiterbeförderer der Reformation in der Schweiz wurde aber der Franzose Johann Calvin, den 10. Juli 1509 in Noyon von unbegüterten Aeltern geboren. Sein Vater, Gerhard Calvin, war Bisthumssekretair, seine Mutter, Anna Franke, eine gottesfürchtige Frau. Von seinen Aeltern hatte Johann eine sorgfältige Erziehung genossen, studirte in Paris, wurde Prediger, erlernte dann noch die Rechtswissenschaft, welche er aber 1532 wieder aufgab, um sich von Neuem ganz der Theologie zu widmen. In Frankreich verfolgt, ging er 1534 nach Basel, wo er sein berühmtes Lehrbuch, „Unterricht in der christlichen Religion,“ schrieb, welches er König Franz von Frankreich zueignete, um ihn für die Reformation zu gewinnen. Bald darauf ging er als Prediger und Professor der Theologie nach Genf, wurde 1538 von hier wegen seiner strengen Kirchenzucht vertrieben, begab sich nach Straßburg und wurde 1541 nach Genf zurück berufen, wo er mit obrigkeitlicher Bewilligung ein Consistorium

gründete, welches über Glauben und Leben der Gemeinde wachen sollte. Die Franzosen Farel, ein sehr entschlossener Mann, und Viret hatten ihm schon gut vorarbeitet und unterstützten ihn bis zu seinem Tode kräftig. Calvin starb 1564 den 27. Mai. Er hatte sich mit der Wittwe eines ehemaligen Wiedertäufers, Idelette von Bures, verheirathet, welche er eine „auserlesene" Frau nannte, sie aber nach neunjähriger, glücklicher Ehe verlor; so wie auch der einzige Sohn bald gestorben war, den sie ihm geboren hatte. Calvin war und blieb arm, denn er strebte nur nach Reichthum, den weder Motten noch Rost verzehren. Neben seinen Talenten, seiner Sittenstrenge und seiner außerordentlichen Thätigkeit und Gelehrsamkeit, war er fest und unerschütterlich, obgleich er von Natur schwach, krank und schüchtern war. Aber er war auch etwas ungestüm und vertrug nicht leicht Widerspruch, und verdunkelte seinen Ruhm dadurch, daſſ er den Socinianer, (§. 27. III.) Michael Servetus, zum Scheiterhaufen befördern half 1558. Nur in zwei Punkten wich Calvin von Luther und Zwingli ab. In der Lehre vom Abendmahl hielt er die Mitte zwischen jenen, indem er eine wirkliche, aber nicht leibliche, sondern geistige Gegenwart Christi dabei annahm. Die Lehre von der Gnadenwahl (Prädestination, Vorherbestimmung) nahm er nach der Augustinischen Ansicht an und behauptete: „Gott habe nach Willkür schon vom Anbeginn Menschen zur Verdammniſſ, Andere zur Seligkeit bestimmt, ohne Rücksicht auf ihr künftiges Leben auf Erden." — Calvins treuer Gehülfe und Nachfolger war Theodor Beza aus Bourgogne in Frankreich (1519—1605.) ein gelehrter, feiner Mann, gewandter Redner und trefflicher Bibelerklärer, welcher mit großer Liebenswürdigkeit und Milde einen entschiedenen Glauben verband. Er war Professor und Prediger in Genf. — Zwingli's und Calvins Anhänger nannten sich Reformirte. Sie verbreiteten sich bald aus der Schweiz nach Frankreich, wo sie jedoch von Franz I. (1515—1547), obgleich dessen Schwestern, die Königin von Navarra und die Herzogin von Ferrara ihr zugethan waren, bedrückt wurden. Noch mehr wurden sie von seinem Sohne, Heinrich II., (1547—1559) bedrückt und verfolgt, Viele getödtet. Man

nannte sie spottweise Hugonotten, d. h. Spukgeister oder Nachtwandler. In der Nähe von Tours, wo viele Reformirte wohnten, hatte sich die Sage erhalten, König Hugo, ein früherer franz. König, spuke des Nachts herum, und weil die Reformirten ihre gottesdienstlichen und andern Versammlungen der Verfolgung wegen oft des Nachts halten mussten, so nannte man sie Hugonotten. Nach Heinrichs II. Tode bedrückte sie seine Mutter, Katharine von Medicis, welche für ihren unmündigen Sohn regierte, noch mehr. Es entstanden Kämpfe, die Hugonottenkriege, in welchen viel Blut floss. Die Reformirten errangen unter ihrem trefflichen Anführer, dem Admiral Kaspar von Coligny, große Vortheile, weshalb man ihnen Religionsfreiheit und Uebernahme öffentlicher Aemter bewilligte. Doch war dieß nur eine, durch die Umstände gebotene Zusage, wodurch man die Reformirten sicher machen wollte, um sie mit einem Male zu vertilgen. Noch mehr täuschte man sie, als Karl IX. dem jungen reformirten Könige, Heinrich von Navarra, seine Schwester Margarethe zur Gemahlin anbot. Heinrich ging zur Vermählung nach Paris, viele angesehene Reformirte mit ihm. Auch die in Frankreich Lebenden hofften von dieser Verbindung Heil und völlige Ausgleichung. Aber in der Nacht vor dem Bartholomäustage, vom 24. bis 25. Aug. 1572 wurden nach einem längst beschlossenen Plane auf ein, mit einer Glocke vom Schlossthurme gegebenes Zeichen alle Hugonotten, ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechts, in Paris überfallen und getödtet. Im übrigen Frankreich geschahe ein Gleiches. Mehr als 30,000, nach einigen Nachrichten 100,000 Hugonotten wurden getödtet. Auch der edle, greise Coligny fiel als Opfer. Seinem Mörder, der ihn fragte, ob er der Admiral sei, antwortete er: „Junger Mann, du solltest Achtung vor meinem grauen Haupte haben!" doch durchbohrte ihn derselbe. Sein Haupt wurde dem Könige geschickt, der übrige Leichnam der Misshandlung des Pöbels Preis gegeben. Diese Greuelthat wird in der Geschichte die Bartholomäusnacht oder Pariser Bluthochzeit genannt. Als Gregor XIII. in Rom das Geschehene erfuhr, ließ er die Kanonen lösen, die Stadt erleuchten, Feuerwerke ab-

brennen und ein Dankfest halten. Auch in Spanien jubelte man über diese Höllenthat, obgleich auch viele eifrige Katholiken sie missbilligten. Elisabeth von England theilte zum Zeichen ihres Missfallens und Schmerzes die teuflische That den Gesandten und Ministern im Trauergewande und in einem mit schwarzem Tuche ausgeschlagenen Zimmer mit. Und Kaiser Maximilian II. sagte: „Wollte Gott, mein Tochtermann hätte mich um Rath gefragt; ich würde ihm treulich als Vater abgerathen haben.“ Es war Katharinas Werk und des schwachen Karls Ruhe war auf immer verloren. Er starb 1574 im 24 Jahre. Viele Hugonotten hatten sich indess durch die Flucht gerettet, sammelten sich, auch Katholiken traten auf ihre Seite, stellten sich zur Gegenwehr und errangen ihre vorige Freiheit. 1576 stellte sich Heinrich von Navarra an ihre Spitze und erfocht von Heinrich III., Karls Bruder und Nachfolger, vorher Polenkönig, welcher sie wieder unterdrückte und zu vertilgen beabsichtigte, freie Religionsübung. Durch diese bewilligte Freiheit gerieth Heinrich III. in Verdacht und wurde 1589 von dem Dominikanermönche und Jesuitenzöglinge, Jakob Clement, erstochen, dessen That von den Jesuiten als eine edle, ungemein kühne und bewundernswerthe bezeichnet wurde. Mit ihm erlosch das Haus Valois und die Bourbonen kamen mit Heinrich von Navarra auf den französischen Thron. 1593 wurde Heinrich, der IV. genannt, durch die äußern Verhältnisse genöthigt, wieder katholisch, blieb aber den Protestanten günstig und gestattete ihnen durch das Edikt von Nantes 1598 freie Religionsübung und gleiche Rechte mit den Katholiken. Er war überhaupt nebst seinem Minister Sully ein Vater seines Volkes, wurde aber leider von dem Mönche Franz Ravaillac im Wagen erstochen 1610. Nach Heinrichs Tode wurden die Reformirten in Frankreich unter seinem Sohne Ludwig XIII. und dem Cardinal Richelieu wieder sehr bedrückt und das Edikt von Nantes 1685 von dem lasterhaften Ludwig XIV. aufgehoben. Die Protestanten verloren nun alle Rechte und wurden auf des unmenschlichen Ministers Louvois Rath mit List und Gewalt planmäßig zum Katholicismus gezwungen. Diese gewaltsamen Bekehrungsversuche wurden, weil sie Dra-

goner ausführten, Dragonaden genannt. Die Dragoner hatten den Befehl: „Entweder bringt sie zur Messe oder schlagt sie todt!" Die zügellose Schaar verfuhr nun nach Willkühr auf die gefühlloseste Weise und verleugnete alle Menschlichkeit. Mehr als 50000 Protestanten verloren ihr Leben, eben so viele suchten sich durch die Flucht zu retten, obgleich die Gränzen besetzt waren, und fanden in Holland, der Schweiz, Deutschland und besonders in Brandenburg freundliche Aufnahme. Die Bedrückung der Protestanten hörte erst unter Napoleon auf. — Eben so, wie in Frankreich, hatte die Reformation in den Niederlanden, welche damals zu Spanien gehörten, Eingang gefunden, wo ihre Anhänger jedoch unter Karl V. und noch mehr unter seinem Sohne, Philipp II., verfolgt wurden. Schon unter Karls Regierung sollen über 50,000 Reformirte durch Enthauptung, Verbrennung, Ertränkung und Lebendigbegraben ihr Leben verloren haben, und über 20,000 wanderten aus. 1567 schickte Philipp den blutdürstigen Herzog Alba nach den Niederlanden, welcher die Reformirten, die sich den Grausamkeiten endlich widersetzten, zum Gehorsam und Katholicismus bringen sollte. Der umsichtige, redliche Prinz Wilhelm von Oranien, Graf von Nassau, sammelte in Deutschland, größtentheils aus Entflohenen, ein Heer und ward nach vielen Kämpfen der Befreier seines Vaterlandes, und zwang den Herzog Alba, dessen Name schon Schrecken einflößte, die Niederlande zu verlassen und 1573 nach Spanien zurück zu kehren mit dem entsetzlichen Selbstruhme, mehr als 18,000 Ketzer getödtet zu haben. Wilhelm ward nun das Haupt des befreiten Landes, welches sich 1581 als „Freistaat der vereinigten Niederlande" und damit von Spanien unabhängig erklärte. Wilhelm wurde auf Anstiften eines Franziskaners und eines Jesuiten von dem Burgunder Gerard 1584 in Delft erschossen. Gerard hatte seinen Plan vorher einem Jesuiten gebeichtet, der ihn deshalb belobte, und wenn er deshalb sterben müsste, ihm die Märtyrerkrone des Himmels verhieß. Wilhelms Sohn Moritz, gegen den die Jesuiten einen ähnlichen Plan auszuführen suchten, und nach diesem dessen Bruder, Friedrich Heinrich, behaupteten das befreite Land, welches im westphälischen

Frieden 1648 als freier Staat mit freier Kirche anerkannt wurde.

§. 23. Der schmalkaldische Krieg.

Schon vor Luthers Tode fand zwischen Evangelischen und Katholischen eine gegenseitige Spannung statt, welche noch größer wurde, als auch der Kaiser öffentlich gegen die Evangelischen auftrat. Karl V. ließ, nachdem er sich durch ein Bündniß mit dem Papste anheischig gemacht hatte, die Protestanten mit Gewalt zu unterdrücken, in den Niederlanden, Spanien und Italien viele Truppen werben, womit er, wie er sich ausdrückte, als ihn die evangelischen Fürsten nach dem Grunde der Werbung fragen ließen, die ungehorsamen Stände züchtigen wollte. Bald darauf erklärte er Joh. Friedrich von Sachsen und Philipp von Hessen in die Reichsacht, deren Vollstreckung er dem Herzoge Moritz von Sachsen heimlich übertrug, der sein Verbündeter war. Der Kurfürst von Sachsen und die übrigen verbündeten Fürsten rechtfertigten sich in einem Schreiben an den Kaiser gegen die Beschuldigung des Ungehorsams und erklärten den ihnen angedroheten Krieg als einen Mißbrauch kaiserlicher Gewalt. Dessen ungeachtet wurde die Reichsacht nun öffentlich bekannt gemacht, worauf die evangelischen Fürsten mit einem 27000 Mann starken Heere dem Kaiser entgegen rückten, der sich nur erst mit 1300 Mann bei Regensburg gelagert hatte. Sie verzögerten aus Mangel an Einheit und Entschlossenheit den Angriff so lange, bis der Kaiser die geworbenen Truppen aus seinen Erblanden zusammen gezogen hatte, und sie, nachdem er die süddeutschen evangelischen Städte allmählig unterworfen hatte, nun zurück drängte. Während der Zeit hatte Moritz das unbeschützte Kursachsen bis auf die drei festen Städte, Wittenberg, Gotha und Eisenach erobert. Joh. Friedrich eilte hierauf in sein Land zurück und verdrängte den Herzog aus demselben und nahm selbst den größten Theil der herzoglichen Länder weg. Der Kaiser zog in Eilmärschen herbei, weil der Kurfürst sein Heer größtentheils im Lande vertheilt und sich mit einer nicht großen Schaar bis an die Elbe zurück gezogen hatte. Im Lager bei Mühlberg wurde er am 24.

April 1547 vom Kaiser überfallen, dem ein fliehender Bürger, Strauchmann, einen Weg durch die Elbe gezeigt hatte. Johann Friedrich ließ gerade Gottesdienst halten und ahnete einen solchen Ueberfall nicht. Das überraschte Heer wurde total geschlagen, der Kurfürst selbst verwundet und in der Lochauer Heide bei Uebigau gefangen genommen, weil er seiner Wohlbeleibtheit wegen nicht schnell genug entfliehen konnte. Der König nahm ihn sehr ungnädig auf und belagerte hierauf Wittenberg, welche Stadt ihm bald darauf übergeben wurde, weil man bei verweigerter Uebergabe mit dem Tode des Kurfürsten drohete. Als Karl V. nach der Uebergabe der Stadt dieselbe besahe, äußerte er: „Es ist doch Alles ganz anders im evangelischen Lande und unter evangelischen Leuten, als ich es mir gedacht habe." An Luthers Grabe forderte ihn seine Begleitung auf, Luthers Leichnam ausgraben und verbrennen zu lassen, aber er sprach: „Lasset ihn ruhen! Er hat seinen Richter schon gefunden. Nur mit Lebenden, nicht mit Todten führe ich Krieg." Joh. Friedrich wurde mit großer Strenge behandelt, selbst zum Tode verurtheilt, doch erhielt er auf Bitten seiner Gemahlin und auf das Verwenden einiger deutschen Fürsten Begnadigung. Der Kurfürst zeigte sich in seinem Unglücke größer, als vorher. Er spielte gerade mit dem ebenfalls gefangenen Herzog Ernst von Lüneburg Schach, als man ihm in seinem Zelte das Todesurtheil vorlas. Er hörte es ruhig an und sprach: „Ich hätte doch gemeint, Kaiserliche Majestät würde gnädiger mit mir verfahren. Lasset uns fortspielen!" Er musste später einen Vertrag unterschreiben, worin er für sich und seine Nachkommen der Kurwürde und dem größten Theile seiner Länder entsagte, die Moritz erhielt. Auch musste er versprechen, so lange als Gefangener beim Kaiser zu bleiben, als es diesem beliebte. Als ihm aber zugemuthet wurde, sich in Glaubenssachen den Beschlüssen des Conciliums zu unterwerfen, verweigerte er es mit unerschütterlicher Standhaftigkeit, und erklärte dem Kaiser: „Mit nichten! Wir wollen bei der Lehre und dem Bekenntniss, das wir zu Augsburg mit übergeben haben, beständig verharren und lieber die Kur, Land und Leute, ja selbst den Hals hergeben, als uns von Gottes Wort ab-

reißen lassen.“ Wegen dieses standhaften Benehmens erhielt er später den Beinamen: „Der Großmüthige.“ Bald darauf stellte sich auch Philipp von Hessen freiwillig zur Haft. Der Kaiser hatte versprochen, wenn er sich freiwillig stelle, solle er weder mit dem Verlust seiner Länder, noch an der Freiheit bestraft werden. Auf Zureden seines Schwiegersohnes Moritz stellte sich Philipp in Halle, that Abbitte vor dem Kaiser, welcher ihn dennoch gefangen behielt, wodurch er sich aber Moritz verfeindete. Das Glück machte den Kaiser übermüthig. **1548** ließ er eine Vorschrift bekannt machen, in welcher er bestimmte, wie es in Kirchensachen einstweilen gehalten werden sollte, bis auf einer allgemeinen Kirchenversammlung das Ganze bestimmt sein würde. Diese Vorschrift wurde Interim genannt. Es wurde in derselben den Evangelischen nur der Kelch im Abendmahl und die Ehe der Geistlichen gestattet. Auch wurde darin bestimmt, dass künftig die Bibel und die Beschlüsse allgemeiner Kirchenversammlungen mehr gelten sollten, als die Bestimmungen des Papstes. Beide Partheien waren mit dem Interim unzufrieden. Mehrere evangelische Fürsten und Städte nahmen das Interim nicht an. Moritz gab in seinem Lande ein eignes, das Leipziger Interim. Joh. Friedrich ließ dem Kaiser sagen, dass er es nicht annehme, und tausendmal lieber Gattin und Kinder verlassen wolle, als seinen Glauben. Die Stadt Magdeburg, welche den neuerwählten Bischof und das Interim nicht annahm, dagegen mehreren des Interims wegen vertriebenen Predigern eine Schutzstätte gab, wurde in die Reichsacht erklärt und die Vollziehung derselben dem Kurfürsten Moritz übertragen **1551**. Moritz sammelte ein bedeutendes Heer, belagerte Magdeburg, ließ sich die Stadt unter sehr billigen Bedingungen übergeben, schloss mit König Heinrich II. von Frankreich ein Bündniss, entließ zum Schein seine Truppen, und forderte kurz darauf vom Kaiser die Freilassung der beiden gefangenen Fürsten, Johann Friedrich und Philipp, und freie Religionsübung. Als der Kaiser dieß abschlug, sammelte Moritz seine entlassenen Truppen und überfiel den sich sicher dünkenden und am Podagra leidenden Kaiser in Insbruck, den er hätte gefangen nehmen können, wenn er gewollt

hätte. Er äußerte, dass ihm für einen so großen Vogel der Käfig fehle. Der von Moritz getäuschte und von Frankreich bedrängte Kaiser gestattete die Freilassung der beiden Fürsten, und freie Religionsausübung nebst gleichen Rechten mit den Katholiken für die Evangelischen im Vertrage zu Passau 1552. Moritz starb an den in der Schlacht bei Sievershausen im Lüneburgschen gegen den Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach erhaltenen Wunden 1553. Der Passauer Vertrag wurde auf dem Reichstage zu Augsburg 1555 durch den Augsburger Religionsfrieden bestätigt, doch wurde in die Urkunde der geistliche Vorbehalt eingeschoben, welcher darin bestand, dass Geistliche, welche evangelisch wurden, ihre Besitzungen verloren. Aus Verdruss über die erlittenen Demüthigungen übergab Karl seinem Bruder die deutschen Besitzungen nebst der Kaiserkrone, und seinem Sohne Philipp II. die amerikanischen Besitzungen, nebst Spanien und den Niederlanden 1556. Er selbst ging in ein Kloster und starb 1558, nachdem er Tags zuvor noch sein Leichenbegängniss gefeiert hatte. Durch den Augsburger Religionsfrieden waren zwar die öffentlichen Streitigkeiten geschlichtet worden, aber der gegenseitige Hass zwischen Evangelischen und Katholiken dauerte fort. Manche Evangelische ließen sich durch Habsucht verleiten, Katholiken zu beschränken, die Einkünfte der Klöster an sich zu ziehen, andere verfielen in Bekehrungswuth. Ferdinand I. und sein Sohn Maximilian II. waren gegen die Evangelischen duldsam, doch fingen diese nun an, sich untereinander zu spalten und anzufeinden. Selbst von den Kanzeln, den Stätten zur Verkündigung der Liebe und des Friedens, wurde Hass und Zwietracht angeregt. Es bildeten sich in der evangelischen Kirche mehrere Partheien. Schon zu Luthers Zeiten entstand die Parthei der Schwenkfeldianer, durch Caspar Schwenkfeld, (1509—1561) einen Gelehrten am Hofe des Herzogs von Liegnitz veranlasst, welcher in der Lehre vom Abendmahl, von der Rechtfertigung und Genugthuung Jesu Christi abwich; vor dem Lutherthum eben so, wie vor dem Papstthum warnte; das Aeußere im Christenthum, selbst die Kindertaufe, verwarf, und mehr innerliche Erleuchtung durch den göttlichen Geist er-

wartete. Schwenkfeld wurde von mehreren Orten vertrieben, seine Parthei führte aber ein strengsittliches Leben, doch war sie nicht frei von Schwärmerei. — Melanchthons und seiner Anhänger Nachgiebigkeit in Nebensachen (Adiaphora) rief mehrere heftige, ungestüme Gegner hervor, z. B. den Professor Matthias Flacius, erst in Wittenberg, dann in Magdeburg und Jena, ein Schüler Melanchthons, welcher jede Nachgiebigkeit gegen Reformirte und Katholische als Glaubensfälschung schonungslos rügte. — Nikolaus Amsdorf in Eisenach verwarf jede Mitwirkung der guten Werke und des menschlichen Willens zur Seligkeit, welche Ansicht Georg Major in Mansfeld und Dr. Pfeffinger in Leipzig vertheidigte, während Flacius, Amsdorf und Andere die gänzliche Unfreiheit und Unfähigkeit des Menschen zum Guten behaupteten und so einen neuen, längern Streit herbeiführten. Diese Streitigkeiten wurden mit großer Hartnäckigkeit und Unduldsamkeit geführt und bewirkten Entzweiung und Kälte, statt der Einheit und Erwärmung durch die Liebe, das Band der Vollkommenheit und des Friedens. — Ein anderer, ebenfalls langdauernder Streit fand zwischen Lutheranern und Reformirten über die Abendmahlslehre statt. Jede Annäherung wurde als Ketzerei erklärt. Von der reformirten Parthei standen Calvin, Beza und Bullinger, von der lutherischen Parthei Brenz, Chemnitz und Jakob Andreä, Kanzler in Tübingen an der Spitze. Letzterer war ein gelehrter, scharfsinniger und unermüdlicher, aber auch etwas eitler und rechthaberischer Mann, und suchte besonders die Lutherischen zu vereinigen, welche Vereinigung aber trotz aller Versuche nicht gelang. Zu bedauern war es, dass gerade die, welche vereinigen sollten, entzweiten; gut aber, dass die Ungelehrten weniger Theil an den Streitigkeiten nahmen. Diejenigen, welche sich zu den Reformirten hinneigten, wurden Kryptocalvinisten (geheime) genannt. Um die unter den Evangelischen entstandenen und fortdauernden Streitigkeiten zu schlichten, ließ Kurfürst August, Moritzes Bruder, das Concordienbuch (Eintrachtsbuch), von mehrern in- und ausländischen Theologen, wobei auch Chemnitz und Andreä waren, entwerfen, zuerst 1576 in Torgau, dann 1577 in Bergen bei Magdeburg abändern, um Allen

zu genügen, ohne jedoch den Zweck zu erreichen. Viele von den Städten und Ländern nahmen die Schrift nicht an oder verwarfen sie. 1580 wurde die Annahme von Dresden aus erklärt, und obgleich es als letztes symbolisches Buch zur Eintracht führen sollte, veranlasste es nur Zwietracht und die völlige Trennung der Lutheraner von den Reformirten. Der sächsische Kanzler, Nikolaus Krell, welcher eine Wiedervereinigung nach Augusts Tode versuchte, wurde 1601 in Prag enthauptet. Unter Rudolph II. wurden die Spaltungen zwischen den Katholiken und Evangelischen wieder größer, durch die Jesuiten größtentheils bewirkt, so daß beide Partheien, jede unter sich, ein Bündniß schlossen 1610. Von dem protest. Bündnisse, Union, war Kurpfalz, von dem kathol. Bündnisse, Liga oder Ligue, war Baiern das Oberhaupt. Bald darauf wurde in Böhmen ein neuer, blutiger Krieg herbeigeführt, welcher die innern Streitigkeiten verdrängte.

§. 24. Der dreißigjährige Krieg.

In Böhmen hatte unter den Nachkommen der Hussiten die Reformation bald Eingang gefunden, wiewohl sie sich weder Lutheraner noch Reformirte nannten. Kaiser Rudolph II., ein schlaffer, schwacher Mann und Werkzeug der Jesuiten, suchte ihnen die von den frühern milden Kaisern Ferdinand I. (1556—1564) und Maximilian II. (1564—1576) gewährte Duldung und andere Verwilligungen zu entreißen, und verbot ihnen sogar die freie Uebung ihres Glaubens. Die Evangelischen sträubten sich gegen diese Ungerechtigkeiten vergeblich. Zu ihrem Glücke suchte Matthias seinen Bruder Rudolph zu entthronen. Sie unterstützten Rudolph auf alle mögliche Weise und erhielten 1609 durch den sogenannten Majestätsbrief freie Religionsübung zugesichert. Auch wurde ihnen darin die Universität Prag eingeräumt, und das Recht, Kirchen und Schulen zu bauen, zugestanden. Als Matthias 1612 zur Kaiserwürde gelangte, bestätigte er zwar den Majestätsbrief, aber die Evangelischen wurden bald wieder hart gedrückt; dem Abte zu Braunau wurde vom Kaiser eine von ihnen neu gebaute Kirche übergeben und der Erzbischof von Prag ließ die Kirche in Klostergrab verschließen und endlich niederreißen. Die Böhmen beklagten sich beim

Kaiser darüber und erhielten Drohungen zur Antwort. Die unzufriedenen Stände begaben sich 1618 auf das Schloss zu Prag, wohin sie beschieden worden waren, um die Befehle ihres Landesherren zu vernehmen. Da man auf ihre gerechten Forderungen nicht hören wollte, drangen sie den 23. Mai bewaffnet, den kühnen Grafen Mathias von Thurn an der Spitze, in den Saal, warfen die kaiserlichen Räthe, Martiniz und Slawata nebst dem Sekretair Fabricius, welche als erbitterte Protestantenfeinde bekannt waren, zum Fenster hinaus in den Schlossgraben, doch gingen diese wenig beschädigt, weil sie auf Düngerhaufen fielen, davon. Die Böhmen erwählten nun aus ihrer Mitte 30 Direktoren zur Verwaltung des Landes, vertrieben die Jesuiten und stellten den Grafen von Thurn an die Spitze der Bewaffneten. Die Schlesier, später auch die Lausitzer und die Protestanten in den österreichischen Landen traten auf ihre Seite und die Union sendete ihnen unter Anführung des Grafen Ernst von Mansfeld Hülfstruppen zu. Matthias starb 1619. Ihm folgte sein Brudersſohn, der Protestantenfeind, Ferdinand II. von Steiermark. Er hatte schon in Steiermark seine protestantischen Unterthanen zum Katholicismus gezwungen, da er von seinen jesuitischen Erziehern zu der Ansicht gebracht worden war, dass es außer der katholischen Kirche keine Seligkeit gäbe und der Fürst gleicher Verdammniss schuldig werde, welcher seine ketzerischen Unterthanen nicht zur alleinseligmachenden Kirche zurückführe. Die Böhmen erklärten ihn ihres Thrones verlustig und wählten das Haupt der Union, den unentschlossenen Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich V., zu ihrem Könige. Ferdinand gewann für sich das Haupt der Liga, seinen Jugendfreund Maximilian von Baiern, den Papst, Spanien, selbst den unselbstständigen sächsischen Kurfürsten Joh. Georg I., welcher ein persönlicher Feind des reformirten Böhmenkönigs war. Friedrich sahe bei seinem Leichtsinn die ihm drohende Gefahr vor lauter Festlichkeiten nicht. Maximilian zog, als er seine Baiern mit den Oesterreichern vereinigt hatte, vor Prag, wo am 8. Novbr. 1620 am weißen Berge eine Schlacht vorfiel, in welcher die Böhmen gänzlich geschlagen wurden. Friedrich, in die Reichsacht erklärt, verlor nicht nur

sein neues Königreich, sondern kurz darauf auch seine Kurwürde und seine Erbländer, und sahe sich genöthigt, als Flüchtling, Deutschland zu verlassen. Die Pfalz nebst der Kurwürde erhielt Maximilian, und die Lausitz empfing Sachsen. Böhmen wurde erobert, die Anführer getödtet, die Jesuiten zurück berufen, die protestantischen Lehrer verwiesen und 30,000 Böhmen zum Auswandern gezwungen, weil sie nicht katholisch werden wollten. Der Majestätsbrief wurde vom Kaiser zerschnitten. Die ausgewanderten Böhmen ließen sich in Holland, Preußen und Sachsen nieder. Die Union entließ vor Schreck ihre Truppen, während die Liga bewaffnet blieb. Graf Ernst von Mansfeld, Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach und Herzog Christian von Braunschweig fochten noch auf eigne Hand für die Protestanten, doch vergeblich. Der Entwurf zu einer katholischen Gegenreformation war gemacht, und in Böhmen, Oesterreich, Mähren und Schlesien erfolgreich ausgeführt worden. Da trat der König Christian IV. von Dänemark, Oheim der Gemahlin Friedrichs, an die Spitze der niedersächsischen Protestanten, vereinigte sich mit Mansfeld und Braunschweig, doch wurde er 1625 vom baierschen General Tilly bei Lutter, unweit Goslar, so geschlagen, dass er mit dem Kaiser Frieden schließen musste 1629. Die Herzöge von Mecklenburg wurden wegen ihrer Theilnahme geächtet, ihr Land erhielt der österreichische General, Graf Wallenstein, nun Herzog von Friedland. Ferdinand II., vom Glücke übermüthig gemacht, gab 1629 das berüchtigte Restitutionsedikt, dem zufolge alle, seit dem Passauer Vertrage von den Protestanten eingezogenen geistlichen Güter den Katholiken zurück gegeben, die Reformirten vom Religionsfrieden in Augsburg ausgeschlossen und die katholischen Unterthanen katholischer Fürsten zum Katholicismus zurückkehren oder vertrieben werden sollten. Das Restitutionsedikt wurde an einigen Orten grausam vollzogen. Viele Protestanten suchten, weil sie sich zu schwach fühlten, Hülfe beim tapfern, edlen Schwedenkönige, Gustav Adolph, welcher vom Kaiser mehrfach beleidigt worden war, und Hülfe versprach. Ehe er sein Land verließ, hielt er noch eine allgemeine Reichsversammlung, auf welcher er seinen Unterthanen den Grund des Krieges mit

folgenden Worten angab: „Nicht leichtsinniger Weise stürze ich mich und euch in diesen neuen, gefahrvollen Krieg. Mein Zeuge ist der Allmächtige, dass ich nicht aus Vergnügen streite. Der Kaiser hat mich in der Person meiner Gesandten aufs Grausamste beleidigt, meine Feinde (die Polen) hat er unterstützt, er unterdrückt meine Freunde und Brüder, meine Religion tritt er in den Staub und streckt die Hand nach meiner Krone aus." Hierauf ermahnte er sie zur Eintracht und zur treuen Erfüllung ihrer Pflicht, bestellte die Regierung und schloss mit den Worten: „Für euch Alle, Abwesende und Gegenwärtige, sende ich aufrichtige Wünsche gen Himmel. Ich sage euch Allen mein herzliches Lebewohl; vielleicht sage ichs euch auf ewig!" Mit 15,000 Mann wohlversuchter Schweden landete er am 24. Juni 1630 auf der Insel Rügen, fiel auf seine Knie, dankte Gott für die glückliche Ueberfahrt und bat um fernern Beistand. Nur Hessenkassel, Sachsenweimar und Magdeburg vereinigten sich freiwillig mit ihm. Er verband sich hierauf mit dem Herzoge von Pommern, setzte die vertriebenen Herzöge von Mecklenburg wieder ein, zwanz seinen Schwager, den Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg, zu einem Bündnisse mit ihm, und rückte gegen Magdeburg, das von Tilly belagert wurde. Kurfürst Joh. Georg I. von Sachsen verweigerte den Schweden den Uebergang über die Elbe bei Wittenberg, schloss sich aber nach längerer Zögerung an, weil er nicht partheilos bleiben konnte. Sachsens Zögerung führte Magdeburgs Zerstörung herbei. Es wurde 1631 den 20. Mai von Tilly mit Sturm eingenommen, ausgeplündert, die mehrsten Bewohner, 20,000, ohne Unterschied des Alters, Standes und Geschlechts auf unmenschliche Weise getödtet, die Stadt in Brand gesteckt und muthwillig zerstört, weshalb der gefühllose Tilly an den Kaiser berichtete: „Seit Troja's und Jerusalem's Zerstörung ist solch ein Sieg noch nicht gesehen worden." Tilly besetzte nun Leipzig wurde aber von Gust. Adolph bei Breitenfeld den 7. Septbr. 1631 gänzlich geschlagen. Die Sachsen rückten bis Böhmen vor, Gustav drang in Baiern ein, nachdem ihn Tilly mit Aufopferung seines Lebens am Lech vergeblich

aufzuhalten gesucht hatte. Der entlassene, und nur nach Bewilligung seiner für den Kaiser harten Bedingungen erst bereitwillige Wallenstein sollte nun die Schweden aus Baiern vertreiben, doch zog er bald nach Sachsen. Gust. Adolph folgte ihm dahin, weil der Kurfürst dringend um Hülfe bat. Hier kam es am 6. Novbr. 1632 unweit Lützen zur Schlacht, welche von den Schweden mit Gesang und mit Gebet begonnen wurde. Gustav wurde durch einen Schuss in den linken Arm verwundet, durch einen zweiten in den Rücken getödtet. Seine letzten Worte waren: „Mein Gott!" Den Tod ihres Königs zu rächen, griffen die Schweden ihre, mit neuen Truppen verstärkten Feinde von Neuem wüthend an, und erfochten den Sieg. Gustavs Kanzler, Axel Oxenstierna, besorgte die Leitung der protest. Angelegenheiten, und Bernhard von Weimar übernahm die Feldherrnstelle, unter welchem sich die schwedischen Generale Wrangel, Baner, Torstenson, Horn und Königsmark rühmlich auszeichneten. Wallenstein wurde 1634 von seinen eignen Leuten in Eger ermordet, der Hochverrätherei verdächtig. Des Kaisers Sohn, Erzherzog Ferdinand, übernahm den Heeresbefehl. Der Kurfürst von Sachsen, unzufrieden, dass ein schwedischer Kanzler die Sache der Protestanten leite, zog sich zurück, suchte sich an Oesterreich anzuschließen und schloss Frieden, nachdem die Schweden, unter Bernhard und Horn, sehr empfindlich von den Oesterreichern, unter Ferdinand, in der mörderischen Schlacht bei Nördlingen, den 7. Septbr. 1634, geschlagen worden waren. Mehrere protest. Fürsten folgten Sachsens Beispiele, nur der Landgraf von Hessen blieb den Schweden treu. Die Sache der Protestanten lag darnieder, denn im Friedensschlusse mit Sachsen, 1635, war die Religion nicht erwähnt worden. Jetzt verband sich Frankreich (Ludwig XIII. und Richelieu) mit Schweden und erklärte dem Kaiser und Spanien den Krieg. Vereint drangen die Heere in Deutschland vor, und besonders wurde das abtrünnige Sachsen hart bedrückt, nachdem die Schweden die Schlacht bei Wittstock, den 24. Septbr. 1636, gewonnen hatten. Kaiser Ferdinand II. starb 1637 und sein Sohn, Ferdinand III., folgte ihm. Bernhard von Weimar suchte den Elsass am Rhein zu

gewinnen, doch kaum sahe er sich am Ziele, als er eines bedenklich schnellen Todes im 35 Jahre starb, 1639. Der Elsass wurde von Frankreich in Besitz genommen. Die schwed. Generale Baner und Torstenson setzten den Krieg gegen Oesterreich muthig fort. Auch der große Kurfürst, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, trat 1640 gegen Oesterreich auf. Die Oesterreicher wurden, unter Ferdinands Bruder Leopold, von den Schweden, unter Torstenson, in der Schlacht bei Breitenfeld, den 2. Novbr. 1642, geschlagen; eben so auch in der blutigen Schlacht bei Jankowitz in Böhmen, den 24. Febr. 1645. Sachsen schloss 1645 Stillstand mit Schweden; Dänemark, von Oesterreich gegen die Schweden angeregt, wurde zum Frieden gezwungen, und Baiern, Ferdinands letzter Bundesgenosse, wurde ebenfalls von den Schweden zum Waffenstillstande genöthigt 1647. Schon 1641 waren Friedensunterhandlungen angefangen worden, 1645 wurden sie erneuert, aber erst 1648, als Königsmark den 25. Juli einen Theil von Prag erobert hatte, kam der westphälische Friede in Münster und Osnabrück zu Stande. Schweden erhielt Vorpommern und Rügen, Frankreich den Elsass, Brandenburg erhielt Magdeburg, Halberstadt, Minden und Camin. Des unglücklichen Friedrich V. Sohn, Karl Ludwig, erhielt die Unterpfalz, Baiern die Oberpfalz. Der Augsburger Religionsfriede wurde bestätigt, die Protestanten erhielten mit den Katholiken gleiche Rechte, und die Reformirten wurden durch Friedrich Wilhelms, Schwedens und Hollands Vermittelung mit eingeschlossen. Sie wurden mit den Lutheranern als eine Kirche betrachtet und ihre Vereinigung ihnen selbst überlassen. Der geistliche Vorbehalt wurde dadurch beseitigt, dass das Jahr 1624 als Normaljahr angenommen wurde, d. h. was bis zu diesem Jahre die protestantischen Fürsten von katholischen Kirchen, Stiftungen und Klöstern besessen hatten, behielten sie. Die Katholiken unterließen jedoch nicht, die Evangelischen als eine widerrechtlich eingedrungene, abtrünnige und verdammungswürdige Parthei zu betrachten, weshalb der Papst den westphälischen Frieden nicht anerkannte und den Evangelischen in den österreichischen Staaten die freie Religionsübung nicht zu Theil wurde. Viele

Bewohner Böhmens und Schlesiens verließen deshalb ihr Vaterland und zogen in evangelische Länder. Durch den 30jährigen Krieg hatte Deutschland zwei Drittheile seiner Einwohner verloren, Alles war verwüstet und unangebaut, Meilen weit war kein Ort anzutreffen, und die Bewohner waren verarmt, verwildert und entsittet.

§. 25. **Die katholische Kirche nach der Reformation.**

Nachdem sich durch die Reformation viele Staaten und Völker vom Katholicismus getrennt hatten, suchte die katholische Kirche sich von Neuem zu befestigen und zu erweitern. Viel trugen hierzu die Jesuiten bei. Ein spanischer Edelmann, Ignaz von Loyola, (**1491—1556**) war der Stifter derselben. Im Kriege verwundet und unbrauchbar geworden, erhitzte er sich durch das Lesen von Heiligenlegenden bis zur Schwärmerei; weihete sich dem Dienste der Jungfrau Maria, die ihm einst im Zustande der Entzückung erschienen war; kasteite sich vielfach, um sein Fleisch zu ertödten; pilgerte nach Jerusalem, fing nach seiner Rückkehr als 33jähriger Mann die Theologie zu studiren an, wozu ihm alle Vorkenntnisse, selbst die Anlagen fehlten; doch überwand er alle Schwierigkeiten durch seine felsenfeste Willenskraft, denn sein Entschluss, einen neuen geistlichen Orden zu stiften, war unerschütterlich. Durch seinen Bekehrungseifer veranlasst, nahm ihn die Inquisition gefangen, ließ ihn aber wieder frei, und Ignaz verließ Spanien und ging nach Paris, wo er seine Bußübungen, Bekehrungsversuche und Studien unter den größten Entbehrungen beharrlich fortsetzte. Es gelang ihm endlich 9 fähige Männer für sich zu gewinnen, mit welchen er sich **1534** in der unterirdischen Kapelle zu Montmartre bei Paris zu einem Orden vereinigte. Die Zahl der Mitglieder vermehrte sich allmählig und **1540** reiste Loyola mit Lefévre und Lainez nach Rom, und Paul III. bestätigte den Orden der „Gesellschaft Jesu.“ Sie verpflichteten sich außer den gewöhnlichen Klostergelübden noch zum unbedingten Gehorsam gegen den Papst, zu Sendungen in alle Länder, zum Jugendunterrichte, zur Arbeit ohne Lohn, zur Bekämpfung der Ketzereien und zur Ausbreitung der alleinseligmachenden Kirche. Den

Päpsten war dieser Orden sehr willkommen und sie gestatteten ihm viele Vorrechte z. B. Bücher zu verbrennen, überall Beichte hören, predigen und lehren zu dürfen, alle Künste, Gewerbe und Handel treiben zu können, ohne Klosterzucht und besondere Ordenskleidung zu leben, und außer dem Papste Niemandem verantwortlich zu sein. Ignaz starb 1556 und wurde 1622 von Urban VIII. unter die Heiligen versetzt. Bei seinem Tode zählte der Orden schon über 1000 Mitglieder. Diese neuen Weltmönche bemächtigten sich besonders der Erziehung fürstlicher und einflussreicher Personen, wurden Beichtväter und Rathgeber derselben, schlichen sich durch feine Lebensart und Weltkenntniß überall ein, wurden reich durch große Handelsunternehmungen, verfolgten sehr schlau die Nichtkatholiken, hatten eigne Sittenlehren und schienen den Plan zu haben, sich allmählig der Herrschaft aller Völker und Länder zu bemächtigen. Sie entzweiten Fürsten und Völker mit einander, traten selbst als Protestanten auf, trieben Giftmischerei und Meuchelmord, weil nach ihrem Hauptgrundsatze „der Zweck das Mittel heiligt." Sie verbreiteten sich sehr schnell in Europa, selbst in Asien und Amerika, durch die talentvollen Nachfolger Loyolas, den scharfblickenden schlauen Jakob Lainez und den klugen Claudius Aquaviva gefördert, welche als Generale den Orden ausbildeten und nur talentvollen Personen, oder einflussreichen, den Zutritt gestatteten. Der Orden hat vier Grade. Wer sich zur Annahme meldet, verpflichtet sich, nach vorangegangenem Noviziat, den Orden bis zum Tode treu zu sein, sich seinen Anordnungen in jeder Hinsicht unbedingt zu unterwerfen und blindlings zu gehorchen. Nur die im höchsten Grade stehenden Mitglieder sind Eingeweihte des Ordens. Alle Classen sind durch geheime Aufseher überwacht, und wer sich nicht bewährt, wird ausgeschlossen und unschädlich gemacht. Die ganze Leitung ist bis ins Einzelnste vollständig geregelt. Unter dem Generale stehen die Assistenten, unter diesen die Provinzialen ꝛc. Jeder Jesuit ist der Beobachter des andern, und von jedem Einzelnen wird dem General jährlich Bericht erstattet, so daß nichts ohne sein Vorwissen geschehen kann. — Als die Jesuiten sich selbst über die Fürsten und

den Papst zu erheben suchten, wurden sie aus mehreren Ländern vertrieben, zuerst in Portugal 1759 unter König Joseph und seinem Minister Pombal, dann in Spanien 1767 unter Karl IV. und Aranda; in demselben Jahre auch aus Neapel und Sicilien unter Karls drittem Sohne Ferdinand IV. Man nahm sie gefangen, schiffte sie ein und lud sie im Kirchenstaate aus. 1764 wurden sie unter Ludwig XIII. von dessen Minister Choiseul und der Madame Pompadour aus Frankreich verwiesen, und den 16. August 1773 wurde auf Veranlassung mehrerer hohen Mächte der ganze Orden vom Papste Ganganelli oder Clemens XIV. aufgehoben, welcher nach der Unterschrift des Aufhebungsschreibens erklärte, dass er damit zugleich sein Todesurtheil unterschrieben habe. Auch starb er 1774, nicht ohne den Verdacht, vergiftet worden zu sein. Obgleich aufgehoben, dauerte der Orden dennoch im Stillen fort und erhielt in Polen, Russland und Preußen Freiheit dazu, bis die Anhänger auch hier in ihrer Wirklichkeit erkannt und vertrieben wurden. Von Pius VII. wurde der Orden 1814 wieder hergestellt, und er wirkt im frühern Geiste fort, so dass des dritten Generals, Franz Borgia's Wort: „Wie Lämmer haben wir uns eingeschlichen, wie Wölfe regieren wir, wie Hunde wird man uns vertreiben, aber wie Adler werden wir uns wieder verjüngen," sich zu erfüllen scheint.

Die längst gewünschte und geforderte Kirchenversammlung wurde 1545 zu Trident in Tyrol begonnen, mehrmals auf längere Zeit unterbrochen und 1563 beendigt. Wenig Protestanten nahmen daran Theil, zuletzt keine. Auf derselben wurden zwar mehrere Missbräuche in der kathol. Kirche abgestellt; Einiges erhielt zweckmäßigere Bestimmungen, z. B. der Ablass, das Mönchswesen, der geistliche Stand; der Volksunterricht wurde in Schulen eingeführt, und die Unterscheidungslehren zwischen der evangel. und kathol. Kirche schärfer bestimmt. Es wurde aber auch festgesetzt, dass die Tradition der Bibel, und die Vulgata (lat. Bibelübersetzung) dem Urtexte gleichzustellen sei. Die Wichtigkeit der Messe, die Unfehlbarkeit der Päpste behauptet, der unbedingte Gehorsam gegen den Papst und gegen die Beschlüsse der Kirchenversammlungen gefordert,

die Unverbesserlichkeit der kathol. Kirche festgesetzt, dieselbe als allein seligmachend, und die evangelische Kirche für Ketzerei erklärt. Alle bisherigen Lehren der kathol. Kirche wurden beibehalten und vertheidigt, und die Versammlung mit dem allgemeinen Ausrufe: „Verflucht seien alle Ketzer!" geschlossen. Nach den Beschlüssen der tridentinischen Versammlung ließ Pius IV. ein Glaubensbekenntniss für die kathol. Kirche 1564 aufsetzen und einen allgemeinen römischen Katechismus 1566 entwerfen. Für Deutschland hatte schon 1554 Peter Canisius, ein jesuitischer Professor in Ingolstadt, einen großen und kleinen Katechismus verfasst. Die tridentinischen Beschlüsse wurden vom braunschweigischen Superintendenten, Martin Chemnitz, einem wackern Schüler Melanchthons, mit solcher Klarheit und Kraft widerlegt, dass zwei der gelehrtesten Katholiken, welche mit der Widerlegung dieser Schrift beauftragt waren, evangelisch wurden, und die Katholiken das Unternehmen aufgaben und stille schwiegen. Auch bildeten sich trotz der tridentinischen Beschlüsse bald Partheien, die sich von der kathol. Kirche lossagten, obgleich sie in vielen Stücken mit ihr übereinstimmen. Dazu gehören 1) die *Jansenisten*, von Cornelius Jansen, einem unbescholtenen und gelehrten Manne, also genannt, welcher 1585 in Holland geboren wurde. Nachdem er ausstudirt hatte, begab er sich 12 Jahr nach Frankreich, erforschte gründlich die Schriften Augustins, wurde später Dr. und Professor der Theologie in Löwen und endlich Bischof von Ypern, wo er 1638 an der Pest starb. Die Ansichten Augustins hatte er in einem Buche „Augustin" zusammengestellt, welches nach seinem Tode erschien und viele Anhänger fand. Die Jesuiten brachten das Buch in den Ruf der Ketzerei und es wurde verdammt. Hierüber entstand ein langer Streit, welcher damit endigte, dass sich die Anhänger Jansens vom Papste lossagten und eigne Gemeinden bildeten, welche aber sehr bedrückt wurden. Sie sind in ihren Sitten streng, lesen fleißig die heil. Schrift und dringen auf ein thätiges Christenthum, doch sind sie nicht frei von Schwärmerei und Aberglauben. 2) Die *Quietisten* bildeten sich zur Zeit der jansenistischen Streitigkeiten, waren ihnen abhold, und suchten durch Seelenruhe und in einem stillen be-

schaulichen Leben ihr Glück. Der Spanier Michael Molinos, seit 1669 in Rom, gab in ergreifender Sprache ein Andachtsbuch unter dem Namen „Guido" oder Wegweiser heraus, welches vielen Beifall fand und worin er zu einem stillen Leben Anleitung gab. Molinos wurde 1685 verhaftet, 68 Sätze seines Buches als ketzerisch erklärt, er zum Abschwören derselben genöthigt und dennoch bis zu seinem Tode 1696 gefangen gehalten. Seine Ansichten fanden Beifall und wurden besonders durch die Frau la Motte Guion verbreitet. Auch der sehr geachtete Bischof Fenelon neigte sich zu den Quietisten, welche sich in Frankreich ausbreiteten, aber verfolgt und unterdrückt wurden. Dasselbe Loos traf die, welche sich nach dem Erbauungsbuche des Priesters Paschasius Quesnel (geb. 1634 in Paris, gest. 1719 in Amsterdam) richteten, welches in trefflicher Sprache erbauliche Anmerkungen zum N. Test. enthielt und auf ein streng sittliches, christliches Leben drang. Ludwig XIV. gefiel dieß Buch nicht, und er brachte es beim Papste dahin, dasſ 101 Sätze des Buches als ketzerisch verdammt wurden, welche Verdammung wieder längere Zeit Streitigkeiten und Verfolgungen veranlasſte. 3) Seit 1483 machten sich die Katholiken in Frankreich vom Papste theilweise los, indem sie ihn nicht als das unfehlbare Oberhaupt, sondern nur als ersten Bischof der Kirche anerkannten, und sich darum auch seinen Anordnungen nicht unbedingt unterwarfen. Sie bilden, nach dem ehemaligen Gallien benannt, die gallicanische Kirche, welche sich bis jetzt erhalten hat.

Zur Erweiterung der alleinseligmachenden, und durch die Reformation und ihre Folgen vielfach beschränkten Kirche wurden Missionsanstalten gegründet. Der thatkräftige, unerschrockene Schüler Loyola's, Franz Xaver, verbreitete den Katholicismus 1542 in Ostindien und 1549 in Japan. Im letztern Staate wurde er 1587 gewaltsam unterdrückt und seit 1637 allen Ausländern der Verkehr untersagt. Der Jesuit Matthäus Ricci wirkte in China mit glücklichem Erfolg, (1587—1610) doch wurde auch hier das Christenthum wieder verdrängt. Wichtiger wurde die Missionsthätigkeit in Paraguay in Südamerika 1640. Die Jesuiten hatten sich dieses ganzen Staates bemächtiget

und behaupteten ihn über 100 Jahre, bis sie 1756 von den Spaniern und Portugiesen hier auch vertrieben wurden. Um diese einzelnen Unternehmungen mehr zu regeln und zu befestigen, gründete Gregor XV. 1622 die „Gesellschaft zur Ausbreitung des kath. Glaubens," (congregatio de propaganda fide) welche nach einem geordneten Plane die kathol. Kirche unter den Heiden verbreiten sollte. Sie besteht bis auf diese Zeit fort und richtet ihre Aufmerksamkeit auch auf die Ketzer, um sie zur alleinseligmachenden Kirche zurückzuführen. Urban VIII. verband mit dieser Gesellschaft (Congregation), 1627 eine große Erziehungs- und Unterrichtsanstalt, worin junge Leute zu Missionaren gebildet, auch Ausländer zu diesem Zwecke vorbereitet werden, eben so Ketzer, welche katholisch werden wollen. Auch vertriebene kathol. Priester finden darin ihre Versorgung. Eine damit verbundene Druckerei liefert Bücher in mehr als 50 Sprachen für die Missionare. — Besonders lässt sich die kath. Kirche den Rücktritt wichtiger Personen von der evangel. zur kath. Kirche angelegen sein. Dieß gelang ihr 1578 mit König Johann III. von Schweden heimlich, dann 1590 mit Markgraf Jacob von Baden, 1652 mit dem Landgrafen Ernst von Hessen-Rheinfels, 1654 mit der Königin Christine von Schweden, 1671 mit Jacob II. von England. Eben so wurde 1713 Prinz Alexander von Würtemberg, 1717 Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz, so wie schon früher dessen Bruder Christian August, 1746 Pfalzgraf Friedrich von Zweibrücken, 1749 der Erbprinz Friedrich von Hessenkassel, 1821 Herzog Friedrich IV. von Sachsen-Gotha-Altenburg und 1825 Herzog Ferdinand von Anhalt-Köthen nebst seiner Gemahlin zur kath. Kirche zurück gebracht, doch der Letztern Uebertritt von dem Verwandten der Herzogin, König Friedr. Wilh. III. von Preußen, ernst und öffentlich gemissbilligt. Einige evangelische Fürsten wurden aus weltlichen Rücksichten katholisch z. B. Kurfürst Friedrich August von Sachsen und sein Erbprinz 1697, um den polnischen Königsthron zu erlangen; der Pfalzgraf von Neuburg 1614 und einige andere. Auch andere angesehene Personen vertauschten aus verschiedenen Gründen den evangel. mit dem kath. Glauben. Viele Protestanten in kath.

Ländern suchte man durch Gewalt kath. zu machen, z. B. die Hugonotten in Frankreich, die Böhmen unter Ferdinand II. die Polen unter August II. Letztern entzog man alle früher ertheilten Rechte, bis sie nach der ersten Theilung Polens 1772 dieselben wieder erhielten. Den Evangelischen im Erzbisthum Salzburg wurden, unter Leopold Anton von Firmian, zuerst von den Jesuiten die Bibeln und andere evangel. Erbauungsbücher weggenommen. Die sich dagegen sträubten, wurden gefangen gesetzt, 1731 ihnen der Aufenthalt im Salzburgschen verboten und nach dreimonatlicher Frist alle durch Dragoner über die Grenze gebracht, welche nicht kath. werden wollten. 30,000 Evangelische verließen Salzburg und fanden größtentheils in Preußen unter Friedrich Wilhelm I. gastliche Aufnahme. Solche Thatsachen, welche römischerseits gebilligt und belobt wurden, hoben das Papstthum nicht. In Oesterreich sank das Ansehen des Papstes bedeutend unter Maria Theresia und besonders unter ihrem freisinnigen, kräftigthätigen Sohne, Joseph II., der den Nichtkatholiken 1780 zuerst allgemeine Duldung gesetzlich verordnete; päpstliche Verordnungen ohne seine Genehmigung für ungültig erklärte; mehrere Klöster, die sich nicht mit Jugenderziehung, Krankenpflege und Seelsorge beschäftigten, aufhob, und das Kirchen- und Schulwesen damit verbesserte; die Geldsendungen ins Ausland verbot, Wallfahrten, Processionen, Heiligen- und Reliquiendienst beschränkte. 1786 vereinigten sich die Erzbischöfe von Cöln, Mainz, Trier und Salzburg zu Ems, und versuchten eine unabhängige, deutsche Nationalkirche zu bilden, doch wurden ihre Bestrebungen von Päpstlichgesinnten vereitelt. Am meisten beschränkte Frankreich den Papst, wo seit 1483 die gallicanische Kirche herrschend war. In der französischen Revolution 1789 wurden alle Klöster und Bisthümer aufgehoben, die Priesterehen erlaubt, die Geistlichen für unabhängig vom Papste erklärt, die päpstlichen Besitzungen Avignon und Venaissin eingezogen, der Kirchenstaat zu einer Republik gemacht und Pius VI. nach Frankreich gebracht, wo er 1799 starb. Sein Nachfolger, Pius VII. erhielt zwar den durch die Oesterreicher befreiten Kirchenstaat wieder, auch wurde er vom ersten Consul Napoleon als Papst und weltlicher Fürst

1801 anerkannt, weil Napoleon aus Klugheit seine weltliche Macht durch die kirchliche stützen wollte, deshalb sich auch 1804 vom Papste in Paris als Kaiser krönen ließ, doch setzte er ihn 1809 gänzlich ab, gab ihm 2 Mill. Franken (½ Mill. Thaler) Einkünfte und 4 Städte zu Wohnplätzen nach beliebiger Wahl. Napoleons Sohn wurde zum König von Rom ernannt. Nach der Vertreibung Napoleons wurde Pius VII. von den verbündeten Mächten 1814 in den vollen Besitz seines Gebietes und seiner frühern Rechte eingesetzt und suchte bis zu seinem Tode, 1823, Glanz und Macht des päpstlichen Stuhles und der kath. Kirche herzustellen und zu vermehren, wozu er besonders den 1814 wieder hergestellten Jesuitenorden benutzte. In seinem Geiste verfuhren auch seine Nachfolger, Leo XII. († 1829), welcher besonders die Bibelübersetzung in die Landessprachen zu verhindern suchte, und Gregor XVI. (1831—1846), welcher beim Antritt sogleich öffentlich erklärte, daß die kathol. Kirche unverbesserlich und nur allein seligmachend sei, so wie er das Ansehn und die Ausbreitung derselben überall zu fördern strebte. Trotz seiner Sorge konnte er die Lossagung Vieler von der kath. Kirche nicht verhindern, welche durch die erfolgreichen Erklärungen der beiden kathol. Priester, Johannes Ronge in Breslau und Johannes Czersky in Schneidemühl 1844 bewirkt wurde, wodurch die Gemeinden der Deutsch- und Christkatholiken hervorgerufen worden sind. Die kathol. Kirche hat durch Einführung der Landessprachen beim Gottesdienst und durch Errichtung und Verbesserung der Schulen in manchen Ländern viel gewonnen. Ihre unterscheidenden Lehren, an welchen sie bis jetzt festhält, sind folgende: Annahme eines sichtbaren Stellvertreters Jesu Christi, Untrüglichkeit des Papstes, Anrufung der Heiligen, Verehrung der Reliquien, die Ohrenbeichte, das Fegfeuer, die Verwandlung des Brots und Weins beim Abendmahl, die Entziehung des Kelchs, die Messe, sieben Sakramente, (Taufe, Abendmahl, Firmelung oder Confirmation, Beichte, Priesterweihe, Trauung und letzte Oelung,) der Ablaß, Verdienstlichkeit der äußern guten Werke (Fasten, Rosenkranzbeten, Besprengen mit Weihwasser, Wallfahrten, Vermächtnisse an Kirchen, Klosterleben),

Ehelosigkeit der Priester, Gleichstellung der Traditionen mit der Bibel, und die Alleinseligmachung ihrer Kirche.

§. 26. Die griechische Kirche in neuerer Zeit.

Nach der Eroberung des griechischen Kaiserthums durch Mahmud II. 1453 sank das Ansehen der christlichen Kirche hier sehr tief und viele griechische Christen ließen sich in den österreichischen, nichtdeutschen Ländern nieder, wo man sie, besonders durch Hülfe der Jesuiten, insoweit zur katholischen Kirche brachte, dass sie den Papst als Oberhaupt anerkannten, ihre Verfassung aber größtentheils beibehielten. Man nennt sie unirte (vereinigte) Griechen, während sich die übrigen „nicht unirte" Griechen nennen. Zwischen beiden Partheien fanden Spannungen und Anfeindungen statt. Um eine weitere Vereinigung mit den Katholiken zu verhindern, verfasste der Metropolitan, Peter Mogilas in Kiow, eine Bekenntnissschrift, welche der Patriarch in Constantinopel 1642 bestätigte und welche dann von den nicht unirten Griechen angenommen wurde.

Die Griechen im ehemaligen Griechenland, von den Türken aufs Härteste bedrückt, kämpften von 1821—29 einen Kampf der Verzweiflung um ihre Freiheit, welche sie durch Russlands Unterstützung endlich erhielten. Sie bilden seit 1832 ein eignes Königreich unter König Otto I., Sohn des Königs von Baiern. Auf der Synode zu Nauplia 1833 ist festgesetzt worden, dass der jedesmalige König das sichtbare Oberhaupt der Kirche in Griechenland ist, doch wird die Leitung der Kirche von einer fortwährenden, geistlichen Synode bewirkt. Die griechischen Christen im türkischen Reiche stehen unter der Leitung von 4 Erzbischöfen oder Patriarchen, welche in Constantinopel, Antiochien, Jerusalem und Alexandrien ihren Sitz haben, und wovon der erste den höchsten Rang einnimmt und vom Sultan nach der Wahl bestätigt wird. Unter ihm steht die übrige Geistlichkeit, welche in Bischöfe, (Metropolitanen) Erzpriester, (Protopopen) Priester, (Popen) Diakonen und Akoluthen (Kirchendiener) eingetheilt wird. Die Simonie findet bei den Wahlen häufig statt, überhaupt auch große Unwissenheit unter den niedern Geistlichen. Ihre Kirchen haben die Form eines nach allen Seiten gleichen

Kreuzes, welches von Osten nach Westen liegt. Sie enthalten keine Sitze, aber viel Leuchter oder Lampen, welche beim nächtlichen Gottesdienste angezündet werden, der in altgriechischer Sprache gehalten wird, und aus der Messe, Vorlesen von bibl. Abschnitten, Gebeten, Legenden und Bibelsprüchen, welche Letztere die Gemeinde laut mitspricht, besteht. Zwischen denselben singt der Sängerchor Psalmen, doch ohne Begleitung von Instrumenten und ohne Einstimmung der Gemeinde. Der Täufling wird bei der Taufe dreimal untergetaucht, dann gleich gefirmelt oder mit heil. Oele gesalbt, wodurch er der Gaben des heil. Geistes theilhaftig werden soll. Beim Abendmahl nimmt man gesäuertes Brot, welches in den mit Wasser verdünnten Rothwein geworfen und dann mit einem Löffel dargereicht wird. Die Trauungen erfolgen unter freiem Himmel mit mancherlei Gebräuchen. Geistliche dürfen nur einmal heirathen, und stets eine Jungfrau, nie eine Wittwe, und nur vor ihrer Ordination. Geschnitzte, gegossene und gehauene Bilder sind nicht erlaubt. Reliquiendienst und Wallfahrten sind nicht gestattet. Die Priester werden im Amte als Vermittler zwischen Gott und Menschen hoch geachtet; viele Feste werden gefeiert; dem Zeichen des Kreuzes wird große Kraft beigemessen. Das Fasten wird wöchentlich zweimal geübt, außer den jährlichen vier großen Fasten. Die Bildung der griechischen Christen steht auf sehr niederer Stufe, darum herrscht noch große Unwissenheit und Aberglaube unter ihnen. Noch tiefer stehen theilweise die christlichen Partheien, welche sich von der griechischen Kirche getrennt haben, (Häretiker oder Schismatiker), da sie die heil. Schrift bisher nicht in ihrer Landessprache besaßen und größtentheils unter äußerem Drucke stehen. Dahin gehören die Nestorianer, (§. 10, 10.) welche sich wieder in Jakobiten, Thomaschristen, Kopten, habessinische und armenische Christen theilen, und die Maroniten, welche sich seit 1182 dem Papste unterworfen haben, ohne von ihren Gebräuchen abzulassen.

Allen genannten Partheien an Zahl weit überlegen ist die griechisch-russische Kirche, welche anfänglich zur griechischen Kirche gehörte und unter der Aufsicht des Erzbischofs in Constantinopel stand, auch dann noch, als sie

1589 einen eignen Patriarchen in Moskau erhielt. Das Ansehen des Patriarchen stieg bei dem Volke so hoch, dass es den Kaisern nachtheilig wurde, gegen deren Anordnungen die Patriarchen oft heftigen Widerspruch erhoben. Peter der Große (geb. 1672, reg. von 1689—1725) erwählte nach dem Tode des Patriarchen Adrian 1702 nur einen Vertreter desselben und setzte an dessen Stelle 1721, von einem klugen und gelehrten Geistlichen, Procopowicz, unterstützt, die sogenannte „heilige, dirigirende Synode" in Petersburg ein, welche alle geistlichen Angelegenheiten unter Vorbehalt kaiserlicher Bestätigung zu leiten hat. Auch gestattete er allen Religionspartheien freie Uebung ihres Glaubens und vertrieb die Jesuiten 1719. Zur Bildung des Volkes wurde die Bibel ins Russische übersetzt, ein Katechismus herausgegeben, niedere und höhere Schulen errichtet, im Kirchlichen vieles verbessert oder abgeschafft. In allen Hauptsachen stimmt die griechisch-russische Kirche mit der griechisch-katholischen überein, doch haben sich auch in ihr einige Partheien gebildet. 1) Die Roskolniken (Abtrünnige), welche sich aber Starowerzi (Altgläubige) nennen. Sie nehmen eine berichtigte Uebersetzung der Bibel nach dem Grundtexte, welche der Patriarch Nikon 1654 veranstaltete, nicht an, sondern halten am Alten fest. Sie trennten sich in der Mitte des 17. Jahrhunderts, doch wurden sie hart bedrückt. Sie leben (etwa 300,000) unter den Kosacken und in Sibirien. 2) Die Duchoborzen (Streiter des Geistes) bildeten sich 1785, leben vorzüglich in Taurien von Ackerbau. Sie verwerfen die Lehre von der Dreieinigkeit, verwerfen Kirchen, Priester, Taufe, Abendmahl, Eid und Krieg, und haben Gütergemeinschaft. Ihre Zahl ist gering. 3) Die Philipponen haben ihren Namen von einem Mönche Philipp. Ihre Zahl ist etwa 12,000. Sie verwerfen den Eid und Krieg, halten den Märtyrertod für verdienstlich, werden von einem Aeltesten geleitet, haben keine Kirchen, keine Firmelung, kein Abendmahl, keine Trauung, tragen lange Bärte und lange Röcke und ein messingnes Kreuz auf der Brust, welchem sie große Kraft zuschreiben. — Die Zahl aller griechischen Christen beträgt 40 bis 50 Mill., die der Häretiker etwa 10 Millionen.

§. 27. Kleinere christliche Partheien.

I. **Die bischöfliche Kirche.** Ihr Gründer war der zwar begabte, aber sehr leidenschaftliche und selbstsüchtige König, Heinrich VIII. von England, der **1521** selbst gegen Luther schrieb, wofür er vom Papste den Titel: „Beschützer des Glaubens" erhielt, obgleich er **1527** vom Papste abfiel, weil dieser nicht in die Scheidung von seiner ersten Gemahlin, Tante Kaiser Karls V., willigen wollte. Der abtrünnige Sohn der kath. Kirche erwählte **1531** den berühmten Theologen, Thomas Cranmer, zum Erzbischof von Canterbury, und trennte sich mit dessen und mehrerer Universitäten Einstimmung **1532** von seiner Gemahlin und heirathete ein Hoffräulein, Anna Boleyn, heimlich, welche er **1536** hinrichten ließ. Als der Papst seine zweite Ehe für ungültig erklärte, erhob sich Heinrich **1534** mit Zustimmung des Parlaments (Reichsversammlung) zum Oberhaupte der englischen Kirche, sagte sich vom Papste los und verbot die bisherigen Geldsendungen nach Rom. Er ließ die Klöster untersuchen und sie aufheben, theils ihrer Reichthümer wegen, theils weil die Mönche ihm die Anerkennung als kirchliches Oberhaupt verweigerten. Eben so schaffte er die Processionen, Reliquien und Heiligenbilder ab, und veranstaltete **1536** eine englische Uebersetzung der Bibel und bestimmte, was geglaubt werden sollte. Der Engländer Wilhelm Tindal hatte schon **1526** in Antwerpen das N. Test. ins Englische übersetzt und wurde **1535** in Holland verbrannt. Wer sich Heinrichs Bestimmungen nicht fügte, wurde hingerichtet, welches Loos auch seinen Kanzler, den ehrwürdigen Thomas Morus, traf der des Königs Verfahren missbilligte. Auch der Staatssekretair, Cromwell, wurde als Ketzer und Hochverräther **1544** ohne Untersuchung enthauptet. Heinrich starb **1547** als Tyrann unter großen Körper- und Geistesqualen, nachdem er **6** Frauen geheirathet hatte, wovon er zwei hatte enthaupten lassen. Unter seinem zehnjährigen Sohne dritter Ehe, Eduard VI., führte **1547** Cranmer die Kirchenverbesserung förmlich ein. Lehre und Glaubensbekenntniss wurde nach dem Lehrbegriffe Calvins angenommen, während sich die Kirchenverfassung mehr der kath. Kirche näherte. Maria, Heinrichs Tochter er-

ster Ehe, seit 1555 Gemahlin Philipps II. von Spanien, bestieg nach des erst sechzehnjährigen begabten und kenntnissreichen Eduards Tode 1553 den englischen Thron und suchte das Land wieder einzukatholisiren, weshalb sie die „Katholische" genannt wird. Sie hob alle Bestimmungen Eduards auf, und verfolgte die Lehrer und Anhänger des evangelischen Glaubens. Viele starben den Flammentod. Cranmer wurde durch List und Gewalt (allerlei Versprechungen und dreijähriges Gefängniss) dahin gebracht, dass er widerrief, aber bald reuvoll zurückkehrte, weshalb er zum Feuertode verdammt wurde. Als man ihn 1556 zum Tode führte, hielt er die rechte Hand, womit er seine Rückkehr zum Katholicismus unterschrieben hatte, zuerst ins Feuer und rief: „Mit dieser unwürdigen Hand habe ich gesündigt!" Marie starb, von ihrem Volke gehasst und verachtet, schon 1558 kinderlos, worauf ihre vorher gefangene Halbschwester, Elisabeth, Tochter Heinrichs aus zweiter Ehe, Königin wurde. Der Papst erkannte sie aber nicht an, darum sagte sie sich von ihm los, und um den Katholiken und Evangelischen zu genügen, führte sie ein Gemisch von Katholicismus und Calvinismus ein, anfangs mit Güte, dann mit Strenge. Elisabeth wurde bei ihren Bestrebungen in Religionssachen von ihrem frühern Lehrer, Johann Parker, unterstützt, welchen sie zum Erzbischof von Kanterbury, der höchsten geistlichen Würde in England, ernannte. Diese neue Kirche wird die episcopalische oder bischöfliche, auch die hohe Kirche genannt. Ihr Glaubensbekenntniss enthält 39 Artikel, welche Parker verfasste. 1562 wurde die bischöfliche Kirche als Staatskirche auf der Synode in London feierlich angenommen. Sie zählt etwa 12 Mill. Seelen in England, Ost- und Westindien und Nordamerika. Beim Gottesdienste wechseln Gebete, Gesänge und Vorlesungen mit einander ab, welche die Gemeinde durch andere Gesänge und laute Gebete beantwortet. Die Predigt muss kurz sein und abgelesen werden. Das Abendmahl wird ohne Beichte gehalten. — Es bildeten sich aber bald mehrere Partheien, eine rein katholische, welche beim Alten blieb, und eine reinreformirte unter Johann Knox, welche aus zurückgekehrten Auswandrern bestand, die in reformirten Ländern

auch den reformirten Glauben angenommen hatten. Weil die bischöfliche Kirche Vieles aus der katholischen Kirche beibehalten hatte, was ihnen zuwider war, so verwarfen sie alles Katholische und nannten ihre Gemeinschaft die puritanische (reine) oder presbyterianische Kirche, weil sie, zur uralten Ordnung in der Apostel Zeit zurückkehrend, nur Presbyter oder Aelteste zu Vorstehern wählt. Die Puritaner nehmen nur das N. Test. zur Richtschnur an. Unter den Geistlichen giebt es keinen Rangunterschied und keine besondere Kleidung. Statt der Kirchen dienen nur Häuser ohne Thürme, Glocken, Altäre, Orgeln, Gemälde zu gottesdienstlichen Versammlungen. Das Abendmahl genießen sie um einen Tisch sitzend, und bei der Taufe haben sie keine Pathen. Außer diesen giebt es noch mehrere kleinere Partheien, welche sich besonders mehrten, als Wilhelm III. 1689 das Toleranz- oder Duldungsgesetz gab, in welchem allen Engländern völlige Glaubensfreiheit zugesichert ist. In Schottland ist seit 1592 nach blutigen Bürgerkriegen die reformirte Kirche eingeführt. Der eifrigste Beförderer derselben war der leidenschaftliche, rücksichtslose und ungestüme Prediger, Johann Knox, ein Schüler Calvins, welcher von dem, früher vielfach verfolgten, Prediger Johann Craig kräftig unterstützt wurde. In Irland wurde die begonnene Reformation gewaltsam verdrängt und die Bewohner sind jetzt katholisch.

II. Die **Wiedertäufer, Anabaptisten, Mennoniten,** entstanden 1521 bei Zwickau. An ihrer Spitze stand Claus Storch, ein Tuchmacher, und Thomas Münzer, Prediger in Zwickau. Sie erregten, aus Zwickau vertrieben, die Bilderstürmerei in Wittenberg 1522, und die Bauernunruhen in Thüringen 1524. Als sie 1525 bei Frankenhausen geschlagen und in Thüringen zur Ruhe gebracht worden waren, fingen ihre Anhänger in Holland und Westphalen 1534—36 von Neuem ihr Unwesen an. Die Stadt Münster war der Hauptschauplatz ihrer Unternehmungen. Der evangelische Prediger, Bernhard Rothmann, verursachte Anstoß und Unruhe, weil er nicht bloß die Kindertaufe verweigerte und für Unsinn erklärte, sondern auch beim Abendmahl Semmel in Wein brockte und die Theilnehmenden dann essen ließ. Die Unruhen mehrten

sich, als ein kluger, aber überspannter Schneider und späterer Schenkwirth von Leiden, Johann Bockhold oder Bockelson, gewöhnlich Johann von Leiden genannt, und Johann Matthäus oder Matthieson, ein Bäcker aus Haarlem, sich mit Rothmann vereinigten. Matthieson trat als Prophet auf, verkündigte nach Off. Joh. 20 ein neues Reich Zion und bezeichnete Münster als das neue Jerusalem, deren Bewohner sich alle taufen lassen müssten. Als der Rath ihr Treiben tadelte und es untersagte, entstand ein Aufruhr, in welchem die Wiedertäufer einen kühnen Tuchmacher, Knipperdolling, an der Spitze hatten, und den Rath nöthigten, Allen Glaubensfreiheit zu gestatten. Kurz darauf (den 8. Februar 1534) laufen mehrere Wiedertäufer durch die Straßen, laut schreiend: „Thut Buße und lasset euch taufen!" Am folgenden Tage wird das Toben noch ärger und sie rufen: „Schlagt die ungetauften Heiden todt!" Es kommt nun zum Kampfe; die Wiedertäufer, als der schwächere Theil, bieten Frieden an, welches Anerbieten der schwankende Rath annimmt. Nun fangen aber die Frauen an zu toben und zu rasen, laufen mit demselben Geschrei: „Thut Buße und lasset euch taufen! Schlagt die ungetauften Heiden todt!" wüthend durch die Stadt; die Männer vereinigen sich wieder mit ihnen, vertreiben den Magistrat und wählen einen Neuen, Knipperdolling an der Spitze; lassen Aufforderungen an Auswärtige ergehen, dass sie sich mit ihnen vereinigen sollen. Die besonnenen Bewohner verlassen die Stadt. Die Wiedertäufer zerstören nun die Kirchen, vernichten darin Alles, was sie nicht brauchen können, Altäre, Taufsteine, Kanzeln, Orgeln, Bilder, Bücher rc., dann durchziehen sie die Stadt und verjagen schonungslos Alle, die sich nicht wollen taufen lassen. Ihre Güter blieben zurück und Gütergemeinschaft wurde eingeführt, wozu auch alle Mitglieder ihre Güter darbringen mussten. Der Bischof von Münster, Graf Franz von Waldeck, sammelte seine Leute, und, unterstützt von mehreren Nachbarn, belagerte er die Stadt. Matthieson wurde bei einem Ausfalle erstochen. Johann überlistete Alle und ließ sich zum König des neuen Zions krönen. Knipperdolling wurde Scharfrichter, denn alles Hohe sollte niedrig werden. Zwölf Aelteste wurden gewählt

und die Vielweiberei wurde eingeführt. Johann wählte einen glänzenden Hofstaat, ließ einen Pallast zur Wohnung einrichten, nahm 17 Frauen, kleidete sich prunkhaft, trug eine goldne Krone mit der Inschrift: „Ein König der Gerechtigkeit über Alle," ein goldnes Scepter und ein Schwert in goldner Scheide. Auch ließ er Münzen prägen. Dreimal in jeder Woche hielt er öffentlich Gericht auf dem Marktplatze, wohin ihn sein Hofstaat begleitete. Der Gottesdienst wurde auch auf dem Markte gehalten und gleich darnach getanzt. Zuletzt schickte er 27 Apostel aus, die zur Theilnahme an dem neuen Zion und zu dessen Befreiung einladen sollten. Doch die Apostel wurden größentheils gefangen und getödtet. Durch die Belagerung entstand in der Stadt die größte Hungersnoth, selbst Menschenfleisch wurde gegessen, während Johann schwelgte und eine seiner Frauen, welche für die Hungernden bat, auf dem Markte eigenhändig enthauptete und von den andern „Allein Gott in der Höh' sei Ehr" singen ließ. Endlich wurde die Stadt durch Verrath genommen, den 24. Mai 1535, Bockhold in seinem Versteck gefangen, und nach halbjährigem Gefängnisse, erst 26 Jahr alt, den 20. Februar 1536, nebst Knipperdolling und Krechting, einem ehemaligen Prediger, mit glühenden Zangen geknippen, dann mit glühenden Dolchen durchstochen, und ihre Leichname auf dem Lambertusthurme in eisernen Körben zur Warnung aufgehängt. Ihre Anhänger zerstreuten sich. — Ein katholischer Prediger, Menno Simonis aus Friesland, geb. 1505, lernte Wiedertäufer kennen, sammelte sie 1537 um sich, milderte ihre Gesinnungen und führte sie zum Gehorsam gegen die Obrigkeit, behielt aber die Taufe der Erwachsenen bei. Nach ihm nannte man sie Mennoniten, doch heißen sie sich lieber Taufgesinnte. Sie leisten keinen Eid und Kriegsdienst, führen keine Prozesse, nehmen kein obrigkeitliches Amt an und haben Gütergemeinschaft. Die Mennoniten, welche fast durchgängig ein rechtliches Leben führen, verbreiteten sich in Holland, England, Preußen, Polen, Ungarn, Schweiz und Nordamerika, doch hat ihre Zahl, etwa 200,000, abgenommen.

III. Die **Socinianer.** Mehrere italienische Freidenker nahmen die Lehre von der Dreieinigkeit nicht an, eben

so wenig eine tiefere Bedeutung der Sakramente, die Erbsünde, die Göttlichkeit Jesu, den Erlösungstod, überhaupt alles Geheimnissvolle und Unbegreifliche. Man nannte sie Unitarier (Einheitsgläubige) oder Antitrinitarier (Dreieinigkeitsgegner). Viele von ihnen mussten harte Verfolgungen erleiden. Ludwig Hetzer, Prediger in Zürich, ward **1529** in Kostnitz hingerichtet; Johannes Kampanus aus Jülich **1553** in Cleve zu lebenslänglichem Gefängniss, bis **1580**, verurtheilt; der spanische Arzt, Michael Servetus, **1553** in Genf qualvoll verbrannt indem man nasses Holz zum Scheiterhaufen genommen hatte. Die beiden Italiener, Lälius Socinus, geb. **1525** in Siena, und später sein Bruderssohn, Faustus Socinus, (**1539—1604**) bildeten die nach ihnen genannten Gemeinden der Socinianer. Lälius hatte sich der Rechtswissenschaft gewidmet, doch innere Neigung führte ihn zur Theologie. Er verließ Italien, unterredete sich längere Zeit mit Melanchthon und Calvin und ließ sich in Zürich nieder **1551**, wo er bis zu seinem Tode, **1562**, ruhig lebte. Sein Neffe Faustus war in seine Grundsätze eingeweiht, erbte seine Schriften und wurde der Verbreiter derselben, besonders in Polen, dann in Siebenbürgen. Schon **1569** vereinigten sich mehrere Unitarier in Polen zu einzelnen Gemeinden, die in der Stadt Rakau ihren Mittelpunkt hatten, wo sie Kirche, Schule und Druckerei besaßen, und sich nach Socinus Grundsätzen richteten, deshalb Socinianer genannt wurden. Die muthwillige Zerstörung eines Crucifixes von einigen jungen Leuten ihrer Gemeinde veranlasste einen Volksauflauf, und die kathol. Geistlichkeit bewirkte ihre Auflösung **1638**, und **1658** ihre völlige Vertreibung aus Polen. Mehrere kamen dabei um, die Uebrigen ließen sich in Preußen und Siebenbürgen nieder. In letzterm Lande erhielten sie erst **1782** unter Joseph **II.** gesetzlich Schutz und Recht, doch ist ihre Anzahl nicht mehr bedeutend, etwa **60,000**. Man findet Einzelne in Preußen, Holland, England und Nordamerika. Ihre Lehren sind im rakauschen Katechismus enthalten, welchen einer ihrer Prediger, Valentin Schulz aus Gotha, **1624** verbesserte. Sie behaupten: In Gott ist nur eine Person, Jesus ist nicht Gott, sondern ein höchst vollkommner, mit vorzügli-

chen Fähigkeiten ausgerüsteter, göttlicher Mensch; der heil. Geist eine göttliche Kraft zu unsrer Heiligung. Jesus ist unser Erlöser durch sein Vorbild im Leben, Lehren und Sterben; Erbsünde giebt es nicht, nur einen Hang zum Bösen hat jeder Mensch, der ihm nicht angerechnet werden kann. Eine Vorherbestimmung findet nicht statt und der Glaube an Christum besteht in der Annahme und Befolgung seiner Lehre. Die Sakramente sind bedeutungsvolle Bekenntnisse und Gebräuche. Bei der Auferstehung erhalten wir andere Leiber und die Höllenstrafen dauern nicht ewig. Krieg, Eidleistung und Todesstrafe ist nicht erlaubt. — Ihre Sittenlehre ist streng, auch sind sie ruhige Unterthanen und erzeigen ihren Obrigkeiten hohe Achtung.

IV. Die **Arminianer.** Sie führen ihren Namen von einem edlen Manne, Jakob Arminius, Professor in Leiden. Er trat gegen die strenge Lehre Calvins von der Gnadenwahl auf und fand viele Anhänger **1603.** Armins College, Franz Gomar, trat gegen ihn auf, vertheidigte die strenge Ansicht Calvins und verklagte Armin bei den Generalstaaten, worauf eine Disputation erfolgte, die aber nichts entschied. Armin starb **1609.** Episcopius trat an die Spitze. Armins Anhänger wurden Arminianer genannt. **1610** überreichten diese eine Remonstranz (Einwendung) an die Generalstaaten ein, worin sie ihre Glaubensartikel darlegten, weshalb sie auch Remonstranten genannt wurden. Spätere Religionsgespräche waren ebenfalls erfolglos. Armins Anhänger wurden von den strengen Gomaristen verfolgt, weil der holländische Statthalter, Moritz von Oranien, sich aus Staatsklugheit auf die Seite der zahlreichen Gomaristen wendete. Er ließ sogar den ehemaligen Sachwalter von Holland, den **74**jährigen, ausgezeichneten, ehrwürdigen Arminianer, Johann van Oldenbarnevelد, enthaupten, **1619**, weil er ihn als Gegner fürchtete; den gelehrten Hugo Grotius nebst andern berühmten Männern gefangen setzen. Hugo Grotius entkam durch die List seiner Frau in einer Bücherkiste aus dem Gefängnisse, flohe nach Frankreich, begab sich später nach Rostock, wo er **1645** starb. Auf der Kirchenversammlung zu Dordrecht, **1618**, wurde Armins Lehre verworfen, und **80** Prediger, welche die Beschlüsse der eigenmächtigen,

unduldsamen Mitglieder dieser Synode nicht annehmen wollten, wurden theils verwiesen, theils gefangen gesetzt. Die verwiesenen Prediger ließen sich mit ihren Anhängern in Frankreich, Holstein und Schleswig nieder, bildeten eine besondere Gemeine und gründeten die Stadt Friedrichsstadt an der Eider im Schleswigschen. **1636** erhielten sie die Erlaubniß, nach Holland zurückkehren zu dürfen und das Recht freier Religionsübung. Sie waren eifrig bemüht, alle protestantischen Partheien zu einer einzigen evangelischen Kirche zu vereinigen, indem sie Alle als Christen anerkennen, welche die Bibel zur Richtschnur annehmen, einen frommen Wandel führen, andere Glaubensgenossen nicht verfolgen, sondern sie dulden und lieben. In Holland giebt es jetzt etwa **40** arminianische Gemeinden und die Seelenzahl beträgt überhaupt **40,000**. Die Beschlüsse der Dordrechter Synode bilden die Bekenntnißschrift der holländisch-reformirten Kirche.

V. Die **Quäker.** Ihr Stifter war ein frommer, zum stillen Ernste und zur Selbstbeschauung geneigter Schuhmacher, Georg Fox, in England, **1624—1681.** Ihren Namen führen sie von dem englischen Worte quaken, welches zittern bedeutet, darum so genannt, weil sie im Zustande der Begeisterung bei ihren Vorträgen zittern oder sich oft zurufen sollen: Zittert vor dem Herrn! Phil. **2, 12.** Fox reiste, nachdem er **1647** sein Handwerk aufgegeben hatte, umher, predigte höchst aufgeregt, seufzte dabei über die Blindheit der Menschen, forderte sie zur Wiedergeburt auf und verkündigte mit großer Begeisterung, die an Schwärmerei gränzte, eine Art bürgerlicher Freiheit und Gleichheit. Die ersten Anhänger waren sehr stürmisch, wurden aber bald milder. Ihre Hauptgrundsätze sind: Kein geistlicher Stand; Jeder kann lehren und predigen, wenn er sich dazu berufen fühlt, auch Frauen; keine Tempel und kirchlichen Gebräuche; keine Taufe und kein Abendmahl; keine abgeschlossene Glaubenslehre, aber heilige Gefühle der Ehrfurcht vor Gott und ein durchaus rechtschaffener Wandel; kein Schwur und kein Kriegsdienst; kein äußerer Rang (weshalb sie Jedermann „Du" nennen) und kein Beugen und Entblößen des Hauptes; keine Pracht, überall Einfachheit, Gleichheit, Arbeitsamkeit, Wohlwollen,

Rechtschaffenheit und Wahrheit. Ihre Versammlungen halten sie in Häusern und im Freien. Sie enthalten sich aller weltlichen Vergnügungen, nehmen keine Stellen an, nähren sich von Ackerbau, Gewerbe und Handel. Nach mehreren Beschränkungen und Bedrückungen erhielten sie in England durch das Toleranzedikt 1689 gesetzliche Duldung. Sie verbreiteten sich besonders in Nordamerika, als der berühmte William Penn 1664 zu ihnen trat und 1681 das nach ihm benannte Pennsylvanien (Penns Wald) mit der Hauptstadt Philadelphia (Bruderliebe) gründete und eine quäkerische Colonie anlegte. Pennsylvanien ist jetzt zur Hälfte von Quäkern bevölkert, deren Besitzungen sich im besten Zustande befinden. Auch jede andere Religionspartbei findet hier Duldung. Penn war der Sohn eines berühmten und reichen englischen Admirals 1644 geboren und starb 1718 in England. Die Zahl der Quäker beträgt etwa 300,000, welche in England, Holland, Pyrmont und besonders in Nordamerika ihre Niederlassungen haben. Besondere Verdienste haben sie sich um die Aufhebung der Sclaverei in Amerika erworben. — Eine besondere Parthei der Quäker sind die Shakers oder Schutterquäker, von einer Grobschmiedswittwe, Anna Lee, (1732—1784) in England gestiftet, nachdem sie ihren Mann und acht Kinder verloren hatte. 1774 begaben sie sich nach Nordamerika. Sie verwerfen noch die Dreieinigkeitslehre, die Gnadenwahl, die Ewigkeit der Höllenstrafen und die Ehe. Durch Aufnahme neuer Mitglieder ersetzen sie die Verstorbenen, und Verheirathete müssen die Ehe lösen. Sie führen beim Gottesdienste noch religiöse Tänze auf und haben völlige Gütergemeinschaft. Ihre Zahl ist gering.

VI. Die **Herrnhuter.** Ihre Begründung verdanken sie dem Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, geb. 1700 den 26. Mai in Dresden, wo sein Vater Minister war, den er jedoch schon verlor, als er 6 Wochen alt war. Seine Großmutter, geb. von Gersdorf, leitete seine Erziehung, bis er im zehnten Jahre in das Pädagogium nach Halle unter Franke's Leitung kam. 1716 ging er auf die Universität nach Wittenberg und nach Vollendung seiner Studien begab er sich 1719 auf Reisen nach

Holland, Frankreich und in die Schweiz, kehrte 1721 zurück und wurde Hof- und Justizrath in Dresden. Er nahm sich nun mehrerer Mitglieder der hart bedrückten böhmischen und mährischen Brüdergemeinden, zu denen seine ausgewanderten Vorfahren gehört hatten, an, weil sie sich an ihn um Schutz gewendet hatten, forderte sie zur Auswanderung auf und bot ihnen den zu seinem Gute Berthelsdorf bei Görlitz gehörenden Hutberg zur Niederlassung an, wo sie auch 1722, unter Anführung des Zimmermanns Christian David aus Mähren, den Grund zum Städtchen Herrnhut legten, um sich hier des Herrn Hut anzuvertrauen und auf seine Hut zu warten. Mehrere Brüder aus Mähren und einige flüchtig gewordene Reformirte und Lutheraner schlossen sich ihnen an. Zinzendorf beschloss, in Uebereinstimmung mit seiner Gattin, gebornen Gräfin von Reuß-Ebersdorf, eine kleine Gemeinde nach dem Muster der apostolischen Gemeinden zu gründen, und gab ihnen eine eigne Verfassung, die 1727 von allen Einwohnern Herrnhuts angenommen wurde. 1732 legte er sein Amt nieder, begab sich nach Herrnhut, um sich ganz der neuen Gemeinde zu widmen. 1734 trat er öffentlich in den geistlichen Stand, zu welchem er sich schon lange im Stillen vorbereitet hatte, ließ sich in Tübingen prüfen und erhielt 1737 in Berlin vom Bischof Jablonsky die Weihe eines Bischofs der böhmischen und mährischen Brüder. Er suchte auf Reisen überall Glieder für seine Gemeinde, doch musste er 1738 Sachsen verlassen, weil die Regierung mit seinen Unternehmungen nicht zufrieden war. Er begab sich zuerst in die Wetterau im Großherzogthum Hessen, doch später, 1748, durfte er zurückkehren und starb zu Herrnhut, den 9. Mai 1760. Sein gelehrter und höchst besonnener Freund, August Gottlob Spangenberg, (1704—1792) stand ihm treulich bei, wurde Bischof, gründete in England und Amerika neue Gemeinden, und gab eine vollständige Darstellung ihrer Lehren heraus. Spangenberg wirkte Zinzendorf durch seine Ruhe entgegen, der zwar ein freundlicher und gefälliger, reichbegabter, rastlosthätiger, beharrlicher und beredter Mann, aber nicht frei von Schwärmerei war. Da sich die Gemeinde zur augsburgischen Confession bekannte, so

erhielt sie bald gesetzliche Duldung und verbreitete sich schnell. Jetzt giebt es Herrnhutergemeinden in Deutschland, Holland, Dänemark, England, Russland, Amerika, Asien und Afrika, welche zusammen über 500,000 Mitglieder zählen. Sie waren und sind noch für das Missionswesen thätig, und senden ihre Missionäre zu den ärmsten und verlassensten Völkern, z. B. zu den Negern in Westindien, zu den Indianern in Nordamerika, zu den Eskimos und Grönländern, und zu den Hottentotten in Afrika. Sie haben über 200 Missionare auf mehr als 40 Missionsplätzen und haben das Missionswesen zuerst umfassend angeregt. Ihre ersten Missionare waren, Leonhard Dober, Tobias Leopold, und David Nitzschmann gingen 1732 nach St. Thomas zu den Negern, und Christian David, Matthäus und Christian Stach 1733 nach Grönland zu den Eskimos. Die Herrnhuter haben hohe Achtung gegen das Heilige, strenge, sittliche Zucht, einfache kirchliche Gebräuche, sanfte Verträglichkeit und Anhänglichkeit unter einander, ruhige Unterwerfung unter die Gesetze des Staates, stille, thätige Lebensweise, musterhafte Kindererziehung. Sie beziehen Alles auf Jesum, von ihm erwarten sie Alles, er ist der Mittelpunkt ihres Lebens und Glaubens, und auf seinen Kreuzestod legen sie den höchsten Werth; doch ging Vieles, namentlich früher, ins Tändelnde und Spielende über. In zweifelhaften Fällen entscheiden sie durchs Loos, früher selbst die Ehe. Sie haben Bischöfe, Aelteste, Prediger, Diakonen und Diakonissinnen, und Akoluthen oder Diener. Eine Aeltestenversammlung regiert die Gemeine. Tanz, Schau-, Karten- und Würfelspiel wird nicht gestattet. Die Gemeindeglieder sind in besondere Klassen eingetheilt; Kinder, Jünglinge und Jungfrauen, Eheleute, Wittwer und Wittwen. Jede Klasse hat ihren besondern Aufseher und unterscheidet sich äußerlich durch Abzeichen an der einfachen Kleidung. Alle nennen sich Brüder und Schwestern. Die unverheiratheten Erwachsenen wohnen gemeinschaftlich in Brüder- und Schwesternhäusern, worin auch gemeinschaftlich gearbeitet und Morgens und Abends gesungen und gebetet wird. An jedem Tage sind gemeinschaftliche Andachtsstunden. Ihr ganzes Gemeindewesen ist musterhaft geordnet und wird durch fortwährende, sorgfältige Aufsicht

darin erhalten. Ihr Gottesdienst zeichnet sich in einfachen Bethäusern ohne Chöre durch schönen Gesang und Musik aus. Brüder und Schwestern sitzen zu beiden Seiten getrennt, vor ihnen auf erhöhetem Sitze der Lehrer, ihm zur Seite die Aeltesten und Vorsteher nebst den Vorsteherinnen. Einfache Vorträge und biblische Vorlesungen mit Erklärungen und Anwendungen bilden den Hauptttheil des Gottesdienstes. Der ganze Sonntag ist der Erbauung bestimmt und außer dem Hauptgottesdienste haben die einzelnen Klassen besondere Stunden, in denen viele Abwechselung und Wechselgesang statt findet, um Abspannung zu verhüten. Außer den Festtagen feiern die Herrnhuter besondere Gedenktage, an welchen die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt. Die Abendmahlsfeier findet alle 4 Wochen des Sonnabends Abends im matterleuchteten Betsaale nach der Weise der Einsetzung statt. Vor demselben halten sie ein Liebesmahl, bei welchem Thee mit Milch und Backwerk genossen wird, und nach der Feier ertheilen sie sich den Friedenskuss. Das Christenthum ist ihnen überhaupt mehr Sache des Gefühls, als des Verstandes. Ihre Begräbnissplätze sind liebliche Gärten, und ihre Todten werden nicht beweint, weil sie zum Herrn eingegangen sind. Böhmische Brüder, Lutheraner und Reformirte werden zur Brüdergemeinde aufgenommen, doch bildet jede Parthei für sich eine Trope oder Abtheilung.

VII. Die **Methodisten.** Sie entstanden 1729 durch zwei Predigersöhne, Johann und Karl Wesley zu Oxford in England. Hier sammelten die beiden Brüder Gleichgesinnte um sich, lasen gemeinschaftlich die heil. Schrift und andere Erbauungsbücher, besuchten gefangene Missethäter, um sie noch zu bekehren, Kranke und Arme, um ihnen Trost und Hülfe zu bringen, unterrichteten arme Kinder und führten ein streng-christliches Leben. Sie richteten sich nach einer bestimmten Ordnung, (Methode) weshalb man sie spottweise Methodisten nannte, weil sie nach einer neuen Methode selig werden wollten. Ihre Zahl vergrößerte sich, als ein talentvoller, beredter, feuriger Gastwirthssohn, Georg Whitefield (1714—1770) zu ihnen trat, 1732. Die Gebrüder Wesley und einige ihrer Anhänger schifften sich 1734 nach Amerika ein, um

hier als Missionare zu wirken; lernten auf dem Schiffe herrnhutische Missionare kennen, und John Wesley trat in Amerika mit Spangenberg in Gemeinschaft, kehrte nach 2 Jahren zurück und begab sich nach Herrnhut, um sich genau mit den Einrichtungen der Herrnhuter vertraut zu machen. Als dieß geschehen, ging er nach England zurück, trat als begeisterter Prediger auf, gab sich für einen göttlichen Gesandten aus und wurde durch seine Gegner noch mehr in seinem Eifer bestärkt. Dasselbe geschahe von Whitefield. Als man ihnen die Kirchen nicht mehr erlaubte, predigten sie im Freien oft vor vielen tausend Zuhörern, mit einer seltenen Beredsamkeit und Begeisterung. John und Georg entzweiten sich eine Zeit lang über die Lehre von der Gnadenwahl, vereinigten sich aber bald wieder. **1742** erhielten sie gesetzliche Anerkennung als Gemeinde, verbreiteten sich besonders in England und Nordamerika und zählen etwa ½ Mill. Seelen. Johann Wesley starb **1791**. Die Methodisten unterscheiden sich nicht von der evangelischen Kirche, heben aber die Lehre von der Erbsünde, dem Erlöser und der Erlösung, von der Wiedergeburt und dem künftigen Leben vor allen andern Lehren hervor. Ihre gottesdienstlichen Versammlungen, welche jetzt aus Vorträgen und sanften Wechselgesängen bestehen, hielten sie früher im Freien, wobei es nicht selten schwärmerisch zuging; jetzt haben sie Bethäuser, die sie Tabernakel nennen, worin sie sich ruhig versammeln. Sie erwarten alle Erleuchtung unmittelbar vom heil. Geiste. Durch ihr Leben haben sie den christlich-frommen Sinn in vielen Gegenden angeregt; sie sind am thätigsten bei der Verbreitung der Bibel, bei Aussendung von Missionaren; sind mildthätig bei Errichtung von Armen- und Schulanstalten und lassen sich die Abschaffung der Sklaverei ernstlich angelegen sein. Der eifrigste Anreger zur Beseitigung des Menschenhandels und der Sklaverei, der edle Wilberforce in England, war ein Methodist.

VIII. Die **Swedenborger.** Eine schwärmerische christliche Sekte, die sich von der evangelischen Kirche in Schweden auf Immanuel von Swedenborgs (**1689 — 1772**) Veranlassung absonderte **1743**. Swedenborg war der Sohn des Bischofs von Westgothland, hatte sich den Wissenschaften, Theologie, Philosophie, Ma-

thematik und Naturwissenschaften, gewidmet, und war reichbegabt und vielseitig gebildet. Er erklärte sich für einen göttlichen Gesandten, dazu bestimmt, neue Offenbarungen mitzutheilen, ein drittes Testament zu schreiben und ein neues Jerusalem zu gründen. Nur einige Bücher der Bibel hielt er für heilig, weissagte, unterredete sich mit jüngst und längst Verstorbenen, welche ihm Geheimnisse enthüllten, fühlte sich zuweilen in den Himmel und in die Hölle versetzt, sahe im Zustande der Entzückung Engel und Teufel. Durch seine Schriften hatte er sich viele Anhänger erworben, die nach seinem Tode eine Kirche des neuen Jerusalems stifteten, sich in Schweden, England, Frankreich, Ostindien, Südafrika und Nordamerika verbreiteten, aber jetzt nur noch in einer kleinen Anzahl vorhanden sind.

IX. Die Harmoniegesellschaft, Harmonisten, von dem Schuhmacher Rapp aus dem Würtembergschen in Nordamerika erst seit kurzer Zeit gestiftet, strebt nach Harmonie oder Uebereinstimmung und hat Gütergemeinschaft.

§. 28. Die evangelische Kirche bis auf unsre Zeit.

Durch den dreißigjährigen Krieg war wohl äußere Ruhe und Sicherheit in der christlichen Kirche entstanden, aber die rechte Duldung und Eintracht war noch nicht errungen, was hier und da sehr nachtheilig wirkte, da die Evangelischen bei den Katholiken als Ketzer galten. Hierzu kamen noch in der evangelischen Kirche Streitigkeiten über kleinliche Dinge. Der Jugend- und Volksunterricht war vernachlässigt worden; dem Glauben fehlte der fromme Sinn und Wandel; man blieb beim Buchstaben stehen und verlor den Geist, der allein lebendig macht. Für die Beförderung des wahren Christenthums, das sich durch Früchte der Liebe zeigt, trat besonders der fromme Johann Arnd auf, **1555** in Ballenstädt geboren, **1590** als Prediger aus Anhalt vertrieben, und **1628** in Celle als Superintendent gestorben. Seine wichtigste, in viele Sprachen übersetzte Schrift, „das wahre Christenthum," hat weit und breit viel Segen gewirkt, und wird noch jetzt gelesen. In Arnds Geiste wirkte auch Joh. Valentin Andreä, **1586—1654**, Enkel Jakob Andreäs, ein sehr kenntnissrei-

cher und vielseitig gebildeter Mann, zuletzt Hofprediger in Stuttgart. Er war thätig durch Wort und Schrift im evangelischen Sinne. Er sagt in seinen Schriften: „Allen wollte ich Etwas abnehmen und Etwas zulegen. Den Fürsten wollte ich geben mehr Gottseligkeit und weniger Verschwendung. Den Räthen mehr Muth und weniger Eigennutz. Den Consistorien mehr Barmherzigkeit, weniger Menschengefälligkeit. Den Edelleuten mehr Tapferkeit, weniger Gottlosigkeit. Den Gottesgelehrten mehr exemplarisches Leben, weniger Ehrgeiz. Den Rechtsgelehrten mehr Gewissen, weniger Gewinnsucht. Den Aerzten mehr Erfahrung, weniger Neid. Den Professoren mehr Verstand, weniger Einbildung. Den Schuldienern mehr gründliche Gelehrsamkeit, weniger Pedanterie. Den Staatsdienern mehr Aufrichtigkeit, weniger Gotteslängnung. Den Studenten mehr Fleiß, weniger Aufwand. Den Soldaten mehr Gottes Wort, weniger Blutdurst. Den Pfarrern mehr Wachsamkeit, weniger Trachten nach Einkünften." — Auf dieselbe Weise war auch Christian Scriver, 1629 — 1693, durch Predigten und Schriften thätig. Er war in Rendsburg geboren, hatte in Rostock studirt, wurde Diakonus in Stendal, dann Prediger in Magdeburg und starb als Consistorialrath und Oberhofprediger in Quedlinburg. Von seinen Schriften war sein „Seelenschatz" und „Gottholds zufällige Andachten" sehr beliebt, und werden noch jetzt vielfach gelesen. — Nach Arnd und durch seine Schriften mit angeregt, arbeitete für denselben Zweck Philipp Jakob Spener. Er war 1635 in Rappoltsweiler im Elsaß geboren, im 18. Jahre wurde er Magister auf der Universität in Straßburg, 1663 Prediger und Professor daselbst, nachdem er auf mehreren Universitäten mit großem Beifall Vorlesungen gehalten hatte. Im 31. Jahre wurde er zum ersten Pfarrer (Senior) nach Frankfurt a. M. berufen und von da 1684 als Oberhofprediger nach Dresden. Durch seine Freimüthigkeit zog er sich die Ungnade Joh. Georgs III. zu, den er als Beichtvater wegen seines Wandels getadelt und auf die heil. Schrift hingewiesen hatte. Er verließ seine Stelle und begab sich 1691 nach Berlin, wohin er als Propst berufen worden war. Er starb daselbst 1705. Durch seinen wahrhaft frommen

Wandel, ächt christlichen Sinn und regen Eifer für ein verständliches und erbauliches Bibellesen und für ein thätiges, lebendiges Christenthum hat er sich die Achtung Vieler zu allen Zeiten erworben, obgleich er sich dadurch auch Feinde zuzog, namentlich von den Universitätslehrern, deren Wirken er tadelte. Die Universität Wittenberg warf ihm aus seinen Schriften 264 Irrthümer vor, wodurch sie sich mehr schändete, als ehrte. Durch seine Predigten regte er Viele an, auch hielt er seit 1670 des Sonntags noch besondere Erbauungsstunden, (Collegia Pietatis) woraus sich der Pietismus gebildet hat, bei welchem man den wahren von dem falschen wohl unterscheiden muss. In diesen Erbauungsstunden wiederholte er die Predigt, erklärte bibl. Abschnitte, wobei die Zuhörer Fragen und Bedenklichkeiten äußern durften. Sein Streben ging dahin, zu bewirken, dass jeder Christ in seinem Kreise ein Priester Gottes werde, nach 1 Petr. 2, 9. Er schrieb eine Erklärung des luth. Katechismus und führte katechetische Unterhaltungen über denselben in der Nachmittagskirche ein. — Ihm an Geist verwandt war sein Schüler, August Hermann Franke, 1663 in Lübeck geboren. Im 7. Jahre vaterlos, zeichnete er sich durch Fleiß und Wandel aus, und eignete sich so außerordentliche Kenntnisse an, dass er schon im 14. Jahre zur Universität reif war, worauf er in Erfurt, Kiel und Leipzig Theologie studirte. 1689 wurde er in Leipzig Professor, nachdem er schon seit 1681 Vorlesungen über die heil. Schrift gehalten hatte. Seine deutschen Vorlesungen darüber wurden allmählig von Studenten und Bürgern fleißig besucht, er aber von mehrern Collegen so angefeindet, dass er sich 1690 nach Erfurt begab, wohin er als Prediger berufen worden war. Er musste auch hier weichen, weil er durch seine einfachen und ergreifenden Predigten den Ruf seiner, namentlich katholischen, Collegen verdunkelte und viele Katholiken sie besuchten. Der Erzbischof von Mainz, zu dessen Gebiet Erfurt gehörte, ertheilte den Befehl, dass Franke binnen 24 Stunden Erfurt verlassen sollte. Er ging 1692 nach Halle, wurde Prediger in der Vorstadt Glaucha und Professor an der neuerrichteten Universität. Hier gründete er das berühmte Waisenhaus. Er theilte Don=

12

nerstags den Armen seine Almosen aus, um nicht täglich gestört zu werden, und prüfte sie vorher in seiner Stube im Christenthume, wobei ihm besonders die Unwissenheit der Kinder zu Herzen ging, für deren Unterricht er zu sorgen beschloss. Er befestigte eine Armenbüchse in seinem Hause; darüber standen die Worte 1. Joh, 3, 17 und darunter 2. Cor. 9, 7. Einmal fand er darin 4 Thlr. 16 gGgr. Freudig rief er aus: „Das ist ein ehrlich Kapital, davon muss man was Rechtes stiften; ich will eine Armenschule damit anfangen." Er kaufte für 1 Thlr. Bücher, ließ die Kinder von einem armen Studenten, für 6 gGr. wöchentlich, 2 Stunden täglich unterrichten, und gab seine Studirstube zur Armenschule her. Mehrere Bürger wünschten ihre Kinder für ein kleines Schulgeld an dem guten Unterricht Theil nehmen zu lassen, und die Zahl der Kinder stieg bald auf 50. Das Pfarrhaus konnte die Kinder nicht fassen, und Franke miethete bei einem Nachbar eine Stube und bald noch eine. Da manche Kinder außer der Schule verdorben wurden, beschloss er, einige in Pflege und Erziehung zu nehmen. Als Franke zuerst ein armes Kind aufsuchen wollte, brachte man ihm 4 Waisen, von denen er eine aussuchen sollte. Er nahm sie alle 4. Nach 8 Tagen hatte er schon 9. Ein christlicher Freund schenkte ihm 500 Thlr., eine hohe Standesperson im Winter 1695 1000 Thlr., eine andere 300 Thlr., und eine dritte 100 Thlr. Franke kaufte im Frühling 1696 ein Haus, nicht lange darauf musste er noch eins miethen und kaufte es 1698 dazu, durch Gaben der Liebe unterstützt, und legte in demselben Jahre den Grundstein zu dem jetzigen Hauptgebäude seiner Stiftungen, welches jetzt die Inschrift trägt: „Fremdling, was du erblickst, hat Glaub' und Liebe vollendet. Ehre des Stiftenden Geist, glaubend und liebend wie Er." Unter vielen Sorgen und Beschwerden, welche sein Glaube und seine Liebe überwand, wurde der Bau fortgesetzt und vollendet. 1701 zog man in das Haus ein. Franke starb 1727 d. 8. Juni. Sein Sohn, Gottlieb August, und sein Schwiegersohn, Joh. Anastasius Freilinghausen, Herausgeber eines nach ihm benannten und geschätzten Gesangbuches, übernahmen die Leitung der Stiftungen, welche bei Franke's Tode 134 Waisenkinder,

2207 Schüler und Schülerinnen, theils mit freiem Unterricht, 200 arme Kinder und 255 arme Studenten, welche im Waisenhause freien Tisch erhielten, zählte. Mit dem Waisenhause wurde allmählig eine Erziehungsanstalt, (das Pädagogium) mehrere Schulen für Kinder aus allen Ständen, eine Apotheke, Buchdruckerei, Buchhandlung und eine große Bibelanstalt verbunden, aus welcher letztern schon mehrere Millionen Bibeln und neue Test. wohlfeil verbreitet worden sind. Die Bibelanstalt, Buchdruckerei und Buchhandlung gründete Frankes Freund, Freiherr Hildebrand von Canstein (1667—1719) und verwendete dazu sein ganzes Vermögen, da er kinderlos war. — So wie Arnd, Spener und Franke wahres Christenthum zu erwecken und zu fördern suchten, so wirkten die berühmten deutschen Weltweisen Leibnitz † 1716, Thomasius † 1728 und Wolff † 1824, durch Vertilgung des Aberglaubens. Gefährlich für das Christenthum wurde in England der Gotteslâugner Graf von Rochester und der religiöse Zweifler David Hume. In Frankreich war es besonders Helvetius, Voltaire und Rousseau, welche die Bibel größtentheils verachteten, Vieles läugneten oder bezweifelten. Auch in Preußen fand diese Richtung unter Friedrich II. durch Voltaire Eingang. In Berlin bildete sich 1783 eine Gesellschaft, die das Christenthum durch allerlei aufgestellte Zweifel untergrub. Teller († 1804) z. B. behauptete, daß die Juden Christen werden könnten, ohne sich taufen zu lassen und an Christum zu glauben. Durch den ehemaligen Professor, spätern Schenkwirth, Bahrdt († 1792 in Halle) wurden die religiösen Zweifel in verführerischen Schriften unter dem Volke verbreitet und durch Basedow († 1790) in die Schulen eingeführt. Die Frucht dieses Strebens ging in der franz. Revolution 1790 in völligen Unglauben über, indem die Franzosen, nachdem sie ihren König getödtet und allen Standesunterschied aufgehoben hatten, auch den Sonntag und alle christlichen Feste abschafften, das Christenthum verdrängten und eine schamlose Person als Göttin der Vernunft herumtrugen und verehrten. Obgleich unter Napoleon (1804—1814) der Glaube an einen Gott und die Feier des Sonntags und der christl. Feste wieder angenom-

men wurde, so herrschte doch viel Unglauben in vielen Ländern, bis der äußere Druck zur Gottes- und Selbsterkenntniß veranlaßte. In Dänemark, Schweden und Norwegen erhielt sich das Christenthum in Luthers Geiste am treusten und reinsten. Nach dem Freiheitssiege bestrebte sich Preußens frommer König, Friedrich Wilhelm III., Lutheraner und Reformirte zu vereinigen, welche Vereinigung ihm endlich größtentheils gelang. Die Union kam auch allmählig in Nassau, Hessenkassel, Rheinbaiern, Bernburg, Waldeck, Pyrmont, Baden, Hildburghausen, Coburg, Dessau und Darmstadt zu Stande.

In neuern Zeiten ist auch viel zur Verbreitung des Christenthums geschehen. Von den 1000 Mill. Menschen, welche die Erde bewohnen, sind zwar nur erst gegen 300 Millionen Christen und noch gegen 600 Mill. Heiden. Jene vermehren sich indessen immer mehr, und diese nehmen ab. Schon 1647 bildete sich in England eine Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums in fremden Ländern, und Johann Elliot wurde der Apostel der Indianer in Nordamerika. 1700 vereinigte sich in London eine Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß. Der fromme König Friedrich IV. von Dänemark bildete 1706 mit A. H. Franke die dänisch-hallesche Missionsgesellschaft zur Verbreitung des Christenthums in den dänischen Besitzungen zu Trankebar in Ostindien, deren erste Missionare, Bartholomäus Ziegenbalg aus der Lausitz (1683—1719) und Christian Friedrich Schwarz aus Sonnenburg in der Neumark, (1726—1798), Ersterer 13, Letzterer 47 Jahre, mit großem Erfolge wirkten. Der christliche norwegische Prediger, Hans Egede aus Dänemark, 1686—1758, wirkte, seit 1721, mit großer Hingebung und Selbstverleugnung nebst seiner heldenmüthigen Frau, Gertrude Rasch, und 2 Söhnen 15 Jahre lang in Grönland. Nach ihm ließen sich dann besonders die Herrnhuter die Missionen dort und anderwärts angelegen sein. 1795 wurde die große Londner Missionsgesellschaft auf Anregung des 80jährigen Predigers David Bagur gestiftet, durch welche das Christenthum zuerst auf den Inseln der Südsee verbreitet worden ist. Auf Otaheiti ist

das Christenthum allgemein unter König Pomare (†1821) eingeführt worden. In einem Bürgerkriege, 1815, überwand Pomare seine heidnischen Feinde und nahm Viele gefangen. Als christlicher Sieger redete er die Ueberwundenen also an: „Wäre ich noch Heide, so würde ich euch, als besiegte Feinde, Alle tödten; aber das Christenthum lehrt mich, meine Feinde zu lieben und ihnen zu verzeihen; folglich liebe ich euch und ich verzeihe euch." Diese einfachen Worte gewannen ihm Aller Herzen und die Insulaner nahmen das Christenthum willig an. Seit 1824 ist eine Missionsanstalt auf Otaheiti. In China wirkt der Missionar Karl Gützlaff, aus Pommern gebürtig und auf Kosten Fr. Wilhelms III. erst zum Schullehrer, dann in Berlin zum Missionar erzogen, seit 1826 mit segensreichem Erfolg. Auch Nordamerika, Holland und Frankreich haben Missionsvereine und Missionsanstalten. Der Gründer der niederländischen Missionsanstalt war der Arzt van der Kemp. Zuerst ein Gegner des Christenthums, ging er, nachdem er durch das Umwerfen des Kahns bei einer Fahrt über die Maas Gattin und Tochter verloren hatte, als erster Missionar zu den Kaffern und Buschmännern in Südafrika, 1798. — In Berlin gründete der Prediger Jänicke 1800 ein Missionsseminar, das seine Zöglinge nach Indien und Afrika sendet. Die berliner Missionsgesellschaft hat fast in allen Gegenden Preußens Hülfsvereine, welche sie mit Geldbeiträgen unterstützen. In Basel wurde 1816 ein Missionsseminar errichtet, dessen Schüler in Asien und Afrika arbeiten. Das 1818 gegründete Missionsseminar in Barmen sendet seine Boten nach Afrika. Auch in Dresden, Leipzig, Stuttgart und Hamburg haben sich Missionsseminare gebildet. Mehr als ½ Mill. Heiden sind durch die Wirksamkeit der Missionsanstalten Christen geworden und über 600 Missionare sind jetzt unter den Heiden in Asien, Afrika, Amerika und Südinden in Thätigkeit. Die Missionsanstalten werden durch die Bibelanstalten unterstützt. Die große Bibelanstalt in London, vom Prediger Charles von Bala und Hughes von Battersen gegründet, liefert seit 1804 Bibeln fast in allen bekannten Sprachen der Erde und hat schon mehr als 10 Mill. verbreitet. Denselben Zweck för-

dern die übrigen Bibelgesellschaften, welche sich ziemlich in allen christlichen, besonders evangelischen Ländern Europas, Asiens und Amerikas gebildet haben. Sie suchen die Bibel in Schulen und Häuser zu bringen, damit allmählig das Wort des Herrn in Erfüllung gehe: Sie werden meine Stimme hören und es wird ein Hirt und eine Heerde werden.

Inhalt.

§. 1. Jesus Christus. 1.
§. 2. Das Christenthum. 2.
§. 3. Die Verbreit. des Christenth. z. Apost. Zeit. 5.
§. 4. Fernere Verbreitung. 8.
§. 5. Bedrückungen des Christenth. 13.
(Nero. Domitian. Trajan. Hadrian. Antoninus. M. Aurelius. Septim. Severus. Decius. Valerian. Diocletian.)
§. 5. Aeußerer Sieg des Christenth. 23.
§. 7. Wichtige christliche Lehrer. 25.
(Justin. Irenäus. Tertullian. Clemens. Origenes. Cyprian. Eusebius. Athanasius. Gregor v. Naz. Ambrosius. Chrysostomus. Hieronymus. Leo. Gregor I.
§. 8. Das christliche Leben. 34.
§. 9. Die äußern Einrichtungen der Kirche. 38.
§. 10. Abweichende christl. Partheien. 41.
(Nazarener. Nikolaiten. Gnostiker. Mannichäer. Chiliasten. Montanisten. Novatianer. Arianer. Nestorianer. Pelagianer.)
§. 11. Muhamed. 47.
§. 12. Die Kreuzzüge. 49.
§. 13. Das Mönchswesen. 52.
§. 14. Das Papstthum. 59.
§. 15. Missbräuche in der Kirche. 64.
§. 17. Berühmte Männer dieser Zeit. 71.

§. 18. Christl. Partheien als Gegner d. herrsch. Kirche. 74.
(Albigenser. Stedinger. Katharer. Waldenser. Wiklefiten. Hussiten.)
§. 19. Luthers Leben und Wirken. 89.
(1. Luth. Jugendz. 2. L. in Wittenb. 3. L. in Worms und Wartb. 4. Ereignisse bis zum Reichst. in Speier. 5. Die Reichstage in Speier und Augsburg. 6. Fernere Ereign. bis zu L. Tode. 7. L. Persönlichkeit.)
§. 20. Luth. Gehülfen bei der Reform. 125.
(Spalatin. Melanchthon. Jonas. Bugenhagen. Karlstadt. Agricola.)
§. 21. Ausbreitung der Reformation. 131.
§. 22. Die reformirte Kirche. 133.
§. 23. Der schmalkaldische Krieg. 140.
§. 24. Der dreißigjährige Krieg. 145.
§. 25. Die kathol. Kirche nach der Reformation. 151.
§. 26. Die griech. Kirche in neuerer Zeit. 159.
§. 27. Kleinere christliche Partheien. 162.
(Die bischöfl. Kirche. Mennoniten. Socinianer Arminianer. Quäker. Herrnhuter. Methodisten. Swedenborger. Harmonisten.)
§. 28. Die evangel. Kirche bis auf unsre Zeit. 175.

Aussprache der vorkommenden Fremdwörter.

Amiens — Amieng'.
Anjou — Ang'schu.
Angers — Angscheh.
Aubert — Obär.
Avignon — Awinjong.
Bagur — Bär. — Bala — Belá.
Battersen — Bättersen.
Beziers — Beßieh.
Boleyn — Bohln'
Bologna — Bolonja.
Bouillon — Bulljong'.
Bourgogne — Burgonj.
Bruis — Brüh.
Bures — Bühr.
Causis — Kosi.
Charles — Scharl.
Charlier — Scharlieh.
Chartreuse — Scharrtröſ'.
Choiseul — Schoasöhl.
Citeaux — Sitoh.
Clemangis — Klemang'schi.
Clairvaux — Klärrwoh.
Clement — Klemang'.
Clermont — Klärrmong'.
Clugny — Klünji.
Coligny — Kolinji.
Corvey — Korrwä.
Craig — Kreh.
Cranmer — Krammer.
Cromwell — Kormell.
d'Ailly — Dallji.
Elliot — Elliött.

Fenelon — Fenelong'.
Fontaines — Fong'thän'.
Gerard — Scherar.
Grenoble — Grenobel.
Guido — Ghido.
Hughes — Juhs.
Hume — Juhm.
Hussinecz — Hussinetsch.
Ignatius — Ingnazius.
John — Dschann.
Kanterbury — Kännterböri.
Kirton — Kirten.
Lainez — La=i=nes.
la Motte Guyon — la Mott' Güjong'. — Lee — Lih.
Lefèvre — Lefäwer.
Ligue — Lihk.
Louvois — Luwoa.
Lutterworth — Lotterworß
Loyola — Lojola.
Lyon—Liong.—Molai—Molä
Montmartre — Mong'marter.
Milicz — Militsch.
Nantes — Nangt'.
Normandie — Normangdi.
Noyon — Noajong'.
Oldcastle v. Cobham — Ohldkässel v. Kobbämm.
Palecz — Paletsch.
Paraguay — Paragä.
Perouse — Peruhs'.
Piacenza — Piatschenza.
Pianasse — Pianass.
Poitiers — Poatjeh.
Pompadour — Pong'padur.
Premontre — Premong'ter.
Procopowicz — Procopowitsch.
Quesnel — Kenell.
Ravaillac — Rawalljack.
Rembert — Rang'bär.
Ricci — Rittschi.
Richelieu — Rischeliö.
Richmond — Rischmond.
Rochester — Ratschest'r.
Rousseau — Russo.
Shakers — Schekers.
Sully — Sülljі.
Torquemade — Torkemade.
Tindal — Tindäll.
Toulouse — Tulus'.
Tours — Thur.
Troczпow — Trotschno.
Vallees — Walleh.
Valence — Walangß.
Valois — Waloa.
Vaux — Wo. — Viret — Wireh.
Vercelli — Wärtschelli.
Venaissin — Wenässeng'.
Vienne — Wienn.
Voltaire — Wolltär.
Wesley — Wessli.
Whitefield — Weitfihld.
Wilberforce — Wilberforß.
Westeras — Westerohs.

Berichtigungen.

Seite 21 Z. 7 v. o. lies: Wittwen st. Wittwe
" 26 " 2 " " Lois st. Loide.
" 34 " 7 v. u. " Erfüllung st. Erfullung.
" 64 " 2 v. o. Joh. 22 st. 23.
" 65 " 4 v. u. lies: das st. dass.
" 104 " 7 v. o. muss das letzte „nicht" zum Anfang der Zeile stehen.
" 143 Z. 16 v. u. lies: Einkünfte st. Einkunfte.
" 167 " 10 v. o. nach verbrannt ein ,
Nach §. 15 folgt gleich § 17 2c.

Druck von C. H. Rübener in Wittenberg.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winter, Carl Frdr.

Geschichte des Christenthums von seiner Entstehung bis auf unsere Zeit

Wittenberg 1847

H.eccl. 1233 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10028379-4